Landtag
Nordrhein-Westfalen
14. Wahlperiode

Plenarprotokoll
14/17
18.01.2006

17. Sitzung

Düsseldorf, Mittwoch, 18. Januar 2006

Mitteilungen der Präsidentin 1637

1 Aktuelle Stunde

Thema: **Familien in NRW brauchen Klarheit und Perspektive statt Konzeptionslosigkeit**

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
gemäß § 90 Abs. 2 GeschO 1637

Sylvia Löhrmann (GRÜNE) 1637
Ursula Doppmeier (CDU) 1639
Birgit Fischer (SPD) 1640
Christian Lindner (FDP) 1642
Minister Armin Laschet 1644
1653
Elisabeth Koschorreck (SPD) 1645
Walter Kern (CDU) 1647
Andrea Asch (GRÜNE) 1648
Ralf Witzel (FDP) 1649
Britta Altenkamp (SPD) 1650
Thomas Jarzombek (CDU) 1652

2 Perspektiven der NRW-Wirtschaft im Jahr 2006

Unterrichtung
durch die Landesregierung 1655

Ministerin Christa Thoben 1655
1669
1674
Norbert Römer (SPD) 1658
Dr. Wilhelm Droste (CDU) 1660
Reiner Priggen (GRÜNE) 1663
Dietmar Brockes (FDP) 1666
Marc Jan Eumann (SPD) 1671
Christian Weisbrich (CDU) 1672
Dr. Michael Vesper (GRÜNE) 1673

3 Kürzungen bei Studentenwerken zurücknehmen!

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/1015 1675

Heike Gebhard (SPD) 1675
Rudolf Henke (CDU) 1676
1686
Dr. Ruth Seidl (GRÜNE) 1679
Christian Lindner (FDP) 1680
Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart .. 1681
Karl Schultheis (SPD) 1683

Ergebnis 1686

4 Atomausstieg fortsetzen – keine Renaissance der Atomkraft in NRW!

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/1032 1686

Sylvia Löhrmann (GRÜNE) 1686
Christian Weisbrich (CDU) 1688
Dr. Axel Horstmann (SPD) 1690
Dietmar Brockes (FDP) 1692
Ministerin Christa Thoben 1693
Svenja Schulze (SPD) 1695
Rüdiger Sagel (GRÜNE) 1696
Holger Ellerbrock (FDP) 1697

Ergebnis 1698

5 Flughafen Paderborn/Lippstadt stärken – Regionalen Verdrängungswettbewerb stoppen – Kooperation der Flughäfen Kassel-Calden und Paderborn/Lippstadt fördern

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/1025

Änderungsantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/1082 1698

Christof Rasche (FDP) 1698, 1707
Wolfgang Aßbrock (CDU) 1699
Bodo Wißen (SPD) 1701
Horst Becker (GRÜNE) 1703, 1709
Minister Oliver Wittke 1705, 1708
Oliver Keymis (GRÜNE) 1707
Dr. Axel Horstmann (SPD) 1708

Ergebnis 1709

6 Transparenz schaffen, parlamentarische Rechte wahren und Zusagen einhalten: Gutachten zur Finanzierung der Landwirtschaftskammer NRW dem Landtag unverzüglich zur Verfügung stellen!

Eilantrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/1067 1709

Svenja Schulze (SPD) 1709, 1716
Johannes Remmel (GRÜNE) 1710, 1717
Friedhelm Ortgies (CDU) 1711
Holger Ellerbrock (FDP) 1712, 1716, 1718
Minister Dr. Helmut Linssen 1713, 1719

Ergebnis 1719

7 Fragestunde

Drucksache 14/1037 1719

Novellierung des Spielbankengesetzes?

Mündliche Anfrage 28
der Abgeordneten
Gisela Walsken (SPD) 1720

Minister Dr. Ingo Wolf 1720

Wie geht es weiter mit der Selbstständigen Schule?

Mündliche Anfrage 31
der Abgeordneten
Ute Schäfer (SPD) 1761

Schriftliche Beantwortung
siehe Anlage 1 1761

Sind Theaterbesuche und Museumsbesuche Unterricht?

Mündliche Anfrage 32
der Abgeordneten
Claudia Nell-Paul (SPD) 1762

Schriftliche Beantwortung
siehe Anlage 1 1762

Sicherheitslage in den nordrhein-westfälischen WM-Fußballstadien

Mündliche Anfrage 35
des Abgeordneten
Dr. Michael Vesper (GRÜNE) 1721

Minister Oliver Wittke 1721

Ausstieg der Landesregierung aus dem Projekt O.Vision in Oberhausen

Mündliche Anfrage 36
des Abgeordneten
Horst Becker (GRÜNE) 1723

Ministerin Christa Thoben 1723

Pläne des Stadtwerke-Konsortiums unter Federführung der Gelsenwasser AG zur Leitung und Speicherung von Erdgas unterstützen

Mündliche Anfrage 37
des Abgeordneten
Norbert Römer (SPD) 1726

Ministerin Christa Thoben 1726

Besteuerung kommunaler Aufgabenerfüllung

Mündliche Anfrage 38
des Abgeordneten
Ralf Jäger (SPD) 1727

Minister Dr. Helmut Linssen 1727
1733
Minister Dr. Ingo Wolf 1733

Studiengebühren: Schon beschlossen?

Mündliche Anfrage 39
des Abgeordneten
Dr. Michael Vesper (GRÜNE)

In Verbindung damit:

Parlamentsverständnis des stellvertretenden Ministerpräsidenten

Mündliche Anfrage 40
des Abgeordneten
Marc-Jan Eumann (SPD) 1734

Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart ... 1734

8 Chancen des Programms Gebäudesanierung für NRW nutzen

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/1030 1742

Reiner Priggen (GRÜNE) 1742
Hubert Schulte (CDU) 1743
Uwe Leuchtenberg (SPD) 1744
Dietmar Brockes (FDP) 1745
Minister Oliver Wittke 1746

Ergebnis 1747

9 Reformprozesse in Schule und Hochschule aufeinander abstimmen – Übergang Schule–Hochschule optimieren

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/884 1747

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE) 1747
Dr. Gerd Hachen (CDU) 1748
Prof. Dr. Rainer Bovermann (SPD) ... 1749
Christian Lindner (FDP) 1750
Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart .. 1751

Ergebnis 1752

10 Gesetz zur Änderung des Landes-Immissionsschutzgesetzes

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/1033

erste Lesung 1753

Minister Eckhard Uhlenberg 1753
Karl Kress (CDU) 1753
Stefanie Wiegand (SPD) 1754
Johannes Remmel (GRÜNE) 1756
Holger Ellerbrock (FDP) 1756

Ergebnis 1757

11 Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Aufnahme von Aussiedlern, Flüchtlingen und Zuwanderern (Landesaufnahmegesetz – LAufG) und Drittes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Zuweisung und Aufnahme ausländischer Flüchtlinge (Flüchtlingsaufnahmegesetz – FlüAG)

Gesetzentwurf der Landesregierung
Drucksache 14/964

erste Lesung 1758

Minister Armin Laschet (zu Protokoll)
Siehe Anlage 3 1765

Ergebnis 1758

12 Verwaltungszustellungsgesetz für das Land Nordrhein-Westfalen (Landeszustellungsgesetz – LZG NRW)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/913

erste Lesung 1758

Minister Dr. Ingo Wolf (zu Protokoll)
Siehe Anlage 4 1767

Ergebnis 1758

13 Gesetz über die Errichtung und den Betrieb einer Rohrleitungsanlage zwischen Dormagen und Krefeld-Uerdingen

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/909

erste Lesung 1758

Minister Prof. Dr. A. Pinkwart (zu Protokoll)
Siehe Anlage 5 1769

Ergebnis 1758

14 Über- und außerplanmäßige Ausgaben im zweiten Quartal des Haushaltsjahres 2005

Antrag
des Finanzministeriums
gemäß Art. 85 Abs. 2 LV
Vorlage 14/132

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 14/908 1758

Ergebnis 1759

15 In den Ausschüssen erledigte Anträge

Hier: **Übersicht 5**
gem. § 79 Abs. 2 GeschO

Abstimmungsergebnisse
der Ausschüsse zu Drucksachen

14/119 – ASchW
14/464 – AWME
14/711 – AGFI

Drucksache 14/1036 1759

Ergebnis 1759

16 Beschlüsse zu Petitionen

Übersicht 14/7 1759

Ergebnis 1759

*****

Entschuldigt waren:

Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers
(ab 14:30 Uhr)
Ministerin Roswitha Müller-Piepenkötter
(ab 16:00 Uhr)
Ministerin Barbara Sommer

Klaus Kaiser (CDU)
(bis 12:00 Uhr)
Josef Wilp (CDU)

Annegret Krauskopf (SPD)
Gabriele Sikora (SPD)

Beginn: 10:05 Uhr

Präsidentin Regina van Dinther: Meine Damen und Herren, ich heiße Sie herzlich willkommen zur 17. Sitzung des Landtages Nordrhein-Westfalen und zur ersten Sitzung im neuen Jahr 2006. Ich wünsche Ihnen alles Gute in diesem Jahr.

Mein Gruß gilt auch unseren Gästen auf der Zuschauertribüne sowie den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Medien.

Für die heutige Sitzung haben sich fünf Abgeordnete **entschuldigt;** ihre Namen werden in das Protokoll aufgenommen.

Meine Damen und Herren, wir haben heute ein Geburtstagskind unter uns. Der Abgeordnete Herr Horst Engel von der FDP feiert heute seinen 59. **Geburtstag**

(Allgemeiner Beifall)

und zieht es vor, den Tag mit uns zu verbringen. Herzlichen Glückwunsch!

Meine Damen und Herren, bevor wir in die heutige Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen zwei Hinweise geben:

Aus der **Medienkommission der Landesanstalt für Medien** ist Herr Wolfgang Hahn-Cremer ausgeschieden. Nach § 93 des Landesmediengesetzes wird er durch das nächste auf derselben Liste vorgeschlagene Mitglied ersetzt. Nächstes vorgeschlagenes Mitglied – Wahlvorschlag 13/3060 – ist Herr Ernst-Wilhelm Rahe.

Der für Medienfragen zuständige Hauptausschuss hat dieses Nachrückverfahren zur Kenntnis genommen und bestätigt. Gibt es hierzu Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich übereinstimmende **Kenntnisnahme** auch hier im Plenum fest.

Zweiter Hinweis: Der Chef der Staatskanzlei hat mir mit Schreiben vom 12. Januar 2006 den ersten **Nachtrag zur Haushaltssatzung 2005 des Landesverbandes Lippe** sowie zwei Durchschriften des Genehmigungserlasses des Innenministers hierzu übersandt. Die Unterlagen können im Archiv eingesehen werden. Gemäß § 9 des Gesetzes über den Landesverband Lippe vom 5. November 1948 bitte ich um Ihre **Kenntnisnahme.** – Diese stelle ich hiermit fest.

Meine Damen und Herren, wir treten nunmehr in die Beratung der heutigen **Tagesordnung** ein. Ich rufe auf:

1 Aktuelle Stunde

Thema: **Familien in NRW brauchen Klarheit und Perspektive statt Konzeptionslosigkeit**

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
gemäß § 90 Abs. 2 GeschO

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat mit Schreiben vom 16. Januar 2006 zu der genannten aktuellen Frage der Landespolitik eine Aussprache beantragt.

Ich eröffne die Aussprache und erteile als erster Rednerin vonseiten der antragstellenden Fraktion Frau Löhrmann das Wort.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Kann man das Geplapper mal einstellen?)

– Meine Damen und Herren, ich bitte um Aufmerksamkeit. Bitte begeben Sie sich auf Ihre Plätze.

Sylvia Löhrmann (GRÜNE): Guten Morgen, meine Damen und Herren! Auch von mir und meiner Fraktion ein gutes neues Jahr! Heute wird eine wichtige Debatte an den Anfang der parlamentarischen Arbeit dieses Jahres gestellt, nämlich die Diskussion über die Frage: Was ist gut für Kinder und Familien?

Meine Damen und Herren, wir sprechen heute erneut über dieses Thema. Es gibt kaum einen anderen Politikbereich, in dem Anspruch und Wirklichkeit der neuen Landesregierung so weit auseinander klaffen wie bei diesem.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich erinnere an unsere Diskussion zum Kahlschlag der Landesregierung im Kinder- und Jugendbereich bei den Kindertagesstätten. Ich erinnere an Ihre Untätigkeit bei der Schaffung von mehr Betreuungsplätzen für Kinder unter drei. Hier verkündet die Landesregierung in Koalitionsvereinbarungen und Pressemitteilungen als eigene Leistung, was der Minister Laschet und der Ministerpräsident längst im Bundesgesetzblatt nachlesen können: das Ziel einer Betreuungsquote von 20 %. Da schmücken Sie sich mit fremden Federn. Statt die Kommunen, für die das schwer genug ist, dabei zu unterstützen, werden sie von Ihnen auch noch allein gelassen und wird ihnen der schwarze Peter zugeschoben, und die Landesregierung stiehlt sich aus der Verantwortung.

(Beifall von den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, das Stück, das die Union uns in den letzten Tagen bietet, das für uns Motivation war, es hier heute zum Thema zu machen, kann man wie folgt zusammenfassen: Während Rüttgers mit der Abrissbirne unterwegs ist, grüßt Frau von der Leyen aus Luftschlössern aus Berlin. Das gilt für die Debatte in der Union zum Elterngeld genauso wie für den Streit über die Abschaffung der Kindergartenbeiträge.

Zunächst zum Elterngeld – man muss sich das in Erinnerung rufen –: Da verhandelt der Ministerpräsident einen Koalitionsvertrag mit aus, sitzt mit am Tisch, lobt und preist den Vertrag – „Das ist gut für NRW“, war die Botschaft zum Beispiel am 15. November –, aber die Tinte ist noch nicht trocken, da legt er hier im Chor mit Herrn Laschet mit der Kritik los. Worte wie „Verfassungsbruch“ und „unsozial“ fallen, weil zwei Monate des Elterngeldes für Väter und zwei für Mütter reserviert sein sollen.

(Minister Armin Laschet: Unsinn!)

„Rolle Rüttgers“ nenne ich das mal wieder.

Der Kommentar der Bundesfamilienministerin ließ nicht lange auf sich warten. Man kann ihn sich auf der Zunge zergehen lassen:

„Ich habe bisher keinen ernst zu nehmenden Einwand gegen die Verfassungsmäßigkeit gehört.“

So steht es im „Tagesspiegel“ vom 19. Dezember.

Falls Sie es auch hier nicht bemerkt haben sollten: Das galt dem Ministerpräsidenten, das galt dem Vorsitzenden der nordrhein-westfälischen CDU, die im Bundeskabinett offenbar nicht einmal am Katzentisch sitzt.

(Beifall von den GRÜNEN)

Unterm Strich sind Sie und Ihr eher rührriger als tätiger Familienminister bei den jetzigen bundespolitischen Debatten vollkommen außen vor.

Und am Sonntag legte Ihre Bundesfamilienministerin noch eins drauf. Die Retourkutsche an unseren Ministerpräsidenten lautet, er solle nicht nörgeln, sondern zahlen. Jawohl, die Länder und Kommunen! Kindergartenbeiträge sollten gesenkt, am besten abgeschafft werden. Es sei alles eine Frage der Prioritäten.

Prompte Reaktion in NRW und anderswo: So geht es nicht. – O-Ton Laschet: Das koste 460 Millionen € und sei – wörtlich – „blanker Populismus“.

(Minister Armin Laschet: So ist es!)

Meine Damen und Herren, das sind nicht die Vorschläge von Interessenverbänden, das ist nicht das Agieren einer Oppositionspartei, was wir hier erleben. Nein, das sind die Vorschläge der größten Regierungsfraktion hier im Land und in der Bundesregierung, meine Damen und Herren. Das ist ein Stück aus dem Tollhaus.

(Beifall von den GRÜNEN – Johannes Remmel [GRÜNE]: Die können’s nicht!)

Nicht nur, dass hier Versprechungen auf Kosten anderer staatlichen Ebenen gemacht werden! Haben Sie Ihre Losung „Wer bestellt, bezahlt!“ vergessen? Nein, in unverantwortlicher Weise werden Versprechungen gemacht, die angesichts der Finanzlage der öffentlichen Haushalte illusorisch und überdies seriös nicht erfüllbar sind. Erst recht, man sich auf der anderen Seite der Bundeskompetenz für Bildung beraubt! Das passt vorne und hinten nicht zusammen. Ein solches Vorgehen schafft Politikverdrossenheit.

Ich kann mich dem Kommentar der Sendung „Klartext“ auf WDR 2 nur anschließen: Die CDU habe in Bundes- und Landtagswahlen viel Kredit vom Wähler bekommen, wird dort berichtet. Und wörtlich heißt es:

„Aber mit Vorschlägen wie diesem

– gemeint ist die Beitragsfreiheit –

ist sie dabei, diesen Kredit schneller zu verspielen, als sie gucken kann. Mit Patentrezepten und flott formulierten Sprüchen kann man sich vielleicht in der Opposition über Wasser halten. Für’s Regieren ist das zu wenig!“

(Beifall von den GRÜNEN – Minister Armin Laschet: Was ist mit der SPD?)

Meine Damen und Herren, die SPD – danke für den Hinweis! – muss natürlich aufpassen. Sie haben in den rot-grünen Jahren im Bund die steuerliche Absetzbarkeit von Kinderbetreuungskosten ab dem ersten Euro beharrlich verweigert. Das hätten Sie mit uns haben können.

(Minister Armin Laschet: So ist es!)

Und auch die Verankerung eines Rechtsanspruchs im Tagesausbaubetreuungsgesetz war mit Ihnen nicht zu machen. Aber jetzt ist Wahlkampf in drei Bundesländern, und was Sie vor einer Woche im Bundeskabinett beschlossen haben, wird flugs neue Position der Partei. Am Wochenende legen auch Sie noch eine Schüppe drauf, und – verkehrte Welt – Herr Laschet sagt: Genau das will ich auch.

Meine Damen und Herren, so geht es doch nicht. Ich sage das für meine Partei auch in der Opposition: Wir beteiligen uns nicht an diesem unseriösen Überbietungswettbewerb. Wir haben klare Prioritäten.

(Beifall von den GRÜNEN)

Erstens. Wir müssen zunächst die Infrastruktur schaffen, um für Eltern die Betreuung ihrer Kinder ab dem ersten Lebensjahr zu erleichtern.

Zweitens. Wir brauchen den Ausbau von Ganztagsangeboten in unseren Schulen und Kindergärten.

Drittens. Wir müssen die Angebote flexibilisieren, wenn wir die Vereinbarkeit von Familie und Beruf wollen, weil sich die Arbeitsplätze auch der Eltern in unserer Arbeitsgesellschaft wandeln.

Viertens. Wir wollen die Qualität in den Einrichtungen verbessern, weil es nicht nur um Betreuung, sondern auch um Bildung geht, nach dem Motto: Auf den Anfang kommt es an.

Und wenn wir diese vier höchst prioritären Anforderungen erfüllt haben – und allein das erfordert enorme Anstrengungen aller Ebenen: vom Bund, vom Land, von den Kommunen und den Eltern –, dann reden wir gerne über Beitragsfreiheit und steuerliche Entlastungen, weil natürlich auch wir wollen, dass Kinder unabhängig vom Portemonnaie der Eltern den Kindergarten besuchen, und weil wir wollen, dass die Infrastruktur und das Angebot so gut sind, dass es Eltern und insbesondere Frauen möglich ist, Kinder und Karriere unter einen Hut zu kriegen, und dass sich wieder mehr für Kinder entscheiden.

Dass wir mit dieser Prioritätensetzung nicht ganz verkehrt liegen, zeigt der Artikel „Nicht zu Ende gedacht“ im „Handelsblatt“ vom 12. Januar; ich zitiere Auszüge:

> „Dennoch muss man die Pläne für eine steuerliche Förderung der Kinderbetreuung und das geplante Elterngeld mit Skepsis betrachten. … Es geht vor allem darum, die zunehmend kinderabgeneigten Akademiker zu erreichen. Haupthindernis dieser Gruppe ist nicht in erster Linie fehlendes Geld, sondern der unglaubliche Organisationsaufwand, der nötig ist, um Beruf und Familie unter einen Hut zu bekommen. … Rot-Grün hatte deshalb entschieden, das knappe Geld voll auf den Ausbau der Betreuung zu konzentrieren: bei den ganz Kleinen mit dem Kinderausbaubetreuungsgesetz, bei den Schülern mit den Ganztagsschulen. Das war richtig.“

Meine Damen und Herren, Nachbessern reicht hier nicht. Halten Sie inne! Verteilen Sie keine Steuergeschenke, die niemand bezahlen kann und die in der Substanz nichts bringen. Besinnen Sie sich auf das, was heute notwendig ist! Investieren Sie in die öffentlichen Güter! Denn das ist es, was Eltern und Kinder wirklich brauchen und was gut für unser Land insgesamt ist. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Frau Löhrmann. – Als Nächste spricht Frau Doppmeier von der CDU-Fraktion.

Ursula Doppmeier (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Meine Damen und Herren von Bündnis 90/Die Grünen, Sie sprechen von Konzeptionslosigkeit.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Das ist es doch!)

Was das ist, das konnten die Bürger und Bürgerinnen in Nordrhein-Westfalen in den letzten Jahren erleben.

(Beifall von der CDU)

Wo waren denn da Ihre Konzepte für Familien? Familien, das war für Sie doch ein veralteter Gesellschaftsbegriff. Wenn wir davon geredet haben, wie wichtig es ist, Familien Unterstützung und Hilfe zu geben, dann haben Sie uns nur belächelt. Jetzt haben auch Sie erkannt: Familie ist die Keimzelle des Staates. Und wenn diese Keimzelle krank oder beschädigt ist, dann hat das Auswirkungen auf den Staat, auf die Gesellschaftsform. Also müssen wir da ansetzen. Endlich haben auch Sie es erkannt.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Zur Sache!)

Frau Löhrmann, Sie kritisieren, diskutiert werde über Vorschläge und Pläne. Aber genau so funktioniert doch konstruktive Konzeptentwicklung: Wir müssen verschiedene Ansätze diskutieren und dann aus allen Ideen den größtmöglichen Synergieeffekt finden. Es gilt, unterschiedliche Ideen zu sammeln. Wir werden sie dann zu einem Leitbild zusammenfügen. Das gehört schließlich zur Demokratie. Das sollten auch Sie wissen.

(Beifall von der CDU)

Es geht um die Auseinandersetzung um den besten Weg zum Ziel. Am Ende steht für uns ein klarer Entschluss: ein klarer Weg für die Familienpolitik in Nordrhein-Westfalen. Glauben Sie mir: Das

sehen die Familien in Nordrhein-Westfalen ebenfalls so.

Dass derzeit viele Aspekte in der Diskussion stehen, hängt doch damit zusammen, dass Sie es während Ihrer Regierungszeit versäumt haben, etwas für Familien zu tun. Sie werden es sehen: Wir diskutieren, wir entscheiden und wir handeln – im Gegensatz zu Ihnen.

(Beifall von der CDU)

Jetzt haben auch Sie erkannt, dass Kurskorrekturen überfällig sind, und zwar sowohl auf Landes- wie auf Bundesebene. Wir stärken nämlich die Familien und schaffen neue Arbeitsplätze. Lassen Sie mich es so zusammenfassen: Familie schafft Arbeit! Mit der verbesserten Absetzbarkeit von den Kinderbetreuungskosten schaffen wir nicht nur Arbeitsplätze, sondern wir machen es auch für die Familien attraktiv, sich Tagesmütter zu nehmen, diese legal zu beschäftigen und damit aus dem Schwarzmarkt herauszuholen. Das heißt, das hilft den Eltern, die auf diese Weise ihre Kinderbetreuung endlich variabel gestalten können. Somit dient es genau dem Ziel, das wir, denke ich, alle haben: zu einer verbesserten Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu kommen. Nicht nur den Eltern hilft es. Es hilft auch ganz vielen Frauen, die Teilzeitbeschäftigungen suchen und die hier eine Möglichkeit sehen, mit entsprechender Qualifizierung eine neue Berufsperspektive zu bekommen.

Meine Damen und Herren der Opposition, was ist denn die Bilanz Ihrer Arbeit? Kinder in Armut! Eine Million Kinder in Deutschland leben von Sozialhilfe, genauso wie 350.000 Alleinerziehende. Immer wenige junge Familien erhalten Unterstützung vom Staat, wenn ein Kind geboren wird. Was machte denn Rot-Grün? Rot-Grün senkte die Einkommensgrenze für das Erziehungsgeld so lange, bis die Durchschnittsfamilie in Deutschland leer ausging. Das war Ihr „Erfolg“.

(Beifall von der CDU)

Wir diskutieren über das Elterngeld, weil wir es für unzumutbar halten, dass sich junge Menschen zwischen Beruf und Kindern entscheiden müssen. Wie die Ausgestaltung dieses Elterngeldes genau aussieht, das lassen Sie uns doch in einem zielorientierten Dialog gemeinsam entwickeln.

Lassen Sie mich noch eine weitere Ihrer Nichtleistungen für Familien nennen: Rot-Grün strich den Haushaltsfreibetrag für Alleinerziehende. Auch hier hat die Union den steuerlichen Freibetrag wieder gerettet – und nicht Sie haben das für die Familien getan.

(Beifall von CDU und FDP)

Auch der Ausbau der Kinderbetreuung blieb bei Ihnen auf der Strecke. Es gab unseriöse Finanzierungspläne und Familien gingen leer aus.

Ich habe auch noch eine weitere Stufe Ihrer „Erfolgsbilanz“: Rot-Grün verdanken es die Frauen, dass sie die Verliererinnen bei den Hartz-Gesetzen sind. Wer ein Kind bekommt und in den Beruf zurückwill, der darf nicht mehr auf die Unterstützung der Behörden zählen. Was war das Resultat? Nur 29 % der unterstützten Arbeitslosen sind Frauen. So geht es nicht weiter, nicht mit uns!

Was wollen wir? Frauen brauchen eine eigene Existenzsicherung. Es besteht dringender Handlungsbedarf für Kinder, die nicht in der Fürsorgeleistung verbleiben sollen, und für Familien, denen die Sozialhilfe erspart bleiben muss. Es stärkt vor allem die Kinder, wenn wir die Familien endlich aus der Sozialhilfe herausholen.

Meine Damen und Herren, Sie sprechen vor dem Hintergrund Ihrer eigenen Politik jetzt von Konzeptionslosigkeit? Ich denke, das entlarvt Sie selber. In einem Punkt muss ich Ihnen allerdings zustimmen: Familien in Nordrhein-Westfalen brauchen Klarheit und Perspektive. Die – Sie werden es sehen – erhalten sie durch unsere Politik. Darum beginnen wir jetzt, ein breites Netzwerk an Familienzentren hier in Nordrhein-Westfalen aufzubauen, in denen alle Eltern wohnortnah und schwellenfrei Zugang zu den unterschiedlichsten Leistungen haben und dadurch die Möglichkeit erhalten, ihre Erziehungskompetenz gestärkt zu bekommen.

Genau dafür steht die CDU. Wir geben Familien Hilfe, Beratung und Unterstützung auf ihrem nicht einfachen Weg, Kinder zu erziehen, und zwar in einer Welt, in der immer mehr Menschen nach Werten, Stabilisierung und Orientierung suchen. Wir haben uns schon immer für die Familien stark gemacht. Das werden wir auch weiterhin tun. Die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes werden uns das danken.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Frau Doppmeier. – Frau Fischer von der SPD-Fraktion hat nun das Wort.

Birgit Fischer (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wenn wir Frauen und Männer darin unterstützen wollen, ihren Kinderwunsch zu realisieren, brauchen wir drei Dinge, die für die Familienpolitik entscheidend sind: erstens eine

klare Perspektive für Familien, zweitens Verlässlichkeit und drittens ein breites Bündnis für Familien und ein familienfreundliches Klima.

Ich blicke auf die letzten Jahre zurück, die die Familienpolitik entscheidend geprägt haben: Rot-Grün in Nordrhein-Westfalen, Rot-Grün in Berlin.

(Heiterkeit von Manfred Kuhmichel [CDU])

Es gab konsequente und kontinuierliche Perspektiven, die auch Schritt für Schritt umgesetzt wurden. Die rot-grüne Koalition hat in Nordrhein-Westfalen gerade der Aufgabe der Familienpolitik eine hohe Priorität eingeräumt: durch konsequenten Ausbau der Kinderbetreuung und der Ganztagsschulen, durch Stärkung der Bildungs- und Beratungsangebote und nicht zuletzt durch die Landesinitiative Chancengleichheit, die zusammen mit Arbeitgebern, Kammern und Gewerkschaften Modelle für eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf, für flexiblere Arbeitszeiten und für eine Förderung der Frauenerwerbstätigkeit in qualifizierten Berufen und auch in Führungsfunktionen entwickelt hat. Auf der Bundesebene geschah das durch Steigerung des Kindergeldes, durch steuerliche Entlastung für Familien und dergleichen mehr.

Doch was geschieht nun? Es gab hier und dort einen Regierungswechsel. Ich schaue mich um und frage mich: „Oh Gott, was ist eigentlich in diesem Land los? Weiß die eine Hand überhaupt noch, was die andere tut?“

(Beifall von der SPD)

Meine Damen und Herren, der Ministerpräsident lässt nicht nach, zu wiederholen, wie wichtig ihm Kinder sind. Er ruft 2006 zum Jahr des Kindes aus. Er betont die Notwendigkeit, in Bildung zu investieren. Er sagt: Vorrang für Bildung!

Doch was tut Rüttgers wirklich? Er kürzt massiv: bei den Kindergärten 116 Millionen € Sachkosten und bei der Bezuschussung der Kindergartenbeiträge 75 Millionen €. Er verlagert diese Verantwortung auf die Kommunen und zwingt sie damit indirekt zu einer Beitragserhöhung. Er kürzt bei der gesamten Infrastruktur für Kinder, Jugendliche und Familien – im Kindergarten, in der Jugendhilfe, der Erziehungsberatung, der Kriseninterventionen, der Suchtvorbeugung und dergleichen mehr – und glaubt, mit dem Zauberwort seines Familienministers, der von Familienzentren redet und alles unter einem Dach zusammenfassen will, darüber hinwegtäuschen zu können, dass die Familieninfrastruktur massiv abgebaut wird.

(Beifall von der SPD)

Was ich Herrn Rüttgers wirklich vorwerfe, ist die Tatsache, dass er in der Öffentlichkeit zwar populistisch die richtigen Themen benennt, dann aber einen falschen Eindruck erweckt, weil er nämlich anders handelt und hinter seinen Worten die Wirklichkeit versteckt.

(Beifall von der SPD)

Für klare Perspektiven braucht man den Mut, Klartext zu reden, gemeinsam mit allen Akteuren Konsequenzen zu ziehen und Verantwortung nicht abzuwälzen.

Inzwischen zeigt sich ein „System Rüttgers“, das lautet: Versprechen, sich aus der Affäre ziehen und andere anklagen.

(Beifall von der SPD – Widerspruch von der CDU)

Der Rückzug aus der Mitfinanzierung des Defizits bei den Kindergartenbeiträgen belegt dies sehr gut.

(Zuruf von der CDU: Ach!)

Sie versprechen populistisch Problemlösungen, ziehen sich aber aus der Verantwortung zurück, übertragen diese Verantwortung auf die Kommunen und klagen anschließend an, dass die Beiträge nicht sinken, sondern sogar steigen.

(Beifall von der SPD – Minister Armin Laschet: Sie steigen doch gar nicht! Das ist Unsinn!)

Meine Damen und Herren, damit nicht genug: Das Gebot der klaren Perspektive und Verlässlichkeit wird noch mehr strapaziert. Ich zitiere die „Süddeutsche Zeitung“ vom 17. Januar 2006:

> „Zwischen Berlin und Düsseldorf gibt es offenbar einen Grundsatzkonflikt in der Familienpolitik der CDU.“

Von der Leyen spricht von „nörgelnden Landespolitikern“, und Rüttgers und Laschet werfen ihr vor, sie baue „Luftschlösser“.

Es ist ja richtig, dass eine Bundesministerin nichts zulasten Dritter versprechen kann, das „System Rüttgers“ – Versprechen, sich aus der Affäre ziehen und andere anklagen – scheint aber ansteckend zu sein.

(Beifall von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Aber auch wenn man den Besuch von Kindergärten zurzeit nicht von Beiträgen freistellen kann, bleibt das Ziel doch richtig.

Ich erwarte von der Landesregierung, dass sie Perspektiven aufzeigt, wie wir auch im großen

Land Nordrhein-Westfalen – nicht nur in Rheinland-Pfalz – Schritt für Schritt die Kindertagesstätten als verlässliche Betreuungs-, Erziehungs- und Bildungseinrichtungen stärken können.

Die SPD bleibt dabei: Wir wollen Schritt für Schritt den Rechtsanspruch auch für Zweijährige, quantitativ und qualitativ ausreichende Angebote, also Investitionen in die Infrastruktur und Qualifizierung der Erzieherinnen, ein verpflichtendes und darum zwingend beitragsfreies Kindergartenjahr vor der Einschulung, verpflichtende Sprach- und Entwicklungstests sowie Förderangebote, flexible und verlässliche Angebote zur Unterstützung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf und perspektivisch auch eine Beitragsfreiheit für alle Kinder – zurzeit eine Sicherung der Beitragsfreiheit für untere Einkommensgruppen.

Meine Damen und Herren, dass dies nur schrittweise zu erreichen ist, liegt auf der Hand. Dazu braucht mein ein Konzept, das in realistischen Schritten umgesetzt wird. Dass die SPD-Landtagsfraktion es auch in der Opposition mit ihren Beschlüssen ernst meint, sehen Sie daran, dass wir eine Enquetekommission beantragt haben, bei der es genau um diese Frage der Bildungsfinanzierung geht: Wie ist es Schritt für Schritt mittel- und langfristig möglich, zugunsten von Kindern, Jugendlichen und Familien und zugunsten von Bildungsangeboten in diesem Land umzusteuern?

Meine Damen und Herren, auch mit dem Koalitionspartner ist sich die CDU hier in Nordrhein-Westfalen nicht einig.

(Minister Armin Laschet: Doch!)

Der Koalitionspartner FDP begrüßt das Elterngeld und die Beitragsfreiheit – zumindest im letzten Kindergartenjahr – und stellt sich damit gegen die Familienpolitik der CDU.

Zum Schluss: Es steht mir sicherlich nicht zu, zu bewerten, wie die CDU mit eigenen Leuten umgeht. Der Düsseldorfer Oberbürgermeister Erwin hat der CDU-Bundesministerin vorgehalten:

> „Politik hat nichts mit Geschenken, sondern mit Gestalten zu tun. Das muss Frau von der Leyen noch lernen."

Das war ein Zitat aus der „Rheinischen Post" vom 17. Januar 2006. Angesichts der Ankündigungen von Herrn Rüttgers trifft dieser Satz auch auf Ihren Ministerpräsidenten zu. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Frau Fischer. – Herr Kollege Lindner von der FDP-Fraktion hat jetzt das Wort.

Christian Lindner (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Bis vor kurzen war Familienpolitik noch „Gedöns", jetzt wird endlich breit darüber diskutiert.

Leider wird meine Freude durch die Art und Weise getrübt, wie mit Familienpolitik umgegangen wird. Die Halbwertzeit der schwarz-roten Kabinettbeschlüsse in Berlin beträgt nicht einmal eine Woche. Die große Koalition leistet ganze Arbeit dabei, Familien restlos zu verunsichern.

Diese Verunsicherung bezieht sich auf drei Aspekte:

Erstens auf das Elterngeld: Von der Debatte, die der Ministerpräsident und andere angeregt haben und zu der ich mir erlaubt habe, einen Fachbeitrag zu leisten, können wir alle nur profitieren. Denn es ist richtig, dass die Einführung einer einkommensabhängigen Unterstützung für Familien tatsächlich größte Sensibilität erfordert. Schließlich sollen hier Kinder unterschiedlich gefördert werden, obwohl sie uns alle gleich viel wert sind. Damit haben wir in Deutschland keine Erfahrungen. Deshalb ist die Debatte notwendig.

Angesichts der Tatsache, dass bald 40 % der Akademikerinnen kinderlos bleiben, begrüßen wir als Freie Demokraten dieses Vorhaben, denn es unterstützt junge Männer und Frauen, die in der Phase der Familiengründung Angst vor Einkommensverlusten haben. Skandinavien zeigt, wie wirkungsvoll dieses Instrument in Kombination mit einem gut ausgebauten Betreuungssystem ist.

Übrigens, Frau Löhrmann, Sie haben gesagt, Schwarz-Gelb habe nichts zum Ausbau der Betreuungssituation für unter Dreijährige getan. Sie haben offenbar nicht zur Kenntnis genommen, dass wir zum 1. August des vergangenen Jahres die sogenannte Budgetvereinbarung verändert haben. Rot-grün wollte, dass 10 % der Plätze in Kindertageseinrichtungen für andere Altersgruppen zur Verfügung stehen können. Das ist von uns auf 20 % verändert worden.

(Beifall von FDP und CDU)

Eine Verdoppelung ist für Sie wohl nichts.

Aus unserer Sicht – das möchte ich auch noch sagen – hat der Ministerpräsident im Übrigen völlig zu Recht den von der großen Koalition beabsichtigten regelrecht volkserzieherischen Zwang kritisiert, Väter auf die Familienarbeit zu verpflich-

ten. Nichts ist privater als die familiäre Aufgabenteilung zwischen Eltern. Deshalb wollen wir nicht, dass der Staat den Menschen auch noch das Familienleben vorschreibt.

(Beifall von der FDP)

Das kann nur eine Partei wie die SPD wollen, die auch die „Lufthoheit über den Kinderbetten“ erringen wollte, meine Damen und Herren.

(Beifall von FDP und CDU – Zurufe von der SPD)

Der zweite Punkt: Gebührenfreiheit für Kindertageseinrichtungen. – Nahezu jedes Kind beginnt hier seinen Bildungsweg. Deshalb sprechen wir uns als FDP seit längerem schon für die Beitragsfreiheit wie in Rheinland-Pfalz zumindest im letzten Kindergartenjahr aus. Daran halten wir auch fest.

Ich möchte allerdings darauf hinweisen, dass in Nordrhein-Westfalen auch heute schon 22 % der Kinder beitragsfrei den Kindergarten besuchen. Das Ziel einer Ausweitung dieser Gruppe kann allerdings nur in einem gesamtstaatlichen Konsens zwischen Bund, Ländern und Gemeinden erreicht werden. Ich erinnere daran, dass sich der Bund auch bei der Einführung des Rechtsanspruches auf einen Kindergartenplatz durch die damalige schwarz-gelbe Bundesregierung über eine Veränderung der Umsatzsteuerverteilung an den Kosten beteiligt hat. Im Übrige gäbe es im Bundeshaushalt auch diesen Spielraum, wenn man etwa daran denkt, dass Rot-Grün noch 14 Milliarden € für das Raketensystem Meads bewilligt hat. Die FDP-Fraktion war die einzige Fraktion, die hier nicht zugestimmt hat.

Aus eigener Kraft wird Nordrhein-Westfalen den Elternbeitrag noch nicht einmal stabilisieren können, und zwar deshalb nicht, weil Rot-Grün nicht nur den Landeshaushalt, sondern auch die Kindergartenfinanzierung in einem chaotischen Zustand übergeben hat. Das hat damit zu tun, dass Sie das Elternbeitragssystem in nahezu fahrlässiger Weise sich selbst überlassen haben.

Die soziale Staffelung des Elternbeitrages ist seit 1992 nicht korrigiert worden, obwohl sich die Durchschnittseinkommen der privaten Haushalte seitdem um 20 % erhöht haben. Auch die Höhe der Elternbeiträge ist lediglich einmal im Jahr 2000 um 2,2 % der allgemeinen Kostenentwicklung angepasst worden, obwohl der Preisindex ebenfalls um 20 % gestiegen ist.

(Zuruf von Birgit Fischer [SPD])

Als Folge dieser Unterlassungen beträgt der Finanzierungsanteil der Eltern nur noch 13 %, obwohl das Gesetz von 19 % ausgeht. Da das Land bisher dieses Defizit auch noch ausgeglichen hat, wurde manche Kommune zu allem Überfluss auch noch zu einer gewissen Laxheit bei der Erhebung und Einziehung der Elternbeiträge verführt.

(Zurufe von der SPD)

– Schauen Sie doch bitte nach Köln. Dort werden Sie in der Praxis solche Beispiele finden.

(Zuruf von Ute Schäfer [SPD])

Diese Entwicklungen mussten gestoppt werden, um die Statik der Kita-Finanzierung nicht dauerhaft zu gefährden. Wir sind sicher, dass die Kommunen in Anschauung der konkreten Situation vor Ort sozialverträgliche und maßvolle Anpassungen finden werden, so unangenehm und schmerzlich das für uns alle ist.

(Britta Altenkamp [SPD]: Landespolitik als Kommunalpädagogik!)

Zum dritten Aspekt, der steuerlichen Absetzbarkeit von Kinderbetreuungskosten, möchte man fast nichts mehr sagen, weil sich die Nachrichtenlage stündlich ändert. Das in Genshagen verabredete Zweistufenmodell ist jedenfalls in jeder Beziehung Murks. Warum sollen gerade im Lebensabschnitt vor der Schule Ausgaben für Kita und Tagespflege weniger geltend gemacht werden können als nach Beginn der Schulpflicht?

Zudem sind die Pläne verfassungsrechtlich in höchstem Maße bedenklich, denn sie beziehen sich ausschließlich auf die erwerbsbedingten Betreuungskosten von Haushalten mit zwei berufstätigen Eltern – und das, obwohl das Bundesverfassungsgericht bereits 1999 festgestellt hat, dass bei der Anerkennung von Kinderbetreuungskosten nicht zwischen erwerbstätigen und nicht erwerbstätigen Eltern differenziert werden darf.

(Beifall von der FDP)

Diese Diskriminierung der Kinder von nicht erwerbstätigen Eltern wird – das sage ich Ihnen voraus – deshalb keinen Bestand haben. Das Ergebnis der Debatte werden in jedem Fall bürokratische Regelungen sein, die dem Koalitionsfrieden und dem Berufsstand der Steuerberater mehr dienen werden als Kindern und ihren Eltern.

Das, was die große Koalition den Familien an Entlastungen über die steuerliche Absetzbarkeit der Betreuungskosten gewährt, wird ihnen anderswo wieder genommen – durch die Kürzung des Be-

zugszeitraumes des Kindergeldes um zwei Jahre und spätestens durch die zahlreichen Steuererhöhungen.

(Karl Schultheis [SPD]: Haben Sie das schon einmal mit Ihrem Koalitionspartner diskutiert?)

Die beste Familienpolitik besteht nicht aus komplizierten Programmen, sondern wäre der Verzicht auf die familienfeindliche Mehrwertsteuererhöhung, meine Damen und Herren.

(Das Ende der Redezeit wird angezeigt.)

– Mein letzter Gedanke, Frau Präsidentin!

Insgesamt wäre es sinnvoller, verständlicher und praktikabler, Familien durch die Gewährung des Grundfreibetrages auch für jedes Kind im Steuersystem besser zu stellen. Genau das sieht uns Steuerreformkonzept vor.

Nach unseren Vorstellungen zahlt eine vierköpfige Familie erst ab einem Jahreseinkommen von 38.800 € überhaupt Steuern. Auch wenn Herr Platzeck jetzt familienpolitisch die Backen aufbläst, sind eine Million roter Fahnen der SPD nicht so sozial wie das Steuerreformkonzept der FDP. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU – Lachen von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Lindner. – Für die Landesregierung spricht nun Minister Laschet.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist eine sehr durchmischte Debatte.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: In der Tat! – Lachen von der SPD)

Die einen sprechen aus guten Gründen über die Landespolitik, die anderen tun das etwas leiser, weil sie ja bis vor wenigen Monaten die Verantwortung gerade für diesen Politikbereich hatten. Deshalb denke ich, dass wir einmal ordnen sollten, worüber wir sprechen.

Das, was Frau Löhrmann am Anfang vorgetragen hat, ist ungefähr das Programm dieser Landesregierung.

(Zuruf von den GRÜNEN: Ach!)

Das sind exakt unsere Prioritäten, die Sie hier benannt haben. Erstens: Das Betreuungsangebot verbessern. Zweitens: Ganztagsschulen ausbauen. Drittens: Auch Flexibilisierung auf dem Arbeitsmarkt erreichen – das ist eher eine Sache der Tarifparteien. Viertens: Die Qualität verbessern.

Erst ab diesem Punkt geht es um die Dinge, die im Moment in Berlin diskutiert werden. Deshalb will ich damit beginnen und Ihnen sagen, dass wir im Gegensatz zu dem, was bis Mai hier üblich war, große Anstrengungen unternommen haben. Wir haben ein Betreuungsangebot in Nordrhein-Westfalen von 2,8 % für die unter Dreijährigen. Wir werden Stück für Stück das Ziel von 20 % bis zum Ende der Wahlperiode erreichen. Kollege Lindner hat es bereits beschrieben: Wir haben wenige Wochen nach Amtsantritt durch eine Änderung der Budgetvereinbarung für 6.500 weitere Plätze in dieser Altersgruppe gesorgt. Wir werden das konsequent fortsetzen.

Kollegin Sommer hat bei den Ganztagsschulen – bei den Hauptschulen – 50.000 zusätzliche Plätze geschaffen. Die offene Ganztagsschule wird auf 200.000 Plätze erweitert. Das ist exakt das, was diese Koalition aus FDP und CDU hier in Nordrhein-Westfalen macht.

(Manfred Kuhmichel [CDU]: Eben!)

Auch das andere, nämlich die Qualität zu verbessern, ist auf den Weg gebracht worden. Wir haben Familienzentren eingerichtet, die jetzt auch Orte der Bildung …

(Zuruf von der SPD: Wo denn?)

– Wir haben sie beschlossen.

(Lachen von SPD und GRÜNEN)

– Liebe Kollegen! Diese Landesregierung greift als erste unter den 16 deutschen Ländern das auf, was wissenschaftlicher Stand ist,

(Beifall von CDU und FDP)

von dem Sie in jeder Debatte sagen: Das haben wir auch schon alles gewusst! Das haben wir auch schon alles vorgehabt! – Aber gemacht haben Sie es nie. Wir haben das zu Beginn dieses Jahres beschlossen und das Geld bereitgestellt.

(Hannelore Kraft [SPD]: Immer schön langsam!)

In 178 Jungendamtsbezirken – Sie müssen mal vor Ort schauen – findet derzeit eine intensive Debatte darüber statt, liebe Frau Kraft, welches das beste Familienzentrum ist.

(Beifall von CDU und FDP – Zuruf von Johannes Remmel [GRÜNE])

Am Ende dieses Jahres werden Sie erleben, welche Initiativen und Kreativität in den Kommunen vorhanden sind und welche Ideen dort für neue Familienzentren entwickelt worden sind. Sie haben das 20 Jahre lang nicht gemacht. Nach einem Jahr werden Sie nun in Nordrhein-Westfalen Familienzentren sehen. Das kann ich Ihnen heute schon versprechen.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Das ist die eine Qualitätsverbesserung. Die zweite ist die Sprachförderung. Auch darüber haben Sie viel geredet. Wir haben trotz knapper Haushaltsmittel die Sprachförderung für das nächste Jahr verdoppelt. 80.000 Kinder in Nordrhein-Westfalen kommen zusätzlich in den Kindertageseinrichtungen in den Genuss von Sprachförderung. Das ist konkrete Integrationspolitik. Das ist konkrete Bildungspolitik – nicht die Sprüche und Resolutionen, die Sie hier im Landtag meistens abgeben.

(Beifall von der CDU – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Kommen Sie doch mal zur Sache!)

Jetzt reden wir über den Bund, liebe Frau Kollegin Löhrmann. Da haben wir das Problem, dass es der Wähler nicht möglich gemacht hat, eine so stabile Regierungskoalition zu bilden, wie wir sie in Nordrhein-Westfalen mit der FDP haben.

(Beifall von CDU und FDP – Lachen von SPD und GRÜNEN)

Wir haben jetzt einen Koalitionspartner, der in eine Haushaltsklausur hineingeht, Beschlüsse fasst, zunächst die Idee, ab dem ersten Euro zu beginnen, durch den Finanzminister Steinbrück kaputt machen lässt und sechs Tage später auf einer Parteiklausur das glatte Gegenteil verabschiedet.

(Hannelore Kraft [SPD]: Das stimmt doch gar nicht!)

Ihre Politik in dieser großen Koalition, liebe Frau Kraft, ist, dass Ihre Bundesminister heute noch einmal Genshagen beschließen werden – das, was Sie vor zwei Tagen abgelehnt haben.

(Hannelore Kraft [SPD]: Fragen Sie doch mal Ihre Fraktion!)

Ihre Verlässlichkeit beim Thema Familienpolitik hat eine geringere Haltbarkeit als jede Tüte Milch in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von CDU und FDP)

Deshalb hält diese Landesregierung an ihrem Kurs fest und wird sich auch das Recht nehmen, das, was in Berlin schief läuft, zu benennen.

Sie haben auf Frau von der Leyen geschimpft, die den Vorschlag von 460 Millionen gemacht hat.

(Zuruf von der SPD: Sie haben geschimpft!)

Sie haben in Mainz exakt das Gleiche beschlossen. Kollegin Fischer hat das auch in Interviews gesagt. Sie versprechen Eltern Beitragsfreiheit. Ich erinnere mich daran, dass 1985 Johannes Rau das zum allerersten Mal in Ihrer Fraktion gesagt hat. Sie haben es 20 Jahre lang nicht gemacht. Jetzt, wo Sie in der Opposition sind, bauen Sie ebensolche Luftschlösser.

(Beifall von CDU und FDP – Zuruf von Hannelore Kraft [SPD] – Christian Lindner [FDP]: Es war 1975!)

– Dann sind es 30 Jahre, jedenfalls ist lange darüber geredet worden. Jetzt besteht die Wiederentdeckung der Familienpolitik der SPD darin, erneut solche Luftschlösser zu bauen. Wir wollen ehrlich sagen, was möglich ist: Das ist im Moment nicht leistbar.

Dazu muss ich eine zweite Bemerkung machen. Wenn sich Länder wie Rheinland-Pfalz und das Saarland – insbesondere Ministerpräsident Beck – damit brüsten, dass Sie diese Forderung umsetzen, tut er das auf unsere Kosten. Diese Länder sind Nehmerländer im Länderfinanzausgleich. Ich finde, so lange die Bürgerinnen und Bürger von Nordrhein-Westfalen Solidarbeiträge an andere Bundesländer leisten …

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das tut der Müller im Saarland auch!)

– Ich habe ja beide genannt. Herr Müller ist da nicht besser als Herr Beck. – Sie sollten in ihren Wahlkämpfen erwähnen, dass die Bürgerinnen und Bürger Nordrhein-Westfalens mit ihren Beiträgen solche besonderen Wohltaten bezahlen.

Wir machen eine realistische Politik. Wir fordern Sie auf, insbesondere die Sozialdemokraten, populistische Neigungen auch in Berlin zu unterlassen und hier im Landtag konstruktiv an den vier Punkten mitzuarbeiten, die auch Frau Kollegin Löhrmann genannt hat und die das Programm dieser Landesregierung sind.

(Beifall von der CDU)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön. Es sprach Familienminister Laschet. – Für die SPD spricht nun Frau Koschorreck.

Elisabeth Koschorreck (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich denke, wir sind uns alle einig, dass Kin-

der- und Jugendarbeit, also damit auch Familienpolitik, in unserer Gesellschaft einen besonderen Stellenwert haben müssen.

Festzustellen ist, dass wir in Nordrhein-Westfalen über eine plurale und fachlich qualifizierte kinder- und jugendpolitische Infrastruktur verfügen, die in gemeinsamer Verantwortung von Kommunen, den Trägern der freien Jugendhilfe und dem Land entstanden ist.

Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass die Gesellschaft immer kinderärmer wird. Die Frage der Familienplanung hängt aber nicht allein davon ab, ob Elterngeld gezahlt wird. Entscheidend ist, meine Damen und Herren, dass das Gesamtkonzept stimmt. Die Lebensplanung von Mann und Frau, ihre beruflichen Perspektiven, die Infrastruktur – all das sind Fragen, die sich junge Familien stellen, wenn es um ihre Familienplanung geht. Dafür wiederum braucht man eine Infrastruktur zur Betreuung. Das heißt, wir brauchen genügend Kindergartenplätze.

Der Wettbewerb um junge Familien wird durch die zurückgehende Zahl von Kindern verschärft. Hier stehen wir als Land in einer besonderen Verantwortung, und hier lassen wir Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU und der FDP, auch nicht aus der Verantwortung.

(Beifall von Hannelore Kraft [SPD])

Sie haben im Landtagswahlkampf Versprechungen gemacht, die es jetzt einzuhalten gilt. Ich möchte in diesem Zusammenhang die Regierungserklärung des Ministerpräsidenten Rüttgers vom 13. Juli 2005 in Erinnerung rufen. Sie war ein deutliches Signal an die Menschen in unserem Land. Er erklärte darin – ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin –:

> „Wir müssen die Rahmenbedingungen für Familien so verbessern, dass die Menschen wieder mehr Mut haben, ihre Kinderwünsche zu verwirklichen.
>
> Ein Land ohne Kinder hat keine Zukunft. Kinder sind das Allerwichtigste. … Ein familienfreundliches und kinderreiches Land ist ein Land, in dem man sich wohl fühlt. … Wir müssen deshalb mehr tun und auch neue Wege gehen."

In der Tat, meine Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen von der CDU und der FDP, Sie gehen neue Wege. Nur Sie gehen in die falsche Richtung.

(Beifall von der SPD)

Was ist das für ein familienfreundliches Land, in dem der Ministerpräsident in seiner Neujahrsansprache das Jahr 2006 zum „Jahr des Kindes" erklärt, aber auf der anderen Seite Kürzungen im Kinder- und Jugendbereich vornimmt?

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, die Landesregierung kürzt die Zuweisungen an die Kommunen zum Ausgleich fehlender Elternbeiträge um 84,5 Millionen € und setzt damit einen Prozess in Gang, der Betreuung und damit auch Bildung zu einem Luxusgut macht. Arme Kommunen müssen ihre Elternbeiträge erhöhen, weil sie die wegfallende Landesförderung unter den Rahmenbedingungen von Haushaltssicherungskonzepten oder vorläufiger Haushaltsführung nicht kompensieren können. Dadurch ist die Einheitlichkeit der Lebensbedingungen in unserem Land nicht mehr gewährleistet.

Ebenfalls wird die Aussage von Herrn Minister Laschet zur Kenntnis genommen, dass die Sachkostenpauschale um 20 Millionen € gesenkt wird, obwohl – wir wissen das – für ihre Übernahme eine gesetzliche Haftung besteht. Aber er hat ja angekündigt, im Haushaltsjahr 2006 eine grundlegende Reform des GTK zum Kindergartenjahr 2007/2008 vorzulegen.

Meine Damen und Herren, Bildung fängt nicht erst in der Grundschule an, sondern beginnt bereits im Kindergarten. Die SPD sowohl auf Bundesebene als auch in Nordrhein-Westfalen tritt für eine massive Förderung von Familien und Investitionen in frühkindliche Bildung ein. Sprache ist schließlich der Schlüssel zu fast allem. In der Kindertagesstätte wird der Grundstein für die Bildung quer durch alle sozialen Schichten gelegt.

Wir treten dafür ein, dass der Besuch des letzten Kindergartenjahres mittelfristig beitragsfrei wird. Wir sollten alles daran setzen, uns weiterhin als ein familienfreundliches Land auszuweisen. In einigen Bundesländern wie Saarland, Rheinland Pfalz und Berlin – wir haben es eben schon gehört – wird in diesem Jahr das letzte Kindergartenjahr kostenlos sein. Diesen familienfreundlichem Beispielen, meine Damen und Herren, sollten wir uns in Nordrhein-Westfalen anschließen. – Ich bedanke mich.

(Beifall von der SPD)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön. – Für die CDU spricht nun der Abgeordnete Kern.

Walter Kern (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Meine Damen und Herren von den Grünen, Ihr Titel für die von Ihnen beantragte Aktuelle Stunde ist richtig: Familien in Nordrhein-Westfalen brauchen Klarheit und Perspektive statt Konzeptionslosigkeit. Genau deshalb sitzen Sie, meine Damen und Herren, auf den harten Oppositionsbänken.

(Beifall von der CDU)

Die Menschen in diesem Land wissen nämlich, dass die CDU sich schon immer für Familien stark gemacht hat und sie deshalb eine große familienpolitische Kompetenz hat.

Meine Damen und Herren, den heutigen Tag müssen wir uns im Kalender grün anstreichen. Die Fraktion der Grünen besinnt sich mit dem Antrag zur Aktuellen Stunde auf die Familie. Fast sollte man glauben, es ist der Zeitgeist. Im Moment ringt familienpolitisch jede Partei um die Spitze der Entwicklung. Da darf Rot-Grün natürlich nicht zurückstehen.

Da nach Artikel VI des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland die Familie unter dem besonderen Schutz der staatlichen Ordnung steht, ist jede Initiative, die die Werte der Familie absichert, ausdrücklich zu begrüßen. Die Mütter und Väter unseres Grundgesetzes waren sich bewusst, dass die Familie das Herz unserer Gesellschaft ist.

Kommen wir zu einer kurzen Standortanalyse. Unter der Regierungszeit von Rot-Grün auf Bundes- und Landesebene sind die Lebensbedingungen für Familien in den letzten Jahren immer schwieriger geworden.

Es muss damit Schluss sein, dass junge Familien deshalb keine Kinder mehr bekommen, weil sie wirtschaftliche oder berufliche Nachteile befürchten müssen. Es muss damit Schluss sein, dass junge Frauen keine Kinder bekommen, weil sie Angst haben, ihren Arbeitsplatz zu verlieren, oder Angst haben, nicht ihrem Bildungsstand entsprechend arbeiten zu können, weil sie wegen ihres Kinderwunsches auf die ihnen zustehende Karriere verzichten müssen. Es muss damit Schluss sein, dass Kinder aus sozial schwächeren Bevölkerungskreisen nur deshalb schlechte Lebenschancen bekommen, weil sie nicht das Glück haben, in eine einkommensstarke Familie hineingeboren zu sein.

Pisa zeigt im Übrigen auch für Nordrhein-Westfalen, weshalb wir hier dringend handeln müssen.

Es muss damit Schluss sein, dass Familien mit einem Elternteil – Alleinerziehende – in großem Maße an der Armutsgrenze leben. Davon sind viele Kinder in unserem Land betroffen. Es muss damit Schluss sein, dass sich Frauen, Mütter, die sich bewusst dafür entschieden haben, sich ausschließlich um Kindererziehung zu kümmern, in unserer Gesellschaft nicht anerkannt werden. Das gilt im Übrigen auch für Männer, die sich so entscheiden. Es muss damit Schluss sein, dass junge Eltern wenig Wissen über gute Erziehung haben. Es muss damit Schluss sein, dass junge Ehepaare in Krisen lange auf kompetente Beratung warten müssen.

Kinder und Jugendliche haben ein Recht auf Liebe, Anerkennung, Sicherheit, Echtheit und Wärme, Stabilität und Solidarität. Das bietet Familie. Es muss damit Schluss sein, dass Kinderlärm ein Grund ist, um Spielplätze zu schließen.

Es muss mit Hü und Hott in der Politik Schluss sein, wie es in der Vergangenheit unter Rot-Grün der Fall war. Nur sechs Tage nach der Kabinettsklausur der Bundesregierung tut die SPD so, als habe sie eine Gelddruckmaschine gefunden.

Familienpolitik braucht Beständigkeit, Verlässlichkeit und Werteorientierung. Familien sind die Garanten für das Funktionieren unseres Generationenvertrages. Familien haben nicht nur deshalb bessere Bedingungen verdient. Wir haben gemeinsam den Auftrag, diese Bedingungen sicherzustellen. Das hat natürlich auch mit Geld zu tun, aber – das sage ich ausdrücklich – nicht nur. Es hat vor allem mit grundsätzlicher Einstellung und grundsätzlicher Unterstützung zu tun.

Liebe Frau Löhrmann, die Vision unserer Politik besteht darin, Nordrhein-Westfalen wieder zu einem kinder- und familienfreundlichen Land zu machen. Das wird uns gelingen. Wir werden beispielsweise durch die Familienzentren eine lokale Drehscheibe schaffen, die als zentrale Anlaufstelle dafür sorgen wird, dass unsere jungen Eltern, die sich für Kinder entschieden haben, Initiative und serviceorientierte Unterstützung erhalten.

Dabei sind wir sicher, dass viele Einrichtungen, Erzieherinnen und Erzieher, Familienberatungsstellen und Pädagogen bereits heute eine herausragende und vorbildliche Arbeit leisten. Dazu möchte ich an dieser Stelle einmal unseren Dank aussprechen.

Wir werden sie weiter unterstützen und die Rahmenbedingungen verbessern. Wir werden dafür sorgen, dass die Rahmenbedingungen für Familien in Nordrhein-Westfalen stetig und konsequent Schritt für Schritt verbessert werden, und dies mit den vorhandenen Ressourcen, die Sie zugeschüttet haben.

Begleiten Sie unseren Weg dabei konstruktiv. Idealerweise kann man fordern, dass Leistungen kostenfrei sind. Objektiv ist dies nicht erreichbar. Das wissen Sie sehr wohl. Nach meiner Einschätzung ist dies sicherlich auch nicht in den nächsten Jahren erreichbar, wenn man sich die finanzpolitische Situation unseres Landes ansieht. Wir werden neue familienpolitische Perspektiven erarbeiten. Dies geschieht auf der Basis der Konzeption unseres Koalitionsvertrages. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Kern. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht nun Frau Asch.

Andrea Asch (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich finde die Debatte, die heute Morgen stattfindet, überaus spannend. Als wir die Aktuelle Stunde beantragt haben, haben wir auf die Widersprüche zwischen der Landes-CDU und der Familienpolitik, die von der CDU-Familienministerin gemacht wurde, hinweisen wollen. Heute Morgen stellen wir fest, dass es offenbar innerhalb der CDU-Landtagsfraktion und des Kabinetts schon eklatante Widersprüche gibt.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Es wird immer doller. Die Konzeptionslosigkeit wird immer chaotischer. Was Frau Doppmeier eben in Bezug auf das Elterngeld zum Besten gegeben hat, widerspricht diametral dem, was Ihr Ministerpräsident und Ihr Familienminister dazu geäußert haben. Ich zitiere Herrn Rüttgers:

> „Das Elterngeld ist unsozial, weil es die Besserverdienenden begünstigt."

Dieses Zitat wurde eben schon einmal verlesen.

> „Das widerspricht der Programmatik der CDU."

Das hat er gesagt. Deswegen wundere ich mich sehr.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich glaube, es braucht noch einige Klärungsprozesse zwischen der CDU-Fraktion und ihren Ministern. Wir müssen vielleicht noch einmal eine Aktuelle Stunde dazu abhalten.

Was sich zeigt, ist Folgendes: Es gibt keine abgestimmte Programmatik innerhalb der CDU zur Familienpolitik.

(Zuruf von der CDU)

Offenbar ist die CDU nicht reif für die Regierungsverantwortung.

(Beifall von den GRÜNEN)

Sie hat die lange Zeit der Opposition offenbar nicht genutzt, um eine ausgereifte Programmatik zu entwickeln. Frau Doppmeier hat es eben noch einmal gesagt. Sie sagte, Sie brauchen Zeit, Sie müssen diskutieren, Sie müssen Konzepte gegeneinander stellen.

(Zuruf von Ursula Doppmeier [CDU])

– Nein, Sie müssen regieren, Frau Doppmeier.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das erwarten die Wählerinnen und Wähler von Ihnen.

Herr Rüttgers scheint in Berlin ein solches Leichtgewicht zu sein, dass seine Vorschläge, die im Übrigen in Bezug auf die Familienpolitik klug sind – dazu kommen wir gleich noch einmal –, nicht wahrgenommen und schon gar nicht umgesetzt werden.

Das heißt, Herr Rüttgers, Sie und Ihre NRW-CDU stehen in Berlin nicht mit auf dem Spielfeld, wie wir feststellen müssen. Sie sitzen noch nicht einmal auf der Reservebank, weil dort schon die Hessen, die Niedersachsen und die Bayern Platz genommen haben und diese besetzen. Sie müssen aus dem Fanblock rufen und sich über die Presse Gehör verschaffen. Das entspricht nicht dem Gewicht, das Nordrhein-Westfalen in der Bundesrepublik haben sollte.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Angesichts dieses Chaos in der Familiepolitik muss ich gar nicht mehr zitieren. Wir haben die Zitate alle im Pressespiegel vor uns. Die NRW-CDU widerspricht allen Vorschlägen, die von der CDU auf Bundesebene kommen, und sagt, das sei Schwachsinn, man solle die Finger davon lassen, das sei unsozial. In der heutigen Debatte allerdings verfahren Sie nach dem Motto: Angriff ist die beste Verteidigung. Sie halten uns rückwärts gerichtet vor, was wir alles in der Familienpolitik nicht gemacht haben. Das ist das alte Spiel. Darum geht es heute aber nicht.

Herr Kern, auf Ihre Äußerung, wir Grünen würden Familienpolitik als Tagespolitik betreiben, entgegne ich Ihnen Folgendes: Wir haben als erste Partei schon in unser Gründungsprogramm hineingeschrieben: Wir brauchen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, wir brauchen die Erwerbstätigkeit der Frauen. Deswegen brauchen wir eine

Betreuung für Kinder unter drei Jahren. – Dieses Programm ist ungefähr 30 Jahre alt.

(Ralf Witzel [FDP]: Wo sind Sie die letzen fünf Jahre gewesen?)

Wir haben das immer wieder konsistent in die Diskussion eingebracht. Wir freuen uns heute, dass Sie von Ihrem konservativen, veralteten Familienbegriff, nach dem die Frau nach Hause an den Herd gehöre und Kinder nur bei der Mutter gut aufgehoben seien, endlich herunterkommen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Es gibt kein Konzept innerhalb der CDU. Deshalb wundern wir uns auch nicht, dass die Familienministerin in Berlin so leicht vom Finanzminister über den Tisch gezogen wird. Bei der Steuerentlastung hat der Finanzminister, wie wir gesehen haben, die Familienministerin gnadenlos über den Tisch gezogen, wenngleich er jetzt von seiner eigenen SPD-Fraktion zurückgepfiffen worden ist. – Das wäre auch noch einmal ein Thema, denn innerhalb der SPD gibt es ja auch nicht nur konsistente Programmatik. Aber darüber diskutieren wir heute nicht.

(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)

Jetzt ist Folgendes passiert: Das sowieso schon Besserverdienende begünstigende Modell ist durch diese merkwürdige Splittung zwischen unter Sechsjährigen und ab Sechsjährigen noch unsozialer geworden, weil dadurch die Alleinerziehenden im Regen stehen gelassen werden und für diese nichts getan wird.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ein weiteres Beispiel betrifft die Elternbeiträge im Kindergarten. Ich finde schon interessant, dass offenbar innerhalb der CDU die rechte Hand in Berlin nicht weiß, was die linke in Nordrhein-Westfalen tut. Während nämlich die Bundesministerin die Abschaffung der Elternbeiträge fordert – sie muss deshalb keinen Cent mehr ausgeben, denn das ginge auf Kosten der Kommunen –, werden die Kommunen in Nordrhein-Westfalen von der Landesregierung aufgefordert, genau diese Beiträge zu erhöhen,

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Hört, hört!)

um die Finanzierungslücke zu schließen, die ihnen durch die Kürzungen entstehen. Sie als Landesregierung haben erklärt, Sie könnten diesen Ausgleich nicht finanzieren, und haben ca. 84 Millionen € gestrichen. Was bleibt dann den Kommunen anderes übrig, als die Elternbeiträge zu erhöhen?

(Christian Lindner [FDP]: Dafür tragen Sie die Mitverantwortung!)

Ein Hinweis, Herr Lindner, weil Sie uns vorwerfen, wir hätten nichts getan, und weil Sie sich hier mit fremden Federn schmücken: Die Budgetvereinbarung, dass wir 20 % der unter Dreijährigen betreuen wollen, wurde unter Rot-Grün beschlossen. Sie haben das übernommen, sind jetzt an der Regierung und dürfen das umsetzen. Wir wünschen Ihnen dabei alles Gute. Denn das Hauptanliegen, um das es dabei geht, lautet, die Infrastruktur für die Familien zu verbessern. Es geht nicht darum, ob die Familien einen Euro mehr oder weniger im Portemonnaie haben.

Vizepräsident Edgar Moron: Frau Abgeordnete, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Andrea Asch (GRÜNE): Es geht vielmehr darum, verlässliche Betreuungsstrukturen für die Familien zu schaffen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Asch. – Für die FDP-Fraktion spricht der Abgeordnete Witzel.

Ralf Witzel (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich muss mich schon über meine Vorrednerin und Ihre Ausführungen wundern. Sie stehen hier und verkünden lang zurückliegende Parteitagsbeschlüsse der Grünen. Gerade zu Ihrem letzten Aspekt, der Unter-Dreijährigen-Betreuung, frage ich Sie: In welcher Situation und in welchem Ausbaustadium haben Sie bei dieser Aufgabenstellung dieses Land nach den Jahren Ihrer Verantwortung hinterlassen?

(Beifall von der FDP)

Gerade Sie von den Grünen haben wenig Veranlassung, sich hierhin zu stellen und einerseits CDU und FDP vorzuwerfen, sie hätten mit ihrer nordrhein-westfälischen Politik zu wenig Gewicht im Bund, wo doch andererseits die Grünen in ganz Deutschland politisch für nichts mehr benötigt werden, in keinem der 16 Bundesländer und nicht im Bund.

(Beifall von FDP und CDU)

Sie machen Oppositionspolitik pur. Herzlich willkommen in Ihrer neuen Rolle.

Das entlässt Sie aber nicht aus der Verantwortlichkeit für das, was Sie in den letzten zehn Jahren in Nordrhein-Westfalen mitgetragen haben.

Wer ernsthaft bestreitet, dass die schwarz-gelbe Regierung in Nordrhein-Westfalen familienpolitische Anstrengungen unternimmt und dass es Bereiche gibt, in denen deutliche Qualitätsverbesserungen sichtbar sind, der handelt entweder böswillig oder ist total uninformiert.

Bei Ersterem weiß man, wie man das politisch einzuordnen hat. Trifft das zweite zu, kann man nachhelfen. Ich erwarte von Ihnen, dass Sie zur Kenntnis nehmen, welche Maßnahmen die Koalition, die Parlamentsmehrheit in Nordrhein-Westfalen, auf den Weg bringt.

Sie wissen, welches ehrgeizige Projekt wir uns mit den Familienzentren vorgenommen haben, um zu einer neuen Netzwerkbildung und zu einer Beratungsinfrastruktur zu kommen. Ich glaube, wir können zu Recht sagen: Mit diesem Vorhaben stehen wir an der Spitze aller 16 Bundesländer.

(Beifall von Christian Lindner [FDP])

Das haben Sie eingefordert.

Ich erwarte von Ihnen die Bereitschaft zu einer ganzheitlichen Sicht der Dinge. Familienpolitik ist eben nicht nur eine Detailfrage des Steuerrechts in irgendeinem Paragraphen, sondern Familienpolitik betrifft selbstverständlich auch Prozesse von Bildung und Betreuung. Genau diesem Feld gewährt unser Landeshaushalt Vorrang. Das werden Sie in den nächsten Wochen studieren können.

Wir haben die Mittel für die Sprachförderung verdoppelt.

Wir sorgen für Qualitätssteigerung im Bereich der offenen Ganztagsschule. Die offene Ganztagsschule wird dann auch wieder Schule, weil wir nicht Ihr Programm Schule ohne Lehrer fortsetzen, sondern weil wir Schule mit Lehrern machen, weil wir wissen, dass Bildung und Betreuung zusammengehören.

Wir sorgen für ein großes Offensivprogramm im Hauptschulbereich.

Wir sind zudem das einzige Bundesland, das in dieser Größenordnung – das nicht nur absolut wegen der Einwohnerstärke, sondern auch prozentual – in den noch verbleibenden viereinhalb Jahren 6.400 zusätzliche Stellen allein in dieser Legislaturperiode schafft. 2.400 Stellen werden geschaffen für die Aufwendungen des Ganztags, 4.000 für eine bessere Grundversorgung an Schulen. Kein anderes Bundesland in Deutschland handelt auf diesem Gebiet so vorbildlich wie wir.

(Beifall von der FDP)

Deshalb an die SPD gerichtet – nachdem vieles von dem gerade Gesagten auch bei den Grünen und ihrer Beantragung und ihren Ausführungen für die Aktuelle Stunde greift –, zu Ihrer Glaubwürdigkeit als SPD: Sie haben vor über 30 Jahren das erste Mal in Ihrem Parteiprogramm den beitragsfreien Kindergarten beschlossen und das in steter Regelmäßigkeit – nicht weil Sie eine neue programmatische Erkenntnis gehabt hätten, sondern weil Sie das als Marketingthema in der Zielgruppenansprache genutzt haben – während der letzten Jahre immer wieder neu aufgelegt.

In der letzten Legislaturperiode wollte die FDP-Landtagsfraktion wissen, wie ernst und ehrlich Ihre Programmatik gemeint war, und haben Ihren Bochumer Parteitagsbeschluss wortwörtlich im Landtag zur Abstimmung gestellt. Die, die ihm die Zustimmung versagt haben, waren alles Abgeordnete der SPD. – Das gehört im Hinblick auf die Zeit, in der Sie hier noch die politische Mehrheit hatten, auch zur Ehrlichkeit.

(Beifall von der FDP)

Damit, meine Damen und Herren, komme ich zu meiner letzten Bemerkung, zur Aufforderung der Kollegin Koschorreck: Sie haben uns ausdrücklich gesagt, Sie als SPD würden dafür sorgen, dass Schwarz-Gelb hier nicht aus der Verantwortung entlassen werde. – Da haben wir eine Gemeinsamkeit. Das sehen wir auch so. Diese Rollenverteilung können wir gerne auch die nächsten Jahrzehnte beibehalten. – Vielen Dank.

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Witzel. – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Altenkamp das Wort.

Britta Altenkamp (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Aus dieser Diskussion bleibt zunächst einmal festzuhalten, dass Sie, meine Damen und Herren von der Regierung, bei der Betreuungsinfrastruktur im Land Nordrhein-Westfalen aktuell im Haushalt kürzen. Sie kürzen 104 Millionen € bei den Sachkosten nach dem Motto: Was kümmert mich mein dummes Geschwätz von gestern? Als wir angefangen hatten, die Sachkosten in den Haushalten 2004/2005 ein Stück zurückzufahren, haben Sie das massiv kritisiert. Jetzt gehen Sie noch härter daran. – Das ist das Erste.

(Beifall von der SPD)

Das Zweite: Sie streichen die Zuschüsse für ausfallende Elternbeiträge bei den Kommunen um rund 85 Millionen € mit der Folge, dass die Kommunen die Elternbeiträge anheben müssen und Kinder aus Kindertageseinrichtungen abgemeldet

werden, weil sich eine ganze Reihe von Eltern diese Beiträge nicht leisten können.

Dann fragen Sie, Herr Lindner: Wieso? Die Eltern zahlen doch sowieso nur noch 13 %. Außerdem sind einige Kommunen damit ein bisschen lax umgegangen. – Kommen Sie sich mittlerweile nicht ein bisschen schäbig vor? Sie lügen die Leute an.

(Beifall von der SPD)

Sie versprechen das Blaue vom Himmel und erzählen heute: Alles, was wir tun, ist durchaus berechtigt und richtig. Am Ende wird es ganz sicher auf die Zustimmung der Eltern treffen.

Kommen wir einmal zu dem Zauberwort, das Sie immer verwenden: Wir bauen Familienzentren auf. – Ja, Sie bauen Familienzentren auf – irgendwann 2008/2009; denn dann erst wird es nach der Ankündigung des Ministers eine materielle, im Haushalt verankerte Unterstützung geben, vorher nicht. Vorher gibt es 2,5 Millionen € für ein Coaching der Einrichtungen, die Familienzentren wollen.

(Beifall von der SPD)

Gleichzeitig kürzen Sie aber die Familienhilfe, meine Damen und Herren, was bedeutet: Am Ende entziehen Sie der Infrastruktur für Betreuung, den Eltern in Nordrhein-Westfalen in diesem Jahr rund 186 Millionen €

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

und kommen dann mit 2,5 Millionen € für Coaching für die Einrichtungen, die Familienzentren werden wollen.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Heuchelei!)

Das ist wahrscheinlich das, was man – frei nach den Äußerungen in der Imagekampagne – „Simulation von Familienpolitik“ nennt.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Gleichzeitig kündigt der Minister für 2007 15 Millionen € für den weiteren Ausbau von Familienzentren an. Damit sind wir am Ende summa summarum bei 171 Millionen €, die Sie der Infrastruktur im Augenblick entzogen haben.

Dazu kommt, dass Sie noch nicht einmal bereit sind, Herr Minister, die Zielperspektive „beitragsfreies Kindergartenjahr“ anzunehmen, wobei wir uns inhaltlich alle einig sind, wie wichtig das letzte Kindergartenjahr zur Schulvorbereitung, Sprachförderung etc ist – das erzählen auch Sie uns permanent im Ausschuss. Stattdessen erklären Sie: Das ist bis 2010/2012 für das Land Nordrhein-Westfalen nicht zu machen.

Wenn Sie als Familienpolitiker von Anfang an nach der Devise, finanzwirtschaftlich kann ich das sowieso nicht verwirklichen und komme damit bei meinen Leuten wahrscheinlich nicht durch, an die Sache herangehen, kann ich nur sagen: Gute Nacht, Familienpolitik in Nordrhein-Westfalen! Sie haben überhaupt nicht den Willen, diesen politischen Schwerpunkt in irgendeiner Form zu setzen,

(Beifall von der SPD)

sondern treten dem allgemeinen Chor bei: Jeder muss irgendwie kürzer treten und zum Haushalt beitragen.

Eines steht jedenfalls fest: Familienpolitik ist nicht Schwerpunkt dieser Regierung!

Dann komme ich noch einmal zu dem Elternbild, das Sie offensichtlich haben: Auf der einen Seite wollen Sie den Elternwillen bei der Frage der Grundschuleingangsbezirke stärken – herzlichen Glückwunsch –, auf der anderen Seite wird der Elternwille aber beschnitten, wenn es um die Wahl der weiterführenden Schulen geht.

(Beifall von der SPD)

Dieser Ministerpräsident hat in seiner komischen Regierungserklärung zum Jahreswechsel das Jahr für Kinder ausgerufen. Übrigens: So etwas habe ich noch nicht erlebt.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Eine Heuchelei ist das!)

Das hatte nichts mit Landesvater zu tun, sondern das war eine Wahlkampfrede – aber egal.

(Sören Link [SPD]: Simulation des Landesvaters!)

Wenn wir es genau sehen, dann haben Sie nicht das Jahr für Kinder ausgerufen, sondern das Jahr für Schulkinder. Da kann ich allen Familienpolitikern nur zurufen: Habt Acht! Nicht alles, was Kinder brauchen und benötigen, spielt sich in der Schule ab. Vieles davon – das zeigt Pisa, Sie haben es vorhin selber zugegeben – findet durch eine effektive Förderung weit vor der Schule statt.

(Beifall von der SPD)

Wenn Sie das familienfreundlichste Land werden wollen, dann orientieren Sie sich an Rheinland-Pfalz. Dort sind eine Menge Zielperspektiven benannt worden. Dort ist man in der Lage, einen familienpolitischen Schwerpunkt zu setzen. Warum? – Weil das Land eine Familienministerin hat, die bereit ist, mit den Kolleginnen und Kollegen auch in einen Streit zu gehen und zu sagen: Das ist ein

wichtiger inhaltlicher Schwerpunkt, das ist ein Standortfaktor.

Das ist der entscheidende Punkt: Familienpolitik muss eine andere Bedeutung bekommen.

(Beifall von der SPD)

Ein Letztes muss ich dazu noch hinzufügen: Das Familienbild und auch das Frauenbild, das Sie, Herr Laschet, in einem Interview in der „Rheinischen Post“ gezeichnet haben, das Herr Lindner gerade wieder und auch der Ministerpräsident dargestellt haben –

(Minister Armin Laschet: Was denn?)

auch was das Elterngeld betrifft und die Verpflichtung der Männer, sich an der Betreuung im ersten Jahr zu beteiligen –, erinnert mich ein bisschen an einen Sketch von Loriot – „der Kosakenzipfel“ –: Zwei Ehepaare sitzen sich gegenüber. Der eine Mann fragt den anderen: Was macht denn Ihre Frau? Er antwortet: Meine Frau reitet. Daraufhin die Antwort: Ich finde es schön, wenn Frauen etwas Eigenes haben. – Und Reiter werden ja immer gesucht.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Altenkamp. – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Jarzombek das Wort.

Thomas Jarzombek (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Altenkamp, ich hoffe nur, Sie haben sich nicht die ganze letzte Nacht in Rage geredet, um hier gerade diese Vorstellung liefern zu können.

Ich darf Ihnen auf zwei der von Ihnen gerade erwähnten Punkte antworten. – Die FDP hat in der letzten Legislaturperiode genau das letzte Kindergartenjahr beitragsfrei stellen wollen. Daraufhin hat Frau Koczy von den Grünen – ich darf das aus dem Ausschussprotokoll zitieren – gesagt:

> „Weder 2004 noch 2005 sei der Vorschlag der FDP-Fraktion schulterbar. Das Konzept sei nicht seriös. Eine konzeptionelle Diskussion an sich sei … angebracht.“

Die führen Sie aber nicht; Sie haben ein sehr kurzes Gedächtnis.

(Beifall von der CDU)

Sie haben uns vorgehalten, die Haushaltsansätze für Familienzentren wären viel zu gering. – Ich glaube, das macht den Unterschied zwischen unserer und der von Ihnen in der Vergangenheit betriebenen Politik aus: Wir testen das erst einmal in einem überschaubaren Rahmen, wir denken nach, bevor wir das überall einführen. Flexible Schuleingangsphase – nehmen Sie das als Beispiel! –, verkürzte Schulzeit, Zentralabitur, all das sind Dinge, mit denen Sie angefangen haben und dann auf die Nase gefallen sind, weil Sie es nicht vernünftig vorbereitet haben.

(Beifall von der CDU – Heiterkeit von der SPD)

Aber ich freue mich, dass gerade Sie heute mit uns über Familienpolitik diskutieren wollen. Denn dann müssen Sie sich auch mit Ihrer eigenen, der von Ihnen produzierten Bilanz auseinander setzen:

Zum Ersten sind Sie nach zwei Perioden Rot-Grün sowohl im Land als auch im Bund allein verantwortlich für die niedrigste Fertilitätsrate in allen uns umgebenden Staaten von nur 1,3. In Frankreich und Irland kommt man auf Werte von 1,9. Das liegt im Wesentlichen an der dortigen Betreuungssituation.

Zum Zweiten sind im Westen nach aktuellen Umfragen 68 % der Menschen mit der Politik bis dato nicht einverstanden gewesen und halten unser Land nicht für kinderfreundlich. Das können Sie in der „Rheinischen Post“ vom 29. Dezember 2005 nachlesen.

Zum Dritten reden Sie, Frau Fischer, über den Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz für unter Dreijährige. Warum haben Sie in der Vergangenheit hier nichts getan? Eine U-3-Quote von nur 2,8 % in Nordrhein-Westfalen liegt sogar unter dem Durchschnitt der westdeutschen Bundesländer von 4 %.

Zum Vierten darf ich Ihnen sagen: Pisa hat uns gezeigt, dass in nur einem einzigen weiteren Bundesland die Chancen für Kinder aus bildungsfernen Schichten schlechter sind als in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von der CDU)

Das ist das Versagen Ihrer Politik.

(Zuruf von der CDU: SPD pur!)

Das ist für mich auch kein Wunder. Denn wenn Ihr Autokanzler bis dato von Gedöns gesprochen hat, ist das das Ergebnis der Politik.

Ich freue mich aber, dass zumindest die SPD ihre Versäumnisse der Vergangenheit erkannt hat und jetzt zu einer Art von hektischem Aktionismus übergegangen ist. Wir finden jeden Tag neue Schlagzeilen.

So konnte man vor einer Woche lesen: Wir sorgen für die Absetzbarkeit ab 1.000 €. Später liest man: Wir sorgen jetzt für kostenfreie Kindergärten. Dann sagt gestern Herrn Struck, das sei doch eine vorwitzige Idee, das könne man nicht machen. Ihre Kollegen sprechen von der Absetzbarkeit ab dem ersten Euro. Ich bin gespannt, was heute gesagt und beschlossen wird. Ich werde mir das anschließend mit Freude durchlesen. Warten wir erst einmal ab!

Immerhin ist es besser, Sie steigen in diese Diskussion spät ein als gar nicht. Es ist auch besser, Sie tun jetzt etwas, als gar nichts zu tun. Wir beobachten das mit positivem Interesse. Ich denke, das ist ein Meinungsbildungsprozess, der in einer Demokratie stattfindet und auch über die Presse geschieht.

Meine Damen und Herren von den Grünen: Das, was Sie uns vorhalten, finde ich belustigend. Denn in den letzten Jahren mussten ja wohl ganze Wälder abgeholzt werden für die Publizität, die Sie durch Ihre Oppositionsrolle innerhalb der rotgrünen Regierungsverantwortung in Nordrhein-Westfalen erreicht haben. Und nun halten Sie das uns vor; das belustigt mich. Natürlich gibt es ein großes mediales Interesse an diesem Thema. Das ist der wirkliche Grund für die heutige Aktuelle Stunde. Denn die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat bisher in keiner Weise stattgefunden.

Wir werden Folgendes tun:

Wir werden die Familienzentren in Angriff nehmen, wozu Sie in der letzten Periode keine Kraft hatten.

Wir werden deutlich mehr Betreuungsplätze für unter Dreijährige aufbauen, als Sie das jemals geplant hätten.

(Beifall von der CDU)

Wir werden die Qualität der vorschulischen Bildung deutlich steigern. Wir verdoppeln die Mittel für die vorschulische Sprachförderung.

Wir werden 200.000 Plätze in der offenen Ganztagsschule fördern, und wir werden 50.000 neue Plätze in der gebundenen Ganztagshauptschule einführen.

Wir werden erstmalig seit Jahren den Landesjugendplan nicht kürzen. Darüber haben Sie immer nur geredet, und wir setzen das jetzt um.

(Widerspruch von der SPD)

– Dass Sie das nicht ertragen können, kann ich verstehen. – Aber die Wähler werden es uns danken.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Jarzombek. – Für die Landesregierung erteile ich Herrn Minister Laschet das Wort.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will nur zu zwei Punkten die Unterschiede deutlich machen und noch etwas im Politikstil sagen.

(Ralf Jäger [SPD]: Sie haben mehr als zwei – garantiert!)

Frau Kollegin Altenkamp hat kritisiert: Wie können Sie nur sagen, die Forderung nach diesen 460 Millionen € für Elternbeitragsfreiheit sei nicht realistisch? Wer das jetzt nicht mindestens fordere, sei als Familienminister ein schwacher Verhandlungspartner gegenüber dem Finanzminister. – Das ist nicht unser Verständnis von Politik.

(Beifall von der CDU)

Ich sage nicht: Ich fordere das, was realistisch ist. – Das haben Sie in Mainz nicht getan, obwohl Sie seit 20 Jahren wissen, dass es eben nicht realistisch ist. Vielmehr sage ich: Selbst wenn ich heute diese 460 Millionen € hätte, wäre die Elternbeitragsfreiheit nicht meine erste Priorität. Weil wir die Infrastruktur verbessern müssen, weil wir die Betreuung der unter Dreijährigen verbessern müssen, weil wir die vorkindliche Bildung verbessern müssen, sind die Elternbeiträge im Moment richtig. Wenn irgendwann einmal sehr viel Geld da ist, wäre es vielleicht wünschenswert, sie abzuschaffen. Aber ihre Abschaffung ist nicht erste Priorität.

(Beifall von der CDU)

Das kann man auch klipp und klar erklären.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das Elterngeld aber auch nicht!)

– Dazu komme ich gleich. Das ist exakt richtig, das Elterngeld auch nicht.

Zum Zweiten haben wir nicht die Situation – wenn man das hier dauernd an die Wand malt, verunsichert es Eltern –, dass nun durch die Verlagerung des Elternbeitragsdefizitausgleichsverfahrens auf die Kommunen Eltern zu Tausenden vor der Alternative stehen, ihre Kinder aus den Kindergärten abzumelden.

Wir haben im letzten Jahr eine Deckung von 99 % von Kindern, die in den Kindertagesstätten sind. Die sozial Schwachen zahlen gar keine Beiträge.

Für 22 % der Kinder werden keine Elternbeiträge in Nordrhein-Westfalen gezahlt.

(Beifall von der CDU)

Deshalb bitte ich Sie – auch im Interesse der Kinder – nicht das Horrorszenario an die Wand zu malen, dass sich nun Tausende von Kindern aus den Kindertagesstätten zurückziehen müssten. Es wird nicht einmal in jeder Kommune zu Anhebungen kommen. Mir haben sogar schon Kommunen mitgeteilt, sie seien durch Verlagerungen, durch die Zusage vom Bund an die Kommunen, bei Hartz IV die Gelder zu behalten, durch die steigenden Gewerbesteuereinnahmen in der Lage, das Ganze ohne Erhöhungen der Elternbeiträge zu schaffen. Auch da werden wir am Ende des Jahres Bilanz ziehen. Also: Keine Horrorszenarien zur Verunsicherung der Eltern an die Wand malen!

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Welche Kommunen waren das denn?)

Die Opposition kritisiert dann unter Heranziehung jeweils völlig unterschiedlicher Zahlen die Regierung betreffend Kürzungen.

Frau Asch trägt Tag und Nacht und wo immer sie ist vor, wir hätten um 220 Milliarden € gekürzt.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Millionen!)

– 220 Millionen €. Ich habe bis heute nicht nachvollziehen können, wie Grüne rechnen und wie man auf solche Summen kommt.

Frau Altenkamp spricht jetzt von 184 Millionen €.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das ist alles addiert!)

Die Frage ist, was Sie in Ihre Berechnungen einbeziehen. Wenn Sie den Konsolidierungsbeitrag rechnen, den Sie eingeführt haben und den Trägern im Jahre 2005 abverlangen, und wenn dieser Konsolidierungsbeitrag 2006 fortgeschrieben wird, dann ist das keine Kürzung, die Ihre Behauptung rechtfertigte, die neue Landesregierung nähme den Trägern und den Kommunen Gelder weg, die sie vorher gehabt hätten. Vielmehr führen wir etwas fort, was Sie begonnen haben. Das ist ein Teil der Haushaltskonsolidierung.

Der andere Teil ist die Abschaffung des Elternbeitragsdefizitausgleichsverfahrens, was man am besten fünfmal am Tag ausspricht, weil es die ganze Bürokratie deutlich macht, die sich hinter diesem Verfahren verbirgt. Wenn die Kommunen diesen Beitrag jetzt aufbringen, wird in keiner Kindertagesstätte weniger Geld vorhanden sein.

(Hannelore Kraft [SPD]: Woher sollen es die Kommunen nehmen?)

Insofern sind die 184 Millionen € und die 220 Millionen € falsch. Das, was wir aus diesem Elternbeitragsdefizitausgleichsverfahren zusätzlich ins System hineingegeben haben, sind politische Schwerpunkte wie beispielsweise die Sprachförderung, die wir von 7,8 Millionen € auf über 15 Millionen € erhöht haben.

(Ralf Jäger [SPD]: Sie klauen das Geld bei den Kommunen, um das zu finanzieren!)

So viel zu Ihren Zahlen, die Sie in unterschiedlicher Weise vortragen.

Jetzt kommen wir zum Elterngeld. Ich stimme mit der Position überein, dass das Elterngeld und die Menge an Geld, die man jetzt in die Hand nimmt, um für die Familien etwas zu tun, so falsch eingesetzt sind.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Warum haben Sie das dann verhandelt?)

– Wir reden als Landesregierung über unsere politischen Schwerpunkte. Wir sind ein Landtag und keine Podiumsdiskussion bei irgendeiner evangelischen oder katholischen Akademie. Wir reden als Landesregierung, und unsere Priorität ist der Ausbau der Betreuung, denn die Entscheidung für oder gegen Kinder hängt wesentlich davon ab, ob die Vereinbarkeit, ob das Betreuungsangebot vorhanden ist.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das ist die entscheidende Frage, die viele, wenn sie vor der Situation stehen, in die eine oder andere Richtung bewegt.

Das Elterngeld verkürzt das bisher gezahlte Erziehungsgeld auf ein Jahr. Damit ist allerdings keinem geholfen, denn wenn nach einem Jahr das Betreuungsangebot nicht da ist, wird die Grundfrage, wie ich Beruf und Familie miteinander vereinbaren kann, immer noch nicht beantwortet sein.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Richtig!)

Deshalb ist diese Prioritätensetzung – das haben wir als nordrhein-westfälische Landesregierung von Anfang an gesagt – der großen Koalition falsch. Es ist allerdings vorwiegend ein SPD-Modell, dem sich unsere Freunde der Union in der großen Koalition angeschlossen haben. Es ist im Ansatz falsch und es ist in der Ausgestaltung falsch. Wenn es heute ein Erziehungsgeld von 307 € gibt, das in Zukunft bei höheren Einkommen bis zu 1.800 € gezahlt wird, der Geringver-

diener aber nur noch einen Sockelbetrag oder gar nichts mehr bekommt, dann ist das in höchstem Maße sozial ungerecht.

(Beifall von der CDU)

Wir werden das in allen Verhandlungen mit Berlin – über den Bundesrat und wo immer wir Einfluss nehmen können – in den nächsten Wochen einbringen.

(Beifall von der CDU – Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister Laschet. – Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Ich rufe auf:

2 Perspektiven der NRW-Wirtschaft im Jahr 2006

Unterrichtung
durch die Landesregierung

Die Landesregierung hat mit Schreiben vom 9. Januar 2006 gebeten, die Unterrichtung auf die Tagesordnung zu setzen. Das haben wir getan.

Ich erteile der Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie, Frau Thoben, das Wort. Bitte schön, Frau Ministerin.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich freue mich, dass ich Ihnen heute positive Perspektiven der NRW-Wirtschaft für das Jahr 2006 schildern kann.

Wir haben eine Situation, wie wir sie schon seit Jahren nicht mehr hatten. Nordrhein-Westfalen kommt wieder. Das Rheinisch-Westfälische Institut für Wirtschaftsforschung geht für das kommende Jahr von einem Wachstum von 1,5 % aus. Das wäre das stärkste Wachstum seit fünf Jahren. Es würde bedeuten, dass Nordrhein-Westfalen den Rückstand zum Bund aufholt und wieder an die Entwicklung im Bundestrend anschließt.

Die Essener Forscher sehen einen deutlichen Trend seit Mitte des letzten Jahres. Seitdem belebt sich die Konjunktur in Nordrhein-Westfalen. Treibende Kraft waren zunächst die Exporte, die im dritten Quartal 2005 den Vorjahreswert um fast 10 % überschritten haben. In der zweiten Jahreshälfte hat zudem die Produktion von Industriegütern spürbar angezogen und liegt vermutlich – die endgültige Berechnung wird das zeigen – sogar mit einem Plus von 3 % über dem Bundeswert von 2,8 %.

Treiber der Konjunktur ist die Industrieproduktion, deren Wachstum sich mit 3,3 % noch etwas beschleunigt. Die Zuwächse konzentrieren sich auf Vorleistungsgüter mit einem Plus von 4 % und auf Investitionsgüter mit einem Plus von 3,5 %.

Ich betone ausdrücklich: Wir sind ein Industrieland, und Wachstum ist bei uns von der Stärke der Industrie unmittelbar abhängig.

Die wachsende Industrieproduktion erhöht auch die Wachstumsraten bei den unternehmensnahen Dienstleistungen, die ebenfalls überdurchschnittlich expandieren, während der Bereich der haushaltnahen Dienstleistungen stagniert. Bedingt durch das starke Wachstum bei den unternehmensnahen Dienstleistungen erwarten die Konjunkturforscher bei den Dienstleistungen insgesamt einen Zuwachs von 1,5 %, was ebenfalls über dem Bundeswert von 1,1 % liegt.

Trotz dieser konjunkturellen Besserung – das füge ich hinzu – werden wir im Jahresdurchschnitt des Jahres 2006 die derzeit viel zu hohe Arbeitslosigkeit nur geringfügig unterschreiten. Aber auch hier gilt: Die Konjunkturforscher rechnen im Verlauf des Jahres mit einer allmählichen Besserung.

Meine Damen und Herren, man kann sagen – wir hoffen natürlich, dass sich das verfestigt –: Die bitteren Jahre scheinen überwunden zu sein. Wir haben erstmals wieder eine Chance, nicht nur auf das Prinzip Hoffnung, sondern auf ein sich stabilisierendes Wachstum zu setzen und damit auch absehbar wieder zu mehr Beschäftigung zu kommen.

Wir haben uns vorgenommen, mit der Wirtschaftspolitik dieses Landes und den Politiken quasi aller Ressorts diese Chancen zu nutzen und durch entsprechende Politik zu unterstreichen.

Für mich steht der Mittelstand im Zentrum. Ein erstes Mittelstandspaket ist verabschiedet. Die Novellierung und Aufhebung, vielleicht auch die Aufhebung des Mittelstandsgesetzes, haben wir verabredet sowie die Aufhebung des Tariftreuegesetzes. Übrigens: Außer dem Begriff ist an diesem Gesetz nichts Gescheites.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Fragen Sie einmal die Gewerkschaften!)

– Ich kann Ihnen sagen, Herr Eumann: Wenn man sich bei Ihnen noch daran erinnern könnte, was die Vertreter Ihrer Landesregierung uns in Vermerken zu diesem Gesetz hinterlassen haben – das haben wir nämlich inzwischen gefunden –,

dann wüssten Sie, dass die Ihnen dringend davon abgeraten haben, so etwas auf den Weg zu bringen.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir werden zusammen mit den Kammern Gründungsagenturen, zentrale Anlaufstellen einrichten. Auch wenn Sie immer wieder behaupten, wir wollten dabei die kommunale Wirtschaftsförderung ausschließen, so stimmt dies dennoch nicht; die sind längst mit dabei.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Viel zu spät!)

– Das sagen Sie.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Nachträglich dazu gekommen! – Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

– Oh Gott, ich lach mich tot. Danke für die Anregung, Frau Kraft.

(Zuruf von Ralf Jäger [SPD])

Jetzt komme ich zu einem besonders schönen Punkt, den ich Ihnen gerne vortrage: Wir werden die Eignungsprüfung von Handwerkern, die sich ohne Meisterbrief selbstständig machen wollen, von den Bezirksregierungen auf die Kammern übertragen.

(Beifall von CDU und FDP)

Das, was Sie gemacht haben, ist bundesweit einmalig und zeugt nur von Misstrauen gegenüber den Menschen. Wir setzen auf Vertrauen.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir setzen darauf, dass auch Selbstverwaltungseinrichtungen sich an Recht und Gesetz halten. Das scheint Ihnen ein völlig fremdes Denken zu sein.

Wir haben weitere konkrete Ziele für das nächste Mittelstandspaket. Wir werden den Zugang zu öffentlichen Aufträgen für den Mittelstand verbessern. Das wird bald sein. Wir setzen die Dinge um, die wir versprechen.

Das gilt übrigens auch beim Thema Ladenschluss. Wir werden die Ladenöffnungszeiten insbesondere im Hinblick auf die bevorstehende Weltmeisterschaft verändern – gastfreundlich und weltoffen. Möglich werden zu dieser Zeit Öffnungszeiten nicht nur werktags rund um die Uhr sein, sondern wir werden für Public Viewing und an den Spielstätten – selbstverständlich auch dann, wenn Spiele stattfinden – von der Möglichkeit der Ausnahme am Sonntag Gebrauch machen. Man darf außerdem länger im Biergarten sitzen, meine Damen und Herren.

(Beifall von CDU und FDP)

Die Finanzierungsbedingungen verbessern wir zusammen mit der NRW-Bank. Da gab und gibt es noch ein paar Lücken. Eines will ich ganz besonders herausheben; das ist die sogenannte Seed-Finanzierung. Es gab für innovative Existenzgründer ein großes Problem, weil das natürlich sehr riskant und, da noch kein Kapital vorhanden, ein besonders sensibles Marktfeld ist. Auch da haben wir zusammen mit der NRW-Bank etwas auf den Weg gebracht.

Wir gestalten auch die Wirtschaftsförderung neu. Wir hatten zwar eine schwierige Haushaltslage, aber wir können Ihnen sagen: Zum Beispiel werden die Gründungsförderung und die Meistergründungsprämie gegenüber dem Vorjahr sogar aufgestockt. Das machen wir deshalb, weil nachweislich – das ist ja von Ihnen vor zehn Jahren eingeführt worden, und insofern können Sie die Analyse wahrscheinlich nicht bestreiten – große Beschäftigungseffekte zu erzielen sind, wenn man auf diesem Feld Menschen ermutigt.

Wir sind gerade dabei, die Effizienz der zahlreichen Landesinitiativen zu überprüfen und hier mit der Wirtschaft zu neuen Verabredungen zu kommen. Ich darf Sie daran erinnern, dass Sie als alte Landesregierung einen Dschungel von ungefähr 38 Landesinitiativen ihr Eigen nennen können. Wir werden deren Ernsthaftigkeit und Sinnhaftigkeit auch daran messen, ob die beteiligten Unternehmen bereit sind, Geld mitzubringen, wenn sie da mitmachen.

(Helmut Stahl [CDU]: So ist es!)

Wir haben für die Gesellschaft für Wirtschaftsförderung erstmals einen Geschäftsführer gewonnen, der tatsächlich eigene Auslandserfahrung in einem renommierten Unternehmen mitbringt. Ich meine, das wird auch dieser Gesellschaft gut tun. Wir werden ihre Tätigkeit auf die internationale Investorenakquise und auf das Standortmarketing konzentrieren.

Die gesamte Außenwirtschaftsförderung wird neu aufgestellt. Auch wenn Sie den Begriff nicht gerne hören, meine Damen und Herren von der Opposition: Das werden wir wiederum gemeinsam mit den Kammern machen. Wir wollen auch hier weniger staatliche Angebote und mehr Marktnähe bei der Förderung insbesondere zu den kleinen und mittleren Unternehmen, übrigens auch speziell für die Außenwirtschaftsaktivitäten des Handwerks.

Meine Damen und Herren, wir gehen auch mit der Ziel-2-Förderung und der Regionalförderung anders um. Die finanzielle Grundlage für den Einsatz der EU-Strukturfonds in der Förderperiode 2007 bis 2013 ist gesichert. Ich habe gestern zusammen mit dem Europaminister Breuer die Eckpunkte der Öffentlichkeit vorgestellt. Rund 1 Milliarde € kann Nordrhein-Westfalen nach vorläufigen Berechnungen für die ehemaligen Ziel-2-Strukturfonds – es gibt noch ein paar andere, aber ich meine das Gebiet, über das ich spreche – von der EU bekommen.

Bei der Kofinanzierung – da geht es noch einmal um denselben Betrag – werden wir neue Wege gehen. Neben Geldern des Bundes, des Landes und der Kommunen, die schon bisher eingesetzt wurden, sollen in Zukunft verstärkt auch Drittmittel von privater Seite als Kofinanzierungsbeiträge durch die EU anerkannt werden.

Ich bin auch zuversichtlich, dass wir das schaffen. Bei Ziel 1 ist es bereits verabredet auf dem Gipfel. Wir sind gerade dabei, unsere Vorstellung in die Beratungen des Europaparlaments einzubringen.

Die neue Förderperiode folgt der Lissabon-Strategie: Stärken stärken. Die Kommission wird keine mikrogeographische Abgrenzung von Fördergebieten mehr vorgeben. Das gibt uns die Möglichkeit, die Mittel, die wir als Land haben, im Wettbewerb der Regionen um die besten Ideen und die besten Konzepte zu organisieren. Die Mittel werden zukünftig dazu genutzt, die Innovationsfähigkeit unserer Wirtschaft und die zukünftige Wissensgesellschaft in allen Teilen des Landes zu forcieren. Förderschwerpunkte werden KMUs und Existenzgründer sein. Es wird aber auch weiterhin möglich und nötig sein, einen erheblichen Teil der zukünftigen Efre-Strukturmittel für den Strukturwandel in besonders benachteiligten Stadtteilen und Regionen insbesondere im Ruhrgebiet zu nutzen.

Ein Kennzeichen der neuen Wirtschaftspolitik besteht darin, dass die Landesregierung mit öffentlichen Mitteln anders umgeht. Vieles können wir uns nicht mehr leisten. Das verschweigen wir nicht, sondern darüber reden wir mit den Menschen, und wir werben um ihre Zustimmung.

Dafür bieten wir bei der Ansiedlung eine professionelle Begleitung sowie die profilierte und qualifizierte Herausbildung von Standorten an. Die Unternehmen verstehen dies übrigens und akzeptieren es durchaus. Gefälligkeitszusagen, die unter strengen ökonomischen Gesichtspunkten im Vergleich zu anderen Vorhaben deutlich unterliegen würden, wird es mit dieser Landesregierung nicht mehr geben.

(Beifall von der CDU)

Wir reden – und das wird im Land, übrigens auch im Ruhrgebiet, verstanden – über die Wirklichkeit, wir nutzen den Sachverstand und bieten Problemlösungen. Deshalb hellt sich die Stimmung auf.

Das hat vielleicht etwas damit zu tun, dass die neue Landesregierung die Probleme benennt und offen ausspricht, was zu tun ist.

Wir werden unsere Vorstellungen auch in ein nationales Energiekonzept einbringen. Dabei wird es neben der Wahrung unserer Interessen in Bezug auf Bedingungen und das Ausmaß der zukünftigen Nutzung fossiler Energieträger – schließlich ist Nordrhein-Westfalen ein Land, in dem viele stromintensive Unternehmen ansässig sind – auch darum gehen, wie im neuen Energiekonzept die Preiswürdigkeit und die Klimaverträglichkeit eines Ausstiegs aus der Kernenergie dargestellt werden soll. Ich bin sehr gespannt auf konkrete Hinweise.

Meine Damen und Herren, die Notwendigkeit, über die Aspekte Wirtschaftlichkeit, Versorgungssicherheit und Klimaschutz im Rahmen eines nationalen Energiekonzepts zu diskutieren, ist überfällig. Wir stehen dafür, dass wir auf dieser Basis unsere Interessen sowohl hinsichtlich des sozialverträglichen Ausstiegs aus der subventionierten Steinkohle als auch hinsichtlich niedriger Strompreise in die Debatte einbringen.

Meine Damen und Herren, dabei geht es um sehr viele modernste Technologien, in denen Nordrhein-Westfalen führend ist. Das reicht bis zur möglichen Nutzung – wir möchten dies möglichst bald – der Brennstoffzelle. Dann müssen wir – Herr Priggen, Sie behaupten immer das Gegenteil; wir möchten hier nämlich keinen neuen Reaktor bauen – gemeinsam dafür streiten, dass diese Technologie, in der wir führend waren und zum Teil noch sind, für die sicherste Nutzung zur Verfügung steht. Dafür müssen wir werben.

(Beifall von CDU und FDP)

Deshalb stehen die Sicherheitsforschung und die Fortentwicklung auch in der gemeinsamen Koalitionsvereinbarung. Sie können sich vorstellen, dass wir mit Ihnen sehr bald über Einzelheiten – auch über die Neuformulierung eines Konzepts für erneuerbare Energien – sprechen werden.

Dabei geht es keineswegs nur darum, wie es hier häufig dargestellt wird, hier im Land, in Nordrhein-Westfalen bei allen möglichen Elementen der er-

neuerbaren Energien große Beiträge zu organisieren – Stichwort: Windkraft. Vielmehr geht es um den Erhalt und die Nutzung dieser modernen Technologien für den Export. Es geht um den Export in Länder, in denen sie besonders geeignet sind.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

– Es macht niemand etwas kaputt. Sie sollten unsere Anträge lesen. Wir haben sogar klargestellt, dass das Repowering nicht nur möglich bleibt, sondern ausdrücklich gewünscht wird. Wir möchten aber gerne, dass das dort passiert, wo es auch Wind gibt.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir sind stolz darauf, dass uns der neue Bundeswirtschaftsminister bereits schriftlich zugesichert hat, dass er im nationalen Allokationsplan 2 die Wünsche und Erwartungen, die die Energiewirtschaft in Nordrhein-Westfalen an die Fortschreibung hat, mit trägt. Das heißt, dem Umsetzen des tatsächlich beabsichtigten Kraftwerkserneuerungsprogramms im Land steht nichts mehr im Weg.

Wir freuen uns auf sehr viele große Investitionen im Land und sagen Ihnen gleichzeitig: Wer hier den Eindruck erweckt, Wohlstand, Zukunftsfähigkeit und Beschäftigung seien durch alle möglichen Ausstiege am allerehesten zu erreichen, und gleichzeitig in einer Weise organisiert, dass sich die Industrie nicht nur nicht besonders wohl fühlt, sondern sogar als Störfaktor begriffen wird, der verpasst die Zukunft des Landes.

(Beifall von CDU und FDP)

Deshalb werden wir – und das sehr nachdrücklich – den Energie- und Industriestandort Nordrhein-Westfalen qualifizieren. Denn wir wissen, dass er für die gesamte Wertschöpfungskette, die wir hier gerne haben wollen, Grundlage und Erfolgsmotor ist. – Danke schön.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Ministerin, für die Unterrichtung, die wir als Landtag entgegengenommen haben.

Ich eröffne die Aussprache und erteile für die SPD-Fraktion dem Abgeordneten Römer das Wort.

Norbert Römer (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kolleginnen und Kollegen! Dieser Bericht war kurz und eine Mischung aus Liebe, Glaube und Hoffnung. Die Ministerin liebt ganz offensichtlich – das wurde wieder deutlich – ihre eigene Ideologie. Sie glaubt ganz fest an die Selbstheilungskräfte des Marktes und auch an die Kammern, und sie hofft inständig darauf, dass sich die Wirtschaft selbst in Schwung bringt. Das, verehrte Frau Thoben, ist aber zu wenig für die Wahrnehmung der wirtschaftspolitischen Verantwortung in einem Land wie Nordrhein-Westfalen. So lässt sich der rasante Strukturwandel in unserem Land jedenfalls nicht erfolgreich gestalten.

(Beifall von der SPD)

Meine Damen und Herren, wir brauchen stattdessen eine aktive Wirtschaftspolitik. Wir brauchen eine Politik, die unterstützt und fördert, die Stärken ausbaut – das ist keine Frage –, gleichzeitig aber auch Schwächen beseitigen hilft. Sie haben davon überhaupt nichts erkennen lassen.

Ich habe Verständnis dafür, Frau Ministerin, dass Sie nach acht Monaten Regierungszeit noch keine vorläufige Bilanz ziehen wollen. Da ist auch noch nichts zu bilanzieren. Sie haben schließlich noch nichts bewegt und – das will ich ausdrücklich einräumen – auch noch nicht viel bewegen können. Deshalb bleiben wir – Sie haben das gerade wieder einmal angekündigt – gespannt darauf, wann Sie endlich mit konkreten wirtschaftspolitischen Maßnahmen kommen werden.

(Beifall von der SPD)

Heute muss ich mich vor allem auf das Konjunkturgutachten des Rheinisch-Westfälischen Instituts für Wirtschaftsforschung stützen. Dieses Gutachten gibt ohne Frage Anlass zur Freude; ich will das ausdrücklich herausstellen. Das gibt deshalb Anlass zur Freude, meine Damen und Herren, weil deutlich wird, dass es in Deutschland insgesamt und vor allem in Nordrhein-Westfalen wirtschaftlich aufwärts geht.

(Zuruf von der CDU: Seit der neuen Regierung!)

Das ist ein gutes Signal und eine gute Botschaft besonders für die Menschen in Nordrhein-Westfalen, die sich um diesen Aufschwung bemüht, dafür eingesetzt und gearbeitet haben. Denen will ich im Namen meiner Fraktion bei dieser Gelegenheit ausdrücklich danken, denn die haben den Dank allemal verdient.

(Beifall von der SPD)

Das Gutachten gibt auch deshalb Anlass zur Freude, weil damit klar wird, dass die Lage und die Perspektive der nordrhein-westfälischen Wirtschaft längst nicht so düster sind, wie das von CDU und FDP bisher immer behauptet worden ist. Ich sage das ohne jede Häme: Die Landesregie-

rung kann jetzt die ersten Früchte auch dessen ernten, was wir über Jahre geduldig und beharrlich auch mit Rückschlägen versehen und oft gegen den erbitterten Widerstand aus den Reihen von FDP und CDU mit unserer Wirtschaftspolitik gesät haben.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Zurufe und Lachen von CDU und FDP)

– Hören Sie gut zu! – Wir stellen jedenfalls heute fest: Die mühsame und beharrliche Aufbau- und Umbauarbeit der rot-grünen Koalition hat sich unter dem Strich für die nordrhein-westfälische Wirtschaft und damit für die Menschen gelohnt. Sie beginnt sich langsam auszuzahlen und sorgt für neuen Schwung.

(Beifall von der SPD – Zurufe von der CDU)

Frau Thoben, deshalb – das will ich ausdrücklich herausstellen und anerkennen – geht es wirtschaftspolitisch dort am besten, wo Sie einfach da weitermachen, wo wir begonnen, die Grundlagen gelegt haben – das bestätigt im Übrigen auch das Gutachten –:

(Dietmar Brockes [FDP]: Um Gottes willen!)

bei der Mittelstandsförderung, bei der Stärkung der NRW-Bank, beim Bürokratieabbau, bei der Gründungsoffensive; ich könnte die Liste verlängern. Nicht nur der ostwestfälische Modellversuch ist erfolgreich.

(Dietmar Brockes [FDP]: Wer hat den denn blockiert? – Herr Clement!)

Die Geschwindigkeit, die Gründlichkeit und die Rechtssicherheit unserer Genehmigungsverfahren halten inzwischen jedem internationalen Vergleich stand. Deshalb ist es unsinnig und ausschließlich ideologisch motiviert, wenn Sie, Frau Thoben, jetzt offensichtlich die regionalisierte Strukturpolitik, eine Erfolgstory in Nordrhein-Westfalen und für Nordrhein-Westfalen, beerdigen wollen. Es gibt da zweifellos Verbesserungsbedarf, im Übrigen auch beim Tariftreuegesetz. Aber beides zu beseitigen, dafür gibt es keine vernünftigen Gründe. Deshalb ist es richtig, dass die Gewerkschaften protestieren und Alarm schlagen.

Wir werden jedenfalls weiter politisch dafür kämpfen, dass die regionalen Akteure im regionalen Konsens die regionalen Kräfte motivieren und mobilisieren können, die wirtschaftliche, kulturelle und soziale Entwicklung in ihrer Region voranzutreiben. Die können das besser, weil die an den Problemen und Chancen nahe dran sind. Aber sie müssen auch durch diese Landesregierung unterstützt werden.

Ferner werden wir – das sage ich mit aller Deutlichkeit, Frau Thoben – weiter dafür eintreten, dass das Tariftreuegesetz verbessert wird und erhalten bleibt, damit wir verhindern, dass noch weitere 50.000 bis 60.000 Arbeitsplätze im Baugewerbe verloren gehen. Dies würde nämlich geschehen, wenn Sie das Gesetz beseitigen, wie es die Baugewerkschaft prophezeit.

Frau Thoben, meine Bitte ist: Setzen Sie endlich Ihre ideologisch gefärbte Brille ab, und bekämpfen Sie diese regionalisierte Strukturpolitik und das Tariftreuegesetz doch nicht deshalb, weil das von uns entwickelt und initiiert worden ist. Diese ideologische Verbohrtheit in Ihrer schwarz-gelben Koalition ist ein großes Hindernis für unser Land. Sie kommt mal von der FDP, mal von der CDU und ab und zu von beiden gleichzeitig.

Weitere Stichworte dafür sind – Sie haben es erwähnt – der Steinkohlebergbau und der § 107 der Gemeindeordnung mit der Absicherung der kommunalwirtschaftlichen Betätigung, die Sie aus rein ideologischen Gründen beschneiden wollen. Allein für das Ruhrgebiet haben Stadtwerke Investitionen von mehreren hundert Millionen Euro für Kraftwerkskapazitäten und Gasversorgung ins Auge gefasst. Wollen Sie die wirklich verhindern? Wir könnten die nicht nur gut gebrauchen, sie sind auch energiepolitisch begründet und volkswirtschaftlich sinnvoll. Also, meine Damen und Herren von der Regierungskoalition: Lassen Sie die Finger vom § 107 der Gemeindeordnung! Der ist – so, wie er ist – in Ordnung und vernünftig.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Frau Thoben, dass Sie immer noch am Ausstieg aus dem Steinkohlebergbau festhalten, ist wirklich nur noch mit ideologischer Sturheit zu erklären. Gerade haben Sie gesagt: Wer aussteigen will, verpasst den Zug, mit dem Nordrhein-Westfalen nach vorne fährt. – Das sage ich auch. Die rasante Preisentwicklung und die Knappheitssituation auf den Weltenergiemärkten sind inzwischen jedem halbwegs interessierten Menschen bekannt. Die damit verbundene Gefahr von Abhängigkeit und Versorgungskrisen ist Gegenstand wissenschaftlicher, politischer und öffentlicher Diskussionen. Alle gehen davon aus, dass die Preisspirale von Öl, Gas und Kohle weiter nach oben weist, dass die auf den Weltmärkten angebotenen Mengen knapper werden. Nur die nordrhein-westfälische Landesregierung tut so, als bliebe der Weltmarktpreis für Kohle auf Dauer niedrig und als bekämen wir für alle Zeiten die Menge für Stahl- und Stromerzeugung, die wir brauchen. Welch eine Ahnungslosigkeit!

Schlimm und unerträglich, Frau Thoben, wird es allerdings in der Auseinandersetzung um die Steinkohle. Ich bin harte Debatten in der Sache gewohnt und scheue sie nicht. Schlimm und unerträglich wird es allerdings,

(Dietmar Brockes [FDP]: Wenn Sie reden, wird es schlimm!)

wenn Sie öffentlich über den Bergbau behaupten – ich zitiere aus der „Westfälischen Rundschau“ vom 17. Januar –:

„Er frisst uns nämlich die Haare vom Kopf.“

Das ist ungeheuerlich und zielt unter die Gürtellinie. Eine solch billige Polemik ist einem Mitglied der nordrhein-westfälischen Landesregierung unwürdig. Ich habe so etwas noch nicht erlebt.

(Beifall von der SPD)

Frau Thoben, die Bergleute fressen weder Ihnen noch anderen die Haare vom Kopf. Sie leisten harte Arbeit für ehrlichen Lohn, und der ist nicht gerade fürstlich. Die schuften und malochen. Die haben es nicht verdient und schon gar nicht nötig, sich auf diese billige Weise von Ihnen so verunglimpfen zu lassen. Ich hoffe, dass Sie jetzt wenigstens die Größe aufbringen und sich öffentlich bei den Bergleuten für diese Beleidigung entschuldigen.

(Beifall von der SPD)

Ich fasse zusammen: Das Konjunkturgutachten lässt begründet hoffen, dass es wirtschaftlich vorwärts geht und dass Nordrhein-Westfalen weiter aufholt. Die Schwarzmalerei von CDU und FDP über die wirtschaftliche Lage in Nordrhein-Westfalen war nichts als Propaganda. Die Landesregierung hat außer Ideologie und warmen Worten nicht viel zu bieten. Sie verlässt sich auf die Konjunkturspritzen aus Berlin und wartet darauf, dass sich die Wirtschaft selbst in Schwung bringt. Glaube, Liebe, Hoffnung sind eindeutig zu wenig, Frau Thoben. – Vielen Dank fürs Zuhören.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Römer. – Für die CDU-Fraktion spricht jetzt Herr Dr. Droste.

Dr. Wilhelm Droste (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Kolleginnen und Kollegen! Herr Römer, bitte erlauben Sie mir, ganz kurz auf Ihren Sachvortrag, auf Ihre Einlassungen einzugehen.

(Marc Jan Eumann [SPD]: „Sachvortrag“ – schön!)

Ich will nicht auf alle Details eingehen. Ich glaube aber immer noch, dass Sie an einem gewissen Problem der Wahrnehmung leiden.

(Christof Rasche [FDP]: Phantomschmerz!)

So, wie Sie gesprochen haben, empfinden Sie die Abwahl der rot-grünen Landesregierung als eine riesige Ungerechtigkeit.

(Christian Weisbrich [CDU]: Dolchstoßlegende!)

Denken Sie aber einmal über Folgendes nach – ich werde Ihnen gleich einige Zahlen dazu nennen –: Wenn man die Zustimmung der Bevölkerung zum Vorgehen der jetzigen Landesregierung betrachtet, dann war die Abwahl von Rot-Grün kein Betriebsunfall, sondern das Nachgeben eines lang ersehnten Wunsches, neue politische Verhältnisse in diesem Land zu schaffen.

(Beifall von CDU und FDP – Widerspruch von der SPD)

So lange Sie diesen psychologischen Knoten nicht aus dem Kopf bekommen, wird es ganz schwierig sein, eine Oppositionspolitik zu machen, die Sie vielleicht in Jahrzehnten wieder in die Nähe der Regierungsbank bringt.

(Beifall von CDU und FDP – Zuruf von Marc Jan Eumann [SPD] – Weitere Zurufe von der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir freuen uns darüber, dass die Perspektiven der nordrhein-westfälischen Wirtschaft im Jahr 2006 vor dem Hintergrund der Prognose namhafter Wirtschaftsforscher diskutiert werden können, dass es endlich wieder mit der wirtschaftlichen Entwicklung in diesem Land aufwärts geht.

Die Ministerin hat freundlicherweise die entscheidenden Kennziffern schon genannt. Besonders freudig darf uns stimmen, dass die Zahl der Insolvenzen um 10,6 % gesunken und die Zahl der Neugründungen von Unternehmen in Nordrhein-Westfalen in besonderer Weise angestiegen ist.

Einigkeit muss darüber bestehen, dass die Politik jetzt alle Voraussetzungen dafür schafft, dass die zarte Pflanze der wirtschaftlichen Gesundung in diesem Land zu einem Baum erstarkt, dessen Äste unser Gemeinwesen dauerhaft tragen können. Der Rückenwind, den wir verspüren, ist gut, aber er allein reicht nicht aus. Jetzt heißt es: Nicht weiter paddeln wie früher, sondern die großen Segel

aufziehen, damit das Schiff der Wirtschaft weiter an Fahrt aufnehmen kann.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Ich dachte, Sie reisen mit Atomstrom!)

Die neue Landesregierung ist mit dem Ziel angetreten, Nordrhein-Westfalen zu einem Land der neuen Chancen zu machen. Dabei sind die Stärkung des Wachstums, die Sicherung bestehender Arbeitsplätze und die Verbesserung der Rahmenbedingungen für zukunftssichere Arbeitsplätze die zentralen Ziele der Koalition der Mitte.

Dass auch den Bürgern in Nordrhein-Westfalen bewusst geworden ist, wie wichtig diese Anliegen für die Zukunft unseres Landes sind, belegen nicht zuletzt auch die Umfragen, in denen die Menschen den beherzten Start der neuen Landesregierung begrüßen: 63 % der Bevölkerung sprechen der Landesregierung ihr Vertrauen dahin gehend aus, dass die Wirtschaft in Nordrhein-Westfalen durch sie wieder in Schwung gebracht werden kann.

(Zuruf von der SPD)

52 % sind davon überzeugt, dass diese Landesregierung mehr Arbeitsplätze schaffen wird. Und gar 64 % der Menschen begrüßen den Kurs der Landesregierung, den Landeshaushalt in Nordrhein-Westfalen zu sanieren – auch mit allen Schmerzen, die damit verbunden sind.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Ich bitte Sie nochmals herzlich: Nehmen Sie zur Kenntnis, dass die Politik der Landesregierung nicht nur in den Augen namhafter Wirtschaftsforscher auf dem richtigen Weg ist; sie nimmt auf diesem Weg auch die Menschen mit.

(Lachen von der SPD)

Das erscheint mir als die wichtigste Botschaft, die uns Mut und Ansporn gibt.

Die enorme Zustimmung zu dieser Politik zeigt das Verlangen der Menschen nach klaren Linien und nach Berechenbarkeit, die langfristig Vertrauen schafft. Die Bürger wollen vor allem in der Wirtschaftspolitik erkennbare Strukturen, die mit einer unmissverständlichen Zielsetzung verbunden sind. Es geht darum, Nordrhein-Westfalen wieder nach vorne zu bringen und den Anschluss an die führenden Bundesländer zu schaffen.

Die CDU-Fraktion begrüßt ausdrücklich, dass die Landesregierung und namentlich Sie, Frau Ministerin Thoben, in klarer Abgrenzung zu früherem Regierungshandeln einen wirtschaftspolitischen Paradigmenwechsel vorgenommen hat: weg von der Regelungspolitik, hin zur Ordnungspolitik.

Herr Römer, ich lasse Ihre Einlassungem nochmals Revue passieren. Das Wort Ideologie haben Sie zwölfmal benutzt. Das ist Ideologie.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Das ist Ihre Ideologie!)

Wer in der Wirtschaftspolitik nicht den freien Kräften des Marktes vertraut, sondern immer wieder nach dem Staat ruft, um Korrekturen vorzunehmen, das haben Sie deutlich gemacht.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich zitiere gern den Ministerpräsidenten, der am Montag auf der Unternehmertagung in Düsseldorf unseren wirtschafts- und sozialpolitischen Kompass für die nächsten Jahre auf eine einfache wie prägnante Formel gebracht hat: Freiheit geht vor Gleichheit, Privat vor Staat, Erarbeiten vor Verteilen, Sicherheit statt Beliebigkeit.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Für diese ordnungspolitische Neuausrichtung der Wirtschafts- und Sozialpolitik gibt es keine Alternative. Wir werden diesen Weg konsequent weiter gehen. Die Vergangenheit hat gezeigt, dass wir mit einer Flut von Gesetzen, Regelungen und Normen den Freiheitsraum des Einzelnen, der etwas unternehmen wollte und will, immer mehr eingeengt haben. Wir haben uns von den Grundprinzipien eines Ordnungsrahmens entfernt und den Menschen Schritt für Schritt aus der Verantwortung für sich selbst entlassen. Dabei wurden immer mehr Aufgaben auf den Staat übertragen, die eigentlich vom freien Unternehmertum hätten bewältigt werden müssen.

Richtig verstandene Ordnungspolitik beschränkt sich darauf, den Rahmen vorzugeben, innerhalb dessen Menschen ihre Angelegenheiten eigenverantwortlich regeln. Mit Interventionen durch den Staat oder mit neuen Fluten von Regulierungen und Verordnungen können Probleme nicht gelöst werden. Wir müssen wieder an das Erfolgsmodell der sozialen Marktwirtschaft anknüpfen und sie ins Zentrum rücken. Wir wollen Menschen ein neues Selbstbewusstsein geben und setzen dabei auf Freiheit statt Fremdbestimmung.

Die Zielrichtung, die der Ministerpräsident artikuliert hat, lautet: Wir brauchen einen starken Staat und keinen fetten Staat.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Oh!)

In praktische Politik umgesetzt, finden Sie diese klare Denkrichtung insbesondere im ersten Mit-

telstandspaket, das die Ministerin vorgestellt hat. Hier werden Maßnahmen mit einer erfolgversprechenden Zielrichtung gebündelt, die dem Mittelstand als dem Rückgrat unserer heimischen Wirtschaft nachhaltig nutzen.

Wir werden uns daranmachen, den Dschungel an Förderprogrammen zu lichten und wachstumshemmende bürokratische Regelungen zu beseitigen. An den Kammern – das können Sie kritisieren, wie Sie wollen – werden wir Gründungsagenturen einrichten, bei denen Existenzgründer Beratung aus einer Hand erhalten.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Also doch, Frau Thoben!)

Die guten Ergebnisse des Bürokratieabbaus in der Modellregion Ostwestfalen-Lippe werden zügig auf das ganze Land übertragen.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Das höre ich gerne! Der Wirtschaftsförderer!)

Wir begrüßen ausdrücklich, dass zukünftig alle finanziellen Fördermittel des Landes anders als in früheren Zeiten an einer Stelle, nämlich bei der NRW-Bank, konzentriert werden.

Schließlich – das ist vielleicht eine der wichtigsten Botschaften; da bin ich wieder bei der Ideologie, Herr Römer – werden EU-Vorschriften auch in diesem Land nur noch 1:1 umgesetzt. Ich darf Ihnen sagen: Vorbei sind die Zeiten, in denen sich die Politik in diesem Land den Luxus erlauben konnte, aufgrund einer ideologiebehafteten Sachbetrachtung die gültigen EU-Normen unserer Nachbarländer zulasten unserer heimischen Wirtschaft sogar noch zu übertreffen. Auch die Investitionen im Kraftwerksbau werden die positive Grundstimmung fördern.

Lassen Sie mich deshalb abschließend zur Energiepolitik sagen: Die jüngste Entwicklung auf den Energiemärkten hat uns deutlich vor Augen geführt, wie eng die Verknüpfung von Energie und Wachstum ist. Hohe Energiepreise reduzieren die realen Einkommen und somit das verfügbare Kapital für Konsumausgaben. Die Bedeutung von Energiepreisen als Produktionsfaktor, der enge Zusammenhang zwischen Energiepolitik und wirtschaftlicher Entwicklung, insbesondere dem Erreichen von Wachstumszielen, sind unübersehbar.

(Vorsitz: Vizepräsident Dr. Michael Vesper)

Daher ist es schlichtweg dumm, wenn man vor diesem Hintergrund Technologien, die in Nordrhein-Westfalen vorhanden sind und ein erhebliches Zukunftspotenzial ausweisen, mit ideologischen Scheuklappen von Anfang an niedermacht.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Steinkohle oder was meinen Sie jetzt?)

Zur weiteren Förderung von Spitzentechnologie, wie etwa die Erzeugung von Wasserstoff zum Betreiben von Brennstoffzellen, kann ich nur sagen, dass man um jede Technologie froh sein sollte, die in irgendeiner Weise für die Zukunft nützlich sein kann. Wir dürfen uns das Heft hier nicht aus der Hand nehmen lassen. Das von Frau Ministerin Thoben angestrebte nationale Energiekonzept wird sich mit der langfristigen Planung gründlich auseinander setzen. Da haben wir großes Vertrauen.

Auch wenn es jetzt noch nicht für jeden ersichtlich ist: Energiepolitik wird in Zukunft eines der wichtigsten Themen sein. Die wirtschaftliche Entwicklung wird davon entscheidend abhängen. Deshalb dürfen Zukunftsoptionen nicht schon im Keim erstickt werden.

Ich wende mich abschließend, Frau Ministerin Thoben, auch einmal an Sie persönlich. Ich möchte Ihnen Dank sagen für den Bericht, den Sie heute hier – das darf man auch mal sagen – bei allen positiven Vorzeichen in gebotener Bescheidenheit mit einem vorsichtigen Optimismus gegeben haben. Ich kann mich an Debatten zur Haushaltseinbringung hier in diesem Hause erinnern, in denen teilweise mit getürkten Zahlen gearbeitet und fantastisches Wirtschaftswachstum vorausgesagt wurde, um auf diese Weise einen Haushalt aufzupolieren, der unausgeglichen war noch und noch. Sehr verehrter Herr Römer, Sie haben hier gesagt, man hoffe auf ein Anspringen der Wirtschaft. Da kann ich Ihnen nur sagen: Fünfzehn Jahre unter Ihrer Regierung haben ausgereicht, um 43 Milliarden Neuverschuldung aufzutürmen. Das war eine Politik, die nichts mit Nachhaltigkeit zu tun hatte.

(Beifall von CDU und FDP)

Deswegen hat mir Ihr Vortrag, Frau Ministerin Thoben, so gefallen. Es bedarf nicht viel Fantasie, sich vorzustellen, wie ein anderer Minister, vielleicht von SPD oder Grünen, hier herumgeturnt und herumgetanzt hätte, wenn er diese Zahlen, die uns Gott sei Dank heute beschert werden konnten, hier hätte präsentieren können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Frau Ministerin Thoben, ich darf Ihnen gleichzeitig Dank sagen, dass Sie das schwere Amt der Wirtschaftsministerin übernommen haben. Sie halten Kurs auf dem Weg zu einer neuen Wirtschaftspoli-

tik für dieses Land. Ich sage Ihnen offen: Es ist keine Lobhudelei aus falsch verstandener Parteifreundschaft,

(Lachen von der SPD)

wenn ich Ihnen heute attestieren möchte – auch wenn die Kolleginnen und Kollegen jetzt pflichtschuldig lachen: das ist mein ganz persönlicher Eindruck –, dass es nicht zuletzt auch Ihrem Sachverstand und der Klarheit Ihrer Aussagen zu verdanken ist, dass wir – ich glaube, Herr Römer, Sie werden das allein schon in der letzten Sitzung des Wirtschaftsausschusses festgestellt haben, und Herr Priggen ganz besonders – im Wirtschaftausschuss auch über die Fraktionsgrenzen hinweg bei allen Differenzen in der Sache eine positive Grundstimmung haben, die es uns erlaubt, hart, aber zielorientiert an den Sachthemen, die dieses Land berühren, zu arbeiten. Auf dieser Entwicklung werden wir im Jahre 2006 aufbauen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Als nächster Redner hat nun der Abgeordnete Priggen von der Grünen-Fraktion das Wort.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Wir brauchen eine Schweigeminute!)

Reiner Priggen (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Lieber Dr. Droste, das war ja – ich muss mich jetzt bemühen, ruhig und getragen zu sein – fast schon ekstatische Selbsthypnose, was Sie das gemacht haben!

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Christian Weisbrich [CDU]: Wovon das Herz voll ist, davon spricht der Mund!)

In aller Sachlichkeit: Uns war eine Erklärung über die Perspektiven der NRW-Wirtschaft 2006 versprochen worden.

Das Erste, was ich sagen will: Ich bedaure, dass Sie keine Regierungserklärung dazu abgeben, denn – ehrlich gesagt – das, was Sie vorgetragen haben, Frau Thoben – man hat sich ja in Vorbereitung auf die Sitzung hier bemüht, zu erahnen, was kommt, und hat die Pressemeldung von Montag, den Sprechzettel, den der Ministerpräsident am Montag auf der Veranstaltung hatte, studiert, auch Ihre Reden aus der Vergangenheit –, war in der Substanz nicht mehr als das, was wir jetzt mehrfach gehört haben.

Ich habe Verständnis dafür, dass Sie sich immer noch freuen, dass wir abgewählt worden sind und Sie in der Regierung sind. Ich habe eben die SPD-Kollegen gefragt, ob man so etwas fünf Jahre lang machen kann. Denn ich finde, irgendwann muss der Punkt kommen – wir akzeptieren es ja, der Wähler hat gesprochen, wir haben eine andere Rollenverteilung –, dass Sie Ihre Arbeit akribisch machen. Das, was Sie bis jetzt machen und was Sie eben wieder geliefert haben, war aus meiner Sicht nicht Ergebnis der Arbeit, die Sie mit der notwendigen Präzision machen müssten, sondern ein Stück weit eine beliebige Aneinanderreihung von Versatzstücken aus Wahlkampfreden und öffentlichen Veranstaltungen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Mir hat wirklich nur noch der Gender-Beauftragte der Forstverwaltung gefehlt. Dann hätten wir den auch noch gehabt. So!

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Und die Hamster!)

– Ja, die Hamster haben auch gefehlt. Ich weiß gar nicht, warum.

Ich will aber versuchen, auf ein paar Punkte einzugehen, weil auch außerordentlich interessante Widersprüche dabei waren.

Ich muss noch einmal auf Herrn Dr. Droste eingehen: Sie haben mit einer solchen Begeisterung der Atomkraft das Wort geredet – die gleiche Argumentation könnten Sie auf die Steinkohle anwenden. Dass NRW Technologie und Chancen hat, die sich in Arbeitsplätze umsetzen lassen, kann ich bei den Kollegen der anderen Fraktion plausibler begründen als die Frage eines Kugelhaufenreaktors, der seit zig Jahren stillgelegt ist und der in NRW zu unser beider politischer Lebzeiten mit Sicherheit keine Arbeitsplatzeffekte haben wird. Insofern ist das für mich ein bisschen schwer nachvollziehbar.

Mich macht ein bisschen unruhig, dass Sie sich um bestimmte Punkte, die abgearbeitet werden müssten, zum Beispiel Vorlagen der Bundesregierung, nicht kümmern. Jetzt wird wie die Madonna in einer Prozession die Perspektive der Atomenergie immer wieder durchs Dorf getragen. Die Atomenergie gibt es aber in NRW nicht. Es gibt eine bestimmte Auseinandersetzung auf Bundesebene. Aber ich kann auf längere Sicht auch nicht sehen, dass das nennenswerte Arbeitsplatzeffekte auf Bundesebene haben soll. Deswegen verstehe ich es nicht. Das will ich nur sagen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Dann würde ich gerne auf ein paar Punkte eingehen, die aus meiner Sicht fehlen, wenn wir ver-

nünftig darüber reden wollen, welche Chancen es gibt. Sie haben uns Wachstumszahlen des RWI vorgelegt. Das Gutachten, in dem diese Zahlen stehen, hatten wir, die wir in Klausur waren, erst heute Morgen im Fach; alle anderen hatten es bereits gestern. Diese Zahlen muss man im Detail nachlesen. Das RWI wird sauber arbeiten. Statt 1,5 % können es nachher aber auch 1,3 % sein. Dass das Wachstum 1,5 % oder mehr beträgt, können wir uns alle nur wünschen. Denn unser aller Ziel muss sein – wir haben eine Million Menschen ohne Arbeit –, dass Menschen in Arbeit kommen.

Die Zahl, die in Bezug auf die Arbeitsplätze im Gutachten stehen soll, kenne ich nur aus Presseberichten. Da ist nur von 25.000 Arbeitsplätzen die Rede. Das sind immerhin 25.000, und es wäre gut, wenn sie erreicht würden. Aber es ist natürlich erschreckend wenig. Die Frage, was wir tun können, damit das mehr wird, muss Ihr und unser Antrieb sein; denn letztlich sind wir alle in der Verantwortung.

Wir müssen gucken, was fehlt. Herr Dr. Droste hat eben einen interessanten Zusammenhang angesprochen. Er hat gesagt, man könne sehen, wie eng Energieverbrauch und Wachstum miteinander verknüpft seien. Ich glaube, er spielt auf China, Indien und die asiatischen Staaten an, wo im Moment ein Boom ist. Ich glaube, dass Sie, wenn Sie den Weg weiter verfolgen, in der Sache einen unglaublichen Irrtum begehen.

Ich bin kein Freund von Sigmar Gabriel gewesen. Er kam mir als „Pop-Beauftragter“ der SPD immer wenig seriös vor. Aber ich habe am letzten Montag in der „Süddeutschen Zeitung“ seinen Gastkommentar gelesen – der war wirklich lesenswert, das muss ich sagen –, in dem er sich mit der Frage befasst hat, ob es langfristige Innovationszyklen gibt, auf die man frühzeitig setzen und die man erahnen muss, weil diejenigen, die auf sie setzen und sie entwickeln, eine Chance haben, in der Aufschwungsituation dabei zu sein. Als Beispiel nannte er die Automobilindustrie und die Kommunikationsindustrie. Er sagt: Die Technologie für das 21. Jahrhundert ist die Rohstoffeffizienz, ist die Energieeffizienz. Ich glaube, dieser Ansatz enthält sehr viel. Denn es ist richtig, dass die asiatische Region im Moment sehr viel Energie bei zum Teil niedrigsten Wirkungsgraden verbraucht; darüber haben wir öfter geredet.

Wenn wir in der Lage sind, mit Rohstoffen und mit Energie wesentlich effizienter umzugehen – wir wissen, dass es geht; das ist die Herausforderung für unsere Ingenieure, für unsere Technik –, können wir in diesen Märkten vorne liegen, wenn die Ressourcen knapper und teurer werden, und danach sieht alles aus. Deswegen liegt in der Frage der Rohstoffeffizienz, der Rohstoffintelligenz, der Energieeffizienz unsere Herausforderung. Bei Ihren Perspektiven für 2006 haben Sie dazu nichts vorgetragen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Die rot-schwarze Bundesregierung hat das Programm für Gebäudesanierung in einem Ausmaß gesteigert – wir waren ja am Montag und Dienstag in Berlin –, dass es auch unseren ehemaligen Ministern Leid tut – das haben sie nie durchsetzen können –: 1,5 Milliarden € pro Jahr. Wir hatten dazu eine Diskussion im Wirtschaftsausschuss. Der zuständige Bundesbauminister Tiefensee hat angekündigt, dass ab dem 1. Februar Anträge gestellt werden sollen. Das ist in 14 Tagen. Dazu kommt in Ihrer Rede nichts. Ich hätte erwartet, dass Sie heute sagen: Ich habe Wohnungsbaugesellschaften im Ruhrgebiet, die bereit sind, 50.000 Einheiten energetisch sanieren zu lassen. Die Mieter haben hinterher nur noch ein Drittel Ölverbrauch. Es gibt stabile Heizkosten, denn die Heizkosten haben sich über die Ölpreise praktisch zu einer zweiten Miete entwickelt. Wir haben zum Beispiel die Steag, die das in anderen Bereich gut macht und die bereit ist, Nah- und Fernwärmenetze auszubauen, weil es ein Irrsinn ist, bei zwei- bis dreimal so hohen Ölpreisen wie jetzt – damit müssen wir rechnen – alles das, was wir an Wärme in Kraftwerken erzeugen, in die Luft zu blasen. – Dazu ist kein Wort gefallen. Das Programm kann in 14 Tagen anlaufen, wird von der großen Koalition in Berlin aufgelegt – und es gibt null Resonanz, wie man mit Energieeffizienz umgeht. Da werden Hausarbeiten nicht richtig gemacht.

Wir haben in Nordrhein-Westfalen als Standort für alte Industrien oft Auseinandersetzungen gehabt – ob das Stahl oder Kohle oder andere Bereiche waren. Wir müssen erkennen, dass wir eine Debatte brauchen: Was ist mit neuen Industrien? Wir kommen nicht ohne industrielle Arbeitsplätze aus. Wir müssen erkennen, dass bestimmte Industriebereiche Jahr für Jahr ihre Arbeitsplatzzahlen reduzieren.

Das gilt etwa für die Automobilindustrie: Der Versorgungsgrad an Automobilen ist hoch. Wir haben wirklich ernsthafte Wettbewerber, die uns aus dem asiatischen Raum erwachsen. Wenn Fiat in Indien eine Kooperation mit Tata-Motors eingeht, ist das Risiko, dass aus diesen Bereichen noch wesentlich mehr Arbeitsplätze abwandern, natürlich nicht unerheblich; das haben wir schon einmal diskutiert. Das betrifft die Frage, wie wir uns in solchen Energiebereichen aufstellen: in der Au-

tomobilindustrie, aber auch in der Chemieindustrie, so wie sie bisher aufgestellt ist, und bei den Potenzialen der weißen Biotechnologie, die aus unserer Sicht uneingeschränkt zu unterstützen sind, weil hier Rohstoffe, die für die Industrie dringend notwendig sind, verträglicher und nachhaltiger herzustellen sind. Das sind ganz neue technische Anwendungsbereiche. Das wird wahrscheinlich nicht in den gleichen großen Chemiekombinaten wie bisher stattfinden. Da wird sich etwas Neues, auch Kleinteiligeres entwickeln.

Grundsätzlich haben Sie über Wettbewerb – wenn ich es richtig verstanden habe; ich habe sehr aufmerksam zugehört – kein Wort gesagt. Ich will ehrlicherweise sagen: Was unter Kanzler Kohl im Bereich der Telekommunikation angestoßen wurde, der Mut, dass man in diesem Bereich zu einem Markt und zu Wettbewerb kommt, hat zu einer unglaublichen Zunahme von Telekommunikationstechnik und -anwendung in der Bundesrepublik geführt. Den Grad der Verbreitung von Internet und Kommunikationstechnik, wie wir ihn heute haben, hätten wir nicht, wenn man nicht damals dem Monopolisten Deutsche Post Beine gemacht und erkannt hätte: Du bist im Vergleich zu den USA und anderen viel zu teuer. Wenn du an der Stelle nicht anders in den Markt gebracht wirst, kommen wir mit diesen Techniken nicht weiter.

Das Gleiche müsste doch jetzt auch in anderen Bereichen laufen. Ich habe kein Wort von Ihnen dazu gehört. Es gibt ja landauf, landab die Debatten, was im Energiebereich mit den Strom- und Gaskonzernen los ist, überall. Aber die NRW-Wirtschaftsministerin, die Ministerin des größten Industrielandes in der Bundesrepublik, sagt kein Wort dazu.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich sage noch einen weiteren Punkt dazu. Wir haben immer Differenzen mit der Gewerkschaft Transnet gehabt, weil wir gesagt haben: Es muss eigentlich eine Trennung von Schiene und Betrieb auf den Bahnstrecken geben, weil nur so Spediteure die Strecke auch tatsächlich nutzen können. Auch das ist eine Wettbewerbsfrage, wenn die großen Speditionsunternehmen zu festgelegten Tarifen auf der Schiene fahren können. Sie sind jetzt an der Regierung, und an der Stelle haben wir beide unter Umständen sogar noch eine größere Schnittmenge als wir mit den Kollegen von der SPD, die über Herrn Hansen gebunden sind.

(Dietmar Brockes [FDP]: Sie haben Ihre Möglichkeiten nicht genutzt!)

– Vorsichtig! Ich sage Ihnen ja ganz ehrlich und mache keine Schaufensterdebatte: Wir beide haben unter Umständen bei der grundsätzlichen Positionierung eine größere Schnittmenge. Aber die Landesregierung ist an der Stelle am Zuge. Wir sind der größte Besteller von Bahnleistungen, und die Bahn, gerade Herrn Mehdorn, ist mit uns in den letzten Jahren Schlitten gefahren; dass können wir ja ruhig auf Deutsch so sagen. Von hier müsste einmal ein Impuls kommen, an der Stelle mehr Wettbewerb auf die Strecke zu bringen. Das ist alles nicht erfolgt.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich komme jetzt zur FDP. An einer Stelle ist der Bereich Bildung, Innovation, Forschung angesprochen worden. Es ist nach aller Erkenntnis absolut richtig, dass wir da sehr viel mehr machen müssen. Wir haben darüber diskutiert, dass RWE nur 0,18 % seines Umsatzes Mittel tatsächlich für Forschung und Entwicklung aufwendet. Bei Eon sind es 0,15 %. Die Diskussion – wie heißt die Stadt in Spanien, der europäische Prozess? –

(Zurufe: Barcelona! Lissabon!)

nach dem Lissabon-Prozess besagte: 3 % für Forschung und Entwicklung, davon 1 % öffentlich und 2 % von der Wirtschaft. Das wird von den großen Energieversorgern, wo es ja weiß Gott Forschungsbedarf genug gibt, überhaupt nicht ausgefüllt. Es hängt alles an der öffentlichen Hand. Die großen Energieversorger drücken sich vor der Verantwortung. RWE hat in 2003 bei 48 Milliarden € Umsatz ganze 74 Millionen € in Forschung und Entwicklung gesteckt. In den ersten drei Quartalen des Jahres 2005 waren es 25 Millionen € für Forschung und Entwicklung. Ich habe bisher von Herrn Pinkwart nicht gehört, dass diese Landesregierung darangeht und sagt: Das kann nicht sein. Wir schaffen es seitens der öffentlichen Hand nicht; auch die Konzerne müssen da wesentlich mehr tun.

Lassen Sie mich das noch sagen: Wir werden über die Handwerksordnung noch reden. Die CDU, die so stark auf Wirtschaft setzt – Kollege Droste hat gesagt: „Segel aufspannen“ –, hindert im Handwerksbereich Leute daran, tätig zu werden und ihr Geld selber zu verdienen. Wir kennen die Situation, dass in den Kommunen mit Unterstützung der Behörden gefahndet wird und dass jetzt auch noch die Zulassung von Altgesellen von einer staatlichen Stelle weggeht zu den Kammern, die dann im Interesse ihrer eigenen Mitglieder eher marktreglementierend handeln. Das ist aus meiner Sicht ein Irrsinn.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das müsste nur bei der Bezirksregierung und nicht bei den Kammern angesiedelt sein. Ich sage

jetzt einmal zugespitzt: Ich habe immer meinen Stress mit der IG Bergbau gehabt. Ich habe gedacht: Jetzt sind Sie dran, und jetzt gucken wir einmal; jetzt bestimmt nicht mehr die IG Bergbau die maßgeblichen Dinge. Bei Ihnen sind es jetzt aber die Kammern und Verbände. Wo Sie zu Recht Bürokratieabbau fordern, übertragen Sie die eigene Bürokratie an die Verbände. Wieso legen Sie nicht die Handwerkskammern und die Industrie- und Handelskammern zusammen? Frau Höhn hat es immerhin geschafft, zwei Landwirtschaftskammern zusammenzulegen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Bei Ihnen geschieht nichts. Sie richten nur die Forderung an die Klientel der anderen, aber die Forderung an die eigene Klientel, bei dem Wasserkopf, der finanziert werden muss, zu reduzieren und einzusparen, kommt nicht.

Wir werden noch länger darüber diskutieren, weil sich das nach Ihren Ankündigungen ja wohl weiter durchziehen wird. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Vielen Dank. – Als nächster Redner hat der Abgeordnete Brockes, FDP-Fraktion, das Wort.

Dietmar Brockes[*)] (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Priggen, Sie haben eben gesagt, dass Sie im Vorfeld Probleme hatten und nicht genau wussten, was auf Sie zukommt. Ich glaube, das lag einzig und allein daran, dass Sie die letzten beiden Tage nicht so ganz mitbekommen haben, was sich hier in Düsseldorf abgespielt hat, weil Sie auf Ihrer Klausursitzung waren. Denn sonst wäre es leicht gewesen, sich auf die heutige Debatte entsprechend vorzubereiten. Schließlich hat Frau Ministerin Thoben hierzu einen umfangreichen Bericht vorgelegt, in dem eine Vielzahl der Punkte, die heute angeführt wurden, dargestellt sind. Gott sei Dank hat die Ministerin nicht den gesamten Bericht vorgelesen, sondern stichwortartig einige wesentliche Punkte herausgenommen.

Es hätte ausgereicht, Herr Kollege Priggen, wenn Sie sich die ersten 14 Seiten vorgenommen hätten, denn darin sind einige der Punkte aufgeführt, die Sie gerade kritisiert haben. Ich nehme nur beispielhaft das Thema „effizienterer Energieeinsatz“, was Sie in diesem Bericht auf Seite 15 finden. Nutzen Sie die Zeit, den Bericht noch einmal genau nachzulesen; dann sind Sie auch auf dem aktuellen Stand.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Es geht um das, was Frau Thoben im Landtag dazu sagt, Herr Brockes!)

Nur am Rande, Herr Kollege Priggen: Lissabon liegt in Portugal, nicht in Spanien.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, nach den vielen Jahren, in denen es mit der NRW-Wirtschaft bergab ging und unser Land gegenüber anderen Bundesländern immer weiter zurückfiel, gibt es inzwischen eine Reihe von Anzeichen dafür, dass der Abwärtstrend gestoppt ist und die wirtschaftliche Entwicklung Nordrhein-Westfalens wieder nach oben zeigt. Nach der aktuellen Prognose des RWI wird die nordrhein-westfälische Wirtschaft in diesem Jahr um 1,5 % wachsen. Dies ist die höchste Wachstumsrate seit fünf Jahren. Besonders erfreulich ist dabei, dass Nordrhein-Westfalen seinen lange Zeit zu beklagenden Wachstumsrückstand von 0,5 Prozentpunkten gegenüber dem Bund fast vollständig aufgeholt hat.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Aber wann?)

Meine Damen und Herren, im letzten Jahr und gerade im letzten Halbjahr, Herr Kollege Eumann,

(Marc Jan Eumann [SPD]: In der ersten Jahreshälfte!)

und das nach 39 Jahren Stillstand in diesem Land! Deshalb, Herr Kollege, ist die zentrale Botschaft, die auch von dieser Sitzung heute ausgehen müsste: Nordrhein-Westfalen ist nicht mehr die Wachstumsbremse in Deutschland.

Meine Damen und Herren, eine andere Entwicklung ist ebenso positiv: Die Pleitewelle ist Gott sei Dank deutlich zurückgegangen. So ist die Zahl der Unternehmensinsolvenzen im dritten Quartal 2005 um 12,4 % gegenüber dem Vorjahreszeitraum gesunken. Wir hoffen natürlich, dass sich diese Entwicklung in den nächsten Jahren verstetigt.

Zu beobachten ist zudem eine leichte Verbesserung auf dem NRW-Arbeitsmarkt. Der für die kalte Jahreszeit sonst übliche witterungsbedingte Anstieg der Arbeitslosigkeit ist in NRW nahezu ausgeblieben. Das stimmt uns noch nicht froh, und wir wissen auch, dass für eine tatsächliche Verbesserung mehr als die 1,5 % Wachstum notwendig sind. Hierfür müssen wir klar über 2 % kommen.

Auch weitere Wirtschaftsindikatoren wie Gewerbeanmeldungen, Auftragseingänge, Industrieproduktionen und Exporte zeigen erstmals seit Jahren wieder einen leicht positiven Trend. Dies sollte uns meines Erachtens auch über die Parteigren-

zen hinweg zuversichtlich und optimistisch stimmen. Wir sollten schauen, wie wir diese positive Entwicklung auch hier im Parlament weiter unterstützen können. Aber, Herr Römer, der Weg, den Sie vorgeschlagen haben, nämlich alles so zu belassen, wie Sie es 39 Jahre lang gemacht haben, ist genau der falsche Weg.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Das sagt doch keiner! – Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Das hat keiner gesagt! Nicht richtig zugehört!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, kein Mitglied der schwarz-gelben Koalition behauptet, dass der wirtschaftliche Erholungsprozess allein der neuen Regierungsarbeit zuzuschreiben ist. Klar ist aber auch, dass die regelmäßigen, öffentlich ausgetragenen Konflikte innerhalb der rot-grünen Vorgängerregierung sicherlich nicht dazu beigetragen haben, Investoren für den Standort Nordrhein-Westfalen zu begeistern. Ich glaube, das positive Klima, das wir mit der neuen Koalition der Erneuerung ausstrahlen,

(Marc Jan Eumann [SPD]: Eine Entfesselung!)

ist jetzt wohl auch endlich auf die Wirtschaft übergeschwappt.

(Zuruf von der SPD: Lesen Sie doch die Zeitung von heute!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, viele Mittelständler in Nordrhein-Westfalen haben sich in der Vergangenheit zu Recht darüber beklagt, dass sie von der rot-grünen Landesregierung vernachlässigt und gegängelt wurden. In Sonntagsreden wurde zwar die überragende Bedeutung der kleinen und mittleren Betriebe für die Schaffung von Arbeits- und Ausbildungsplätzen betont – auf Verbesserungen ihrer wirtschaftlichen Rahmenbedingungen haben die Betriebe jedoch vergeblich gewartet.

Deshalb werden wir, statt wie bisher über die Hälfte des Etats des Wirtschaftsministeriums in die Subventionierung des deutschen Steinkohlenbergbaus und in die Unterstützung seiner 38.000 Beschäftigten zu stecken, den Schwerpunkt auf den Mittelstand und seine über vier Millionen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten legen und diese in das Zentrum unserer Wirtschaftspolitik rücken.

Wir wollen unrentable Wirtschaftszweige nicht künstlich am Leben erhalten, sondern die Schaffung rentabler Arbeitsplätze in Mittelstand und Handwerk fördern. Dazu setzen wir nur in Ausnahmefällen auf finanzielle Anreize. Das beste Beispiel in diesem Zusammenhang ist die Meistergründungsprämie, das erfolgreichste Förderprogramm des Landes. Das wird nach Informationen der Wirtschaftsministerin im kommenden Haushalt um 2 Millionen € aufgestockt. Dafür sei Ihnen an dieser Stelle gerade von unserer Fraktion gedankt, Frau Ministerin; denn es war immer eines der Kernanliegen der FDP, stärker für die Schaffung neuer und zukunftsfähiger Arbeitsplätze zu sorgen.

(Beifall von der FDP – Marc Jan Eumann [SPD]: Tosender Beifall von der FDP!)

Die mittelständischen Unternehmen erwarten von der Politik jedoch keine Förderprogramme. Das unterscheidet uns gerade von dem, was Herr Römer eben wieder vorgetragen hat: Der Staat muss unbedingt eingreifen. – Dies erwartet die Wirtschaft nicht. Entscheidend ist vielmehr, dass die Investitions- und Wachstumsbedingungen grundlegend verbessert werden und wir den Unternehmen damit wirtschaftliche Freiräume zur Schaffung neuer Arbeitsplätze zurückgeben. Die Betriebe brauchen keine auf Pump finanzierten staatlichen Konjunkturprogramme sozialdemokratischer Prägung, sondern Rahmenbedingungen, die es ihnen ermöglichen, möglichst frei von staatlicher Gängelei zu agieren. Deshalb hat die neue Koalition die Prinzipien „Freiheit vor Gleichheit“, „Privat vor Staat“ und „Erarbeiten vor Verteilen“ zur Grundlage ihrer Politik gemacht.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Reich vor Arm! Das fehlt noch! Reich vor Arm!)

– Ich komme gleich noch darauf. Hören Sie einmal gut zu.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Das tue ich!)

Verschiedentlich ist der Vorwurf zu hören, unter der neuen Landesregierung gebe es eine Verschiebung der Politik hin zur Wirtschaft. Ja, das ist richtig. Denn im Unterschied zu den rot-grünen Etatisten nehmen wir zur Kenntnis, dass es ohne Wirtschaft kein Wachstum, keine Arbeitsplätze und auch nichts zu verteilen gibt.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Eumann?

Dietmar Brockes[*)] (FDP): Ich glaube, er hat gleich noch genügend Redezeit.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Also nein?

Dietmar Brockes[*)] (FDP): Nein. – Wenn ich das an dieser Stelle noch ausführen darf: Gerade in Samstags- und auch Sonntagsreden wird hier häufig von Neoliberalismus gesprochen. Aber genau das ist die Grundlage unserer sozialen Marktwirtschaft, und diese gilt es wieder zu vitalisieren.

(Beifall von der FDP)

In den ersten Monaten der schwarz-gelben Regierungsarbeit ist mit vielen Maßnahmen der erfolgreiche Einstieg in die Wiederbelebung der sozialen Marktwirtschaft gelungen. Das Klima für Existenzgründungen, für Investitionen und für die Schaffung von neuen Arbeitsplätzen hat sich nach Einschätzung der Wirtschaft und ihrer Verbände bereits merklich verbessert.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Vor allem die Biergartenöffnung!)

Die durchaus optimistischen Perspektiven für die wirtschaftliche Entwicklung in diesem Land sind jedoch kein Anlass, die Hände in den Schoß zu legen. Der begonnene Aufholprozess ist mitnichten ein Selbstläufer. Dies gilt erst recht vor dem Hintergrund, dass uns die Politik der großen Koalition in Berlin, statt uns Rückenwind bei der Erneuerung Nordrhein-Westfalens zu geben, an einigen Stellen kräftig ins Gesicht bläst. Dies gilt vor allem für die Erhöhung der Mehrwertsteuer um 3 %, die im Jahr 2007 zu einer empfindlichen Dämpfung der konjunkturellen Entwicklung führen wird.

Absolut kontraproduktiv ist auch die sogenannte Reichensteuer, die nur der symbolischen Befriedigung von Neidkomplexen dient, Herr Remmel. Auch aus fiskalischer Sicht ist sie völlig unsinnig,

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Sie müssen mit Ihrer Koalition reden! Wir tun das nicht!)

weil sie keine Zusatzeinnahmen bringt, sodass letzten Endes noch mehr Leistungsträger aus dem Land getrieben werden.

(Zuruf von Marc Jan Eumann [SPD])

Solchen und anderen bundespolitischen Fehlentwicklungen, Herr Eumann, werden wir im Bundesrat mit dem Gewicht des größten deutschen Bundeslandes

(Zuruf: Hört, hört!)

entschieden entgegenstehen.

(Beifall von der FDP)

Deshalb habe ich die Hoffnung, dass die Ergebnisse der Wahlen am 26. März dazu beitragen, dass eine liberale Position erhalten wird, die dann dafür Sorge tragen wird, dass diese Fehlentwicklungen nicht zu Tage treten.

Meine Damen und Herren, aus nordrhein-westfälischer Sicht ist auch zu beklagen, dass die große Koalition in Berlin bei den zentralen Herausforderungen in unserem Land, der Reform des Steuersystems, der Deregulierung des Arbeitsmarktes und bei dem Umbau der sozialen Sicherungssysteme, nicht vorankommt. Um die horrende Arbeitslosigkeit zu bekämpfen, die gerade unter Rot-Grün entstanden ist, werden wir in die Reformanstrengungen in Nordrhein-Westfalen zusätzlich verstärken müssen.

Nachdem bereits ein erstes Reformpaket zur Stärkung des Mittelstandes vom Kabinett beschlossen worden ist, werden wir mit weiteren konkreten Maßnahmen dafür sorgen, dass die kleinen und mittleren Betriebe in Nordrhein-Westfalen mehr Freiheit und Handlungsspielraum bekommen.

Durch eine Reform der Gemeindeordnung werden wir der privaten Leistungserbringung wieder Vorrang vor der Leistungserbringung durch die öffentliche Hand geben. Wir sorgen dafür, dass das Vergaberecht bei öffentlichen Aufträgen – anders als unter Rot-Grün – strikt eingehalten wird und auch Kleinbetriebe wieder eine reelle Chance erhalten, sich an Aufträgen zu beteiligen. Wir geben den kleinen und mittelständischen Unternehmen mehr Freiheit, indem wir sie aus dem bürokratischen Irrgarten befreien.

Da sei das Tariftreuegesetz, das eben wieder von Ihnen, Herr Römer, vehement verteidigt worden ist, ausdrücklich genannt,

(Zuruf von Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD])

weil dies ein bürokratisches Monster ist, das unsere Wirtschaft nur belastet. Dieses wird in Kürze abgeschafft.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Es schützt die nordrhein-westfälische Wirtschaft!)

Die Entbürokratisierungsmaßnahmen aus der Modellregion Ostwestfalen-Lippe werden wir zügig auf das ganze Land übertragen. Das wird nicht nur mit Erprobungsphasen geschehen. Bei diesem Thema ist auch wichtig, dass Berlin endlich von der Bremsfunktion herunterkommt. Herr Clement hat dieses Thema leider viele Jahre liegen lassen. Es geht darum, dass wir auch die Maßnahmen angehen können, bei denen der Bund mit eingebunden ist.

Wir werden in dem Zusammenhang uns auch noch einmal den gesamten Katalog der Maßnah-

men aus Ostwestfalen-Lippe anschauen und nicht nur diejenigen, die Rot-Grün geduldet hat.

Wir werden die Unternehmen so weit wie möglich von staatlichen Berichtspflichten befreien. Auch beim Thema Ladenschluss werden wir der Wirtschaft mehr Freiräume geben. Jeder Einzelhändler soll künftig selbst entscheiden, wann und wie lange er seinen Laden öffnet. Schließlich kennt er die Bedürfnisse seiner Kunden am besten. Unser Ziel ist deshalb die vollständige Freigabe der Ladenöffnungszeiten an Werktagen. Sechs mal vierundzwanzig lautet daher unsere Formel.

Auch wenn wir dazu heute noch einen eigenständigen Tagesordnungspunkt haben, möchte ich hier nicht versäumen, darauf hinzuweisen, dass Nordrhein-Westfalen demnächst die bundesweit liberalsten Öffnungszeiten in der Außengastronomie bekommt.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Schon wieder! So ein Schwachsinn!)

Ich erwähne das nicht nur, weil die verlängerten Öffnungszeiten von Biergärten und Straßencafés den Bedürfnissen der Bürger Rechnung tragen.

(Zuruf von Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD])

– Herr Prof. Bollermann, scheinbar haben Sie zu den Bedürfnissen der Bürger keinen Bezug mehr.

(Lachen von Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD])

Ich erwähne dieses Thema vielmehr auch deshalb, weil es gerade in der letzten Legislaturperiode der Inbegriff des Reformstaues in diesem Lande gewesen ist. Dieser Reformstau wird jetzt aufgelöst.

(Beifall von der FDP)

Ich komme zum Schluss: Dies sind nur einige wenige Reformprojekte, die die CDU/FDP-Koalition auf den Weg bringen wird, um den wirtschaftlichen Aufholprozess unseres Landes zu beschleunigen. Seien Sie sicher, meine Damen und Herren, dass noch viele Maßnahmen hinzukommen werden. Die marktwirtschaftliche Erneuerung Nordrhein-Westfalens hat gerade erst begonnen. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Vielen Dank. – Das Wort hat nun für die Landesregierung Frau Ministerin Thoben.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nur wenige Anmerkungen.

Herr Priggen hat natürlich Recht, dass der Bericht zur Vorlage eines Jahreswirtschaftsberichts keine Regierungserklärung im umfassenden Sinn ersetzen kann. Das war auch nicht die Absicht. Wir werden ausreichend Gelegenheit haben, über viele Fragen, die Sie angesprochen haben, zu sprechen. Dies deshalb, weil Sie diese Fragen ansprechen werden und weil wir sie im Einzelnen aufgreifen werden. Wir werden uns dann dazu in der Landespolitik verabreden müssen. Ich bin sehr zuversichtlich, dass uns dies wenigstens bei einigen Fragen auch in sehr sachlicher Atmosphäre gelingt.

Was Sie zu Rohstoff- und Energieeffizienz gesagt haben, habe ich nicht ganz verstanden. Signalisieren Sie damit auch die Bereitschaft, dass wir – das werden wir nämlich in naher Zukunft machen – ein Rohstoffkonzept mit Ihnen verabreden können, was Baustoffe angeht?

(Beifall von Dietmar Brockes [FDP])

Wir werden dieses Rohstoffkonzept brauchen. Wir haben den Dialog dazu aufgenommen. Wir haben dazu vom geologischen Dienst einen ersten Aufgalopp. Das können Sie sich gerne im Internet ansehen. Ich bin sehr gespannt auf die Debatte zur Sicherung der Planung, die wir dann mit Ihnen verabreden müssten und die wir wollen.

Nun zu einer anderen Anmerkung: Wenn Ihnen die Reaktortechnologie gleichgültig ist – möglicherweise ist sie inzwischen auch der SPD gleichgültig; insoweit bin ich mir aber nicht ganz so sicher –, muss ich Sie daran erinnern, dass in Nordrhein-Westfalen immer noch mehrere Tausend Arbeitsplätze daran hängen.

(Beifall von Holger Ellerbrock [FDP])

Fahren Sie doch einmal zu MAN-Turbo und reden Sie mit denen darüber, was die von Ihren Energieszenarien halten. Die freuen sich, dass sie inzwischen am Neubau eines Reaktors in Finnland wenigstens mit Lieferungen teilnehmen dürfen. Ich sage Ihnen, dass mir solche Entwicklungen nicht gleichgültig sind. Mir sind diese schon gar nicht gleichgültig, wenn ich den Stolz, den viele in diesem Hause immer wieder vorgetragen haben, über den Zustand und das Niveau der Forschung bei der Brennstoffzelle und ihrer möglichen frühzeitigen Anwendung berücksichtige, aber wir dann die Aussage darüber verweigern, wie wir uns denn, ohne 15 oder 20 Jahre länger zu warten, die Produktion des Wasserstoffs vorstellen. Es kann ja sein, dass wir für die Nutzung im Inland keine Mehrheit mehr finden. Aber das sind teure Wege, die wir uns dann leisten. Dann werden wir

das am Ende aus Südafrika und China importieren.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich werde dann wiederum Ihre Klage hören.

Was die Energieeffizienz angeht, so bin ich sehr einverstanden damit, auf diesem Gebiet sehr ehrgeizige Ziele zu verfolgen. Das tun wir aber zum Beispiel im Bereich der Kraftwerkserneuerung. Das tun wir bei Forschungsvorhaben bis zum schadstofffreien Steinkohlekraftwerk. Es gibt andere Elemente, da sind wir noch nicht so weit. Aber glauben Sie nicht, dass Sie uns Versäumnisse vorwerfen können in Bezug auf die Nutzung eines Programms, bei dem die KfW gerade die Einzelheiten der Konditionen zwischen den Bundesressorts verabschiedet. Seien Sie ganz beruhigt: Nordrhein-Westfalen wird kräftig daran teilhaben.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Sie schlafen nach wie vor!)

– Wenn Sie nicht eine solch lange Klausurtagung gehabt und mich gestern beim Besuch der Deubau begleitet hätten, hätten Sie zum Beispiel erkennen können, wie weit unsere Verabredungen mit der Energieagentur des Landes sind, um landesweit für dieses Programm nicht nur zu werben, sondern auch den Kontakt zu denen zu suchen, die dann die Entscheidungen über Investitionen zu treffen haben. Seien Sie ganz beruhigt.

Herr Römer, ich bestätige gerne und nachdrücklich, dass die Bergleute eine harte und ehrliche Arbeit leisten; aber ich bestätige das auch vielen anderen Arbeitnehmern. Wenn Sie am Montag beim Jahresauftakt gewesen wären und mitbekommen hätten, mit welcher Begeisterung die Unternehmer – drei waren es, es sind „Hidden Champions“ – von der Qualität und Motivation ihrer Mitarbeiter geschwärmt und gesagt haben, das sei maßgeblich für ihren Markterfolg, dann dürfen Sie nicht eine Gruppe von Arbeitnehmern neben eine andere stellen und versuchen, irgendetwas Besonderes daraus zu machen.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich sage Ihnen – die Aussage hören Sie nicht gerne, aber die Bevölkerung muss sie kennen, damit sie versteht, warum wir was wollen –: Mehr als 50 % des Etats des Wirtschaftsministers fließt an 38.000 Arbeitsplätze im Steinkohlenbergbau, und 1 Million Menschen in Nordrhein-Westfalen suchen Arbeit. Das halte ich für eine Schieflage.

(Beifall von CDU und FDP)

Was die Versorgung mit Steinkohle angeht: In Bezug auf Ihre Vereinbarungen im Kohlekompromiss haben Sie doch sicher einmal gerechnet, welchen Beitrag die heimische Steinkohle am Ende überhaupt noch leisten kann. Dieser liegt deutlich unter 10 %.

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Fünf!)

Deshalb: Sprechen Sie doch mit den Menschen ehrlich darüber, dass jetzt schon 60 % der in Nordrhein-Westfalen verbrauchten Steinkohle importiert wird.

(Beifall von der FDP)

Das macht man doch nicht, weil man ökonomisch dumm und umweltpolitisch blind ist, sondern weil die Produktionskosten dieser wertvollen Reserve in unserem Land trotz aller Effizienzsteigerung, trotz weltweit führender Bergbautechnik dreimal so hoch sind wie die Kosten, die man trotz explodierender Weltmarktpreise derzeit für die importierte Kohle zahlen muss. Ich kenne keine Prognose – deshalb müssen wir in Ruhe darüber reden, das werden wir auch tun –, die besagt, dass es darauf hinauslaufen könnte, dass wir mit unserer heimischen Steinkohle Produktionskosten haben, die irgendwo in der Nähe von Weltmarktpreisen liegen können. Wenn Ihnen anderen Zahlen zugänglich sind, gerne. Zeigen Sie sie mir!

Zum Tariftreuegesetz: Viele Menschen wissen nicht – und Sie wollen auch nicht, dass sie es erfahren –, dass uns alle Experten, alle, die damit umgehen müssen, dringend ersuchen, das Gesetz abzuschaffen, weil es nicht administrierbar ist.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das stimmt nicht! Siehe Minden! – Zuruf von der SPD: Außer den Gewerkschaften!)

– Das ist schön. Auf den Zwischenruf habe ich gewartet. Was hat das Tariftreuegesetz – es ist jetzt in Kraft – an dem Ereignis gerüttelt, das Sie beklagen?

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Es ist nicht angewandt worden!)

– Dann fragen Sie mal jemanden, der es anwenden will, was er tun soll. Wenn Sie ehrlich auch mit den Bauarbeitern umgehen, dann würden Sie ihnen sagen, dass der Schutz, den Sie angeblich mit diesem Gesetz organisieren wollen – wenn überhaupt – viel besser mit einem Entsendegesetz zu erreichen ist als mit Tariftreue.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Nein!)

– Doch. Wir haben schon innerhalb Nordrhein-Westfalens unterschiedliche Tarife; lassen Sie sich das einmal erklären.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das brauche ich mir nicht erklären zu lassen!)

Je nach Schwerpunkt des Unternehmens gehört das eine dem Gartenbautarif an, das andere dem Tiefbautarif.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Weil es verschiedene Gewerke sind!)

– Nein, sie bieten dieselbe Leistung an. Ich muss Sie enttäuschen. Es ist dem Auftraggeber zum Beispiel auch nicht gestattet, einen Tarifvertrag vorzuschreiben. Das ist alles „weiße Salbe“.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das ist Unwissenheit, Frau Ministerin!)

Alle Ihre Fachleute, die das früher aus dem Ministerium heraus begleitet haben, ob sie Schwanhold oder Behrens hießen, haben uns die Vermerke hinterlassen, mit denen sie vor der Einführung dieses Gesetzes gewarnt haben. – Danke.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Vielen Dank. – Als nächster Redner hat der Abgeordnete Eumann, SPD-Fraktion, das Wort.

Marc Jan Eumann (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Eine persönliche Vorbemerkung zu Beginn: Mein Kollege Priggen hat richtigerweise vom „Barcelona-Prozess“ in der „Lissabon-Strategie“ gesprochen. Beides sind wunderbare Städte, die eine in Portugal und die andere in Spanien.

Ich hatte bei den Ausführungen des Kollegen Brockes ein bisschen das Gefühl, als müssten wir Ihnen ein Geschichtsseminar empfehlen; denn der Hinweis auf den Neoliberalismus als Grundlage für soziale Marktwirtschaft, Herr Brockes, ist wirklich hanebüchen. Mit Blick auf Ihr Engagement im Bundesrat habe ich große Sorge, Herr Brockes, dass die Stimme des wichtigsten Landes dieser Republik über Ihre Differenzen im Bundesrat blockiert wird und wir damit nicht die Chancen nutzen können, die die große Koalition in Berlin dem Land Nordrhein-Westfalen bietet. Also klären Sie Ihre Differenzen in der Koalition, damit wir im Bundesrat gemeinsam für Nordrhein-Westfalen und die Interessen unseres Landes streiten und kämpfen können.

(Beifall von der SPD)

Zum Thema Wahrnehmung: Den Bericht, den Frau Thoben vorgestellt hat, habe ich sehr genau gelesen, Herr Dr. Droste. Ich darf zitieren – auf Seite 23 steht –:

„NRW-Wirtschaft wächst 2005 im Gleichschritt mit der deutschen. Auch in Nordrhein-Westfalen ist die Konjunktur … wieder aufwärts gerichtet … Das BIP Nordrhein-Westfalens ist nach der Berechnung des Arbeitskreises Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung der Länder in der ersten Hälfte“

– das steht in dem Bericht –

„von 2005 … sogar etwas rascher als im Bundesgebiet …“

So das RWI in seinem Konjunkturbericht. Deswegen geht es hier darum, Patente zu sichern. Das, was da passiert, ist das Ergebnis des Zusammenwirkens eines wirtschaftlichen Aufschwungs weltweit – davon profitiert die NRW-Wirtschaft überproportional – und der Rahmenbedingungen, die selbstverständlich Minister Schartau gelegt hat.

Wenn das RWI als Überschrift „Die Belebung setzt sich fort“ wählt, heißt das, es wird nicht bei null begonnen, Frau Ministerin Thoben. Das war im Schwanengesang von Herrn Droste schon etwas anders formuliert. Also: Es wird aufgesetzt.

Was wir wollen, ist nur eines: Wir wollen nicht, dass Nordrhein-Westfalen schlechter geredet wird, als es ist, aber wir wollen gleichzeitig nicht, dass die Dinge schöner geredet werden, als sie sind, sondern wir wollen eine klare und nüchterne Analyse. Wenn der Finanzminister in seiner Rechnung 1,8 % Wachstum zugrunde legt und Frau Thoben vorsichtige 1,4 oder 1,5 % nennt, freue ich mich über die 1,8 %, und wenn es mehr wird, ist das gut für Nordrhein-Westfalen.

Da, Frau Thoben, mache ich Ihnen einen Vorwurf mit Blick auf Ihre erste Einlassung heute Morgen. Unter Ihren Perspektiven fand sich kein Wort zum Thema Beschäftigung, kein Wort zu den Arbeitslosen in Nordrhein-Westfalen. Denn Walter Haas hat völlig Recht, wenn er heute sagt: Wachstum muss zur Beschäftigung werden.

(Beifall von der SPD)

Darauf geben Sie in Ihren Perspektiven, meine Damen und Herren von der Regierung keine Antwort. Das taucht bei Ihnen nicht auf.

Der Schlüssel für die Zukunftsfähigkeit Nordrhein-Westfalens liegt in der Innovation, und ich bin froh, wenn Priggen beim Thema Effizienz Gabriel

zitiert, und stimme Priggen ausdrücklich zu. Nur mit innovativen Produkten, Verfahren, Dienstleistungen und damit verbunden mit hoch qualifizierten Fachkräften wird Nordrhein-Westfalen auch zukünftig nachhaltiges Wachstum, sichere Arbeitsplätze und gesellschaftlichen Wohlstand sichern und aufbauen können.

Auch da, Frau Thoben, mein Vorwurf an Ihre Adresse: Ich kenne zwar Ihre Ressortverteilung, aber dass Sie anders als Ihr Vorgänger in Ihren Perspektiven kein Wort zu den Beschäftigten in Nordrhein-Westfalen und deren Bedeutung beim Innovationsprozess in diesem Land sagen, das ist ein wirklicher Makel. Denn nur mit Unternehmern, die etwas unternehmen, und nur mit hoch qualifizierten Beschäftigten wird man diesen Prozess der Innovation in Nordrhein-Westfalen erfolgreich auf den Weg bringen können. In Ihren Perspektiven findet sich zu den Beschäftigten und den Anforderungen kein Wort.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Doch, Sie hat etwas sagen lassen durch Unternehmer!)

– Sie hat etwas sagen lassen, aber weder heute hier noch in den Perspektiven.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)

Mein Kollege Priggen hat das Thema „Forschung und Entwicklung“ angesprochen. Auch ich will deutlich machen, das ist hier auf Seite 45 ausdrücklich klargestellt – auch Herr Pinkwart wird das zur Kenntnis nehmen –, das Problem in Nordrhein-Westfalen sind nicht in erster Linie die öffentlichen Ausgaben bei Forschung und Entwicklung, sondern die Ausgaben der Unternehmen. Wir haben ein Defizit in der unternehmenseigenen Forschung und Entwicklung. Da hinken wir im Vergleich zu anderen Ländern hinterher, und auch da brauchen wir mehr Impulse. Dazu kein Wort von Ihnen.

Dass beim Ruhrgebiet dominierend ein Ausgleichsansatz verfolgt worden ist, ist völlig falsch, wenn Sie sich die Entwicklung ansehen. Das Ruhrgebiet ist eine besondere Region mit besonderen Chancen und auch besonderen Problemen, aber gerade mit Blick auf Nano- und Mikrotechnologie, neue Materialien und Werkstoffe, Life-Science und viele andere mehr geht doch das Ruhrgebiet den Weg der Clusterbildung, den Schartau auch in seiner Politik unterstützt hat.

Ich sage es noch einmal: Der Strukturwandel braucht einen langen Atem. Den Ansatz, den Sie hier verfolgen, die Regionen in Nordrhein-Westfalen gegeneinander auszuspielen, ohne auf die unterschiedliche Ausgangssituation zu achten, dieser Ansatz ist wirklich falsch.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege, ich darf Sie bitten, zum Schluss zu kommen. Ihre Redezeit ist zu Ende.

Marc Jan Eumann (SPD): Das mache ich gerne. – Mit Blick auf das Wahrnehmungsproblem, das Sie uns unterstellen, möchte ich nicht mehr zitieren; denn nachlesen können Sie es selbst. Ich will Sie freundlicherweise nur darauf hinweisen: In dem Mittelstandskapitel ist unter „Fazit und Ausblick“ wunderbar zu lesen, …

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Eumann, bitte!

Marc Jan Eumann (SPD): … was Sie hier in Nordrhein-Westfalen an guten Voraussetzungen bei neuen Industrien vorfinden. Lesen Sie es nach! Es steht in dem Bericht, den Frau Thoben vorgestellt hat.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Eumann. – Als Nächster hat für die CDU-Fraktion Kollege Weisbrich das Wort.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Jetzt sind wir gespannt, ob nach dem Kniefall noch Weihrauch kommt!)

Christian Weisbrich (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe nur noch knapp drei Minuten, deswegen in aller Kürze. Herr Eumann, das, was Sie eben in Richtung Frau Thoben gesagt haben, war eine glatte Unverschämtheit.

(Beifall von CDU und FDP)

Sie haben nicht richtig zugehört. Sie hat ganz eindeutig gesagt, dass es ihr wehtut, dass das Wachstum noch nicht in Beschäftigung umschlägt. Aber man kann nicht erwarten, nachdem Sie die Unternehmen in Nordrhein-Westfalen in Scharen aus dem Lande getrieben haben und nachdem Sie sie jahrelang gegängelt und unterdrückt haben, dass das Wachstum plötzlich so anspringt, wie wir das alle gerne hätten. Das können Sie sich schön an die eigene Backe schmieren.

(Beifall von der CDU)

Nachdem ich die Debatte so verfolgt habe, muss ich sagen: Ich habe noch nie erlebt, dass ein Wirtschaftsminister jemals solch einen Jahreswirtschaftsbericht vorgelegt hat, der so informativ, so hart an den Fakten orientiert und deshalb so glaubhaft war, wie das Frau Thoben heute getan hat.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Sie haben die anderen nie gelesen!)

Eine zweite Bemerkung: Die Ministerin hat klar beschrieben, welche Antworten sie auf die neuen ökonomischen Herausforderungen in unserem Land hat. Sie können das natürlich als Versatzstücke aus Wahlkampfreden, wie das Herr Priggen bezeichnet hat, abqualifizieren, aber Sie werden sich daran gewöhnen müssen, dass wir das, was wir vor der Wahl gesagt haben, tatsächlich tun.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Da haben Sie schon wieder eine Wahrnehmungslücke in den letzten Monaten gehabt! – Heiterkeit von der SPD)

Insofern dürfen Sie den Bericht der Ministerin ruhig als Programm verstehen, das wir Punkt für Punkt abarbeiten werden.

Die Behauptung, die derzeit gute Wirtschaftsentwicklung sei die Frucht der rot-grünen Saat, ist geradezu die Neuauflage der berüchtigten Dolchstoßlegende. Wenn die blöden Bürger im Lande nicht so gemein gewesen wären, die rot-grüne Regierung abzuwählen, ginge es uns allen heute viel besser. Sie haben die besten Ideen und Konzepte gehabt, und jetzt müssen Sie es andern überlassen, die Früchte einzufahren. – Das ist schon ziemlich abstrus. Herr Dr. Droste hat Zahlen genannt, wie die Menschen darüber denken. Die Menschen in Nordrhein-Westfalen sehen das mit fast Zweidrittelmehrheit ganz anders, als Sie das geschildert haben. Insofern haben Sie in der Tat ein eklatantes Wahrnehmungsproblem.

(Beifall von CDU und FDP)

Herr Kollege Römer, Ihre Sorge um die Bauwirtschaft im Lande teile ich. Aber wer hat denn die Misere der Bauwirtschaft herbeigeführt? Das war doch Ihre Koalition, die die Investitionsquote des Landes von 26 % auf 8 % heruntergewirtschaftet hat und damit Zigtausende, um nicht zu sagen Hunderttausende, von Arbeitsplätzen in Handwerk und Gewerbe vernichtet hat, weil der Staat einfach nicht mehr investiert. Auch die Gemeinden sind ausgeblutet und haben nicht mehr die Kraft zu investieren.

Eine letzte Bemerkung zu Ihnen, Herr Kollege Römer, als IG-BCE-Lobbyisten. Es ist schon ziemlich unverfroren, was Sie hier an Argumenten für die Fortsetzung der Kohlesubventionen vorgetragen haben, für die Fortsetzung von Subventionen, die maßgeblich dafür verantwortlich sind, …

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege!

Christian Weisbrich (CDU): … dass unsere Staatsfinanzen so zerrüttet sind, wie sie sind, sodass wir nicht mehr investieren können, wie wir das gerne möchten.

Lassen Sie mich noch eine Bemerkung machen.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege, das ist dann aber die letzte.

Christian Weisbrich (CDU): Ich bin sofort fertig. – Die deutsche Steinkohle – Frau Thoben hat es schon gesagt – ist nicht wettbewerbsfähig, sie kann es aufgrund der geologischen Formationen niemals werden. Und – das hat Frau Thoben auch gesagt – die Hälfte des Wirtschaftshaushaltes für die Subventionierung von 38.000 Arbeitsplätzen im Bergbau auszugeben, ist gegenüber 1 Million Arbeitsloser, die wir im Lande haben, nicht nur unfair, sondern auch ungerecht. Das kann so nicht fortgeführt werden. – Schönen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Weisbrich. – Als nächster Redner hat Kollege Dr. Vesper für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

Dr. Michael Vesper (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich hatte mich wirklich auf diese Debatte gefreut – denn wann kann man schon über die Perspektiven der NRW-Wirtschaft 2006 im Plenum sprechen –, aber, liebe Frau Thoben, den aufgewärmten Inhalt Ihrer diversen Neujahrsansprachen noch einmal, und zwar durchgerüttelt und -geschüttelt, vor dem Landtag zu wiederholen, ist langweilig und perspektivlos.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Was ist Ihnen an Maßnahmen eingefallen? Ich habe es mitgeschrieben: Länger im Biergarten sitzen – sorgen Sie für das entsprechende Wetter, dann kann man es genießen –, den Ladenschluss verlängern, einen neuen Geschäftsführer der Gesellschaft für Wirtschaftsförderung. Glauben Sie wirklich, dass das die Perspektiven für die nord-

rhein-westfälische Wirtschaft sind? Das ist Autosuggestion. Herr Priggen hat es Selbsthypnose genannt. Ich weise darauf hin, dass der Jahresgottesdienst gestern stattgefunden hat und nicht heute hier im Landtag stattfindet.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Auch wenn Sie uns zu beruhigen versuchen, was das KfW-Programm angeht: Minister Herr Wittke hat doch alles im Bereich der Bauwirtschaft abgeschafft, was mit Öko oder Energiesparen oder Ähnlichem zu tun hat. Er will erkennbar von diesem Weg abweichen. Uns fehlt deswegen das Vertrauen, dass Sie jetzt auf einmal auf den Zug, der abzufahren droht, aufspringen. Wir werden sehr genau nachfassen und dafür sorgen, dass die Mittel aus diesem Programm auch nach Nordrhein-Westfalen fließen.

Meine Damen und Herren, man kann Ihre Glücksgefühle darüber verstehen, dass es konjunkturelle Lichtblicke in der deutschen Wirtschaft gibt, aber es ist allen klar, dass das am allerwenigsten auf Sie und Ihre Landespolitik zurückgeht.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Sie haben in den 200 Tagen Ihrer Amtszeit bisher jedenfalls mehr die Wirtschaft hemmende Bürokratismen auf- als abgebaut. Das kann man an vielen Beispielen zeigen. Arbeitsplätze in unserem Land hängen, um ein wichtiges Beispiel zu nennen, von der Qualität unserer Produkte und Verfahren ab, und die kann man nur durch Forschung und Entwicklung wirklich verbessern.

Endlich hat Herr Pinkwart gestern das bestätigt, was wir seit langem sagen: Die öffentlichen Forschungsausgaben in NRW können sich im Vergleich mit Bayern, Baden-Württemberg und anderen Ländern durchaus sehen lassen, aber auf der Seite der privaten Wirtschaft hapert es; hier hinken wir hinterher.

Wo sind Ihre Signale, dieses Problem tatkräftig anzupacken? Sie kürzen stattdessen Forschungsmittel des Landes gerade in diesen Bereichen und richten als Ersatz warme Worte an die Industrie. Wo ist das Innovationsprogramm? Wo füllen Sie den ambitionierten Titel dieses Ministeriums aus? Da ist eine Leerstelle, die heißt Pinkwart, meine Damen und Herren.

(Zurufe von CDU und FDP: Oh!)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege, ich bitte Sie, zum Schluss zu kommen.

Dr. Michael Vesper (GRÜNE): Die rufen immer „Oh!“, Frau Präsidentin; das nimmt mir Zeit.

Stattdessen belasten Sie die Hochschulen mit weiterer Bürokratie, und zwar nicht nur mit einer Bürokratie, sondern mit Bürokratien für jede Hochschule aufgrund der Einführung der Studiengebühren.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Wenn ich den boomenden Wirtschaftszweig der erneuerbaren Energieträger sehe …

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Vesper, bitte!

Dr. Michael Vesper (GRÜNE): Ich bin gleich fertig. – Hier bauen Sie neue Regularien auf, rein ideologisch begründet von dieser „Oh-Partei“, der FDP, um ihn zu behindern. Das kostet Arbeitsplätze in diesem Land, und dem sollten Sie sich widmen.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Vesper, Ihre Redezeit ist beendet.

Dr. Michael Vesper (GRÜNE): Ich komme leider nicht dazu, mich mit den anderen Bürokratismen zu beschäftigen. Dazu wird noch viel Gelegenheit sein.

(Zurufe von der FDP: Oh!)

– Davon werden Sie noch hören, lieber Herr Papke. Die Perspektiven, die Sie vorgetragen haben, machen uns nicht mutig, sondern sind langweilig. – Vielen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Zurufe von der FDP: Oh!)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich gebe nun für die Landesregierung Frau Ministerin Thoben das Wort.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nur kurz zu zwei Punkten.

Erste Anmerkung: Mir ist im Gegensatz zu Ihnen vollständig egal, woher der Aufschwung rührt, Hauptsache er ist da.

(Beifall von CDU und FDP)

Wenn Sie ernsthaft hätten darauf eingehen wollen, was ich vorgetragen habe, hätten Sie es fin-

den können. Das habe ich auf ausdrückliche Fragen in Interviews gesagt.

Zweite Anmerkung. Ob man ein Tariftreuegesetz hat oder nicht, hat nichts damit zu tun, ob Menschen nach Tarif oder unter Tarif bezahlt werden.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Sie haben überhaupt keine Ahnung!)

Wer hat Ihnen so etwas ins Ohr geflüstert? Es geht darum, ob man einen bestimmten Tarif zahlen muss. Die jetzige Situation macht einem Gartenbaubetrieb aus Kleve Probleme, wenn er in Düsseldorf anbieten will. Den Unsinn müssen wir beseitigen. Darum geht es schlicht und ergreifend.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Meine Damen und Herren, ich habe keine weiteren Wortmeldungen zum Tagesordnungspunkt 2. Wir sind damit am Schluss der Aussprache. Sie haben den Bericht der Landesregierung entgegengenommen.

Ich rufe auf:

3 Kürzungen bei Studentenwerken zurücknehmen!

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/1015

Ich eröffne die Beratung und erteile für die SPD-Fraktion der Kollegin Gebhard das Wort.

Heike Gebhard (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Seit Mitte Dezember mussten wir Schlagzeilen von Aachen über Wuppertal, Dortmund bis Bielefeld zur Kenntnis nehmen, die da lauteten: Weihnachtsgeschenk der Landesregierung sorgt für Bestürzung! Oder: Weihnachtsgeschenk der Landesregierung löst Entsetzen aus! Oder wie bei uns im Ruhrgebiet: Studieren wird noch teurer!

Hintergrund all dieser Schlagzeilen ist die angekündigte Kürzung der Landeszuschüsse an die zwölf nordrhein-westfälischen Studentenwerke um ein Fünftel, das heißt um 8,2 Millionen €. Abgesehen davon, dass es nicht gerade guter Stil ist, dass die Studentenwerke trotz regelmäßiger Kontakte zum Ministerium diese Kürzung aus der Presse erfahren mussten, traf es die Studentenwerke, Studenten und Hochschulen gleichsam völlig unerwartet.

Der Geschäftsführer des Hochschulsozialwerks Wuppertal beispielsweise, Herr Berger-Marchand, drückte dieses so aus – ich zitiere aus seiner Presseerklärung vom 5. Januar –:

„Wir gingen davon aus, dass die Landesregierung es ausgerechnet im Jahr der Einführung von Studiengebühren nicht zu weiteren Belastungen der Studierenden kommen lassen würde."

Wie Sie wissen, meine Damen und Herren, rechnen die Studentenwerke mit Einführung der Studiengebühren – selbst bei steigenden Zugangsberechtigten – mit sinkenden Studentenzahlen. Weniger Studenten bedeuten weniger Sozialbeiträge. Wuppertal rechnet beispielsweise mit 1.000 Studenten weniger, das heißt, also mit 60.000 € weniger Einnahmen.

Gleichzeitig kürzen Sie jetzt auch noch die direkten Zuschüsse. Und damit nicht genug: Als Träger von Kindertagesstätten – sie betreuen und fördern in Nordrhein-Westfalen immerhin 824 Kinder, was 33 Kindergartengruppen entspricht – sind sie auch noch von den Kürzungen im Kindertagesstättenbereich betroffen.

Wie Sie ebenfalls wissen, haben die Studentenwerke die Möglichkeiten, die sich aus dem 2004 verabschiedeten Studentenwerksgesetz ergeben, um kostengünstiger zu arbeiten, längst ergriffen. Wenn sie jetzt auch noch gezwungen sind, diese neuen Kürzungen aufzufangen, gibt es nur drei allesamt die Studenten zusätzlich belastende Möglichkeiten:

Sie können erstens die Leistungen einschränken, beispielsweise durch Reduktion der Öffnungszeiten von Cafeterien und Mensen und durch den Abbau von Beratungsangeboten. Sie können zweitens die Preise in Cafeterien und Mensen sowie die Mieten von Studentenwohnungen erhöhen. Sie können drittens die Sozialbeiträge erhöhen.

Dabei sind aus meiner Sicht die Studentenwerke insbesondere denjenigen Studentinnen und Studenten doch besonders verpflichtet, die auf ihre sozialen Leistungen angewiesen sind. Das ist beispielsweise die Studentin mit Kind, die nur dank der Studentenwerkskita ihr Studium zu Ende bringen kann. Das ist beispielsweise der BAföG-Student, der wegen familiärer, gesundheitlicher oder finanzieller Probleme sonst nicht weiß, wie er sein Studium ordentlich organisieren kann.

Wer sich die Mühe gemacht hat, die 17. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks zu studieren, der weiß, dass jeder vierte Student weniger als den anerkannten Bedarfssatz von 640 €

zur Verfügung hat, ja sogar von weniger als 600 € monatlich leben muss. 11 % der Studenten müssen sogar mit weniger als 500 € monatlich auskommen.

Was mich zusätzlich traurig macht, weil es die Perspektive für die nächsten Jahre deutlich macht, ist, dass auffällig ist, dass insbesondere die jetzt jungen Studenten und Studentinnen in den unteren Semestern massiv von dieser Finanzknappheit betroffen sind. Wir wissen, dass knapp zwei Drittel der Studenten neben ihrem Studium arbeiten müssen, um ihren Lebensunterhalt zu sichern.

Diese Studentinnen und Studenten werden schon unter der Einführung von Studiengebühren – wir hatten das Thema schon – zu leiden haben. Wenn sie jetzt auch noch höhere Sozialbeiträge, höhere Essenskosten, mehr Miete für die Studentenbude und einen höheren Beitrag für die Kita zahlen sollen, dann ist zu befürchten, dass sie sich zur Studienaufgabe gezwungen sehen.

Die Alternative ist: Sie gehen noch mehr neben dem Studium arbeiten, was dem Studium sicher nicht zugute kommt, oder sie müssen sich noch mehr verschulden. Das ist ja wohl Ihre Idee.

Herr Henke, Herr Kuhmichel und Herr Stahl, erinnern Sie sich noch an Ihre Kleine Anfrage 893 aus der letzten Legislaturperiode zum Thema „Zukunft der Studentenwerke“?

(Manfred Kuhmichel [CDU]: Natürlich! – Rudolf Henke [CDU]: Die steht im Intranet! Die ist sogar Material zur heutigen Sitzung!)

In dieser Kleinen Anfrage heißt es:

„Die gute und wichtige Arbeit der Studentenwerke darf nicht durch Einsparungen gefährdet werden, weder im Bereich der BAföG-Abwicklung, noch bei den Studentenwohnheimen, Mensen und den zahlreichen anderen Dienstleistungen. Eine andere Folge“

– so haben Sie damals festgestellt –

„wäre zwangsläufig die Erhöhung der Sozialbeiträge, was zulasten der Studierenden ginge.“

Ich nehme einmal an, so eine Aussage haben Sie gemacht, weil Sie das nicht wollen.

Dann frage ich Sie aber heute: Wenn Sie diese Einschätzung vertreten – damals hatten Sie diese Einschätzung, weil Ihnen die Zuwächse zu minimal waren –, wie können Sie dann jetzt diese drastischen – man kann sie wirklich nur als drastisch bezeichnen – Kürzungen verantworten?

(Marc Jan Eumann [SPD]: Genauso!)

Und wie passt das mit Ihren bildungspolitischen Zielen zusammen? Sie tragen doch das Schild vor sich her, dass Sie mehr Studenten haben wollen. Sie sagen, Sie wollen – da sind wir an Ihrer Seite – den Umbau aller Studiengänge zu Bachelor- und Master-Studiengängen. Aber das verlangt doch ein Mehr an Beratung statt ihrer Reduzierung. Verlangt nicht auch die Forderung an die Studenten nach einer höheren Mobilität, insbesondere auch internationaler Mobilität, auch ein Mehr an Beratung? Verlangt nicht ein zügigeres Studieren neben einem guten Lehrangebot auch eine gute soziale Infrastruktur?

Ich kann daher nur an Sie appellieren – auch um Ihrer eigenen Glaubwürdigkeit willen –: Nehmen Sie diese angekündigten Kürzungen bei den Studentenwerken zurück!

Gestatten Sie mir noch einen letzten Hinweis: Wenn die Wählerinnen und Wähler am 22. Mai letzten Jahres schon gewusst hätten, dass so Ihr Vorrang für Bildung aussieht, meine sehr verehrten Damen und Herren von CDU und FDP, sie hätten Ihnen ganz sicher nicht die Regierungsverantwortung übertragen. – Danke schön.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Gebhard. – Für die Fraktion der CDU hat der Kollege Henke das Wort.

Rudolf Henke (CDU): Frau Präsidentin! Verehrte Damen, meine Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Gebhard, Sie haben ja mit Ihrem Studienkontengesetz eine Situation ausgelöst, in der als Folge davon allein die Sozialbeiträge der Studierenden um das Dreifache bis Vierfache dessen gestiegen sind, was jetzt hier als Steigerung überhaupt denkbar ist.

(Beifall von der CDU)

Dass Sie in einer solchen Debatte dann von Glaubwürdigkeitsproblemen reden, finde ich schon ziemlich unverfroren.

Aber es ist natürlich wahr: Das Ministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie plant im Landeshaushalt 2006 eine Verringerung der Landeszuschüsse an die Studentenwerke um 8,17 Millionen €. Das sind knapp 3,4 % der Gesamtfinanzierung der Studentenwerke, also nicht 20 % der Finanzierung der Studentenwerke, sondern 3,4 %. Nach den jüngst veröffentlichten Daten der Arbeitsgemeinschaft der Studentenwerke NRW belief sich die Gesamtfinanzierung

2004 auf 241 Millionen €. Davon sind 41 Millionen € Landeszuschuss.

Damit die vom Ministerium geplanten Zuschusskürzungen für die Studentenwerke ausgeglichen werden, sollten in erster Linie Kosteneinsparungen der Studentenwerke erzielt werden. Nun gibt es – zugestanden – die Meinung, dafür wäre keine Luft mehr.

Ich mache mir diese Meinung nicht ungeprüft zu Eigen, aber ich tue jetzt der Einfachheit halber einmal so, als wäre tatsächlich nirgendwo mehr Luft. Gedankenexperiment: Tun wir einmal so, als wäre nirgendwo mehr für weitere Einsparungen Luft.

Was wäre dann? – Dann müssten die Verkaufserlöse der Mensen, die Mieterlöse der Studentenwerke und die Sozialbeiträge zu einem vollständigen Ausgleich auf der Einnahmenseite – wie gesagt: ohne jede Kosteneinsparung der Studentenwerke, über die man auch noch sprechen müsste – um 4 % steigen. Das heißt, der Anteil der Mensenerlöse an der Gesamtfinanzierung der Studentenwerke würde sich dann von 30,29 % auf 31,52 %, der Anteil der Mieterlöse von 31,12 % auf 32,39 % und der Anteil der Sozialbeiträge von 15,35 % auf 15,97 % erhöhen.

Natürlich ist ein Anstieg um diese etwa 4 % etwas Bedauerliches. Natürlich sollte ein solcher Anstieg deshalb nach Möglichkeit durch weitere Sparanstrengungen der Studentenwerke selbst verringert werden.

Allerdings läuft Ihre Forderung auf einen Verzicht auf die Zuschussverringerung hinaus.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Genau!)

Das bedeutet, Herr Schultheis, dass Sie nichts anderes als eine weitere jährliche Belastung des Landes mit Zinsen in Höhe der für die dann notwendige zusätzliche Neuverschuldung einzukalkulierenden – nehmen wir im Schnitt – 5 % wollen. Es sind round about 5 % – vielleicht etwas weniger – an durchschnittlicher Zinsbelastung, die das Land für seine Schulden aufbringen muss. Das ist Ihr Vorschlag. Sie schlagen vor, anstelle der durch Einsparungen zu vermindernden Erhöhung das Land in gleicher Höhe mit zusätzlichen Krediten zu belasten, die dann ihrerseits mit etwa 5 % verzinst werden müssen.

Was heißt das? – Die Folge dessen, was Sie wollen, ist eine prozentual höhere Verzinsung der zusätzlichen Kreditaufnahme in einem ohnehin überstrapazierten Landeshaushalt, als es der mit der Zuschusskürzung möglicherweise ausgelösten Notwendigkeit zur Erlössteigerung der Studentenwerke entspricht. Sie wollen mehr Zinsbelastung für das Land einkalkulieren, als es prozentual an Steigerungsnotwendigkeit im Bereich der Studentenwerke gibt.

(Karl Schultheis [SPD]: Legen Sie den Maßstab mal an Ihren Nachtragshaushalt an!)

Denn um einen Anstieg der Mensen- und Mieterlöse und Sozialbeiträge von bis zu 4 % zu vermeiden – es ist ja gar nicht gesagt, ob er bei 4 % liegt –, müsste das Land auf den als Kredit aufgenommenen Betrag bis zur Tilgung in einer ungewissen Zukunft jährlich 5 % und mehr Zinsen – wenn wir von der Annuität sprechen, sind wir bei 7 % oder 8 % – zahlen.

(Zuruf von Karl Schultheis [SPD])

Was heißt das, Herr Schultheis? – Das heißt, dass Sie einen noch größeren Anteil des Steueraufkommens als bisher bei Banken, bei Kreditinstituten, bei Finanzinvestoren abliefern wollen. Das heißt es.

(Beifall von der CDU)

Aufgrund der von Ihnen, Herr Schultheis, und in den letzten zehn Jahren auch von den Grünen ausgelösten Schuldenspirale in Nordrhein-Westfalen fließt jetzt schon fast jeder zehnte Euro des Landes an Banken, an Kreditinstitute, an Finanzinvestoren, statt den Bürgern zugute zu kommen.

(Karl Schultheis [SPD]: Wenn wir Ihren Vorschlägen gefolgt wären, wäre es noch mehr!)

Der Wohlstand aller leidet unter dieser Schuldenspirale, und es nützt niemandem, einen solchen Marsch in den Schuldenstaat fortzusetzen. Sie betrügen die Bürger. Sie haben in all den Jahren Ihrer Amtszeit dafür gesorgt, dass der Bürger für 10 € Steuern, die er bezahlt, im Anschluss Leistungen für 9 € bekommt. Das ist das Ergebnis Ihrer Politik. Diesen Weg fortzusetzen kann doch nicht Ihr Ernst sein.

Aus unserer Sicht ist es wichtig, dass es gerecht zugeht. Die Notwendigkeit zu einer möglicherweise 4%igen Steigerung der Studentenwerkserlöse ist zwar schmerzhaft und bedauerlich – jeder wäre froh, sie zu vermeiden –, aber vielleicht bietet der Haushaltsentwurf des Landes, den wir vorgelegt bekommen, an der einen oder anderen Stelle noch Spielräume. Dann muss man sich vielleicht darüber unterhalten, wie man mit solchen Spielräumen umgeht. Vielleicht gibt es ja in der Tat im Haushalt – wir werden das in der Haushaltsberatung zu ermitteln haben – Gestaltungsräume, in denen man sich entscheiden muss, ob man weiteren Schuldenabbau betreibt oder Veränderungen

vornimmt. Das soll jetzt nicht prinzipiell ausgeschlossen werden.

Eine solche 4%ige Steigerung ist aber auf jeden Fall gerechter, als die Landesregierung dazu zu veranlassen, dass auf unabsehbare Zeit 5 % Zinsen beziehungsweise 7 % Annuität bezahlt und der eingeschlagene Konsolidierungskurs wieder verlassen würde.

(Karl Schultheis [SPD]: Arbeiten Sie es in der Landwirtschaftskammer ab!)

Leider wird es nämlich nicht gelingen, den Landeshaushalt zu sanieren, ohne dass es jeder spürt. Die CDU-Fraktion bedauert diese Situation sehr, aber die Antwort kann nicht in zusätzlicher Neuverschuldung bestehen. Um den Marsch in den Schuldenstaat zu stoppen, muss sich jeder beteiligen. Das gilt auch für die Studentenwerke. Das gilt auch für die Studierenden, die in Zukunft weiterhin 100 % Leistungen der Studentenwerke bekommen, dafür aber nur 80 % eigene Mittel aufbringen müssen.

Auch nach der notwendigen Zuschusssenkung an die Studentenwerke gilt: Wer die Leistungen der Studentenwerke nutzen kann, macht damit nicht nur hinsichtlich des in Anspruch genommenen und gebotenen Services, sondern auch unter Betrachtung seiner eigenen Finanzen und Geldbörse ein super Geschäft. Denn er bekommt 100 % Leistung und zahlt dafür selber 80 %. Das ist ein klasse Geschäft.

Die CDU-Fraktion drängt sehr darauf, dass diese günstige Möglichkeit wirklich nur von Studierenden genutzt wird und dass andere Nutzer vollständig für die ihnen zuzurechnenden Vollkosten aufkommen. Wir haben den Eindruck, dass dies auch durchweg geschieht. Aber es schadet nichts, sich darüber im Rahmen der Haushaltsberatungen einen genauen Aufschluss zu verschaffen.

Gestatten Sie mir zum Schluss noch ein paar Anmerkungen zum Antrag der SPD zu diesem Tagesordnungspunkt. – Die SPD-Fraktion hat angekündigt, zur Frage der Verfassungskonformität des Haushalts vor das Verfassungsgericht ziehen zu wollen. Dieser Vorgang ist in sich äußerst verwegen; ich erinnere an die Vorgeschichte.

Aber jenseits der rechtlichen Beurteilung steckt darin die Aufforderung an die Regierung und die Koalitionsfraktionen, im Landeshaushalt 2006 nicht wie geplant 1,26 Milliarden €, sondern weitere 2,5 Milliarden € mehr zu kürzen. Und das soll in einem einzigen Schritt geschehen. Denn Sie wissen ganz genau, dass das die Differenz ist, um die Verfassungskonformität im Sinne der von Ihnen angekündigten Klage herzustellen.

Es sind 2,5 Milliarden € Kürzungen mehr als die Summe, die von der Landesregierung auf dem Petersberg in ihren Entwurf hineingeschrieben wurde. Ich finde eine solche Forderung grundsätzlich legitim. Ich glaube sogar, dass über das anzustrebende Ziel in diesem Haus nicht einmal eine offene Kontroverse ausbricht. Denn wir alle wollen einen verfassungskonformen Haushalt.

Die politische Kontroverse liegt in den unterschiedlichen Wertungen darüber, mit welcher Geschwindigkeit dieses Ziel erreicht werden kann. Ich sage jetzt einmal mit allem Respekt, aller Sympathie und aller kollegialen Wärme, die ich aufbringen kann: Es ist ganz und gar unanständig, wenn Sie die Forderung nach einer weiteren Kürzung von 2,5 Milliarden € im Landeshaushalt mit gleichzeitigen Forderungen nach dem Gegenteil verbinden, nämlich mit der Forderung, Kürzungen zu unterlassen, wie dies im vorliegenden Beispiel der Studentenwerkszuschüsse geschieht.

Es ist noch unanständiger, aus dieser Sachfrage eine Frage von Politik für oder gegen Studierende – Sie fordern ja in Ihrem Antrag, Politik gegen Studierende zu beenden – und sozialem Fingerspitzengefühl zu machen.

Der absolute Gipfel der Unanständigkeit ist es jedoch, wenn Verursacher des Feuers, das wir zu löschen haben, das unsere Regierung löschen muss, den löschenden Feuerwehrmann wegen eines Wasserschadens anklagen. Sie machen immer nur Politik nach dem Motto: „Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass“. Das merken die Leute.

In Wahrheit war Ihre Politik in der Vergangenheit gegen Studierende gerichtet, weil Sie erstens alles dafür getan haben, deren Zukunft zu verspielen, zweitens mit Ihrem Studienkontenkonzept dafür gesorgt haben, dass die Sozialbeiträge in Ihrer Amtszeit massiv angestiegen sind, mehr als das jetzt der Fall sein wird, und deshalb drittens mit Ihrem Antrag pure Heuchelei betreiben.

(Beifall von der CDU – Karl Schultheis [SPD]: Können Sie solche Vokabeln auch austauschen?)

Eine solche Heuchelei hilft niemandem, übrigens auch Ihnen selbst in Ihrem parteipolitisch motivierten Bemühen nicht. Das ist nicht einmal kluge Parteipolitik. Das, was Sie verfolgen, ist einfach nur glasklar durchsichtig und obertransparent. Von uns bekommen Sie dafür keine Zustimmung. Deshalb lehnt die CDU-Fraktion Ihren Antrag ab.

Mit der Überweisung an den Ausschuss sind wir nach gutem parlamentarischen Brauch selbstverständlich einverstanden – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Henke. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Kollegin Dr. Seidl das Wort.

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Henke, Ihre Ausführungen zum Haushalt sind ein gigantisches Ablenkungsmanöver von der Tatsache, dass Sie und Ihre Landesregierung bislang das Thema Bildung und Hochschule immer als Mittelpunkt Ihrer Politik dargestellt haben. Von dieser Priorität scheinen Sie zurzeit in verschiedener Hinsicht abzuweichen.

(Rudolf Henke [CDU]: Wollen Sie den Kreditbedarf des Landes erhöhen?)

Sie haben jetzt nur die Zahlen des Haushaltes dargestellt und nicht mehr davon gesprochen, welche inhaltlichen Ziele Sie als Landesregierung nach vorne bringen wollten.

Ich erinnere mich, dass wir im Januar 2004 sehr einvernehmlich über alle Fraktionen hinweg das Studentenwerksgesetz novelliert haben. Wir haben das mit dem Ziel getan, die wirtschaftliche Eigenverantwortung der Studentenwerke zu stärken und damit ihre Handlungsmöglichkeiten als Dienstleistungsunternehmen für die Studierenden zu verbessern. Ich erinnere mich auch daran, dass die CDU damals ein Klagelied auf die finanzielle Lage der Studentenwerke angestimmt hat, und zwar sehr deutlich. Der damalige Abgeordnete Dr. Franke von der CDU hat in diesem Plenarsaal wörtlich gesagt – ich zitiere –:

„Wenn die Studentenwerke auch nur einen Hauch einer Chance haben sollen, das von der Landesregierung aufgedrängte Finanzierungsdefizit auszugleichen, bedarf es dringend einer Novellierung des geltenden Gesetzes."

Vor welchem Hintergrund hat er dies gesagt, Herr Henke? Denn trotz schwieriger Lage im Haushalt 2004/2005 hat die rot-grüne Landesregierung im Gegensatz zu Ihren Planungen keine Kürzungen bei den Landeszuschüssen für die Studentenwerke vorgenommen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Warum? – Weil wir es ernst meinen mit der Priorität für das Thema Bildung, Hochschule und Wissenschaft. Mit dem novellierten Gesetz haben wir es den Studentenwerken gleichzeitig möglich gemacht, wirtschaftlicher zu agieren und außerhalb ihrer Kernaufgaben, zum Beispiel durch Tochterunternehmen, neue Geschäftsfelder zu erschließen und damit ihre Ertragssituation zu stärken.

Was macht nun die neue Landesregierung? – Sie führt nicht nur Studiengebühren für alle ein – Ihre Einbringung, Herr Henke, zu den Studienkonten war nur ein peinliches Ablenkungsmanöver; das ist ja wohl überhaupt nichts gegen das, was Sie jetzt gerade machen –, sondern Sie beabsichtigen auch noch einen weiteren Kahlschlag bei den Studentenwerken.

Die anvisierten Kürzungen treffen nämlich vor allem diejenigen Studierenden, die ohnehin mit jedem Euro rechnen müssen; Frau Gebhard hat das eben deutlich gesagt. Ohne Zweifel werden die Studentenwerke ihre Preise für das Mensaessen und die Wohnheimmieten deutlich erhöhen. Dazu muss man wissen, dass ungefähr 27 % der Studierenden ein monatliches Einkommen von nur 600 € haben und dass zum Beispiel der durchschnittliche Preis für eine Einzimmerwohnung in Köln etwa 300 € beträgt. Man kann sich also an fünf Fingern ausrechnen, dass diese jungen Menschen dringend auf die Mensapreise und auf niedrige Wohnheimmieten angewiesen sind.

Gleichzeitig muss man sich aber auch fragen, wie Schwarz-Gelb bei solch massiven Belastungen noch von Sozialverträglichkeit bei den Studienbeiträgen und der Unterhaltsfinanzierung reden kann und wie wir unter diesen Bedingungen dem Anspruch gerecht werden sollen, dass zukünftig mehr junge Menschen in Nordrhein-Westfalen ein Hochschulstudium aufnehmen und erfolgreich abschließen.

Dafür ist Vorbedingung, dass nicht nur an den Hochschulen selbst, sondern auch im Umfeld die Rahmenbedingungen stimmen, beim Wohnen, beim Essen, bei der Information und Beratung sowie bei der Betreuung von Kindern. Die Studentenwerke – das wissen Sie alle – sind zuständig für Verpflegung, Unterkünfte, Ausbildungsförderung, Kindergartenplätze, Beratungsdienste, kulturelle Aktivitäten, Betreuung ausländischer Studierender und internationale Aktivitäten. Die von den Studentenwerken aufgebaute wirtschaftliche und soziale Infrastruktur trägt zur Profilierung von Hochschulen und Hochschulstätten bei und bildet einen Erfolgsfaktor für Studienzugang, Studienverlauf und Studienabschluss.

Deshalb sage ich: Es ist kontraproduktiv, wenn eine Regierung die Attraktivität eines Hochschulstandortes hinsichtlich seiner wirtschaftlichen und sozialen Struktur zurückfährt.

Sie werden langsam unglaubwürdig in der Hochschulpolitik, meine Damen und Herren von der Regierung. Eines wird deutlich: Ihre bildungspolitischen Vorschläge werden unweigerlich zu einer sozialen Spaltung der Gesellschaft führen. Mit der Liberalisierung der Grundschulbezirke, eines auf Ausgrenzung angelegten Schulsystems, der Einschränkung des Hochschulzugangs und der Einführung von Studiengebühren werden wir dem Ziel, die Studienanfängerquote zumindest auf den OECD-Durchschnitt von über 40 % anzuheben, nicht näher kommen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vor allem wird es uns nicht gelingen, den alarmierend engen Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungsbeteiligung aufzubrechen.

(Beifall von GRÜNEN und Karl Schultheis [SPD])

Für die sozialen Aufgaben der Studentenwerke errechnet sich für das Jahr 2006 eine Kürzung der Zuschüsse um etwa 8,2 Millionen €. Davon sind alle Studentenwerke proportional betroffen – bis zu Kürzungen von beispielsweise 1,2 Millionen € für das Studentenwerk Köln.

Vor diesem Hintergrund stellt sich tatsächlich die Frage, ob die zwölf Studentenwerke eine solche Kürzung verkraften können oder ob dieser erste Aufschlag der Anfang eines schrittweisen Ausstiegs aus der staatlichen Verantwortung bedeutet.

Die Erfahrungen, meine Damen und Herren, mit dem neuen Studentenwerksgesetz von NRW sind noch kein Jahr alt. Die Studentenwerke sind an allen Standorten bereit, neue Wege im kaufmännischen Wirtschaften zu gehen. Aber sie brauchen auch eine verlässliche Zusage über die Aufgabenstruktur.

Solange sich die Landesregierung hierzu nicht bekennt und die zarten Pflänzchen der Neustrukturierung weder anerkennt noch unterstützt, müssen wir davon ausgehen, dass ein langfristiges Konzept zur Sicherung der Studentenwerke nicht im Interesse der schwarz-gelben Politik liegt.

(Rudolf Henke [CDU]: Wie wollen Sie das denn finanzieren?)

Eine solche Politik des sozialen Abbaus – das kann ich Ihnen jetzt schon sagen – wird die grüne Fraktion nicht mittragen. Vor diesem Hintergrund unterstützen wir den Antrag der SPD. Wir sind gern bereit, weitere Aspekte im Wissenschaftsausschuss zu erörtern. Wir können uns dann gern einmal über Ihre Vorschläge zum Haushalt 2004/2005 unterhalten, die eine „besonders gute“ Gegenfinanzierung enthielten. – Vielen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Dr. Seidl. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP der Kollege Lindner das Wort.

(Dr. Michael Vesper [GRÜNE]: Die Wunderwaffe!)

Christian Lindner (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen! Meine Herren! Bei jedem wissenschaftspolitischen Antrag der Opposition muss ich zu meinem Bedauern aufs Neue feststellen: Sie setzen Ihre Angst- und Desinformationskampagne fort.

(Beifall von FDP und CDU – Karl Schultheis [SPD]: Stimmt das nicht mit den Kürzungen?)

Deshalb will ich eingangs für meine Fraktion unterstreichen: Die Studentenwerke leisten einen unverzichtbaren Beitrag zur wirtschaftlichen und sozialen Bildungsinfrastruktur im Hochschulbereich.

(Dr. Michael Vesper [GRÜNE]: Eben!)

Wir würdigen insbesondere die großen Anstrengungen, die im Hinblick auf die fördernde Begleitung von ausländischen Studierenden und von Studierenden mit Kindern unternommen worden sind und unternommen werden. Dennoch sind Veränderungen in der Finanzierung unvermeidbar. Das sah im Übrigen auch die frühere rot-grüne Koalition so.

(Zuruf von Dr. Ruth Seidl [GRÜNE])

Die Zahlen sprechen für sich: Wurden im Jahr 1996 noch rund 29 % der Kosten für die Studentenwerke durch das Land getragen, so waren es 2001 noch rund 25 % und 2005 nur noch 17 %.

(Zuruf von der SPD)

Die rot-grüne Koalition hat damit den Landesanteil an der Finanzierung allein in den vergangenen vier Jahren um 8 % sinken lassen. Der durchschnittliche Sozialbeitrag pro Semester ist infolgedessen seit 1996 von 29 auf 40 € im vergangenen Jahr angestiegen.

Aber damit nicht genug: Der ehemalige Staatssekretär im Wissenschaftsministerium, Hartmut

Krebs, hat auf mehreren Veranstaltungen, unter anderem auf einem Symposium zum Thema „Zukunft der Studentenwerke“ am 4. April 2003 in Köln erklärt, den Studierenden könne eine stärkere finanzielle Beteiligung an den Kosten der Studentenwerke zugemutet werden. Unter Berücksichtigung der verschiedenen örtlichen Gegebenheiten hielt der SPD-Staatssekretär einen Sozialbeitrag von 80 bis 100 € durchaus für denkbar.

Trotz der erstmals begonnenen nachhaltigen Sanierung des Landeshaushalts werden wir so weit nicht gehen, meine Damen und Herren.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP] – Zurufe von der SPD)

Der Finanzierungsanteil des Landes für allgemeine Aufgaben liegt, wie gesagt, bei 17 %. Eine Kürzung der Landesmittel um 20 % entspricht einer Senkung der Zuschüsse um 3,5 % auf 13,5 %. Falls die Reduzierung der Landesmittel komplett auf den Sozialbeitrag abgewälzt würde – also bei einem Verzicht auf Preiserhöhungen in Mensen, Cafeterien und Wohnheimen –, könnte es an einzelnen Hochschulstandorten zu Erhöhungen von bis zu 10 € pro Studierendem und Semester kommen. Der Sozialbeitrag würde dabei je nach Hochschule zwischen 40 und 60 € liegen und nicht zwischen 80 und 100 €, wie es der SPD-Staatssekretär in Aussicht gestellt hat.

Vor diesem Hintergrund hat die SPD kein Recht, uns fehlendes soziales Fingerspitzengefühl vorzuwerfen.

(Beifall von FDP und CDU – Ralf Jäger [SPD]: Das brauchen wir Ihnen nicht vorzuwerfen. Das ist so! – Weitere Zurufe von der SPD)

Gleichwohl bedauern wir diesen Schritt. Die unsoziale Haushaltspolitik und die fehlende Solidität der Finanzpolitik der rot-grünen Vorgängerregierung zwingen uns zu diesen Maßnahmen. Herr Henke hat das eindrucksvoll finanztechnisch belegt.

(Ralf Jäger [SPD]: Sie wollten eigentlich gar nicht gewählt werden!)

Meine Damen und Herren, als die rot-grüne Landesregierung beschlossen hat, dass die Studentenwerke erhebliche Eigenanteile für Bau- und Sanierungsmaßnahmen an Mensen und Wohnheimen erbringen müssen, hat sich die damalige Opposition diese Position aus Verantwortungsbewusstsein zu Eigen gemacht. Eine solche Mitverantwortung auch für unpopuläre Maßnahmen vermisse ich bei Ihnen.

Stattdessen schürt der SPD-Antrag Ängste und setzt in Verbindung mit der inzwischen schon legendären Zins- und Rechenakrobatik von Herrn Eumann die sozialdemokratische Desinformationspolitik fort.

(Heiterkeit von der CDU)

Auch wenn wir Ihren Antrag in die Ausschussberatungen verweisen, sollten Sie sich keine Illusionen darüber machen, wie wir am Ende damit verfahren werden.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Lindner. – Nun spricht für die Landesregierung Herr Minister Dr. Pinkwart.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In welcher Situation diskutieren wir diesen Antrag der Opposition? – Wir haben das Land als Sanierungsfall von Rot-Grün übernommen:

(Zuruf von der SPD: Das ist Quatsch! – Karl Schultheis [SPD]: Frau Thoben hat das eben ganz anders dargestellt!)

mit 110 Milliarden € Schulden.

Wir müssen den Landeshaushalt von Grund auf konsolidieren und mit allergrößter Kraftanstrengung gleichzeitig versuchen, neue Gestaltungsspielräume zu gewinnen. Dabei sparen wir nicht um des Sparens willen. Wir sparen, um Zukunft zu gestalten.

(Zuruf von der SPD)

Wir haben klare Prioritäten bei Schulen und Hochschulen gesetzt. Deshalb halten wir am Qualitätspakt mit den Hochschulen fest, so wie wir es versprochen haben. Wenn wir den Kernbereich Hochschule/Bildung, nämlich die finanzielle Ausstattung der Hochschulen, und darüber hinaus die Innovations- und Forschungsförderung nicht nur stabil halten, sondern – Stichwort: Exzellenzinitiative – noch ausbauen wollen – genau das haben wir mit dem Haushaltsentwurf 2006 vor –, muss das Innovationsministerium wie alle anderen Häuser auch an anderer Stelle Konsolidierungsbeiträge erbringen.

Das haben wir mit einer rund 20%igen Kürzung im Bereich der institutionellen sowie der Projekt- und Programmförderung getan. Dazu zählen auch die Studentenwerke. Die Reduzierung der Landeszuschüsse bei den Studentenwerken ist uns nicht

leicht gefallen, wir haben sie aber als verantwortbar erachtet.

Der Anteil der Landeszuschüsse am Haushalt der Studentenwerke ist in den vergangenen Jahren bereits unter der Vorgängerregierung von 21 % auf zuletzt 17 % im Jahre 2004 gesunken. Herr Lindner hat eben bereits auf Zahlen hingewiesen. Wir müssen ihn jetzt um weitere vier Punkte auf 13 % zurückführen. Dieser Schritt steht im Kontext einer stringenten und transparenten Gesamtkonsolidierung. Die Kürzung ist für die Studentenwerke nicht einfach. Sie ist aber notwendig, um den Kernbereich der Hochschulfinanzierung zu schützen. Auch künftig werden wir im deutschlandweiten Ländervergleich der Landeszuschüsse an die Studentenwerke im oberen Mittelfeld platziert sein.

Gesetzt den Fall, die Studentenwerke kompensieren die 8,2 Millionen €, die sie im Jahre 2006 weniger vom Land erhalten sollen, komplett aus den Beiträgen, die die Studierenden bei ihrer Rückmeldung entrichten, dann steigen diese Beiträge um 1,66 € pro Monat. Dies einen massiven finanziellen Einschnitt zu nennen, ist aus meiner Sicht nicht sachgerecht. Mit dieser völlig überzogenen Rhetorik setzt die Opposition ihre unseriöse Angstkampagne fort.

(Beifall von der CDU)

Was wollen Sie von der SPD-Fraktion eigentlich den Bürgern mitteilen? Wollen Sie ihnen vorgaukeln, mit Ihnen würde es keinerlei Kürzungen von Landesmitteln geben? Oder wollen Sie Ihnen vorgaukeln, Sie wären bereits heute in der Lage, einen verfassungskonformen Haushalt vorzulegen? Beides geht nicht.

Sie haben bei den Beratungen zum Nachtragshaushalt im federführenden Haushalts- und Finanzausschuss keinen einzigen Änderungsantrag eingebracht. Bis heute liegt dem Parlament und auch der Öffentlichkeit kein einziger Sparvorschlag der Opposition vor. Die einzige Ankündigung, die ich vernommen habe, war, dass Sie beabsichtigen, mit dem Haushalt 2005 vor das Verfassungsgericht nach Münster zu ziehen.

Meine Damen und Herren, stellen Sie sich, bevor Sie die Gerichte bemühen, doch erst einmal der politischen Auseinandersetzung! Wo sind denn Ihre haushaltspolitischen Vorstellungen? Wo sind Ihre ganz konkreten Beiträge?

(Beifall von CDU und FDP)

Wenn man vor Gericht zieht, muss man zuerst in den politischen Raum. Wenn man meint, ein Haushalt könnte verfassungsgemäß eingebracht oder verabschiedet werden, ist man beweispflichtig. Sie führen diesen Beweis nicht. Im Gegenteil: Sie satteln drauf, erst zuletzt geschehen durch Herrn Horstmann, der sagt, wir müssten die Steinkohlesubventionen noch weiter erhöhen und ausweiten, statt endlich die notwendige Umstrukturierung in diesem Land voranzubringen.

(Zuruf von Karl Schultheis [SPD])

Das heißt, es gibt keine Sparbeiträge, sondern es gibt weitere Anträge, um die Ausgaben zu erhöhen. Die Politik, die hier betrieben wird, halte ich in hohem Maße für unsolide.

(Beifall von CDU und FDP)

Deswegen muss man auch deutlich machen, dass Sie, wenn Sie sich so einbringen, offensichtlich nicht daran interessiert sind, dass wir tatsächlich für Bildung und beste Hochschulen im Lande nachhaltig die notwendigen finanziellen Voraussetzungen schaffen. Wir haben das auch im Kontext der Debatte um die Langzeitstudienkontengebühren auch erlebt. Von Frau Seidl wurde eben gesagt, dass das bei Ihnen besser gewesen sei, dass es ein besseres Modell gewesen sei.

(Dr. Ruth Seidl [GRÜNE]: Es war auch besser!)

– Mit Verlaub, Sie haben doch nicht die Einnahmen aus den Langzeitstudienkonten dazu genutzt, dass das Studium schneller ablaufen kann, damit die Erfolgswahrscheinlichkeit erhöht wird, sondern im Jahre 2004 – den Haushalt haben Sie verantwortet – sind diese Einnahmen komplett an den Finanzminister geflossen und nicht an die Hochschulen.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Stimmt nicht!)

Und im Jahre 2006 war vorgesehen – Sie wissen das; wir haben das im Nachtragshaushalt korrigiert –, dass den Hochschulen 22, 5 Millionen € in Abzug gebracht werden, die aus den Langzeitstudienkonten-Beiträgen in diesem Jahr an die Hochschulen eigentlich fließen sollten und nun fließen werden. Wir jedenfalls stellen sicher, dass die Gelder der Studierenden an den Hochschulen bleiben und nicht zurück in den Landeshaushalt gehen, weil wir die Hochschulen im Kernbereich stark machen wollen, da, wo es darum geht, die Studienbedingungen und die Qualität der Lehre zu verbessern und damit dafür Sorge zu tragen, dass ein schnelles und erfolgreiches Studium in Nordrhein-Westfalen endlich möglich wird.

Die Studierenden in unserem Land jedenfalls lassen sich von der Angstkampagne der Opposition Gott sei Dank nicht verunsichern. Die Studieren-

den nehmen wahr, dass wir eine finanzpolitisch verlässliche und zukunftsgerichtete Hochschulpolitik machen. Ihr Vertrauen in den Hochschulstandort Nordrhein-Westfalen wächst wieder.

Im aktuellen Wintersemester haben sich 3,5 % mehr Studierende an den nordrhein-westfälischen Hochschulen eingeschrieben als im vorhergehenden Semester. Das ist gegenläufig zum Bundestrend. Damit haben wir in Nordrhein-Westfalen auch im Vergleich zur Vorgängerregierung eine Trendwende geschafft; denn im Vorjahr unter Ihrer Verantwortung sind die Erstsemester-Zahlen rückläufig gewesen.

Das zeigt uns: Es schafft Vertrauen, dass wir auch unter denkbar schwierigsten finanziellen Voraussetzungen den NRW-Hochschulen und den Studierenden klare und gute Zukunftsperspektiven eröffnen. Die beste Hochschulpolitik, meine Damen und Herren, ist diejenige, die Forschung und Lehre an unseren Hochschulen stark macht. Die beste Hochschulpolitik ist auch die beste Politik für Studierende.

Und diese Politik – das möchte ich abschließend noch einmal bemerken, auch mit Blick auf den Beitrag von Frau Seidl; da bin ich sehr zuversichtlich – wird auch in den nächsten Jahren in Verbindung mit dem, was Frau Kollegin Sommer in der Schulpolitik unternimmt, dazu beitragen, dass die soziale Verteilung in Nordrhein-Westfalen endlich im Bundesvergleich wieder besser wird. Denn Sie haben zu verantworten, wie nicht nur die Pisa-Studien 2000 und 2003 belegen,

(Beifall von der FDP)

dass es in keinem Bundesland eine solch negative soziale Verteilung gibt wie hier in Nordrhein-Westfalen.

(Ralf Witzel [FDP]: So ist das!)

Das spiegelt sich auch in den Hochschulen wider. Machen Sie die Schulen stark, machen Sie die Hochschulen stark, damit ein Studium mit vernünftiger Qualität in vernünftiger Zeit absolviert werden kann! Dann machen Sie die Menschen stark, dann finden sie auch Arbeitsplätze, dann schaffen Sie die Voraussetzungen dafür, dass die sozialen Probleme, die dieses Land hat, wirksam gelöst werden können.

Sie haben sie nicht gelöst. Mit Ihrer verfehlten Strukturpolitik haben Sie stattdessen wesentlich dazu beigetragen, dass die sozialen Probleme hier viel stärker ausgefallen sind als in anderen Bundesländern. Genau da setzt unsere Politik für die Menschen in unserem Land an.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister. – Ich habe noch eine Wortmeldung. Herr Schultheis für die Fraktion der SPD, bitte.

Karl Schultheis (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Minister Pinkwart, so einfach, wie Sie die Welt hier erklären, ist sie leider nicht. Manchmal würde man sich wünschen, dass all diejenigen, die stark und gut ausgebildet sind, hervorragende Lebens- und Berufsperspektiven haben. Aber selbst wenn man all diese Voraussetzungen erwirbt, werden Sie sehen, dass sehr viele Menschen trotzdem ihre Arbeit verlieren werden.

(Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart: Akademiker haben aber eine geringere Arbeitslosigkeit!)

– Das ist richtig, ein Studium ist eine wichtige Voraussetzung. Aber es ist keine Garantie gegen Arbeitslosigkeit. Die Welt ist eben nicht so einfach.

Sie sprachen davon, dass es um die Menschen geht. Ich habe allerdings immer den Eindruck, dass Sie mit menschenleeren Etiketten operieren, wenn Sie von Hochschule, Forschung und Bildung reden. Gerade die soziale Dimension der Aufgabe, der wir uns stellen müssen, gerät unter die Räder.

Wir brauchen keine Angstkampagne zu machen. Sie selbst sorgen durch Ihre Politik dafür, dass Ängste entstehen, die berechtigt sind,

(Beifall von der SPD)

wenn es darum geht, die Zukunftsperspektiven junger Menschen zu sichern und auszubauen. Darum muss es uns allen gehen. Das wird zumindest verbal vonseiten der Regierung auch so vorgetragen.

In der Tat ist die Zahl der Studierenden gestiegen,

(Zuruf von der SPD: Das liegt an der Hochschulzugangsberechtigung!)

dies aber, weil mehr Personen in Nordrhein-Westfalen die Hochschulreife haben und ein Studium beginnen können. Das ist kein besonderer Erfolg Ihrer Politik.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Schultheis, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Ellerbrock?

Karl Schultheis (SPD): Ja, warum nicht.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Ellerbrock, bitte.

Holger Ellerbrock (FDP): Herr Kollege, Sie sprachen eben im Zusammenhang von Mensch und Bildung den Begriff Angstkampagne an. Ist die Darstellung der Pisa-Studie eine Angstkampagne, oder ist das eine Situationsdarstellung?

(Beifall von der FDP)

Karl Schultheis (SPD): Die Pisa-Studie ist, was sie ist: eine Studie, die Aussagen und auch Wertungen trifft, mit denen wir uns auseinander setzen. Wir müssen daraus eine vernünftige Politik formulieren. Ich sage Ihnen, dass das, was Sie hier machen, nicht die richtige Antwort auf die Pisa-Studie ist. Das gilt für die Bereiche Schule, Elementarbildung und Hochschule.

(Beifall von der SPD)

Sie tun genau das Gegenteil von dem, was Pisa erfordert. Darum geht es in der Debatte hier im Landtag.

Meine Damen und Herren, Herr Henke hat das Studienkontengesetz angesprochen.

(Zuruf von Rudolf Henke [CDU])

Es ging der Landesregierung einfach darum, natürlich auch die Hochschulen zu belohnen, die dafür sorgen, dass Studierende schnell und effektiv ein von der Qualität her gutes Studium absolvieren können. Ich glaube, dass das eine gute Grundlage war. Das jetzt als Beleg dafür anzuführen, dass die Landesregierung dazu beigetragen habe, die Sozialbeiträge zu erhöhen, wenn Sie allgemeine Studiengebühren einführen wollen, ist ziemlich inkonsequent. Dem fehlt jegliche Logik.

(Beifall von der SPD)

Das soll die Begründung dafür sein, dass Sie jetzt die Zuschüsse für die Studentenwerke um ein Fünftel reduzieren wollen. Das muss man sich einmal vor Augen führen. Rund 21 % werden in einem Jahr zurückgenommen. Es ist richtig, dass wir in der Vergangenheit teilweise gemeinsam dafür gesorgt haben, dass die Effizienz, die Wirtschaftlichkeit und auch die Möglichkeiten der Studentenwerke, wirtschaftlich zu arbeiten und höhere Erträge zu erzielen, gesteigert worden sind.

(Zuruf von Christian Lindner [FDP])

– Herr Lindner, die Beiträge sind nicht gekürzt worden. Sie sind nicht erheblich gestiegen; das ist richtig. Seit 1994 sind die Zuschüsse um rund 1 % gestiegen. Aber sie sind nicht gekürzt worden. Insofern ist es falsch, hier zu behaupten, wir hätten die Beiträge gekürzt.

(Beifall von der SPD – Zuruf von Christian Lindner [FDP])

– Es ist hier so formuliert worden, wir hätten die Beiträge gekürzt. Das stimmt nicht.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Schultheis, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Henke?

Karl Schultheis (SPD): Ja, auch des Kollegen Henke, obwohl er mich eben mit der Art und Weise geärgert hat, in der er mit einer moralinsauren Sprache vorgetragen hat.

(Beifall von der SPD)

Bitte schön, Herr Kollege Henke.

Rudolf Henke (CDU): Herr Kollege Schultheis, haben Sie denn noch in Erinnerung, dass das Studienkontengesetz eine Exmatrikulationswelle von rund 15 % der Studierenden ausgelöst hat? Und ist Ihnen bewusst, dass aufgrund dessen die Studienbeiträge beispielsweise in unserer gemeinsamen Heimatstadt Aachen in einer Größenordnung von rund 20 % gestiegen sind?

Karl Schultheis (SPD): Das ist mir sehr wohl bewusst, Herr Kollege Henke. Ich habe in Erinnerung – und ich habe ein gutes Erinnerungsvermögen –, dass alle politischen Kräfte hier im Landtag schon seit Jahrzehnten darüber diskutieren, wie wir zu einer Bereinigung der Statistik der Studierenden kommen, gerade was die Langzeitstudierenden betrifft. Dazu ist das Studienkontengesetz ein Beitrag gewesen. Dass das natürlich auch Konsequenzen nach sich zieht, steht außer Frage. Ähnliches gilt im Übrigen auch für die Ausgaben für Forschung und Lehre nach der Titelgruppe 94. Auch hier hat es sich ausgewirkt.

(Zuruf von Rudolf Henke [CDU])

Es geht doch darum, das als Begründung dafür zu bringen, dass Sie jetzt die Beiträge für die Studentenwerke um ein Fünftel kürzen wollen. Das trägt nicht, das ist einfach zu wenig.

(Beifall von der SPD)

Selbstverständlich hat das Land Nordrhein-Westfalen einen hohen Schuldenstand. Aber Sie haben gesagt: Schulen, Hochschulen und Bildung haben Priorität. Wir gehen davon aus, dass Sie das ernst meinen. Was Sie bisher in dieser Richtung getan haben, zeigt genau das Gegenteil. Gerade in die-

sen Bereichen werden erhebliche Kürzungen vorgenommen.

Wir haben heute Morgen über die Kindertagesstätten gesprochen: Dort sind es alleine über 116 Millionen €, was das GTK angeht. Hier haben wir jetzt einen Betrag von 8,2 Millionen € bei den Studentenwerken, um die reduziert wird. Gleichzeitig macht die Landesregierung den Vorschlag, die Finanzierung der Landwirtschaftskammern zu verbessern. Da stellt sich mir die Frage: Wo sind die Prioritäten? Bei der Landwirtschaftskammer sehe ich eher die Priorität Bürokratie. Wir sind nicht der Meinung, dass wir die Bürokratie steigern und stärken sollten. Wir wollen vielmehr die Bildung stärken. Setzen Sie also bitte Prioritäten, wenn es darum geht, den Haushalt zu ordnen.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Lindner?

Karl Schultheis (SPD): Auch von Herrn Lindner, ja.

Christian Lindner (FDP): Herr Kollege Schultheis, sind Sie bereit, im Rahmen Ihrer Ausführungen auch noch die Position des damaligen Staatssekretärs zu kommentieren, der einen Semesterbeitrag von 80 bis 100 € für vertretbar gehalten hat?

Karl Schultheis (SPD): Dazu bin ich auch bereit. Das war eine persönliche Meinung des Staatssekretärs Krebs, der nicht SPD-Staatssekretär, sondern Staatssekretär im Ministerium für Wissenschaft und Forschung war. Ich bitte Sie, ein bisschen darauf zu achten. Auf diese Feinheiten sollte man schon hinweisen, gerade wenn man Parlamentarismus ernst nimmt – ich tue das jedenfalls –, auch auf die Aufgabenteilung zwischen Legislative und Exekutive.

Das ist also eine persönliche Meinung von Herrn Krebs gewesen. Für die kann ich nicht gerade stehen; dazu müssten Sie ihn selbst fragen. Aber Sie wissen, dass das Parlament die Haushaltsentscheidungen trifft. Es hat in der Vergangenheit immer wieder Vorschläge der Regierung gegeben, die das Parlament zurückgenommen hat. Gerade auch die SPD-Fraktion hat, wenn ich an die Bereiche Kinder, Bildung, Schulen und Hochschulen denke, im Parlament sehr oft Akzente gesetzt. Ich warte auf Ihre Entscheidungen 2006,

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

ob Sie die entsprechenden Schritte gehen, gegebenenfalls auch im Konflikt mit der eigenen Regierung. Ich habe da schwere Bedenken, sonst würden Sie nicht jetzt schon so heftig auftreten und die Einsparvorschläge verteidigen, die desaströs sind.

(Christian Lindner [FDP]: Die Verschuldung!)

Es ist ja so: Wir könnten gemeinsam dafür arbeiten und dafür kämpfen, dass die Wirtschaftlichkeit der Studentenwerke weiter verbessert wird. Das ist gar keine Frage; dafür stehen wir. Wir wollen die Ertragssituation der Studentenwerke verbessern. Das würde uns auch in die Lage versetzen, dass wir weniger Zuschüsse geben müssten. Wir geben nicht die Zuschüsse um der Zuschüsse willen. Aber die Novelle des Studentenwerksgesetzes ist noch kein Jahr alt. Die Studentenwerke stellen sich um. An allen Standorten werden neue Aktivitäten entwickelt. In Münster, in Bochum, in Aachen – Sie sollten sich das einmal in Bochum anschauen, auch die Sanierung dort – wird eine Menge gemacht. Es ist doch ein Schuss ins Knie, zum jetzigen Zeitpunkt eine Einsparung von 21 % vorzunehmen. Das ist der Hauptkritikpunkt.

Ich sage es noch einmal: Uns geht es nicht darum, Zuschüsse um der Zuschüsse willen zu zahlen, sondern darum, dass die Studentenwerke ihrem sozialen Auftrag nachkommen können, der ja mit der letzten Novelle erweitert worden ist gerade in dem Punkt, Studium und Familie miteinander zu verbinden. Wir bringen jetzt die Studentenwerke in eine Situation, dass sie ihre Kindertagesstätten und Kinderkrippen schließen müssen. Das können Sie doch nicht wollen; das passt doch nicht in das Gesamtkonzept, das hier immer vorgetragen wird.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Darum geht es in unserer Kritik, und nicht darum, dass man, wenn eine bestimmte Situation da ist, nicht auch einen Betrag zurücknehmen könnte. Das sage ich auch in Richtung von Herrn Henke. Das ist nicht unser Punkt.

Ich kann Sie nur nochmals auffordern – Sie haben ja noch ein bisschen Zeit nachzudenken – und darf Sie daran erinnern, dass die SPD-Fraktion in der Vergangenheit als Teil des Haushaltsgesetzgebers in solchen Fällen Korrekturen vorgenommen hat. Tun Sie das auch! Ich wünsche Ihnen viel Glück in Ihrer Fraktion. Wir werden Sie dabei unterstützen. – Herzlichen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Schultheis. – Ich habe noch eine Wortmeldung von der Fraktion der CDU, und zwar von dem Kollegen Henke. Bitte.

Rudolf Henke (CDU): Frau Präsidentin! Verehrte Damen, meine Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Schultheis, dass ich Sie geärgert habe, lässt sich aus der Sache heraus nicht ändern. Sie schreiben einen Antrag, in dem steht: „Kürzungen bei Studentenwerke zurücknehmen“, und garnieren das mit dem Satz: „Politik gegen Studierende beenden“. Damit legen Sie eine Tonart vor, die die Auseinandersetzung um die Frage, auf welchem Weg die Haushaltskonsolidierung erfolgen kann, zu einer Frage von Wohl und Wehe des Sozialstaats und der sozialen Haltung zu Studierenden macht. Das ärgert mich schon sehr. Sie dürfen sich nicht beschweren, wenn Sie darauf eine entsprechende Antwort bekommen. Die haben Sie nämlich auch verdient.

(Dr. Ruth Seidl [GRÜNE]: Wo sind denn Ihre Prioritäten?)

Sie haben in der gesamten Debatte nicht mit einem einzigen Argument die Frage geklärt, was Ihnen lieber ist:

(Karl Schultheis [SPD]: Diese Kürzung bei den Studentenwerken auf jeden Fall nicht!)

zusätzliche Kreditaufnahme und das weitere Treiben des Landes in die Schuldenspirale oder eine Beteiligung der Studentenwerke an der ja notwendigerweise schmerzhaften Konsolidierungsaufgabe, die im Land besteht.

(Karl Schultheis [SPD]: Sagen Sie doch etwas zur Landwirtschaftskammer!)

Dem entziehen Sie sich, und deswegen sage ich: Das ist eine ziemlich platte Art von Parteipolitik. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Ich erlaube mir noch den Hinweis, dass die Fraktion der SPD noch 1:22 Minuten Redezeit hat.

(Marc Jan Eumann [SPD]: So sind wir!)

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, trotz dieses Hinweises habe ich keine weitere Wortmeldung mehr vorliegen. Damit sind wir am Schluss der Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Antrags Drucksache 14/1015** an den **Ausschuss für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie.** Die abschließende Beratung und Abstimmung soll dort in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer dieser Überweisungsempfehlung zustimmen möchte, bitte Hand aufzeigen! – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisungsempfehlung einstimmig angenommen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir kommen damit zum Punkt

4 Atomausstieg fortsetzen – keine Renaissance der Atomkraft in NRW!

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/1032

Ich eröffne die Beratung und gebe für die antragstellende Fraktion der Kollegin Löhrmann das Wort.

Sylvia Löhrmann (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wie Sie wissen, ist dies ein für Grüne ganz, ganz wichtiges Thema. Ich sage das auch persönlich; es ist einer der Gründe, warum ich damals Mitglied der Grünen geworden bin – mit motiviert übrigens durch Diskussionen im katholischen Religionsunterricht. So bunt ist die Welt, und so prägend sind manchmal schulische Diskussionen. Es ist ein Thema, das auch im Moment aktuell ist und wozu es viele Botschaften gibt.

Seit Weihnachten beglücken uns christdemokratische Politikerinnen und Politiker mit der x-ten Auflage einer Debatte über die Atomkraft. In den letzten Wochen verging kaum ein Tag, an dem nicht ein CDU-Ministerpräsident oder andere Funktionsträger der Partei die Verlängerung der Laufzeiten für deutsche Atomkraftwerke oder sogar den Neubau gefordert haben. Manche in der CDU überlegen tatsächlich, eine Übertragung von Laufzeiten auf ältere Meiler gegen den zuständigen Umweltminister durchzusetzen. Nicht einmal drei Monate nach ihrem Amtsantritt demontiert die große Koalition in Berlin ihre eigenen Minister. Das kannte ich bislang in Deutschland noch nicht. Das schafft echt Vertrauen in Deutschland.

Meine Damen und Herren, auch in NRW wird munter mitdiskutiert. Dabei hatte der Ministerpräsident am 5. Januar ähnlich wie die Bundeskanzlerin erklärt: Pacta sunt servanda. Die Debatte ist beendet. – So weit, so gut. Doch am selben Tag schlägt die Wirtschaftsministerin vor, man solle doch mal über einen Hochtemperaturreaktor zum Zwecke der Wasserstoffherstellung diskutieren;

das ist in der Wirtschaftsdebatte vorhin schon angeklungen. Und eine unzählige Zahl von Damen und Herren von CDU und FDP und auch der stellvertretende Ministerpräsident führen die Debatte, die der Ministerpräsident gerade für beendet erklärt hat, munter weiter. Es interessiert offenbar auch in der NRW-Landesregierung niemanden, ob der Regierungschef eine Debatte für beendet erklärt oder nicht. Unser Ministerpräsident ist für freundliche Worte zuständig. Harte Politik machen andere. Dies gilt in Düsseldorf und erst recht in Berlin.

Ohne Zweifel ist es richtig und absolut notwendig, die Sicherung und nachhaltige Ausrichtung unserer Energieversorgung zum Thema zu machen. Wir Grünen tun das zum Beispiel mit unserer Strategie „Weg vom Öl“ oder mit der von uns beantragten Enquetekommission zu den Konsequenzen und Schlussfolgerungen für ein Industrieland NRW angesichts weltweit begrenzter Verfügbarkeiten von Öl und Gas. Es gibt viel zu tun, um unser von Öl- und Gasimporten abhängiges Land von diesen Energierohstoffen unabhängiger zu machen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Es wird Sie nicht verwundern, wenn ich sage: Eines gehört nicht dazu, nämlich die Atomenergie.

(Beifall von den GRÜNEN)

Da haben wir in Nordrhein-Westfalen wahrlich genug schlechte Erfahrungen gemacht. Wenn Sie und Ihre Kollegen ernst machen, dann treffen wir uns auf dem Acker wieder; das kann ich Ihnen hier versprechen.

Meine Damen und Herren, haben Sie schon Hamm-Uentrop, das Synonym für die kläglich gescheiterte Hochtemperaturtechnologie in NRW, vergessen? Von 1984 bis 1988 war hier der einzige zur Stromversorgung gedachte Reaktor in Betrieb, wenn er nicht gerade wie meistens wegen einer Panne oder technischer Baumängel stillstand. Am 4. Mai 1986 – demnächst haben wir einen denkwürdigen Jahrestag –, nur wenige Tage nach der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl, kam es in Hamm-Uentrop zu einem folgenschweren Störfall, bei dem Radioaktivität freigesetzt wurde. Das war letztlich der Auslöser dafür, das Kapitel Hochtemperaturreaktor zu beenden. Mehrere Milliarden Euro hat die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler allein dieses atompolitische Abenteuer gekostet. Davon kann man ziemlich viele Solaranlagen bauen, und dies störfallfrei, Frau Thoben.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ebenfalls 1988 wurde der Versuchsreaktor AVR in Jülich außer Betrieb gestellt, mit dem die Hochtemperaturtechnologie entwickelt wurde. Auch da belasten uns die Folgen noch heute. Mehr als 15 Jahre nach seiner Stilllegung ist es nicht gelungen, diesen Minireaktor, der mit 18 Megawatt gerade einmal die Leistung von zwölf durchschnittlichen Windkraftanlagen erbringt, abzureißen. Es wird noch mehrere Jahre dauern und nach Schätzungen des Bundesrechnungshofs 500 Millionen € kosten, diesen atomaren Schrott zu beseitigen.

Doch das absurdeste Atomabenteuer in NRW war der Schnelle Brüter in Kalkar. Er ist heute als „Kernwasser-Wunderland“ ein beliebtes Freizeitzentrum am Niederrhein. Er ging zwar nie in Betrieb, verschlang für Bau und Unterhaltung aber immerhin 3,5 Milliarden €. Bezahlt haben das die Stromkundinnen und -kunden. Davon kann man ziemlich viele Biogasanlagen bauen. Die funktionieren dann wenigstens, Frau Thoben und Herr Uhlenberg.

(Beifall von den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, die atomaren Abenteuer früherer Jahrzehnte haben die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes Unsummen gekostet, aber für unsere Energieversorgung rein gar nichts gebracht. Noch heute müssen wir für die Altlasten dieses Irrwegs zahlen. Reicht Ihnen das immer noch nicht, Frau Thoben?

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich ein Wort zu den immer wieder beschworenen sichersten Atomkraftwerken der Welt sagen. Da zitiere ich gern Sigmar Gabriel aus dem „Spiegel“.

(Dr. Axel Horstmann [SPD]: Donnerwetter!)

> „Das Sicherheitsmanagement weist auch in deutschen Anlagen erhebliche Mängel auf. Es heißt immer, wir hätten die sichersten Atomkraftwerke. In der Technologie mag das für die neueste Generation noch stimmen. Für die alten stimmt das nicht. Biblis A und B haben nicht einmal eine unabhängige und gebunkerte Notstandswarte, um die Anlage in einem echten Störfall von außen fahren zu können.“

Den Betrieb dieser Schrottreaktoren wollen CDU und FDP jetzt gegen jede Vernunft verlängern. Klarer kann man doch nicht dokumentieren, wie unverantwortlich Ihre Energiepolitik tatsächlich ist.

In den letzten Jahren sind weltweit mehr Reaktoren vom Netz als in Betrieb gegangen. Neue Atomprojekte gibt es hauptsächlich in Ländern wie Pakistan, Nordkorea, Iran, Südafrika, China und eines in Finnland.

Weiten Sie bitte einmal Ihren Blick! Gerade das aktuelle Beispiel Iran zeigt doch deutlich, dass der Bau von Atomkraftwerken in diesen Ländern, die in vielen Bereichen nicht einmal über ein funktionierendes Stromnetz verfügen, nicht in erster Linie der Energieversorgung, sondern machtpolitischen und militärischen Interessen dient. Das muss man sich doch klarmachen, wenn man global denkt und gesamtwirtschaftliche Zusammenhänge sieht.

(Beifall von den GRÜNEN)

Schon allein deshalb ist die Atomkraft keine sinnvolle Form der Energiegewinnung, wenn man hinzunimmt, dass die Entsorgungsfrage nach wie vor nicht gelöst ist. Die Sicherheitsrisiken sind angesichts eines weltweit operierenden menschenverachtenden Terrors gegenüber früheren Zeiten noch deutlich gestiegen. Technisch sind sie kaum abwehrbar und deshalb nicht zu verantworten.

Ich frage Sie im Ernst: Welche Energietechnologie wollen Sie nach Asien, nach Afrika oder nach Lateinamerika verkaufen -Technologie für Atomenergie oder für erneuerbare Energie? Die Antwort liegt doch wohl auf der Hand. Gerade deshalb ist der deutsche Atomausstieg, den die Grünen durchgesetzt haben, nicht nur richtig, sondern er hat weltweite Vorbildfunktion,

(Beifall von den GRÜNEN)

die für die Sicherheit in der Welt von unschätzbarem Wert ist.

(Beifall von den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich hoffe sehr, dass die Sozialdemokraten hier und in Berlin diese Erkenntnis, die sie in den Koalitionsvertrag eingebracht haben, nicht vergessen, insbesondere dann, wenn es vielleicht einen Deal „Verlängerung der Laufzeiten gegen einen nationalen Kohlesockel“ gibt. Das wäre wahrlich nicht nur eine, sondern das wären gleich zwei energiepolitische Katastrophen für unser Land.

Ich sage in aller Freundschaft an die Kolleginnen und Kollegen der SPD: Wenn es um die Steinkohle geht, dann schlägt bei Ihnen irgendein Gen durch, das andere nicht haben. Das Gen ist bei Ihnen stärker als fast alles, was es sonst so an Prägungen gibt, bei manchen ist es sogar stärker als der Sexualtrieb, glaube ich.

Meine Damen und Herren, die Zukunft der Energieversorgung besteht aus erneuerbaren Energien, Einsparungen und Effizienz, weil nur das ökologisch vertretbar ist und nur das auf Dauer ökonomisch ist und für bezahlbare Preise sorgt. Statt den atompolitischen Irrsinn mit Phantastereien über Wasserstoffproduktion von Hochtemperaturreaktoren wieder aufleben zu lassen, sollte die Landesregierung endlich ein seriöses und umsetzbares energiepolitisches Konzept vorlegen. Konkrete Ansatzpunkte und Notwendigkeiten zu handeln gibt es genug.

Ich wünschte mir, der Ministerpräsident würde dafür sorgen, dass Sie Ihre Hausaufgaben machen, statt die Schlachten der Vergangenheit zu wiederholen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Löhrmann. – Als nächster Redner hat für die CDU-Fraktion Herr Kollege Weisbrich das Wort.

Christian Weisbrich (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Löhrmann, die Bilderstürmer im Mittelalter oder die Maschinenstürmer zu Beginn der Neuzeit hatten im Vergleich zu Ihnen überhaupt kein Temperament. Aber wenn wir hier in Stromkreisterminologie reden, empfehle ich Ihnen: Bauch ausschalten, Kopf einschalten!

Der erste Gliederungspunkt des Antrages, über den wir hier reden, heißt „überflüssige Atomdebatte“. Überflüssig, meine Damen und Herren, scheint mir nicht die Debatte. Überflüssig ist dieser Antrag. Denn in Nordrhein-Westfalen gibt es kein Atomkraftwerk, in Nordrhein-Westfalen liegt kein Antrag auf Errichtung eines Atomkraftwerks vor, niemand, aber auch niemand in Nordrhein-Westfalen plant die Errichtung eines Atomkraftwerks. Ministerpräsident Rüttgers hat das im Rahmen seiner Erfolgsbilanz Anfang des Jahres ausdrücklich bestätigt. Und, wie könnte es überhaupt anders sein, die Wirtschafts- und Energieministerin hat dieser Feststellung zu keinem Zeitpunkt und in keiner Weise widersprochen.

(Vorsitz: Präsidentin Regina van Dinther)

Überflüssig ist deshalb nicht nur dieser Antrag, überflüssig sind vor allem – gestatten Sie mir diesen Ausdruck – die primitiven Angriffe auf Frau Ministerin Thoben. Geradezu unanständig ist der Versuch, die Fachkompetenz der Ministerin in Zweifel zu ziehen, nur weil sie daran erinnert hat, dass man mit Hochtemperaturreaktoren nicht ausschließlich Strom erzeugen kann, sondern dass sie auch geeignet sind, um in großtechnischem Maßstab Wasserstoff herzustellen.

Ich finde, meine Damen und Herren, es muss endlich Schluss sein mit ideologisch bestimmten Denkverboten, mit überheblicher Arroganz und dem Anspruch, dass nur eine einzige Partei den allein selig machenden Weg zu einer sicheren Energieversorgung kennt. Standortverträgliche Energiepolitik braucht einen langen Atem, und sie verträgt keine ideologische Denkverkürzung. Politiker, Energieunternehmen und Bürger misstrauen sich gegenseitig immer mehr und blockieren auf diese Weise jede vernünftige Lösung unserer Energieprobleme. Wenn wir als Industrienation im globalen Wettbewerb bestehen wollen, dann müssen wir diese Vertrauenskrise schnellstmöglich überwinden.

Die SPD hat auf ihrem Nürnberger Parteitag am 26. August 1986 einen Ausstieg aus der Kernenergie innerhalb von zehn Jahren beschlossen. Begründet wurde diese Entscheidung unter dem Eindruck des Unglücks von Tschernobyl kurz zuvor, mit der Gefahr von Nuklearunfällen und mit der ungelösten Frage der Entsorgung radioaktiven Abfalls. Später kamen argumentativ die hohen tatsächlichen Kosten bei der Einbeziehung aller Sicherungsmaßnahmen und Entsorgungsaufwendungen sowie die angeblich begrenzten globalen Vorräte an Kernbrennstoffen hinzu.

Trotz dieser Beschlusslage der SPD hat sich die Bundesregierung im Juni 2000 mit der Kernkraftwirtschaft auf eine durchschnittliche Gesamtlaufzeit aller Kernkraftwerke von 34 Jahren geeinigt.

Meine Damen und Herren, ganz so unverantwortbar, wie von Ideologen immer wieder behauptet, kann die Kernenergie also nicht sein. Lassen Sie mich das einmal an einem plastischen Beispiel deutlich machen: Wenn ich merke, dass ich einen hochgiftigen Knollenblätterpilz in den Mund gesteckt habe, dann spucke ich den sofort aus, aber ich lutsche keinesfalls 34 Jahre lang darauf herum. Wenn ich das aber doch tue, dann glaube ich nicht wirklich an seine Giftigkeit, sprich: an die Wahrscheinlichkeit eines Nuklearunfalls in den weltweit sichersten und bestkontrollierten deutschen Kernkraftwerken.

(Beifall von CDU und FDP)

Ähnlich, meine Damen und Herren, verhält es sich mit dem Argument der Endlagerung. Frau Löhrmann, wenn die Menschen Angst haben, weil sie nicht wissen, wo die radioaktiven Abfälle sicher gelagert werden können, dann sind wir als Politiker doch verpflichtet, schnellstmöglich für Klarheit zu sorgen.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Normalerweise hätte man das vorher machen müssen!)

Dann darf ich den Findungsprozess doch nicht ständig verzögern und behindern, wie die rot-grüne Bundesregierung durch Umweltminister Trittin das bis zuletzt immer wieder mit konstanter Bosheit getan hat. Sichere Endlager brauche ich mit und ohne Atomausstieg – je schneller, desto besser –, um den Menschen die Angst zu nehmen.

Wenn die zentralen Ausstiegsargumente Unfallgefahr und Endlagerung schon auf tönernen Füßen stehen, dann ist das Argument der begrenzten Vorräte an Kernbrennstoffen, wie es unter anderem Herr Gabriel jüngst vorgetragen hat, komplett unsinnig. Wenn es denn zuträfe, brauchten wir uns um den weltweiten Totalausstieg aus der Atomwirtschaft überhaupt keine Gedanken mehr zu machen. In 40 Jahren wäre der Spuk dann weltweit komplett weg. Dann hätten alle Nationen, die jetzt noch neue Kernkraftwerke bauen, mit Zitronen gehandelt.

Aber, meine Damen und Herren, es ist eben nicht so, wie Herr Gabriel behauptet. Ähnlich wie beim Öl ist die Reichweite der Uranvorräte eine Funktion der Abbaukosten. Wenn wir die Möglichkeiten der Urangewinnung aus Phosphaterzen und Meerwasser in die Kalkulation einbeziehen, erhöht sich die Reichweite gut und gern auf mehr als 1.000 Jahre. Wir brauchen uns über die Verfügbarkeit von Kernbrennstoffen also überhaupt keine Sorgen zu machen.

Was mich an der augenblicklichen Argumentationslage am meisten ärgert, Frau Löhrmann, ist, dass man die technisch-physikalischen Unterschiede einzelner Reaktortypen nie zum Thema gemacht hat. Weitsichtige Atomforscher fordern seit langem, dass Reaktoren inhärent sicher sein müssen, dass sie also auch durch Unfälle unzerstörbar sein müssen, dass es zu keiner unkontrollierten Kettenreaktion kommen darf.

Um es genau zu sagen: Wer eine nachhaltige Kernenergienutzung will, der braucht versicherbare, der braucht bezahlbare, der braucht schurken- und idiotensichere und kontinuierlich belastbare Reaktoren. Diese Anforderungen – da gebe ich Ihnen Recht – erfüllen die in Deutschland betriebenen Kernkraftwerke derzeit nicht. Auf Dauer macht ihre Abschaltung also durchaus Sinn, aber mit dem nötigen Gespür für Zeiträume, die man für einen vernünftigen, bezahlbaren Umstieg braucht.

In Nordrhein-Westfalen wurde am Kernforschungszentrum Jülich allerdings eine Technologie entwickelt, die alle diese Anforderungen erfüllt. Ich spreche hier von den Kugelbett- oder Kugelhaufenreaktoren, bei denen der Brennstoff gramm-

weise in Tausende und Zigtausende von Graphitkugeln eingeschlossen ist, die mit Siliciumcarbit überzogen sind und die selbst Temperaturen von mehr als 2.000 Grad Celsius widerstehen. Das Urandioxid in diesen Kugeln verbrennt praktisch vollständig. Es gibt keine Wiederaufbereitung, bei der waffenfähiges Plutonium gewonnen werden kann, wie es derzeit bei der Wiederaufbereitung passiert. Es ist also eine demilitarisierte, ausschließlich zivile Nutzung.

Es gibt keine Steuer- und Abstandsstäbe in diesen Reaktoren, die fehlbedient werden könnten. Es gibt kein Kühlwasser, das radioaktiv werden, austreten und Menschen oder Umwelt gefährden könnte. Bei einem Verlust des Kühlmittels schaltet sich der Reaktor selbstständig ab. Dabei ist eine Beschädigung des Reaktors unmöglich.

Präsidentin Regina van Dinther: Herr Kollege Weisbrich, erlauben Sie eine Zwischenfrage?

Christian Weisbrich (CDU): Keine. – Das Kühlmittel ist Heliumgas, das bis auf 1.000 Grad erhitzt wird. Es ist an einen Wärmetauscher angeschlossen, der – das ist für unsere Diskussion von entscheidender Bedeutung – wirklich für ganz unterschiedliche Zwecke genutzt werden kann. Der Wärmetauscher kann Dampf zur Stromerzeugung mittels eines Turbogenerators liefern, er kann aber auch eingesetzt werden zur Lieferung von Fernwärme und Prozesswärme, zur Gewinnung von Erdöl aus Ölsand und Ölschiefer oder aber – darauf hat Frau Thoben abgestellt – zur Herstellung von Wasserstoff aus Wasser, das bei den erreichten hohen Temperaturen in Wasserstoff und Sauerstoff gespalten werden kann.

Meine Damen und Herren, bei dieser Technologie könnten bei großtechnischem Einsatz die Produktionskosten für Wasserstoff um 25 % unter dem heutigen Abgabepreis für Benzin liegen. Wir kämen damit der Verwirklichung des Traums einer energiehungrigen Nation, nämlich dem teilweisen Ausstieg aus dem Erdöl, ein ganzes Stück näher. Die Autos könnten dann Wasserstoff statt Benzin verbrauchen, möglichst in Brennstoffzellen mit hohem Wirkungsgrad made in Nordrhein-Westfalen.

Eine regenerative Alternative zu diesem Konzept bieten allenfalls Solarkraftwerke. Aber Sie werden mir Recht geben: Deren Einsatz in Deutschland wird bestimmt niemals wirtschaftlich sein.

Wenn Frau Thoben an die Potenziale einer nordrhein-westfälischen Technologie erinnert und eine Überprüfung im Rahmen des von ihr angemahnten neuen Energiekonzepts für Deutschland fordert, dann sollten wir alle für diese Weitsicht dankbar sein und uns gemeinsam an die Erkundung des Potenzials machen. Vielleicht, Frau Löhrmann, ist eine Diskussion über Technologie ganz ohne Denkblockade in der am Freitag startenden Enquetekommission möglich. Da werden wir ausführlich darüber diskutieren. Dann wollen wir mal sehen, ob das nicht eine Technologie made in Nordrhein-Westfalen ist, die weiterentwickelt werden kann.

Wo in Deutschland oder Europa dann derartige Kugelhaufenreaktoren stehen, ist völlig gleichgültig. Nur in einem, glaube ich, müssen wir der Ministerin auch Recht geben: Ein Import des Wasserstoffs, der dort gewonnen werden kann, aus Südafrika oder aus China wäre so ungefähr das Letzte und Dümmste, was wir uns leisten sollten. – Schönen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Weisbrich. – Für die SPD-Fraktion spricht nun Herr Dr. Horstmann. Bitte schön.

Dr. Axel Horstmann (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Weisbrich, ich beobachte es seit einiger Zeit und habe es auch jetzt wieder festgestellt: Sie halten eine Rede wie ein Oppositionspolitiker, Sie arbeiten sich an dem rot-grünen Ausstiegsbeschluss aus der Atomenergie ab, wissen ihn mit Ihren bekannten Worten zu kritisieren – und tun dann das nicht, was Sie eigentlich tun müssten, da Sie inzwischen Politiker einer Regierungspartei sind, und zwar sowohl im Land wie im Bund: Sie sagen nicht, was Sie eigentlich tun wollen und werden, nachdem Sie kritisiert haben.

Herr Weisbrich, das, was Sie uns als Schnellkurs über den Kugelhaufenhochtemperaturreaktor angeboten haben, wollen Sie nicht ernsthaft als eine energiepolitische Entscheidung für die überschaubare Zeit ins Gespräch bringen. Auch Sie können vernünftigerweise nur über diese Legislaturperiode reden. Bevor Sie jemanden in der Republik finden, der mit Ihnen in solch eine Zukunftsmusik einstimmt, werden die energiepolitischen Weichenstellungen für die nächsten 30 Jahre schon vorgenommen sein. Und darum geht es, meine sehr verehrten Damen und Herren. Die Fragen sind: Wo liegt das Interesse Nordrhein-Westfalens in dieser Debatte? Wie wird das Interesse Nordrhein-Westfalens in der Debatte wahrgenommen?

(Beifall von der SPD)

Ich gebe Frau Thoben Recht, wenn sie sagt: Im Jahre 2006 soll über ein nationales Energiekonzept für Deutschland entschieden werden. – Vielleicht ist es gerade eine der besonderen Chancen der großen Koalition in Berlin, eine solche Entscheidung treffen zu können. Sie müssen die Fragen beantworten: Welches nordrhein-westfälische Interesse soll darin untergebracht werden? Was ist die Position Nordrhein-Westfalens? Was soll aus der Sicht des Energielandes Nummer eins in Deutschland, Nordrhein-Westfalen, bei diesem nationalen Energiekonzept herauskommen? Ich sage Ihnen voraus – Sie werden es selber nicht erwarten, Frau Thoben –: natürlich nicht die Hochtemperaturreaktortechnologie. Sie wird bei dieser Entscheidung keine Rolle spielen. Es geht um die verfügbaren Optionen. Deshalb geht es um die Frage des Ausstiegsbeschlusses: Hat er Bestand oder nicht?

Übrigens, Herr Kollege Weisbrich: Wenn das, was Rot und Grün mit dem Ausstieg aus der Atomenergie vereinbart haben, so unsinnig wäre, dann müssten Sie auch das für unverantwortlich halten, was Frau Merkel und Herr Rüttgers entschieden haben. Frau Merkel hat gesagt: Die Entscheidung des Koalitionsvertrages gilt. – Herr Rüttgers hat gesagt: Frau Merkel hat das letzte Wort gesprochen. – Ich mache Sie nur darauf aufmerksam.

Also: Was soll geschehen? Wollen Sie die Atomenergie in diesem nationalen Energiekonzept als Zukunftsoption unterbringen, Frau Thoben? Sie haben die Gelegenheit, es gleich zu sagen. Ich möchte mal verstehen, was Sie gerne möchten. Den Hochtemperaturreaktor sicher nicht, da sind wir uns einig.

Wollen Sie die Atomenergie unterbringen, dann müssten Sie sich anders, als der Ministerpräsident des Landes es erklärt hat, auch zum Zubau von Atomkraftwerken bekennen; denn die Verlängerung der Laufzeit könnte nur eine kurzfristige Option sein. Ich bin gespannt, ob Sie das tun oder ob nach wie vor gilt, was Herr Rüttgers im Wahlkampf gesagt hat: In Nordrhein-Westfalen wird kein neues Kernkraftwerk gebaut. – Es wäre interessant, das heute von Ihnen zu erfahren. Die Menschen in Nordrhein-Westfalen haben auch einen Anspruch darauf, dass Sie dies endlich einmal deutlich sagen.

Realpolitisch betrachtet kann es in der Diskussion – Sie haben die Entscheidung für 2006 ja gefordert – doch nur um die Frage gehen: Sollen die Restlaufzeiten der bestehenden Atomkraftwerke verlängert werden – ja oder nein? Sie gehen herum wie die Katze um den heißen Brei. Sie sagen es nicht und meinen es vielleicht doch. Ich finde, Sie sollten sich dazu erklären, Frau Thoben.

Diese Landtagsdebatte bietet die Gelegenheit, dass die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen sich erklärt. Es kann doch nicht sein, meine Damen und Herren, dass in der ganzen Republik auf und ab darüber diskutiert wird, ob die Atommeiler in Deutschland länger laufen sollen, und das Energieland Nordrhein-Westfalen hat keine vernehmbare verständliche Stimme in einer solchen Diskussion!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das ist doch nicht hinnehmbar, wenn man das im Landesinteresse Nordrhein-Westfalens betrachtet.

Wenn Sie dem beipflichten wollen, will ich Ihnen Folgendes sagen, Frau Thoben: Die Diskussion über die Verlängerung der Restlaufzeiten der Atomkraftwerke wird auch innerhalb der Union nur von einigen geführt, wie man deutlich bemerkt. An der Spitze stehen immer die gleichen drei Herren: Der eine heißt Koch, der zweite heißt Oettinger und der dritte heißt Wulff. Das sind die Ministerpräsidenten der drei Länder in Deutschland, in denen die Mehrzahl der aktiven Atomreaktoren ihren Standort hat. Es sind auch die Ministerpräsidenten der Länder, in denen drei der vier in den nächsten Jahren stillzulegenden Atommeiler ihren Standort haben. Die handeln aus einem klaren Interesse.

Ich möchte wissen, was das Interesse Nordrhein-Westfalens ist, das Sie in dieser Diskussion wahrzunehmen haben, in der es erkennbar um etwas geht: um viel Geld beispielsweise, auch um die Standorte zukünftiger Kraftwerke, um Arbeitsplätze, um Wertschöpfung – um all das geht es. Welchen Kurs fährt die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen? Was wollen Sie in dieser Debatte eigentlich erreichen, und zu welchem Zweck schalten Sie sich ein?

Ich kann Ihnen nur raten, Frau Thoben: Unterstützen Sie nicht den Kurs derer, die gegen den Widerstand von Frau Merkel versuchen, doch verlängerte Restlaufzeiten für Atomkraftwerke durchzusetzen. Daran hat Nordrhein-Westfalen schon unter Sicherheitsgesichtspunkten kein Interesse.

Es geht um den Meiler Biblis A, das nächste stillzulegende Atomkraftwerk. Jeder weiß doch, dass es Bestandteil des Atomkompromisses mit der Energiewirtschaft unter Rot-Grün gewesen ist, dass im Gegenzug zu dem frühzeitigeren Stilllegungstermin in Biblis A auf Nachrüstungen der Anlage verzichtet wird. Beispielsweise geht es bei der hier angeführten eigenen verbunkerten Not-

standswarte um einen Betrag von 450 Millionen €, wenn man den Experten Glauben schenken darf. Es ist auch kein Wunder, dass nicht einmal RWE als Betreiber dieses Reaktors an der Spitze der Bewegung derer steht, die sagen: Wir wollen Biblis A unbedingt weiter betreiben.

Es ist doch geradezu absurd, die Übertragungsregel, die der rot-grüne Atomausstiegsbeschluss vorsieht und die immer gemeint hat, Restlaufzeiten von alten auf jüngere Meiler zu übertragen, nun ins Gegenteil zu verkehren, indem noch nicht ausgenutzte Laufzeiten jüngerer Atomkraftwerke auf alte Meiler übertragen würden. Jeder, der die Sicherheitsdiskussion ernst nimmt, meine sehr verehrten Damen und Herren, muss doch erkennen, dass das geradezu gegen das Sicherheitsinteresse der Menschen in Deutschland – auch in Nordrhein-Westfalen – gerichtet ist, um es klar zu sagen.

(Beifall von der SPD)

Neben den Sicherheitsgesichtspunkten gibt es die manifesten NRW-Interessen als Standort. Sie sehen ja, was passiert: Niemand in Nordrhein-Westfalen artikuliert ein erkennbares Interesse an Atomkraft und will dafür Geld in die Hand nehmen. Es werden ein Kohlekraftwerk um ein Gaskraftwerk und ein Gaskraftwerk um ein Kohlekraftwerk in Nordrhein-Westfalen geplant, was zeigt, wie richtig es war, auch auf moderne fossile Energienutzung zu setzen und die moderne Kohleverstromung zu nutzen.

Herr Weisbrich, Sie schwadronieren. Aber die Energiewirtschaft investiert, und zwar in Kohle und Gas und nicht in das, was Sie uns erzählen: mit beiden Beinen fest in den Wolken. Anders kann ich Ihren Vortrag nicht deuten, Herr Kollege Weisbrich, den ich eben zur Kenntnis genommen habe.

Das sind die Interessen Nordrhein-Westfalens, ganz klar erkennbar. Die Bundesregierung wird zusätzlich in moderne Energiegewinnung aus fossilen Energieträgern investieren, auch in erneuerbare Energien. Und es wäre das Interesse Nordrhein-Westfalens, mit dem Finger aufzuzeigen: Hier, wir sind der Standort, an dem Forschungseinrichtungen und Wirtschaft in der Lage sind, moderne Verstromungstechnologien weiterzuentwickeln, moderne Energiegewinnung zukunftsgerecht zu betreiben.

Nun zur Steinkohle – der Satz soll da nicht fehlen, auch nach den einführenden Worten von Frau Löhrmann; übrigens gibt es da bei mir keine Triebverdrängung oder Ähnliches;

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Sie habe ich nicht gemeint!)

ich habe drei gut geratene Kinder, an denen ich mich sehr erfreue –: Wenn ein bayerischer Bundeswirtschaftsminister angesichts des Vertragskonflikts zwischen Russland und der Ukraine sagt, da muss man die Steinkohle neu bewerten – sicher hat der Glos das gesagt –, ist doch klar, was die Position Nordrhein-Westfalens sein müsste. Man müsste natürlich an die Bundesregierung appellieren, die Verantwortung für diese nationale Energiereserve wahrzunehmen, vielleicht noch stärker wahrzunehmen, als sie das gegenwärtig tut, und sollte nicht den Versuch machen, die Bundesregierung, die sich freundlich äußert, dazu zu nötigen, aus der Steinkohle auszusteigen – mit wenig Nutzen, aber allem Schaden in Nordrhein-Westfalen. Auch das wäre eine Diskussion, die mit der Bundesregierung zu führen wäre. – Ich bedanke mich herzlich für die Aufmerksamkeit.

Präsidentin Regina van Dinther: Herr Dr. Horstmann, würden Sie noch eine Zwischenfrage von Herrn Ellerbrock zulassen?

Dr. Axel Horstmann (SPD): Herzlichen Dank.

Präsidentin Regina van Dinther: Nein. Okay. – Als Nächster hat Herr Brockes von der FDP-Fraktion das Wort.

Dietmar Brockes[*)] (FDP): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen, mit Ihrem Antrag wollen Sie eine Debatte aufhalten, die sich gar nicht aufhalten lässt und die auch für dieses Land gut und wichtig ist.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Jetzt spricht Brockes gegen Frau Merkel und Herrn Dr. Rüttgers!)

– Hören Sie einmal gut zu, Frau Löhrmann! Dann können Sie noch was lernen.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Ich lerne immer gerne!)

Meine Damen und Herren, wir führen diese Debatte – das ist der „Casus knacktus“ –, weil die ehemalige rot-grüne Bundesregierung die Frage offen gelassen hat, wie die durch den Ausstiegsbeschluss wegfallenden Kernenergiekapazitäten durch andere Energieträger aufgefangen werden sollen.

(Beifall von der FDP)

Über diese Grundfrage sprechen wir auch heute. Wie immer muss man bei dem Thema die drei Grundbedingungen für die Energieversorgung berücksichtigen: Wirtschaftlichkeit, Sicherheit und Umweltverträglichkeit. Daher können wir aus heutiger Sicht gar nicht auf die Kernenergie verzichten. Um die CO_2-Ziele von Kyoto zu erreichen, brauchen wir die CO_2-freie Kernenergie auch in Deutschland.

(Beifall von der FDP)

Wir haben eine Renaissance der Kernenergie in Europa und in anderen Ländern. Aber ich schließe mich den Worten von Herrn Weisbrich an: Wir wollen keine neuen Kernkraftwerke in Deutschland, in Nordrhein-Westfalen bauen. Uns sind auch keine Unternehmen bekannt, die dies vorhaben. Aber wir sind nun einmal führend, was diese Technologie angeht. Sie und Herr Trittin haben auf Bundesebene alles dafür getan, um diese Technologie, gerade die Sicherheitstechnologie, aus diesem Lande zu verdammen. Das ist genau der falsche Weg.

Wenn wir uns jetzt fragen: „Wie fangen wir das auf, was durch die Kernenergie wegfällt?“, dann stellt sich die Frage nach den fossilen Energieträgern. Herr Horstmann, ich kann Sie und Ihre Fraktion nur so verstehen, dass Sie das, was durch die Kernenergie wegfällt, durch Braunkohle- und Steinkohlekraftwerke auffangen wollen.

(Dr. Axel Horstmann [SPD]: Nicht nur!)

Aber dann können Sie das Kyoto-Ziel begraben. Das werden Sie auf diesem Wege nicht schaffen.

(Beifall von der FDP)

Dann sind wir bei der Debatte über Gas. Im Antrag steht, das eine habe mit dem anderen nichts zu tun. Selbstverständlich hat es was damit zu tun. Denn wie sollen wir es ansonsten auffangen? Wenn die Kernkraft wegfällt und wir Stein- und Braunkohle nicht haben wollen, dann müssen wir, um die Grundlastversorgung sicherzustellen, stärker in den Gasbereich hineingehen. Nach den Problemen, die es in den vergangenen Wochen und Monaten gab, dürfte aber klar sein, dass wir uns da wirklich auf einem sehr, sehr unsicheren Feld bewegen.

Zum letzten Punkt in dem Bereich, den Sie seitens der Grünen sicherlich im Auge haben: Sie beabsichtigen, die wegfallenden Kernkraftkapazitäten durch erneuerbare Energien zu ersetzen. Das geht aber zum Teil gar nicht, weil Sie zum Beispiel mit der Windenergie nicht die Grundlastversorgung sicherstellen können. Das ginge zum Beispiel über die Geothermie und über die Biomasse.

(Svenja Schulze [SPD]: Das ist nicht regenerativ?)

Aber die sind in diesem Bereich leider noch nicht so weit. Deshalb, meine Damen und Herren, ist es wichtig, dass wir an den funktionierenden Kernkraftwerken in Deutschland weiterhin festhalten.

Um dies zu unterlegen, möchte ich mich zum Schluss auf Herrn Dr. Vahrenholt beziehen. Herr Dr. Vahrenholt – der eine oder andere wird ihn am vergangenen Sonntag bei Frau Christiansen in der Sendung gesehen haben – ist Vorstandsvorsitzender der Repower Systems AG. Das ist ein Windenergieunternehmen. Damit haben wir als Liberale normalerweise wenig gemeinsam.

(Svenja Schulze [SPD]: Das ist richtig!)

Herr Dr. Vahrenholt hat in der Sendung gesagt:

„Wir können es uns im Augenblick nicht erlauben, zusätzliche Kapazitäten abzuschalten, denn die Erneuerbaren sind noch nicht so weit, dass sie wettbewerbsfähig sind.“

(Ralf Witzel [FDP]: So ist das! – Weiterer Zuruf von der FDP: Hört, hört!)

Und er hat weiter gesagt:

„Mir ist schon klar, dass eine Volkswirtschaft nur einmal eine große Investition machen kann. Wir können nicht die Kernenergie abstellen, Gaskraftwerke bauen und nachher on the top riesige Offshore-Windparks bezahlen. Ich glaube, dass eine Verlangsamung des Ausstiegsprozesses auch für die erneuerbaren Energien hilfreich ist.“

Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall von FDP und CDU)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Brockes. – Für die Landesregierung spricht jetzt Frau Ministerin Thoben.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Koalitionsvertrag von CDU und FDP in Nordrhein-Westfalen heißt es:

„Wir wollen das Know-how Deutschlands und Nordrhein-Westfalens in der Kernenergiesicherheitstechnik bewahren und ausbauen.

CDU und FDP beenden ideologische Festlegungen und Eingrenzungen in der Forschungsförderung, etwa bei der Kerntechnologie ...“

(Beifall von CDU und FDP)

Herr Horstmann, eine fast wortgleiche Formulierung hat die SPD in Berlin unterschrieben.

(Beifall von der CDU)

Ich habe nichts anderes getan, als daran zu erinnern, dass dazu insbesondere in Nordrhein-Westfalen die Hochtemperaturtechnologie zählt, und ich habe deutlich gemacht, dass wir einen Teilvorsprung, den wir in der Brennstoffzelle haben, möglicherweise verlieren, wenn wir nicht erkennen, dass man mit dieser Technologie Wasserstoff erzeugen kann.

(Dr. Axel Horstmann [SPD]: Jülich gab es vor Ihnen auch schon!)

– Ja, aber Sie haben das nicht gerade ausgebaut, um es einmal sehr vornehm auszudrücken.

(Dietmar Brockes [FDP]: Feierabend hat er gemacht!)

Ich hätte von Ihnen gerne gehört, ob Sie inhaltlich die Festlegung der Koalition in Berlin mittragen – ja oder nein.

(Dr. Axel Horstmann [SPD]: Ja!)

– Dann sagen Sie es hier doch. So! Dann sind wir schon mal ein ganz kleines Stück weiter.

(Dr. Axel Horstmann [SPD]: Nicht nur Forschungspolitik, sondern auch Energiepolitik!)

Dann müssten Sie auch sofort zugeben, Herr Horstmann, dass diese Frage ein Stück losgelöst vom nationalen Energiekonzept betrachtet werden muss.

Nun zum nationalen Energiekonzept!

(Dr. Axel Horstmann [SPD]: Jetzt wird es interessant!)

– Jetzt wird es interessant. Erste Anmerkung. Frau Löhrmann, wie konnten Sie beziehungsweise Ihre Partei bei den Sicherheitsbedenken, die Sie schon aus katholischer Betrachtung vor sehr vielen Jahren gewonnen, gelebt und verinnerlicht haben …

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: So alt bin ich nun auch nicht!)

– Nein. Sie holen mich auch nicht mehr ein. Sie haben es gut. – Aber, Frau Löhrmann, Sie haben mit Ihrer Partei dem Weiterlaufen von einzelnen Kraftwerken bis zum Jahre 2022 zugestimmt! Diese Perspektive hat kaum irgendein Investor bei irgendeiner Anlage in Deutschland. Dann kann das, was Sie gemacht haben, doch nicht – das unterstelle ich Ihnen wenigstens nicht – unverantwortlich sein. Ich hoffe es wenigstens.

Meine Damen und Herren, das Selbstverständliche gilt. Solange wir dafür keine Mehrheit haben, gilt geltendes Rechts. Das hätte man nicht in die Koalitionsvereinbarung zu schreiben brauchen. Das ist so.

Jetzt zum Interesse Nordrhein-Westfalens! Wir haben drei Ziele in der Energieversorgung, wie Sie wissen – ich habe noch nie gehört, dass das jemand bestritten hat –: wirtschaftliche Versorgung, sichere Versorgung und umweltverträgliche Versorgung.

(Dr. Axel Horstmann [SPD]: Ein bisschen genauer!)

– Ja, gerne. Wir haben hier in Nordrhein-Westfalen als Teil einer sehr weit zurückliegenden Verabredung einen eindeutigen Schwerpunkt auf der Erzeugung von Strom aus fossilen Brennstoffen. Deshalb ist für uns die Steigerung der Effizienz bei diesen Kraftwerken zentrales Moment. Völlig unbestritten!

Deshalb freuen wir uns über jedes jeweils wieder umweltschonenderes neues Kraftwerk, das in Nordrhein-Westfalen gebaut ist. Deshalb sind wir zum Beispiel sehr stolz darauf, dass der neue Bundeswirtschaftsminister bereits jetzt schriftlich zugesagt hat, dass er im Allokationsplan 2 die notwendige Investitionssicherheit der Investoren in Nordrhein-Westfalen, die jetzt modernste Braunkohlentechnik und Steinkohlentechnik anbieten, genauso sieht wie wir, sodass wir jetzt die Zusage haben: Liebe Leute, ihr könnt beginnen, die Rahmenbedingungen sind gegeben. Das war der erste Punkt.

(Dr. Axel Horstmann [SPD]: Gut!)

– Ja, das ist doch viel.

Zweitens. Wir haben Interesse an einer umweltschonenden und einer preiswerten Energieversorgung. Herr Horstmann, Sie müssen mir dann bitte Folgendes erklären, und das wird Gegenstand der Verabredung sein: Unsere Struktur der Energieversorgung ist bis auf 3 % auf fossiler Basis. Aber das ist eine völlig andere Situation als bundesweit. Wenn Sie aus 30 % der preiswertesten und umweltschonendsten Stromversorgung aussteigen wollen, dann möchte ich wissen, wie die Verabredung aussieht

(Beifall von Christian Weisbrich [CDU])

und was mit welchen Konsequenzen für Preise und Umweltschutz an diese Stelle tritt.

(Beifall von Christian Weisbrich [CDU] und Dietmar Brockes [FDP])

Ich bin sehr an Ihrer Meinung dazu interessiert.

(Dr. Axel Horstmann [SPD]: Was wollen Sie denn? Sie sind die Regierung!)

– Ich muss da gar nichts wollen. Bei den 30 %, die man durch etwas anderes ersetzen will, lege ich die Maßstäbe an, die für Nordrhein-Westfalen maßgeblich sind. Wir profitieren mit davon,

(Beifall von Manfred Kuhmichel [CDU])

dass auch große Energieversorger aus Nordrhein-Westfalen in anderen Teilen Deutschlands Reaktoren betreiben. Das ist so. Das wissen Sie auch genauso gut wie ich. Ich möchte wissen: Was tritt dann an diese Stelle? 30 % sind ja kein Pappenstil.

(Dr. Axel Horstmann [SPD]: Was wollen Sie denn jetzt? Das ist zu wenig!)

Ich sehe nicht, dass wir dann keine Nachteile hätten – sowohl bei den Preisen als auch beim Umweltschutz.

Präsidentin Regina van Dinther: Frau Ministerin, erlauben Sie eine Zwischenfrage von Herrn Stinka?

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Bitte schön.

Präsidentin Regina van Dinther: Bitte schön, Herr Stinka.

André Stinka (SPD): Frau Ministerin, Sie haben gerade ausgeführt, dass wir einen Vorteil hätten, weil die anderen Bundesländern ja Kernenergie produzieren. Würden Sie unterstützen, dass die anderen Bundesländer einen Vorteil dadurch haben, dass wir hier ein Zwischenlager haben, in dem alle anderen Bundesländer auch einlagern können?

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Das bestätige ich Ihnen sofort. Das ändert nur an der anderen Aussage nichts und löst auch das Problem nicht.

(Beifall von CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, wir müssen als Nordrhein-Westfalen, gerade was Arbeitsplätze in energieintensiven Branchen angeht, den Beitrag Effizienzsteigerung durch unsere Struktur der Stromerzeugung sicherstellen. Und die Antwort kann ich Ihnen im Moment nicht geben. Ich sehe nicht – ich sehe auch noch keinen anderen, der das einigermaßen ordentlich beschreiben kann –, dass man ohne Nachteile für die Preise und ohne Nachteile für die Umwelt so aussteigen kann wie es derzeit mehrheitlich für richtig gehalten wird.

Präsidentin Regina van Dinther: Frau Ministerin, erlauben Sie noch eine Zwischenfrage von Herrn Horstmann?

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Bitte.

Präsidentin Regina van Dinther: Bitte, Herr Horstmann.

Dr. Axel Horstmann (SPD): Frau Ministerin Thoben, ich hätte gern von Ihnen schlicht eine Antwort auf die Frage, ob Sie die gegenwärtig gestellte Forderung nach einer Verlängerung der Restlaufzeiten der Atomkraftwerke – insbesondere der vier, die in den Jahren 2008 und 2009 abgeschaltet werden sollen – unterstützen oder nicht.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Darauf gebe ich keine Antwort, Herr Horstmann.

(Zurufe von der SPD)

– Ich kann das auch begründen. Sie reden darüber, ohne die Konsequenzen zu kennen. Ich möchte die Konsequenzen kennen.

(Beifall von CDU und FDP)

Dann sage ich auch, was wir verabreden können.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Frau Ministerin. – Als Nächste spricht Frau Schulze für die SPD-Fraktion.

Svenja Schulze (SPD): Meine Damen und Herren! Lassen Sie uns doch einmal offen darüber reden, worum es in diesem Atomstreit in Wirklichkeit geht. Es geht um die Interessen einzelner Ministerpräsidenten, die ihre Länder vertreten. Das steht ihnen frei. Wir müssen jetzt aber auch gucken, wo die Interessen von Nordrhein-Westfalen liegen.

Und da finde ich, Herr Brockes, dass Sie jetzt wieder dazu beigetragen haben, hier eine ganze Menge Märchen zu verbreiten. Auf der einen Sei-

te wird gesagt, Atomkraft ist Klimaschutz. Auf der nächsten Seite heißt es, Atomkraft ist Versorgungssicherheit. Dann sichert Atomkraft wieder einmal die Strompreise.

Wenn man sich das intensiv anschaut, dann wissen Sie doch auch: Keiner dieser Punkte lässt sich in einer intensiveren Diskussion halten.

(Zurufe von der FDP)

Lesen Sie einmal nach, was der Verband der Netzbetreiber dazu sagt. Die haben eine Studie zur Versorgungssicherheit gemacht. Das sind keine Lobbyisten für regenerative Energien. Das können Sie nun wirklich nicht behaupten. Die haben errechnet, dass allein die Steigerungsrate bei den regenerativen Energien zwischen 2005 und 2009 das ersetzt, was bis dahin an Atomkraft ins Netz geht.

(Beifall von der SPD)

Atomstrom macht heute 28 % der Gesamtmenge aus. Wir wissen heute schon, 25 % sind durch erneuerbare Energien ersetzbar. Dann ist der Rest ja wohl ein lösbares Problem.

(Dr. Axel Horstmann [SPD]: Richtig!)

Ich vermisse, dass hier einmal die Interessen von Nordrhein-Westfalen vertreten werden. Frau Thoben, dann müssen Sie sich zu der Laufzeitverlängerung der Atomkraftwerke äußern. Denn das hat unmittelbare Auswirkungen auf die Effizienzsteigerung hier in Nordrhein-Westfalen. Natürlich hat das auch etwas damit zu tun, ob unsere Kraftwerke hier erneuert werden. Deswegen müssen Sie sich zu dieser Frage in Nordrhein-Westfalen auch äußern.

Man muss sich auch im Sinne der Verbraucherinnen und Verbraucher äußern. Es ist doch nicht so, dass die Energiepreise ständig in die Höhe gehen, weil es regenerative Energien gibt oder weil wir den Ausstieg aus der Atomenergie wollen, sondern das liegt daran, dass 90 % des Stroms an der Leipziger Börse von nur vier Konzernen produziert wird. Wir haben da ein Oligopol, und das bestimmt die Preise.

Deswegen, meine Damen und Herren von CDU und FDP, würde ich mir wünschen, dass Sie nicht nur immer mehr Wettbewerb für die Schulen fordern, sondern auch einmal mehr Wettbewerb im Energiemarkt unterstützen und sich da auch dem Bundesminister Gabriel anschließen. Wir brauchen eine stärkere Regulierungsbehörde auf der Bundesebene. Wir brauchen starke Stadtwerke, die dagegenhalten. Deswegen müssen Sie die Stadtwerke stärken und sie nicht noch schwächen.

Wir brauchen auch eine Stärkung der Verbraucherinnen und Verbraucher. Sie wissen, wie viele andere auch, der neueste Deutschlandtrend hat gesagt, 81 % der Menschen möchten, dass prioritär regenerative Energien gefördert werden. Atomkraft hat in der Bevölkerung keine Akzeptanz mehr. Das müssen Sie einfach einmal wahrnehmen und auch akzeptieren.

FDP und CDU versuchen hier, mit Instrumenten, die es im letzten Jahrhundert gab, Probleme dieses Jahrhunderts anzupacken. Das funktioniert nicht. Sie müssen jetzt endlich einmal Ihre Konzepte auf den Tisch legen. Sie müssen auch endlich die Rolle als Regierung annehmen. Es reicht nicht, Herrn Horstmann zu fragen, was er gerne möchte. Sie müssen sagen, was die Regierung hier in Nordrhein-Westfalen möchte. Wir warten auf Ihre Antworten. Wir sind gespannt, was da von Ihrer Seite kommt. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Frau Schulze. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Herr Sagel.

Rüdiger Sagel[*)] (GRÜNE): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Frau Thoben, Sie sind wirklich auf alle entscheidenden Fragen hier Antworten schuldig geblieben. Das ist die Situation.

Ich frage Sie, Herr Weisbrich und Herr Brockes, was an Atomenergie sicher ist. Sie haben kein sicheres Endlager. Wir haben damit nur die Probleme in Nordrhein-Westfalen. Wir entsorgen hier den Restmüll für Bayern und Baden-Württemberg. Das ist die Situation. Wir haben hier nur Nachteile.

(Ralf Witzel [FDP]: Arbeitsplätze!)

Eines ist auch sicher. Gerade die immer älter werdenden Atomkraftwerke vergrößern die Problematik. Sie vergrößern das Restrisiko. Das ist doch die Situation.

Ich kann Ihre Argumentation insofern überhaupt nicht nachvollziehen. Denn wir setzen uns hier für ein neues Energiekonzept ein. Aber Sie schreiben hier die Politik des vergangenen Jahrhunderts mit immer größer werdenden technologischen Gefahren fort. Denn diese Atomkraftwerke sind unsicher und werden immer unsicherer.

Wir müssen diese Zeit bis 2020 nutzen, um tatsächlich auszusteigen und ein vernünftiges Energiekonzept auf den Weg zu bringen. Wir dürfen nicht das Restrisiko durch diese immer älter werdenden Atomkraftwerke erhöhen.

Darauf haben Sie keine Antworten gegeben. Im Gegenteil: Sie vergrößern die Problematik. Sie sind hier jede Antwort schuldig geblieben, wie es weitergehen soll.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Sagel. – Herr Ellerbrock von der FDP hat jetzt noch einmal das Wort.

(Ralf Witzel [FDP]: Arbeitsplätze sind ein Nachteil – das hat er gerade gesagt!)

Holger Ellerbrock (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, Sie fragen die ganze Zeit nach einem Energiekonzept der Koalitionsfraktionen. Wir haben das zwar schon mehrfach in der letzten Legislaturperiode dargestellt, aber ich bin natürlich gerne bereit, das noch einmal zu wiederholen.

Wir sagen eindeutig Ja zu einem Energiemix, der auch Steinkohle beinhaltet. Wir sagen Ja zum Steinkohleimport, und deswegen habe ich den Äußerungen des Kollegen Horstmann sehr interessiert zugehört. Er hat Ja zur Steinkohle gesagt; dabei kann es sich bei einem absehbaren Auslaufbergbau nur um ein Ja zur Importsteinkohle handeln.

Ich habe Ihre Äußerungen dahin gehend verstanden, dass Sie sich für eine Fahrwasservertiefung des Rheins stark machen und sich über Ihre Kollegen bei der Sozialistischen Internationale dafür einsetzen, dass die Niederlande ihren Widerstand bei der Fahrwasservertiefung des Niederrheins aufgeben und diese umsetzen. Das begrüße ich außerordentlich. Jeder soll von seinem Platz aus zum Wohle Nordrhein-Westfalen beitragen.

(Beifall von der FDP)

Wir sagen Ja zu einer Effizienzsteigerung, und zwar sowohl bei der Strom- als auch bei der Industrieproduktion. Wir sagen Ja zu einem Netzwerk von Lieferländern, um die Versorgungssicherheit zu gewährleisten. Wir sagen Ja zum Energiesparen. Wir sagen Ja zu additiven Energien. Wir sagen natürlich auch Ja zur Kernkraft. Die FDP sagt eindeutig Ja zur Kernkraft, allerdings vor dem Hintergrund, dass die Endlager- und Abrissproblematik gelöst werden muss. Und wir sagen auch Ja zur Restlaufzeitverlängerung. Auch diese Zusage gilt in Abhängigkeit von Sicherheitsstandards. Für uns sind die Sicherheitsstandards der Maßstab, an denen sich die Restlaufzeit – und nicht umgekehrt – orientiert.

(Beifall von der FDP)

Meine Damen und Herren, mir kommt es so vor, als ob der Antrag der Grünen aus einer anderen Zeit käme. Wer hier heute in dem Antrag begründet, die Kernkraft würde keinen Beitrag zur Versorgungssicherheit Nordrhein-Westfalens leisten, der sagt auch, die Erde sei eine Scheibe.

(Beifall von der FDP)

Nach den mir vorliegenden Unterlagen bildet die Kernkraft rund ein Drittel der Stromproduktion. Wenn das aus Ihrer Sicht kein Faktum ist, dann lebe ich in einer anderen Welt. Aber damit kann ich gut leben.

(Svenja Schulze [SPD]: Ja, das stimmt! Sie leben in einer anderen Welt!)

Meine Damen und Herren, der Antrag der Fraktion der Grünen hat zwar nicht viel mit Nordrhein-Westfalen zu tun – das Gegenteil von gut ist nicht schlecht, sondern gut gemeint; darauf hat schon der Kollege Weisbrich hingewiesen –, aber ich begrüße den Antrag ausdrücklich. Ja, wir müssen über Kernkraft diskutieren, und der Antrag – wie Sie ihn stellen – macht Ihr Gedankengebäude klar. Sie wollen mit Denkverboten arbeiten. Wir hingegen sagen: Geben Sie hier Freiheit zum Denken.

(Beifall von der FDP)

Das ist der Unterschied. Deswegen sind wir in dieser Hinsicht nicht nah beieinander. Wir sagen Ja zu einer offenen Diskussion über Kernkraft. Das bedeutet ein Ja zur Umweltpolitik. Das heißt auch Ja zu einer Arbeitsplätze schaffenden Wirtschaftspolitik. Das hat auch etwas mit Preisen zu tun. Von daher hat dieser Antrag zwar keinen Inhalt, aber dennoch Sinn, und diesen Sinn nehme ich gerne auf. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Ellerbrock. – Meine Damen und Herren, nehmen Sie bitte Ihre Plätze ein. Wir kommen zur Abstimmung.

Die antragstellende Fraktion hat um direkte Abstimmung gebeten. Wir kommen deshalb zur Ab-

stimmung über den Inhalt des **Antrages Drucksache 14/1032** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wer dieser Drucksache zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Das ist die Mehrheit. Damit ist dieser Antrag **abgelehnt.**

Ich rufe auf:

5 Flughafen Paderborn/Lippstadt stärken – Regionalen Verdrängungswettbewerb stoppen – Kooperation der Flughäfen Kassel-Calden und Paderborn/Lippstadt fördern

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/1025

Ich möchte darauf hinweisen, dass es dazu den **Änderungsantrag Drucksache 14/1082** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen gibt.

Ich eröffne die Beratung und erteile Herrn Rasche von der FDP-Fraktion das Wort.

Christof Rasche[*)] (FDP): Sehr geehrte Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Flughafen Paderborn/Lippstadt ist eine kleine, aber Erfolgsgeschichte. Es finden dort regelmäßig erhebliche Investitionen statt. Es gibt steigende Passagierzahlen; aktuell sind es 1,3 Millionen jährlich. Es gibt Hunderte von Arbeitsplätzen im direkten Umfeld. Es ist ein enorm wichtiger Standortfaktor für Industrie, Wirtschaft und Mittelstand in Westfalen und in Ostwestfalen. Und vor allem, meine Damen und Herren, schreibt der Flughafen seit zehn Jahren schwarze Zahlen, und das kann wahrlich nicht jeder Flughafen von sich behaupten.

Trotz all dieser guten Nachrichten steht eine Existenzbedrohung für diesen Flughafen auf der Tagesordnung. Die konkreten Planungen des neuen Flughafens Kassel-Calden bedrohen die Existenz des Regionalflughafens Paderborn/Lippstadt. Denn 30 bis 40 % der Passagiere kommen aus dem Einzugsgebiet von Nordhessen.

Es gibt übrigens auch negative Auswirkungen auf weitere Flughäfen. Hannover und Erfurt wehren sich massiv gegen das Neubauvorhaben; insbesondere Erfurt ist sehr stark betroffen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, verkehrspolitisch wäre der Flughafen Kassel-Calden völliger Blödsinn. Im Einzugsbereich des geplanten Flughafens Kassel-Calden besteht ein völlig ausreichendes Luftverkehrsangebot.

Wirtschaftspolitisch wäre der Flughafen Kassel-Calden unverantwortlich. Rentable Arbeitsplätze gehen in Nordrhein-Westfalen am Flughafen Paderborn/Lippstadt verloren, unrentable Arbeitsplätze, die auch auf Dauer subventioniert werden müssen, werden in Kassel-Calden geschaffen. Dazu kommen negative Auswirkungen auf die Arbeitsplätze im Umfeld von Paderborn sowie in ganz Ostwestfalen und in Westfalen.

Finanzpolitisch wäre der Flughafen Kassel-Calden eine Verschwendung von Steuergeldern. 151 Millionen € Subventionen durch das Land Hessen sollen in diesen Neubau fließen. Zudem werden jährliche Defizite zwischen 10 Millionen und 20 Millionen € erwartet.

Die treibende Kraft, die das Projekt trotz allem vorantreibt, ist Ministerpräsident Roland Koch. Es scheint sein Prestigeobjekt zu sein – <u>das</u> Prestigeobjekt des Ministerpräsidenten. Obwohl es verkehrspolitisch, wie eben ausgeführt, völliger Blödsinn sowie wirtschafts- und finanzpolitisch unverantwortlich ist, geht der Ministerpräsident vollkommen stur seinen Weg. Diese Subventionspolitik und Steuerverschwendung entspricht eigentlich gar nicht dem Ruf des selbsternannten Sparkommissars Roland Koch.

Die Sparvorschläge, die er gemeinsam mit dem heutigen Bundesfinanzminister Peer Steinbrück erarbeitet hat, sind uns allen bekannt. Warum schmeißt Herr Koch dann bei diesem Projekt über mehrere Jahre hinaus mehrere hundert Millionen zum Fenster hinaus? In Hessen wird gemunkelt, es handele sich um eine Zusage des Ministerpräsident gegenüber CDU-Landespolitikern aus Nordhessen, die notwendig wurde, da diese bei der Postenvergabe in Landesregierung und Fraktion zu kurz gekommen seien. Führt tatsächlich ein reiner Parteiklüngel zu dieser Steuerverschwendung und zu der Existenzbedrohung des Flughafens Paderborn/Lippstadt? Das kann es nicht sein!

Die nordrhein-westfälische Landesregierung und die Region Paderborn/Lippstadt sollten alle Möglichkeiten nutzen, die Existenz des Flughafens Paderborn/Lippstadt zu sichern und dem Flughafen die Chance zu geben, auch in Zukunft schwarze Zahlen zu schreiben. Deshalb ist es richtig, dass die Gespräche mit der hessischen Landesregierung intensiviert werden, um diesen Unsinn zu stoppen. Dabei ist auch ein gemeinsames Vorgehen der Länder Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Thüringen sinnvoll. Zudem ist es richtig, die Bundesregierung in diesen Konflikt einzubinden. Auch die Bundesregierung könnte,

wenn sie wollte, auch nach heutiger Rechtslage erheblichen Einfluss nehmen.

Außerdem ist ein Ausbau der Verkehrsträger Straße und Schiene richtig, damit der Flughafen Paderborn/Lippstadt noch besser erreichbar ist. Die Region selbst, meine Damen und Herren, sollte ebenfalls nach Lösungsmöglichkeiten suchen. Eine Kooperation mit dem bestehenden Verkehrslandeplatz Kassel-Calden ist durchaus denkbar. Vorrangiges Ziel muss es sein, den Flughafen auf Dauer in seiner Existenz zu sichern. Deshalb sollte es in Kooperationsgesprächen zunächst keine Tabus geben.

Meine Damen und Herren, in den Nachbarländern Nordrhein-Westfalen und Hessen wird es immer wieder Interessen geben, die sich überschneiden oder sogar entgegenstehen. Dieses Hohe Haus sollte dem hessischen Ministerpräsident eindeutig mitteilen, dass wir, wenn er diese gegenüber dem Land Nordrhein-Westfalen rücksichtslose Politik fortsetzt, das sicherlich nicht vergessen werden. Wir sollten Herrn Koch Feuer unter den Füßen machen. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Rasche. – Für die CDU spricht nun Herr Aßbrock.

Wolfgang Aßbrock (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der komplette Neubau des Flughafens Kassel-Calden zu einem Regionalflughafen kann die Zustimmung des Landtages Nordrhein-Westfalen nicht finden. Ich möchte von dieser Stelle aus die Landesregierung in Hessen auffordern, auf den Neubau von Kassel als Regionalflughafen ausdrücklich zu verzichten, denn die negativen Auswirkungen einer solchen Planung bleiben auf Dauer nicht auf das Gebiet des Bundeslandes Hessen begrenzt. Es ist zu befürchten, dass sie in erheblicher und gravierender Form den bisherigen Status quo in der Entwicklung der Luftverkehrsbedingungen der gesamten Region Ostwestfalen-Lippe und darüber hinaus negativ beeinflussen.

Meine Damen und Herren, schon heute haben die Bundesländer wie Thüringen und Niedersachsen, aber auch die Lufthansa, Air Berlin und die Deutsche Bank, um nur einige zu nennen, ihre deutlich ablehnende Haltung zum Neubau in Kassel-Calden zum Ausdruck gebracht. Es gibt darüber hinaus – man kann das nachlesen – massive Kritik in Hessen selbst. Es gibt auch Stimmen in Hessen, wie beispielsweise der Landrat des Kreises Waldeck-Frankenberg, der sich ausdrücklich für eine engere Kooperation mit dem Raum Paderborn ausgesprochen hat. Der Chef von Air Berlin hat sogar diesen Neubau des Regionalflughafens in Kassel-Calden als einen „Nonsensflughafen“ bezeichnet. Ich füge hinzu – Herr Rasche hat genau das gesagt, was ich noch einmal unterstreichen möchte –: Kassel-Calden wird zu einem Subventionsgrab und ist meiner Ansicht nach von massivstem Kirchturmdenken gekennzeichnet.

Verweisen möchte ich in diesem Zusammenhang auf den zugänglichen und vorliegenden Bericht der Deutschen Bank Research vom 3. November 2005. Hier wird ausdrücklich von „Verschwendung öffentlicher Mittel“ gesprochen. An einer Stelle heißt es – ich möchte das mit Zustimmung der Präsidentin zitieren –:

> „Die meisten von ihnen erreichen nicht die kritische Größe, kannibalisieren sich gegenseitig und betreiben zudem einen Subventionswettlauf.“

Dem ist eigentlich nichts hinzuzufügen.

Es gibt bis heute für den geplanten Flughafen Kassel weder eine aussagefähige Kosten-Nutzen-Analyse noch eine verbindliche Aussage über die Folgekosten.

Selbst der Aufsichtsratsvorsitzende der Flughafen GmbH, Hessens Finanzminister Karlheinz Weimar, zweifelt am rentablen Betrieb dieses Flughafens. Die jetzigen jährlichen Betriebsverluste betragen 1,3 Millionen € und werden sich dann auf 4 Millionen € erhöhen.

Meine Damen und Herren, auf der Grundlage der vom Landtag beschlossenen Luftverkehrskonzeption für Nordrhein-Westfalen obliegt die luftverkehrstechnische Erschließung des westfälischen Landesteils neben dem internationalen Verkehrsflughafen Münster/Osnabrück dem Regionalflughafen Paderborn/Lippstadt. Dabei kommt dem Flughafen in Paderborn als einzigem regionalen Verkehrsflughafen in Ostwestfalen-Lippe eine zentrale Rolle als Station für den regionalen Linienverkehr, für den Flugtouristikverkehr sowie als regionaler Schwerpunkt für den Geschäftsreiseverkehr im östlichen Landesteil Westfalens zu.

Der Flughafen Paderborn/Lippstadt nimmt die ihm zugewiesene Rolle für die luftverkehrliche Erschließung der Region Ostwestfalen-Lippe nachweisbar unter anderem durch ein in den vergangenen Jahren kontinuierlich angestiegenes Passagieraufkommen in hervorragender Weise wahr, das zeitweise die zweithöchsten Wachstumsraten

in der gesamten Bundesrepublik Deutschland hatte.

Trotz der Ereignisse des verheerenden Terroranschlags in New York hat sich das Fluggastaufkommen in den Jahren 2001, 2002 und 2003 – damals gab es einen Einbruch der Passagierzahlen – bei 1,3 Millionen Passagieren deutlich stabilisiert. Die Flughafen GmbH rechnet in den nächsten Jahren mit einer Steigerung der Passagierzahlen um jährlich 1,5 %.

Mit dem starken Wachstum der Passagierzahlen gingen in den vergangenen Jahren kontinuierliche Investitionen erheblichen Umfangs in die infrastrukturelle Anpassung des Flughafens Paderborn/Lippstadt einher. So stellt sich der Flughafen seit 1998 mit einem Investitionspaket von gut 40 Millionen € für den Zeitraum bis 2008 auf die künftigen Anforderungen und Herausforderungen ein.

Herr Rasche hat es eben angesprochen: Allein die Flughafen GmbH beschäftigt heute ca. 400 Menschen. Insgesamt sind derzeit am Flughafen Paderborn/Lippstadt über tausend Personen tätig. Der Kerneinzugsbereich umfasst das östliche Ruhrgebiet, Ostwestfalen-Lippe, das südliche Niedersachsen, Nordhessen und das westliche Thüringen. Bis zu 25 % der Passagiere kommen bereits heute aus der Region Nordhessen.

Mit dem beabsichtigten Ausbau des nur ca. 60 km östlich vom Flughafen Paderborn gelegenen Verkehrslandeplatzes Kassel-Calden zum Flughafen findet eine hochgradige Überlappung der jeweiligen Einzugsbereiche beider Flugplätze in Verbindung mit einer Ausrichtung auf identische Bedienungssparten statt.

In diesem Zusammenhang stellt sich natürlich die Frage der verkehrlichen Bedarfslage des geplanten Neubaus des Flughafens in Kassel. In dem von der Bezirksregierung Kassel durchgeführten Raumordnungsverfahren zum Ausbau des Flughafens wurde festgestellt, dass der luftverkehrliche Bedienungsbedarf für den nordhessischen Raum aktuell und in großem Umfang durch die bestehenden Flughäfen Frankfurt, Hannover, Erfurt und natürlich in besonderem Maße durch Paderborn gedeckt wird. Eine Antwort auf den tatsächlichen Bedarf von Kassel-Calden wurde in diesem Zusammenhang nicht erbracht.

Darüber hinaus wurde und wird der Beweis der Tragfähigkeit des in großen Teilen gemeinsamen Einzugsbereichs der beiden Flughäfen bezüglich einer zukünftigen positiven ökonomischen Entwicklung beider Flughäfen – das betone ich an dieser Stelle ausdrücklich – nicht erbracht. Das Fluggastpotenzial für Kassel ist fehlerhaft ermittelt worden. Dadurch steht die Bedarfs- und Wirtschaftlichkeitsprognose ohne belastbare Datenbasis da.

In beiden Einzugsbereichen werden langfristig weit weniger Menschen als bisher wohnen. Prognostiziert wird für den Zeitraum 2005 bis 2020 ein Einwohnerrückgang für die Region Kassel-Nordhessen von 4,6 %, während für Ostwestfalen-Lippe eine leichte Steigerung von 0,9 % erwartet wird. Für den Zeitraum bis 2050 wird langfristig für den Regierungsbezirk Kassel ein Einwohnerrückgang von 19 % prognostiziert.

Ein von der Flughafen Paderborn/Lippstadt GmbH in Auftrag gegebenes aktuelles Gutachten über die Auswirkungen des Neubaus des Flughafens Kassel auf die Verkehrs- und Arbeitsplatzentwicklung des Flughafens Paderborn von August 2005 zeigt auf, dass die Aussagen der sogenannten Bedarfsprognose, die im Rahmen des Planfeststellungsverfahrens abgegeben wurde, nachweislich nicht korrekt sind. Das Gutachten kommt zu dem Ergebnis, dass das Wachstum des Flughafens Paderborn im Jahre 2015 um rund 362.000 Passagiere pro Jahr zugunsten des Flughafens Kassel geringer ausfallen würde, als das ohne den Neubau in Kassel möglich wäre.

Die Analyse zeigt auch deutlich, dass der Flughafen Kassel ca. 66 % des prognostizierten Aufkommens aus dem Aufkommensbereich des Flughafens Paderborn gewinnen muss, um die für das Jahr 2015 prognostizierten 561.000 Passagiere pro Jahr zu erreichen. Dies wird in Paderborn zu deutlich niedrigeren Wachstums- und zu einem Verlust von Passagierzahlen führen. Meine Damen und Herren, deshalb ist es sicher für den Flughafen Kassel überlebenswichtig, Fahrgastzahlen von Paderborn abzuziehen, um überhaupt sein Ziel zu erreichen.

Ich bin davon überzeugt, dass das von der Bezirksregierung Kassel durchgeführte Raumordnungsverfahren den notwendigen Nachweis einer Vereinbarkeit des Vorhabens mit den einschlägigen Zielen der Raumordnung und der Landesplanung nicht erbracht hat.

Meine Damen und Herren, es gibt schon heute eine gute Verkehrsanbindung zum Flughafen Paderborn. Aber gemeinsam mit der hessischen Landesregierung kann sie natürlich in den nächsten Jahren kontinuierlich verbessert werden. Wir sagen in unserem Antrag dazu ausdrücklich ein klares Ja.

Das von der hessischen Landesregierung immer wieder vorgebrachte Argument, der Ausbau von

Kassel entspreche ebenso den Zielsetzungen des Flughafenkonzepts der Bundesregierung, das sie im Jahre 2000 vorgelegt hat, überzeugt ebenfalls nicht, da bisher nur ein Entwurf vorliegt, der die Behandlung der Thematik einer Vermeidung von konkurrenzierenden Planungen ausdrücklich ausspart. Das Konzept ist schon deshalb nicht zielführend, da neben Kassel auch Paderborn in die sogenannte Dringlichkeitsstufe eingeordnet wurde.

Nach dem Luftverkehrsgesetz ist vor der Verteilung von Genehmigungen, hier für Kassel, zu prüfen, ob die geplante Maßnahme den Erfordernissen der Raumordnung entspricht. Ein neuer Verkehrsflughafen muss sich dabei nach allgemeiner Rechtsauffassung unter anderem auch sinnvoll in das Netz vorhandener Flughäfen und anderer Flughäfen einordnen. Es muss insbesondere ein Bedarf, eine Notwendigkeit für das Projekt bestehen. Insoweit ist auch zu berücksichtigen, ob und inwieweit eine Konkurrenz zwischen den geplanten und dem bereits vorhandenen Flughafen Paderborn entstehen kann.

Die Unterschiedlichkeit des Vorhabens und die weitere Entwicklung auf dem Flughafen Paderborn wird durch das durchgeführte Raumordnungsverfahren der Bezirksregierung in Kassel nicht nachgewiesen. Ich füge an dieser Stelle hinzu: Auch zukünftig wird ein solcher Nachweis sicherlich nicht gelingen. Deshalb ist ein luftverkehrstechnischer Bedarf für den geplanten Flughafen in Kassel nicht erkennbar und auch nicht gegeben.

Wir halten die von unserem Ministerpräsidenten begonnenen Gespräche für ermutigend und bitten ihn ausdrücklich, sie auf der Grundlage des vorliegenden Entwurfes weiter zu führen. Wir sind sehr für enge Kooperation mit dem nordhessischen Raum. Der Ausbau des Flughafens Kassel-Calden macht beide Regionen zu Verlierern. Dies wollen wir nicht. Das müssen wir verhindern. Das ist unser Ansatzpunkt für den vorliegenden Antrag. Ich bitte um Zustimmung. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Aßbrock. – Für die SPD spricht nun Herr Wißen.

Bodo Wißen (SPD): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich mit einem Zitat beginnen: Wettbewerb ist das Kernelement der sozialen Marktwirtschaft. Die FDP als Partei der sozialen Marktwirtschaft setzt auf Wettbewerb in allen Bereichen – so das FDP-Wahlprogramm vom vergangenen Jahr.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich freue mich, dass sich der zweite verkehrspolitische Antrag der Regierungsfraktionen allmählich inhaltlichen Positionen annähert. Bei all der Freude bin ich dennoch über den von den Regierungsfraktionen vorgelegten Antrag sehr erstaunt. Denn nachdem wir uns hier in Nordrhein-Westfalen vonseiten der FDP nun jahrelang Slogans angehört haben wie „NRW braucht Tempo“, „das neue NRW“, so tituliert plötzlich der von der FDP mitgetragene und höchstwahrscheinlich initiierte Antrag mit den Schlagworten „Verdrängungswettbewerb stoppen“.

Da stellt sich die Frage, wie es bei dieser jungen Regierungspartei zu einem solchen Paradigmenwechsel kommt. Man fühlt sich fast an die Diskussion um den Staatsmonopolkapitalismus aus Juso-Zeiten erinnert.

Wie dem auch sei: Die hessische Landesregierung ist fest entschlossen, einen nagelneuen Flughafen in Kassel-Calden in Betrieb zu nehmen. Damit bekommt der Luftverkehr in Deutschland einen neuen Mitbewerber. Und auf einmal bekommt die FDP kalte Füße.

Die bisher von allen Fraktionen mitgetragene Luftverkehrskonzeption NRW 2010 beinhaltet, dass es grundsätzlich das berechtigte Interesse eines jeden Landes sei, sein Luftverkehrsaufkommen im eigenen Lande zu befriedigen.

Zur Realität gehört aber auch, dass man, wenn man im Internet auf der FDP-Homepage den Suchbegriff Markt eingibt, im Bruchteil einer Sekunde auf 125 Quellen stößt. Der Suchbegriff Marktversagen kann bei der FDP nicht gefunden werden.

(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)

Sehr geehrte Damen und Herren, da ich gerade bei der Internet-Recherche bin, empfehle ich die Homepage des Flughafens Kassel-Calden. Dort wird ausgeführt, dass sich nach einer Studie vom Dezember 2004 die Nachfrage nach Flugverbindungen in Europa bis zum Jahr 2025 verdoppeln würde. Bis dahin seien mehr als 60 Flughäfen in Europa überlastet. Die Folge dieser Entwicklung sei es, dass die Bedeutung von Regionalflughäfen stark zunehmen würde.

Und weiter: Auch Kassel-Calden als Flughafen der sogenannten Kategorie D – das sind die Flughäfen mit Passagierzahlen bis zu einer Million im Jahr – erfülle die Voraussetzungen, von der EU gefördert zu werden.

Weiter finden Sie auf der Homepage des Flughafens Kassel-Calden einen Link zu einem Gutachten über die wirtschaftliche Bedeutung des Flughafens Kassel-Calden für die Region Nordhessen. Darauf ist gerade eingegangen worden. In diesem Gutachten wird unter anderem ausgeführt, dass mit dem Neu- und Ausbau des Verkehrslandeplatzes Kassel-Calden rund 20 % des regionalen Fluggastaufkommens, was in etwa 600.000 Passagieren jährlich entsprechen würde, abgeschöpft werden könnte. Dies schaffe nach vorsichtigen Schätzungen 1.150 neue dauerhafte Arbeitsplätze.

Vor diesem Hintergrund begrüßt die FDP in Hessen den Ausbau des Flughafens Kassel-Calden als einen sinnvollen und notwendigen Beitrag zur Verbesserung der Infrastruktur in Nordhessen.

(Zuruf von der SPD: Hört, hört!)

Auch die hessische CDU-Landesregierung – da ist die FDP jetzt nicht mehr beteiligt, aber gut – begrüßt den Flughafenausbau als ein Projekt, das von Ministerpräsident Koch als „Leuchtturm für ganz Nordhessen“ mit Vehemenz verfolgt wird.

(Christof Rasche [FDP]: Leuchtturm-Projekt!)

– Leuchtturm, genau. Der wirtschaftspolitische Sprecher der CDU-Fraktion im hessischen Landtag, Michael Boddenberg, ist einer der wenigen, der sich überhaupt im Zusammenhang mit dem Flughafenausbau mit den anliegenden Bundesländern befasst hat. Er äußert sich dazu in einer Pressemitteilung vom 20. Juni letzten Jahres wie folgt:

> „Die teils panikartigen Reaktionen der angrenzenden Bundesländer auf die Pläne, den Flughafen Kassel-Calden auszubauen und damit deutlich aufzuwerten, sei verständlich, weil dadurch ein direkter Konkurrent entsteht.“

Weiter:

> „Wer heute noch bis Frankfurt, Paderborn, Hannover oder Düsseldorf fahren muss, um seinen Flug anzutreten, wird zukünftig mit Kassel-Calden einen Flughafen schnell und umkompliziert direkt vor der Haustüre nutzen können. Wachstum und Beschäftigung in Nordhessen sind das Ziel unserer Politik. Dafür sind wir gewählt worden.“

So Rüttgers Parteifreund, der wirtschaftspolitische Sprecher der CDU im Hessischen Landtag, Herr Boddenberg.

Sehr geehrte Damen und Herren, bei dieser von mir umfangreich geschilderten parteipolitischen Lage von CDU und FDP in Sachen Flughafenstandort Kassel-Calden ist festzustellen,

dass erstens die CDU-Regierungsfraktionen in Nordrhein-Westfalen und in Hessen diametral entgegengesetzte Positionen vertreten – auch das konnten wir gerade hören –,

dass zweitens die FDP in Hessen den Markt und Wettbewerb begrüßt und zugleich die FDP in Nordrhein-Westfalen Markt und Wettbewerb urplötzlich verhindern will,

dass es drittens den regierungstragenden Parteien nicht gelingt, einen verkehrspolitisch vernünftigen Konsens herbeizuführen, was Ihre Regierungsfähigkeit sehr infrage stellt,

dass viertens der nordrhein-westfälische Verkehrsminister Wittke schon bei seiner angekündigten Kooperation der Flughäfen Köln-Bonn und Düsseldorf gescheitert ist und sich daher der grenzüberschreitenden Flughafenproblematik gar nicht erst widmet

und dass fünftens die Forderungen an die Landesregierung im vorliegenden Antrag besser auf CDU- und FDP-Parteitagen beschlossen als hier im Landtag beschlossen würden.

(Beifall von der SPD)

Wenn Sie es, meine Damen und Herren von CDU und FDP, in Ihrer Regierungsverantwortung in NRW und Hessen nicht schaffen, zu verkehrs- und wirtschaftspolitisch vernünftigen Lösungen beizutragen, ist das eine klare Bankrotterklärung.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Ellerbrock von der FDP?

Bodo Wißen (SPD): Nein, das gestatte ich nicht, weil …

Vizepräsident Edgar Moron: Das brauchen Sie nicht zu begründen.

Bodo Wißen (SPD): … die drei Fraktionen nahezu eine halbe Stunde Zeit haben, Ihre Position zu begründen.

(Zuruf von der FDP: Mir kommen die Tränen!)

Diese gipfelt im Ruf nach dem Bund, wo die CDU wiederum in der Regierungsverantwortung ist, um von dieser Ebene aus das Problem zu klären.

Dieses Hin und Her, Hü oder Hott innerhalb der CDU sind die Menschen in unserem Land seit

langem gewohnt. In Sachen Neubau des Flughafens Kassel-Calden bekommen wir dafür wieder ein Paradebeispiel. Daraus folgt, dass Ministerpräsident Rüttgers weder innerhalb noch außerhalb NRWs die Interessen unseres Landes, seiner Menschen und seiner Wirtschaft ausreichend vertritt und sich daher auch nicht mit seinem Ministerpräsidentenkollegen Roland Koch verkehrspolitisch vernünftig einigen kann.

Ministerpräsident Rüttgers hat keinen entscheidenden Einfluss auf bundespolitischer Ebene in Berlin. Dies wird durch den Hilferuf im vorliegenden Koalitionsantrag an den SPD-Bundesverkehrsminister mit der Bitte um Koordinierung ganz offensichtlich.

Insgesamt kann man feststellen, dass die Landesregierung um Ministerpräsident Rüttgers ein schlechter Sachwalter des NRW-Luftverkehrs ist. Hieraus ergibt sich: Die schwarz-geführte Landesregierung gefährdet die Luftverkehrskonzeption 2010.

Sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren, die SPD-Fraktion spricht sich schon vor dem Hintergrund der angespannten Haushaltslage in Bund und Ländern gegen öffentliche Investitionen in die Luftverkehrsinfrastruktur aus, soweit sie nicht Sicherheitsaspekte betreffen. Deshalb unterstützen wir auch das finanzielle Engagement der hessischen Landesregierung nicht. Wir von der SPD sind da eindeutig – sowohl von der SPD Nordrhein-Westfalens als auch von der SPD Hessens.

Sicher ist es dem eindeutigen Auftreten der NRW-Landesregierung gegenüber Hessen nicht zuträglich, dass sie nun wieder selbst damit anfangen will, Flughafeninfrastruktur mitzubezahlen.

(Beifall von der SPD)

Sehr geehrte Damen und Herren, der von den Koalitionsfraktionen beantragten Überweisung ihres Antrags stimmen wir natürlich zu. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Wißen. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt der Abgeordnete Becker das Wort. Bitte schön.

Horst Becker (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Diskussion ist spannend, weil sie ein Stück weit quer zu den üblichen Verwerfungslinien verläuft. Große Teile dessen, was der Kollege Aßbrock vorgetragen hat, stimmen nahezu wörtlich mit unserem Antrag überein, der Morgen behandelt wird und sich insgesamt mit Fragestellungen im Zusammenhang mit kleineren und Regionalflughäfen auseinander setzt. Insofern bietet er einen guten Anlass, den Blick über den lokalen, landespolitischen Tellerrand hinaus zu werfen und ihn für die Gesamtproblematik zu weiten.

Inhaltlich stimmen wir diesem Antrag weitestgehend zu. Allerdings hatte ich den Kollegen von der CDU schon signalisiert, dass das nur dann gilt, wenn wir uns insgesamt an dem ausrichten, was der Regionalrat gemacht hat. Der Regionalrat ist nämlich nach meiner Auffassung sehr viel weiter gegangen und sehr viel richtungsweisender vorgegangen, als wir nach dem Willen der CDU vorgehen sollen. Er hat eine Passage beschlossen, die ich zitieren will:

> „fordert die Bundesregierung und den Bundestag auf, … Einfluss zu nehmen und Standorte für Flughäfen, wie beim Bau von Bundesverkehrswegen, bundesweit vorzugeben, um Fehlinvestitionen öffentlicher Finanzen zu verhindern."

Ich glaube, dass der Regionalrat Detmold hier den Finger genau in die Wunde gelegt hat, dass nämlich allerorten in der Tat sehr unterschiedlich gehandelt wird! Diese Regionalflughäfen werden sehr unterschiedlich je nachdem, wer möglicherweise gerade vor Ort regiert oder wer glaubt, davon zu profitieren, mit öffentlichen Subventionen ausgebaut. Das ist selbstverständlich – das müssen wir doch ehrlich zugeben – auch in Nordrhein-Westfalen der Fall.

Meine Damen und Herren, wenn in der Begründung des Schreibens des Regionalrates – dessen Vorsitzender hat ja gerade hier geredet – für die Koalition darauf abgehoben wird, dass die Flughäfen Paderborn und Kassel nur 60 km voneinander entfernt seien und dass keine Landesplanung – so wird dort sinngemäß ausgeführt – einen solchen Unsinn beschließen würde, ist das so nicht richtig.

Vielmehr haben wir in Nordrhein-Westfalen am Niederrhein, übrigens mit Dortmund auch in der Nähe von Paderborn, Flughäfen, die nicht wesentlich weiter entfernt sind. Dortmund hat ziemlich genau diese 60 km Entfernung. Und wir haben allerorten Subventionslöcher in den Kommunen.

Nun ist Paderborn eines der Beispiele für einen Flughafen, der keine Verluste schreibt, sondern noch halbwegs funktioniert, aber in der Tat in den Ruin und in einen Subventionswettlauf getrieben würde, würde das Vorhaben der hessischen Landesregierung Realität.

Trotzdem – das muss ich betonen – machen wir in NRW mit dem Luftverkehrskonzept 2010 den gleichen Fehler innerhalb des Landes. Auch wir haben es seinerzeit mitgetragen. Allerdings haben die Kolleginnen und Kollegen ganz deutlich

(Zuruf von der SPD: Ausdrücklich als Fraktion zugestimmt!)

– nein, eben nicht ausdrücklich – damals eine persönliche Erklärung zu Protokoll gegeben. Der Kollege Keymis hat zum Beispiel – das habe ich damals mit großem Interesse und großer Sympathie zur Kenntnis genommen – erklärt, dass er diesen Weg sachlich eigentlich für falsch hält, ihn aber in einem Gesamtpaket mitträgt. Genau das ist er auch.

(Zuruf von der SPD: So einen Spagat legen auch nur die Grünen hin!)

Wie falsch das ist, wird unter anderem an dem Schriftwechsel mit der Staatskanzlei in Hessen deutlich. Ich will – mit Erlaubnis des Präsidenten – eine Passage vorlesen, die die Widersprüchlichkeit zwischen einem richtigen Vorstoß in Bezug auf Kassel-Calden und dem Luftverkehrskonzept von NRW ganz deutlich macht und mit der wir uns auseinander setzen müssen. Ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten aus dem Schreiben des hessischen Ministerpräsidenten:

„Die im Hinblick auf den Flughafen Paderborn von Ihnen geübte Kritik kann ich aus hessischer Sicht nicht nachvollziehen, nicht zuletzt auch deswegen, weil das Land Nordrhein-Westfalen seine Flughäfen in der Vergangenheit unabhängig von ihrer räumlichen Distanz zueinander gefördert und unterhalten hat. Teilweise weisen die Flughäfen in Nordrhein-Westfalen geringere Entfernungen untereinander auf als Kassel und Paderborn, ohne dass dies bisher problematisiert worden wäre.“

Und so weiter, und so weiter. In einer weiteren Passage wird das mit folgenden Sätzen fortgeführt:

„Dabei verkenne ich nicht, dass ein Verzicht auf den Ausbau von Kassel-Calden vor allem für den Regierungsbezirk Detmold mit wirtschaftlichen Vorteilen verbunden wäre, da in diesem Fall der Flughafen Paderborn das Wachstumspotenzial von Nordhessen mit abschöpfen könnte. Die bei einem Ausbauverzicht in Nordhessen fehlende Wirtschaftskraft auszugleichen, wäre dann allerdings weiterhin alleinige Aufgabe des Landes Hessen.“

Das Land Hessen geht hier einen falschen Weg. Es investiert riesige Summen – bis zu 150 Millionen € – in einen Flughafen, der in einem solchen Wettbewerb, dem er sich dann zu stellen hat, rote Zahlen schreiben wird. Man würde auch hier gutes Geld in die Verluste von Morgen investieren, so wie wir das in Dortmund, in Weeze und in Mönchengladbach gesehen haben. An all diesen Standorten ist Geld geradezu verbrannt worden. Das würde hier auch passieren. Das muss man der hessischen Regierung vorhalten.

Ich glaube aber, wir kommen nicht um die Beantwortung der Frage herum, ob wir uns in diesen Zusammenhängen glaubwürdig verhalten.

Wir kommen auch nicht darum herum, uns endlich damit auseinander zu setzen, wie viel Geld in Nordrhein-Westfalen – sowohl Geld des Landes wie auch der Kommunen – in den letzten Jahren in Subventionslöcher geradezu verpulvert worden ist, weil jeder – so wie in Hessen –, der eine Landepiste in der Nähe sieht, meint, für das Prestige und für die vermeintliche Wirtschaftskraft, die dann damit verbunden ist, das Geld investieren zu müssen.

(Beifall von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Fakt ist aber, dass das Geld nicht gut angelegt ist. Fakt ist ferner, dass Nordrhein-Westfalen mit vier Flughäfen für die Zukunft gut genug aufgestellt ist. Das sind aus meiner Sicht auch die Flughäfen Paderborn und Münster. Aber in all diesen Fällen gilt, dass man mit Augenmaß, mit Vernunft und mit Vorsicht mit öffentlichem Geld umzugehen hat und den Ausbau nicht immer weiter betreibt.

Man muss sich im Übrigen in Paderborn auch die Frage von der Bevölkerung gefallen lassen, ob es bei einem wirtschaftlich funktionierenden Flughafen tatsächlich nötig ist, die Landebahn von gut 2.100 auf mehr als 2.400 Meter zu verlängern, ob es wirklich nötig ist, nur mit einer freiwilligen Nachtflugvereinbarung statt mit einer echten Nachtflugvereinbarung zu arbeiten und ob es diesem Land gut ansteht, völlig überkandidelt mit Flughäfen zu planen wie bisher.

Meine Damen und Herren, den Antrag, den wir morgen im Plenum beraten werden und den wir bewusst in die Ausschussberatungen überweisen lassen, beschäftigt sich mit diesem Thema. Ich darf ausdrücklich an Sie appellieren, ein Stück weit die ideologische Brille abzusetzen, genau hinzugucken und mit uns zusammen einen vernünftigen Aufschlag für ein vernünftiges Luftverkehrskonzept in Nordrhein-Westfalen zu machen.

Wir werden Ihrem Antrag zustimmen, wenn Sie die richtige Passage, die Herr Aßbrock in Detmold im Regionalrat mit abgestimmt hat, in Ihren Antrag

übernehmen. Dann macht der Antrag Sinn, dann ist er rund. Ansonsten können wir das nicht. Deswegen hoffen wir da auf die Ausschussberatung und auf Ihr Einsehen. Das müssten Sie eigentlich an der Stelle haben, denn der Regionalrat Detmold hat dazu ja einen vernünftigen Aufschlag geliefert. – Schönen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Becker. – Jetzt hat für die Landesregierung Herr Minister Wittke das Wort.

Oliver Wittke, Minister für Bauen und Verkehr: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich mit einer grundsätzlichen Bemerkung beginnen: Jawohl, seit einem halben Jahr findet in Nordrhein-Westfalen wieder eine aktive Luftverkehrspolitik statt.

(Beifall von der CDU)

Das ist auch dringend notwendig, denn wir können nicht zulassen, dass in dieser wichtigen Wachstumsbranche der Aufschwung und damit die Schaffung neuer Arbeitsplätze an unserem Land, an Nordrhein-Westfalen, vorbeigeht und stattdessen das Wachstum in Frankfurt, in Amsterdam, in München, in Berlin oder sonst wo stattfindet.

Meine Damen und Herren, in diese Reihe von Maßnahmen aktiver Luftverkehrspolitik gehört nicht nur die neue Betriebsgenehmigung für den Düsseldorfer Flughafen, nicht nur die Bereitschaft der Landesregierung und offenbar auch des nordrhein-westfälischen Landtags, zumindest der Koalitionspartner, auf unsinnige zusätzliche Umweltauflagen bei der Verlängerung der Start- und Landebahn am Flughafen Münster/Osnabrück zu verzichten,

(Beifall von Holger Ellerbrock [FDP])

sondern dazu gehört auch, dass wir im nordrhein-westfälischen Parlament unsere ureigenen nordrhein-westfälischen Interessen gegenüber der hessischen Landesregierung wahrnehmen.

(Beifall von CDU und FDP)

Lieber Herr Kollege Wißen, da gilt für uns, für die nordrhein-westfälische Landesregierung: Zuerst das Land und dann die Partei! Bitte schreiben Sie sich das ins Stammbuch, denn das werden Sie an anderer Stelle in der Politik der Landesregierung noch häufiger erfahren. Wir nehmen zuallererst einmal nur ureigene nordrhein-westfälische Interessen wahr. Dafür sind wir gewählt worden, und da sehen wir uns in der Verantwortung.

(Zuruf von der SPD: Sagen Sie das mal Herrn Solf!)

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, der Flughafen Paderborn/Lippstadt verfügt derzeit über eine Start- und Landebahn von 2.180 m, über ein Instrumentenlandesystem und über moderne Fluggastabfertigungsanlagen. Er hat im Jahr 2005 ca. 1,35 Millionen Fluggäste abgefertigt. Er ist über die Autobahn A 44 ausgezeichnet zu erreichen.

Um Flüge zu entfernteren Mittelstreckenzielen, beispielsweise zu den Kanarischen Inseln, bei voller Nutzlast abwickeln zu können, ist in der NRW-Luftverkehrskonzeption 2010, die von allen Parteien hier im Landtag mitgetragen worden ist, eine Verlängerung der Start- und Landebahn auf ca. 2.500 m vorgesehen. Das Planfeststellungsverfahren wird voraussichtlich bereits im nächsten Monat eingeleitet werden, nachdem die Flughafengesellschaft alle erforderlichen Gutachten und sonstigen Unterlagen beigebracht hat.

Meine Damen und Herren, ich will gleich eine Ankündigung anschließen: Dieses Planfeststellungsverfahren wird nach Recht und Gesetz, aber schneller als in Münster/Osnabrück, wo Sie zehn Jahre gebraucht haben, um die Verlängerung der Start- und Landebahn zu genehmigen, vorangetrieben, weil wir uns nicht weiter abhängen lassen wollen von anderen Bundesländern oder europäischen Nachbarstaaten.

(Zuruf von der SPD: Zum Beispiel Hessen!)

Der Verkehrslandeplatz Kassel-Calden verfügt bisher über eine Start- und Landebahn von 1.500 m, die für einen Mittelstreckenflugbetrieb, insbesondere für weite Mittelstreckenziele, nicht ausreicht. Da die vorhandene Startbahn aus topographischen Gründen nicht verlängert werden kann, plant der Flugplatzbetreiber in vollem Einvernehmen mit der hessischen Landesregierung den Neubau einer 2.500-m-Bahn. Auch die Region Kassel ist über die Autobahn A 44 und andere Autobahnen gut erschlossen. Der Flughafenbetreiber setzt ausdrücklich auf das Engagement leistungsfähiger – was immer das sein mag – Billiganbieter.

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, damit ist die Grundproblematik des hessischen Vorhabens beschrieben: Kassel-Calden soll einen Ausbauzustand erhalten, den der Flughafen Paderborn/Lippstadt bereits heute, weitgehend jedenfalls, vorzuweisen hat. Er zielt auf dasselbe Angebotssegment ab wie der Flughafen Pader-

born/Lippstadt. Die Einzugsbereiche beider Flughäfen überlappen sich in erheblichem Umfang.

Die in dem jetzt zur Debatte stehenden Antrag geäußerte Vermutung, der Flugbetrieb an einem wie beschrieben ausgebauten Flughafen Kassel-Calden gehe zulasten des Flughafens Paderborn/Lippstadt, ist deshalb zutreffend. Die Flughafen Paderborn Lippstadt GmbH schätzt den zu erwartenden Passierrückgang auf ca. 30 %.

Daher habe ich bereits im Oktober letzten Jahres gegenüber der hessischen Landesregierung meine Bedenken wegen der Auswirkungen geltend gemacht. Die Prüfung der Frage, welche Möglichkeiten die Landesregierung hat, um diese unerwünschten Auswirkungen zu vermeiden, ist bei mir negativ ausgelaufen; denn es gibt kaum rechtliche Möglichkeiten, um etwa auf die hessische Luftfahrtbehörde einzuwirken. Allerdings hat diese, wie jede Planfeststellungsbehörde, zu prüfen, ob das Vorhaben erforderlich, das heißt: vernünftigerweise geboten ist. Insoweit spielt die Bedarfsfrage eine erhebliche Rolle.

Das Bundesverwaltungsgericht hat unlängst in einem Urteil zum Flughafen München hervorgehoben, dass der Eintritt einer prognostizierten Bedarfslage bei vorausschauender Betrachtung in absehbarer Zeit mit hinreichender Sicherheit zu erwarten sein müsse. Andernfalls handele es sich um eine unzulässige Vorratsplanung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das Planfeststellungsverfahren für den Ausbau des Flugplatzes Kassel-Calden ist eingeleitet und daher nach Recht und Gesetz durchzuführen. Einwirkungen auf den Prüf- und Abwägungsvorgang zum Beispiel durch den Bund oder Nordrhein-Westfalen wären nicht mit rechtsstaatlichen Grundsätzen vereinbar. Diesen Standpunkt würde ich selbstverständlich auch für Vorhaben in Nordrhein-Westfalen vertreten. Ich sage aber ganz deutlich: Wir haben schon heute erhebliche Zweifel daran, ob die Bedarfsdeckung, die notwendig ist, um Kassel-Calden neu bauen zu können, tatsächlich gegeben ist.

Ob eine länderübergreifende Luftverkehrspolitik eine Konkurrenzsituation zwischen einzelnen Flughäfen vermeiden könnte, wird sich erweisen müssen.

Einen Ansatz bietet die Initiative Luftverkehr, die in den letzten Jahren unter der Schirmherrschaft des Bundesministeriums für Verkehr und unter Beteiligung der Länder unter anderem Grundsätze für die Entwicklung der Flughafeninfrastruktur in Deutschland erarbeitet hat. Im Rahmen des Erarbeitungsverfahrens sind die Länder mit Erfolg und – wie ich meine – aus guten Gründen Tendenzen zur Zentralisierung auf die Flughäfen Frankfurt und München entgegengetreten.

Eine Koordinierung der Flughafenplanungen auf Bundesebene ist zu begrüßen, eine Zentralisierung aber abzulehnen.

In dem Antrag ist die Frage der Kooperation der Flughäfen Paderborn und Kassel angesprochen worden. Kooperationen zwischen Flughäfen sind grundsätzlich zu begrüßen. Sie können aber nur dann Aussicht auf Erfolg haben, wenn die Interessenlagen der betreffenden Flughäfen im Einklang stehen.

Hier dürfte realistischerweise kein Interesse des Betreibers von Kassel-Calden bestehen oder zu erwecken sein, auf das Neubauvorhaben zugunsten einer Kooperation mit Paderborn zu verzichten. Auch eine in dem Antrag angesprochene Verbesserung der Anbindung der Region Nordhessen an den Flughafen Paderborn dürfte keinen Verzicht auf das Ausbauvorhaben erwarten lassen.

Somit könnte wohl nur eine Neupositionierung der hessischen Landesregierung in der Finanzierungsfrage Einfluss auf die Realisierung des Ausbaus von Kassel-Calden haben. Angesichts der neuen gemeinschaftlichen Leitlinien für die Finanzierung von Flughäfen und die Gewährung staatlicher Anlaufbeihilfen für Luftfahrtunternehmen auf Regionalflughäfen der Europäischen Union sowie der Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs zu dieser Frage bleibt abzuwarten, ob und in welchem Umfang die hessische Landesregierung die in dem Antrag angesprochene Absicht realisieren kann, das Ausbauvorhaben mit öffentlichen Mitteln in Höhe von 151 Millionen € tatsächlich zu fördern.

Ich hege in der Tat Zweifel, ob sich die hessische Landesregierung mit ihrem Ausbauvorhaben auch europarechtlich auf der sicheren Seite befindet.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, gestatten Sie mir zum Abschluss noch folgende Anmerkung: Sollten die Bemühungen, einen Ausbau von Kassel zugunsten einer Kooperation zu vermeiden, nicht den gewünschten Erfolg haben, ist es umso wichtiger, den Flughafen Paderborn/Lippstadt so zu stärken, dass er auch in einem Wettbewerb mit dem Flughafen Kassel bestehen kann.

Hierfür bietet die angestrebte Verlängerung der Start- und Landebahn auf ca. 2.500 m gute Voraussetzungen. Ich freue mich ganz besonders, dass Sie, Herr Kollege Becker, für Ihre grüne Landtagsfraktion heute noch einmal deutlich ge-

macht haben, dass Sie zu den Ausbauplänen in Paderborn/Lippstadt und zu der Luftverkehrskonzeption des Landtags aus der alten Legislaturperiode stehen.

Wenn wir nordrhein-westfälische Interessen wahrnehmen wollen, dann sollten wir das gemeinsam mit einem starken und einmütigen Votum dieses Landtags tun. Von daher ist die heutige Debatte ein wichtiges Signal in Richtung Hessen gewesen. Dafür bedanke ich mich bei allen vier Fraktionen des Landtags ganz besonders, insbesondere aber auch bei der Landtagsfraktion der Grünen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. – Meine Damen und Herren, mir liegt noch eine Wortmeldung von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vor. Bitte schön, Herr Keymis, Sie haben noch eine Minute und 36 Sekunden Redezeit.

Oliver Keymis (GRÜNE): Vielen Dank, Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Minister, jetzt müssen wir schon wieder in die Bütt, weil Sie sich nicht konzentrieren und nicht zuhören. Herr Kollege Becker hat ausdrücklich gesagt, dass er den Standort für tragfähig hält, dass er die Verlängerung nicht für notwendig hält und dass er eine Überarbeitung des Luftverkehrskonzeptes als eine Voraussetzung für zukunftsweisende Verkehrspolitik im Luftbereich ansieht. Das hat er im Namen der Fraktion der Grünen gesagt.

Sie sollten wirklich besser zuhören – wie ich – ich darf mir diesen Halbsatz noch erlauben – überhaupt finde, dass Sie konzeptionslos argumentieren, weil Sie Argumente, die Sie gegenüber Kassel-Calden anwenden, für Nordrhein-Westfalen nicht gelten lassen.

(Beifall von den GRÜNEN)

In dem Moment, in dem eine Landesgrenze dazwischen liegt, gilt das, was wir für Nordrhein-Westfalen sagen, nicht. Für Sie gilt das aber in dem Moment, in dem es sich um ein hessisches Konkurrenzprojekt handelt. Das ist keine konsistente Luftverkehrspolitik.

Ich bin genau der Auffassung, die Herr Kollege Becker hier vertreten hat: Wir brauchen eine nationale Perspektive in Bezug auf diese Frage. – Nordrhein-Westfalen ist heute schon mit Flughäfen überbesetzt. Das ist völlig klar. Kassel-Calden ist ein weiteres Beispiel dafür, was nicht in ein nationales Konzept passt. So weit dazu.

Bitte hören Sie beim nächsten Mal besser zu. Herr Kollege Becker hat es wirklich eindeutig gesagt. – Danke.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Keymis. – Inzwischen ist eine Reihe von Wortmeldungen eingegangen, vor allen Dingen von Mitgliedern der Fraktionen, die noch ein bisschen Redezeit haben. Für die FDP-Fraktion hat Herr Rasche das Wort. Bitte schön.

Christof Rasche[*)] (FDP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Drei Themen der Debatte möchte ich noch einmal kurz aufgreifen.

Herr Wißen, Sie sprachen den Wettbewerb an. – Natürlich ist die FDP immer für Wettbewerb. Wir müssen uns aber in diesem Haus doch die Frage stellen, ob wir für einen staatlich subventionierten Wettbewerb sind oder ob das der völlig falsche Weg ist. Das ist der gravierende Unterschied zu Nordhessen.

Herr Wißen, Sie haben außerdem die Kooperation von Köln/Bonn und Düsseldorf angesprochen und fragten, ob sie funktioniert oder nicht und woran diese gescheitert ist.

Fragen Sie doch einmal den Vorgänger von Herrn Wittke, der das doch über Jahre versucht hat. Sie können ja vielleicht einmal die Erfolge der vergangenen Monate und Jahre schildern. Man muss ein bisschen vorsichtig sein, wenn man irgendjemandem Vorwürfe macht, der 200 Tage an der Regierung ist.

(Beifall von FDP und CDU)

Der entscheidende Punkt ist aber die Vorgehensweise der Grünen. Diese Debatte wird hier ja morgen fortgesetzt. Sie wollen wacker vier Flughäfen in Nordrhein-Westfalen fördern, der Rest soll nicht mehr bestehen bleiben. Aber wenn diese vier Flughäfen notwendige Ausbaumaßnahmen vornehmen müssen, um auch für die Zukunft wirklich gewappnet zu sein, dann kommen Sie jedes Mal, ob in Münster, in Köln/Bonn, in Düsseldorf oder wie gerade bei dem Beispiel in Paderborn/Lippstadt, und bekämpfen diese Flughäfen, die Sie eigentlich unterstützen wollen, bei jeder Ausbaumaßnahme mit allen Kräften.

(Beifall von Dieter Hilser [SPD])

Darin besteht Ihre widersprüchliche Luftverkehrspolitik.

(Beifall von Dr. Gerhard Papke [FDP])

Die führt zum Stillstand in der Luftverkehrspolitik. Sie bringt den nordrhein-westfälischen Flugplätzen nichts. Sie bringt weder etwas für die Arbeitsplätze noch für die Wirtschaft in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Rasche. – Herr Abgeordneter Lehne von der CDU-Fraktion, Sie haben 17 Sekunden. Meinen Sie, dass das reicht für eine Begrüßung und für eine Verabschiedung?

(Zuruf: Bis zum Pult reicht das! – Olaf Lehne [CDU] zieht seine Wortmeldung zurück.)

Dann lassen wir den Herrn Minister noch einmal zu Wort kommen, der sich auch gemeldet hat. Bitte schön.

Oliver Wittke, Minister für Bauen und Verkehr: Herr Präsident! Lieber Herr Kollege Keymis, um das noch einmal klar und deutlich zu sagen: Paderborn/Lippstadt ist konkurrenzfähig und ist wirtschaftlich. Kassel-Calden ist nicht wirtschaftlich und ist nicht konkurrenzfähig. Darin besteht der große Unterschied zwischen diesen beiden Flughäfen. Aus diesem Grunde werden beide auch unterschiedlich behandelt.

Ich habe gerade bewusst provoziert, weil wir Ihnen nicht durchgehen lassen, dass Sie sich hierhin stellen und so tun, als seien Sie plötzlich jemand, der sich für den Luftverkehr in Nordrhein-Westfalen stark macht und der sich für die Stärkung der Interessen der Flughäfen, die in Nordrhein-Westfalen wirtschaftlich arbeiten, einsetzt. Denn eines ist völlig klar: Den Vorsprung, den wir in Paderborn/Lippstadt haben, werden wir nur erhalten können, wenn wir diesen Flughafen ausbauen. Darum werden wir Paderborn/Lippstadt ausbauen. Und das geschieht ohne Bachneunauge, ohne Glasbausteine in der Start- und Landebahn, ohne bürokratische Hemmnisse und Hürden aus irgendwelchen Ministerien, die in der Vergangenheit von Ihren Parteifreunden geführt worden sind.

Wir werden vielmehr nach Recht und Gesetz den Flughafen zügig ausbauen, weil wir das den Menschen in der Region schuldig sind und weil wir partizipieren wollen an dem Wachstum, das der Luftverkehr in Nordrhein-Westfalen erfahren kann, wenn man denn eine aktive Luftverkehrspolitik betreibt. Dazu hat sich die schwarz-gelbe Regierungskoalition entschlossen. Das ist der Unterschied zu Rot-Grün. Früher war Blockade, heute ist Fortschritt in der Luftverkehrskonzeption zu erkennen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister Wittke. – Für die SPD-Fraktion hat Herr Horstmann das Wort.

Herr Becker, Sie haben noch 22 Sekunden. Auch bei Ihrer schnellen Redeweise ist das nicht viel.

(Horst Becker [GRÜNE]: Das reicht mir!)

Dr. Axel Horstmann (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es wird niemanden verwundern, dass ich jetzt auch noch etwas sagen will.

Erste Bemerkung zur rot-grünen Blockade im Luftverkehr: Unter rot-grüner Verantwortung, Herr Kollege Wittke, wenngleich mit unterschiedlichen Anteilen an dieser Verantwortung, ist ein nordrhein-westfälischer Flughafen zum schnellstwachsenden Flughafen ganz Deutschlands geworden. Darauf bin ich durchaus stolz. Das war in diesem Fall Köln/Bonn. Das wird Herrn Kollegen Becker nicht so gefallen. Aber das ist nun einmal unter rot-grüner Ägide passiert.

(Beifall von der SPD)

Zweite Bemerkung: Wenn man anlässlich dieser Debatte erfährt, Herr Minister, dass Sie sich schon seit Monaten gegenüber der hessischen Landesregierung dafür einsetzen, dass Kassel-Calden nicht kommt, und nun Monate später auf diese Art und Weise das Parlament zu Hilfe gerufen wird, lässt das nicht gerade auf die Durchsetzungsfähigkeit der Landesregierung in der Luftverkehrspolitik schließen, wenn ich das in aller Vorsicht einmal so andeuten darf.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Dritte Bemerkung, weil ich nun gerade auch den Beifall von Ihnen, Herr Remmel, eingeheimst habe: Die Grünen sind nicht gegen Subventionen in die Verkehrsinfrastruktur, sie sind gegen öffentliche Subventionen, Staatsgeld für die Luftverkehrsinfrastruktur. Das haben die Grünen noch bei keinem Bahnhof in Nordrhein-Westfalen und anderswo kritisiert. So viel zum Ordnungspolitischen.

Die Grünen sind auch nicht im Ernst für eine Konzentration der Flugbewegungen. Herr Kollege Becker, seien Sie ehrlich: Wenn Flugbewegungen, die heute auf kleinen Flughäfen in Nordrhein-Westfalen abgewickelt werden, umverlagert werden sollten beispielsweise nach Köln/Bonn, wären

Sie der Erste, der dagegen protestieren würde und das nicht wollte. Das gehört auch dazu.

(Beifall von der SPD und Gerhard Lorth [CDU])

Weil sich der Kollege Lorth jetzt auch bemerkbar macht, sage ich noch Folgendes: Die Luftverkehrskonzeption des Landes Nordrhein-Westfalen hatte keine Gegenstimmen von den Grünen bekommen. Es gab in diesem Landtag vier Gegner der Luftverkehrskonzeption. Die gehörten samt und sonders der CDU an und wohnten alle rings um den Flughafen Köln/Bonn.

Ich bin für Ehrlichkeit in der luftverkehrspolitischen Debatte. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Horstmann. – Jetzt gebe ich noch für 22 Sekunden Herrn Becker das Wort. Bitte schön.

Horst Becker (GRÜNE): Zunächst einmal, Herr Wittke, haben Sie, glaube ich, immer noch nicht zur Kenntnis nehmen wollen – das wird auch durch Lautstärke nicht anders –, dass der Kollege Keymis und ich Ihnen vorgehalten haben, dass Ihre Argumentation nicht konsistent ist. Wir werden Ihnen demnächst eine Karte mit einem Zirkelschlag von 60 km rund um alle Flughäfen geben, dann können Sie nachhalten, wie wenig konsistent Ihre Argumentation ist.

Zu Herrn Horstmann: Herr Horstmann, am Flughafen Köln/Bonn geht der Streit nicht um mehr oder weniger Passagierflüge, sondern um Nachtflüge. Das ist eine völlig andere Debatte. Sie werden auch zur Kenntnis genommen haben, dass sich am Passagierflug in Köln/Bonn in der Bevölkerung kein Streit entzündet, sondern an dem Nachtflug mit seinen Lärmauswirkungen, die gesundheitsschädlich sind.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Meine Damen und Herren, damit ist die Debatte abgeschlossen.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Antrags Drucksache 14/1025** einschließlich des **Änderungsantrags** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/1082** an den **Ausschuss für Bauen und Verkehr** – federführend –, der dann auch in öffentlicher Sitzung entscheiden soll, aber auch an den **Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie** zur Mitberatung. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt

6 Transparenz schaffen, parlamentarische Rechte wahren und Zusagen einhalten: Gutachten zur Finanzierung der Landwirtschaftskammer NRW dem Landtag unverzüglich zur Verfügung stellen!

Eilantrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/1067

Die Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen haben diesen Eilantrag mit Schreiben vom 16. Januar fristgerecht eingebracht.

Die Debatte eröffnet für die SPD-Fraktion Frau Schulze. Bitte schön.

Svenja Schulze (SPD): Meine Damen und Herren! Der Finanzminister hat für den Landeshaushalt drastische Kürzungen angekündigt. Es sollen 116 Millionen € bei den Kindertagesstätten gekürzt werden, und 20 Millionen € sollen es weniger bei der Kinder- und Jugendhilfe sein, 4 Millionen € weniger – also 20 % – soll es weniger bei der Frauenförderung geben. Sie führen Studiengebühren ein. Sie bringen die Schulpolitik zurück in die 50er-Jahre des letzten Jahrhunderts und kürzen 30 Millionen € aus der Forschungsförderung.

Sie streichen ohne Herz und Verstand bei Kindern und Jugendlichen, und Sie betreiben Klientelpolitik; denn es gibt einen Bereich im Haushalt, da werden 20 % draufgesattelt. Angekündigt sind rund 17 Millionen € mehr und damit 98 Millionen € für die Landwirtschaftskammer. Als Begründung für diese deutliche Erhöhung wird auf einer Pressekonferenz des Finanzministers Anfang Dezember ein Gutachten herangezogen.

Nun sollte man davon ausgehen: Wenn ein Gutachten so wichtig ist, wird es auch dem Parlament zur Verfügung gestellt. Aber nein, dem Parlament ist dieses Gutachten, womit diese deutliche Erhöhung begründet wird, bisher nicht zugegangen. Der Landwirtschaftsminister sagt uns das Gutachten seit Sommer 2005 zu. Passiert ist bisher nichts. Der Landwirtschaftsminister verweist auf den Finanzminister. Der Finanzminister verweist darauf, dass das alles noch nicht im Kabinett war.

Wenn Sie einen Haushalt vorlegen und diesen Haushalt im Kabinett vorstellen, gehe ich davon

aus, dass die Argumentationsbasis des Haushalts, nämlich dieses Gutachten, auch im Kabinett gewesen und abgestimmt sein muss. Dann ist es meines Erachtens ein Gebot der demokratischen Fairness, dieses Gutachten auch dem Parlament zur Verfügung zu stellen.

(Beifall von der SPD)

Aber Ihr Demokratieverständnis, meine Damen und Herren von der CDU – auch wenn Sie heute nicht so zahlreich hier sind –, scheint mir nach den Presseartikeln von Dienstag dieser Woche aus den „Aachener Nachrichten“ sowieso etwas seltsam zu sein. Wenn in der Staatskanzlei bei der geplanten Imagekampagne diskutiert wird – ich zitiere –, dass eine „glaubwürdige Simulation“ von Bürgerbeteiligung notwendig ist, dann kann man davon ausgehen – wenn es Ihnen nur noch um glaubwürdige Simulation geht –, dass Sie in der Regierungsverantwortung ein paar demokratische Grundsätze vergessen haben.

Ich darf daran erinnern, Herr Uhlenberg, was Sie in der Plenarsitzung am 22. März 2002 gefordert haben. Es ging darum, dass Frau Höhn ein Gutachten zur Grundwasserproblematik erst zwei Tage nach der Vorstellung in den Medien auf der Internetseite publiziert hat und dem Parlament keine gedruckte Version zur Verfügung gestellt wurde. Da haben Sie, Herr Uhlenberg, gefordert – ich zitiere aus dem Protokoll –:

> „Frau Höhn, Sie sollten die heutige Gelegenheit wahrnehmen, sich … für Ihr Verhalten dem Parlament gegenüber zu entschuldigen.“

(Zuruf von der SPD: Hört, hört!)

Herr Uhlenberg, was hätten Sie wohl gefordert, wenn Frau Höhn dem Parlament das Gutachten gar nicht gegeben hätte, noch nicht einmal als Pdf-Datei? Das scheint mir ein schlechter demokratischer Stil zu sein. Das ist Regieren nach Gutsherrenart.

(Beifall von der SPD)

Sie von CDU und FDP nutzen ein Gutachten, um einen Posten im Haushalt relevant zu erhöhen. Dieses Gutachten enthalten Sie dem Parlament seit Monaten vor.

(Dr. Axel Horstmann [SPD]: Warum eigentlich?)

Mit einer simplen Entschuldigung allein ist es da nicht mehr getan. Machen Sie dem Parlament als Haushaltsgesetzgeber endlich die notwendigen Informationen zugänglich. Schaffen Sie endlich Transparenz, und hören Sie auf mit dieser Gutsherrenart. – Herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Schulze. – Für die Grünen spricht Herr Abgeordneter Remmel.

Johannes Remmel[*)] (GRÜNE): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich hatte eigentlich gehofft, wir hätten die heutige Debatte gar nicht führen müssen, indem Sie unserem Begehren endlich nachgekommen wären. Wir machen uns fast schon lächerlich. Es ist ein Possenspiel, dass wir schon mehrere Ausschusssitzungen damit verbracht haben, dieses Gutachten einzufordern, und Sie nach wie vor nicht in der Lage sind, diesem Possenspiel ein Ende zu bereiten. Warum haben Sie das Gutachten heute nicht mitgebracht und übergeben es uns? Was hindert Sie daran?

Mit jedem Tag, den es dauert, bis wir das Gutachten haben, nähren Sie den Verdacht, dass Sie daran herumgefingert haben,

(Beifall von den GRÜNEN)

dass das, was ursprünglich in dem Gutachten stand, was eigentlich auch beabsichtigt war, dann offensichtlich doch nicht die Begründung dafür hergegeben hat, die Haushaltsposition, wie in der Presse verkündet worden ist, immens zu erhöhen. Offensichtlich gab es aus dem Gutachten keine Begründung für diese aktuelle Haushaltserhöhung.

Das hat dankenswerterweise auch der Abteilungsleiter des Finanzministeriums in der Ausschusssitzung dargestellt. Das Gutachten ist gar nicht in Auftrag gegeben worden, um aktuelle Haushaltsansätze zu begründen, sondern um darzulegen, wie viel öffentliche Mittel aufgrund welcher gesetzlichen Grundlage zukünftig perspektivisch der Landwirtschaftskammer zukommen sollen. Dazu muss das Gutachten offensichtlich Ausführungen machen. Aber es sollte nicht die Frage beantworten, wie viel aktuell im Haushalt 2006 stehen sollte. Da ist wohl an der einen oder anderen Stelle – so vermuten wir jedenfalls – nachgearbeitet worden. Deshalb haben Sie Angst, uns das Gutachten zur Verfügung zu stellen.

(Minister Eckhard Uhlenberg: Sie werden schwer enttäuscht sein!)

Meine Damen und Herren von der Regierung, ich werfe Ihnen auch vor, dass Sie sich nicht auf dem Boden des Gesetzes in Nordrhein-Westfalen be-

wegen. Sie handeln gesetzwidrig, und zwar dem Geiste des Gesetzes und dem Wortlaut nach. Das werfe ich Ihnen aktuell vor. Wir haben in diesem Lande ein Informationsfreiheitsgesetz. Ich darf zitieren, um den Geist des Gesetzes hervorzuheben:

> „Zweck des Gesetzes ist es, staatliches Handeln transparent zu machen und durch den freien Zugang von Informationen nicht nur die Nachvollziehbarkeit, sondern auch die Akzeptanz behördlicher Entscheidungen zu steigern. Dokumentiert werden soll das Prinzip einer offenen Verwaltung, die im Dienst der Bürgerinnen und Bürger steht."

Diesem Grundsatz, diesem Geist des Gesetzes widersprechen Sie. Aber Sie widersprechen auch den Buchstaben. Sie hätten die Möglichkeit, doch ziehen sich auf einen Kabinettsbeschluss von 1995 zurück: Sie argumentieren, es sei ein Vorgang der laufenden Verwaltung, eine Kabinettsvorlage usw. Diese Argumentation haben Sie allerdings selber schon ad absurdum geführt, indem Sie öffentlich erklärt haben, dass Sie sich a) auf das Gutachten berufen und es b) jeder im Ministerium einsehen kann, was Sie unserem Mitarbeiter auch nur eine Stunde gewährt haben. Insofern hebeln Sie an der Stelle den Gesetzesvorbehalt selbst aus und müssten uns das Gutachten sofort zur Verfügung stellen.

Sie haben jetzt die Gelegenheit, das zu tun. Ich erwarte das heute von Ihnen, um dieses unwürdige, undemokratische Spiel gegenüber den Abgeordneten dieses Hauses, gegenüber der Opposition, gegenüber dem Parlament zu beheben. Ich erwarte von Ihnen, Herr Linssen, dass Sie uns das heute erklären. – Vielen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Remmel. – Für die CDU-Fraktion spricht der Abgeordnete Ortgies.

Friedhelm Ortgies (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Verehrte Kolleginnen und Kollegen von den Oppositionsparteien! Auch nach intensivstem Nachdenken ist mir nach Vorlage Ihres Antrags nicht so richtig klar geworden, was an Ihrem Eilantrag denn nun so eilig ist.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Sie sollen das Gutachten endlich rausgeben!)

Vor genau einer Woche wurde diese Sachlage in einer Aktuellen Viertelstunde des zuständigen Ausschusses diskutiert und die Frage von der Landesregierung umfassend beantwortet. Ich frage mich, was das ganze Theater wieder soll. Ich vermute – ich habe es Ihnen in der letzten Woche schon gesagt –, dass es Ihnen nicht vorrangig um das Gutachten geht, sondern um eine vorgezogene Haushaltsberatung, die eigentlich erst in einigen Wochen stattfindet,

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Sie können doch selber bestimmen, wann Sie das machen!)

zu einem speziellen Punkt, nämlich die Finanzierung der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen. Frau Schulze, Sie haben in Ihrem Beitrag eben deutlich gemacht, dass es Ihnen nicht um den Antrag geht,

(Svenja Schulze [SPD]: Natürlich!)

sondern um vorgezogene Haushaltsberatungen.

(Svenja Schulze [SPD]: Nein!)

Es geht Ihnen um die Landwirtschaftskammer an sich, eine selbst verwaltete, Jahrzehnte bewährte Einrichtung, die der rot-grünen Vorgängerregierung immer ein Dorn im Auge war.

Wenn wir schon bei den Zahlen sind, darf ich darauf hinweisen, dass die Mittelzuweisung zur Kammer seit dem Jahr 2000 jedes Jahr drastisch gekürzt worden ist.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Zu Recht!)

– Sehen Sie, Herr Remmel sagt: zu Recht. – Die Zuweisung betrug im Jahr 2000 über 110 Millionen € und fiel im Jahr 2004 auf unter 90 Millionen € – und das bei einer sehr stark steigenden Arbeitsbelastung vor allen Dingen durch die Umsetzung der EU-Agrarreform.

Noch einmal zur Kenntnis: Die Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen erfüllt Pflichtaufgaben im Auftrage des Landes. Dafür muss sie entschädigt werden. Sie haben es in Ihrem Antrag im ersten Satz selbst erwähnt. Um den Bedarf an Pflichtaufgaben zu ermitteln, hat die Vorgängerregierung – nicht wir –, die rot-grüne Regierung unter Frau Höhn, ein Gutachten in Auftrag gegeben.

(Minister Eckhard Uhlenberg: Gutachten des Finanzministers!)

– Oder das Finanzministerium. – Dieses Gutachten liegt nun vor und wird ausgewertet.

Ich erinnere Sie an einen Kabinettsbeschluss der rot-grünen Vorgängerregierung aus dem Jahre 1995, der besagt, dass Gutachten erst der Öf-

fentlichkeit präsentiert werden sollen, wenn sich das Kabinett damit befasst hat.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage Ihres Kollegen Remmel?

Friedhelm Ortgies (CDU): Nein. – Das Kabinett hat sich bis heute nicht mit dem Gutachten befasst. Dann kann es auch noch nicht veröffentlicht werden. Das ist seit zehn Jahren gängige Praxis.

Außerdem bestand für die Fraktionen die Möglichkeit, im Ministerium Einsicht zu nehmen. Das haben Sie eben gar nicht erwähnt.

(Zurufe von SPD und GRÜNEN: Doch! – Johannes Remmel [GRÜNE]: Eine Stunde!)

Jahrzehntelang hatte zu diesem Haus, das nun Gott sei Dank von der CDU geführt wird, die Opposition überhaupt keinen Zutritt. Jahrzehntelang musste man einen Antrag stellen,

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Das hat es noch nie gegeben!)

um als Opposition überhaupt hineinzukommen. Sogar die SPD durfte nicht hinein, Frau Schulze. Sie wissen das nicht, weil Sie neu sind.

(Minister Eckhard Uhlenberg: Rufen Sie einmal Ihre Frau Schmid an!)

Die Kollegin, die Ihren Job vorher gemacht hat, könnte Ihnen so manches dazu erzählen. Nun weinen Sie Krokodilstränen, dass Sie nicht ausreichend informiert sind.

Sie sind doch informiert. Sie kennen doch die Zahlen. Sie haben sie doch gerade vorgetragen. Was soll also diese Geschichte? Das ist lächerlich. Hören Sie damit auf! Jeder Abgeordnete dieses Hauses hätte sich sachkundig machen können.

Ich sage es noch einmal: Die Landwirtschaftskammer hat für die Erfüllung der Pflichtaufgaben des Landes drastische Kürzungen im Personalbereich hinnehmen müssen und erhebliche Immobilienverkäufe getätigt, um einen finanziellen Ausgleich zu erreichen. Sie wollten und wollen die Kammer schlichtweg austrocknen, zerschlagen und in einen Landesbetrieb umwandeln, weil Ihnen die Selbstverwaltung nicht gefällt. Sie wollten aus der Landwirtschaftskammer einen grün regierten Landesbetrieb machen, um Ihre Ideologien nach unten durchzureichen.

(Svenja Schulze [SPD]: Das ist doch Quatsch!)

Der Regierungswechsel hat das zum Glück verhindert, und Sie können sich immer noch nicht damit abfinden. Sie haben die Niederlage vom 22. Mai innerlich immer noch nicht verdaut.

Das Gutachten wird demnächst – nach Vorlage im Kabinett – veröffentlicht, und dann können wir im Rahmen der Haushaltsberatungen weiter darüber diskutieren.

Wir als CDU-Fraktion bekennen uns zu einer selbstverwalteten, angemessen finanzierten Landwirtschaftskammer anstelle eines von oben geführten Landesbetriebs. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Danke, Herr Abgeordneter Ortgies. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Ellerbrock.

Holger Ellerbrock (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Begehren der Oppositionsfraktionen ist für mich nachvollziehbar, von der Sache her gerechtfertigt, und unter heutigen Gesichtspunkten finde ich es auch nicht gut, wie das gelaufen ist. Das als klare Positionsbestimmung.

(Beifall von der SPD)

Zum Zweiten muss ich aber auch fragen: Warum ist das so gelaufen? Der Kabinettsbeschluss besagt: Gutachten gehen erst dann nach draußen, nachdem sie das Kabinett durchlaufen haben. – Ich bin dafür, das zu überdenken und vielleicht zu ändern.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Ellerbrock, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kuschke?

Holger Ellerbrock (FDP): Aber selbstverständlich, Herr Kollege.

Vizepräsident Edgar Moron: Bitte, Herr Kuschke.

Wolfram Kuschke (SPD): Herr Kollege, zunächst herzlichen Dank für die Akzeptanz, die Sie deutlich gemacht haben. Sind Sie bereit zur Kenntnis zu nehmen, dass im Rahmen der sogenannten Staatspraxis auf der Basis des Kabinettsbeschlusses nach 1995 auch Ausnahmen von dieser Leitlinie gemacht worden sind, insbesondere wenn es parlamentarische Anforderungen gegeben hat?

Holger Ellerbrock (FDP): Wenn Sie das so darstellen, habe ich bei Ihrer Kompetenz und unse-

rem Verhältnis überhaupt keinen Zweifel, dass das so gelaufen ist. Tatsache ist aber, dass es so einen Kabinettbeschluss gibt und die Landesregierung gesagt hat: Nein, wir möchten das aus verschiedensten Gründen nicht machen.

Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, in den Pressemitteilungen, die ich vom Stil her unsäglich finde, kommt deutlich zum Tragen: Es weht doch ein völlig neuer Geist in dieser Landesregierung. Dieser Umweltminister hat im Ausschuss gesagt: Jawohl, das Gutachten legen wir vor. – Dann gab es einen Pressesprecher, der, weil dieser Geist im Hause weht, angeboten hat: Jeder kann kommen, jeder kann es einsehen. – Dann ist auch jemand gekommen; das Versprechen ist eingelöst worden.

Jetzt kann man natürlich sagen: Eine Stunde ist zu wenig, das hätten anderthalb oder zwei sein müssen. Tatsache ist aber, dass entgegen dem Kabinettsbeschluss im ganzen Haus der Geist vorhanden ist, zu sagen: Wer es wissen will, soll kommen.

Hier allerdings, Herr Kollege Ortgies, unterscheiden wir beide uns ein wenig. Ich meine, es ist richtig, dass sich der Geist geändert hat. Wir müssen den Kabinettsbeschluss überdenken. All das finde ich in Ordnung.

Auf der anderen Seite hat der Abgeordnete die Pflicht, nach Informationen zu fragen. Und bei einem solchen Gutachten – da bin ich Parlamentarier – ist es Aufgabe der Exekutive, die Legislative vernünftig zu informieren.

(Beifall von der FDP)

Deswegen müssen wir die Spielregeln beachten beziehungsweise ändern!

Wir wissen jetzt: Es gibt einen Kabinettbeschluss. Und ich sage deutlich: Ich bin dafür, dass das geändert und das Gutachten vorgelegt wird.

Hintergrund dieses Eilantrages der vereinigten Opposition ist aber, dass hier ein Mensch beschädigt werden soll. Dagegen wehre ich mich allerdings.

(Svenja Schulze [SPD]: Das ist doch Quatsch!)

– Ja, Frau Schulze, auch im Ausschuss haben wir hinsichtlich der Umgangsformen erhebliche Probleme miteinander. Sie sagen, die Landwirtschaft sei eine Standesvertretung der Agrarindustrie und eine Bauernlobby. Die Landwirtschaftskammer ist nach meinem Selbstverständnis und nach dem, was ich in den letzten Jahren erlebt habe, in erster Linie eine Selbstverwaltungsorganisation und erfüllt zweitens Pflichtaufgaben für die Landesregierung.

(Minister Eckhard Uhlenberg: Und die ist aus Münster!)

Der nächste Punkt ist, dass die Landwirtschaftskammer Geldgeschenke bekommen soll. Das sind Vokabeln, die gefährlich sind, weil sie überhaupt nicht zutreffen. Deswegen sage ich: Vorsicht, Biedermann und Brandstifter, wir müssen überlegen, wie wir miteinander umgehen. Und Ihre Pressemitteilung finde in ihrer Art und Weise einfach nicht akzeptabel.

In der Pressemitteilung – auch das ist die Standardformulierung – heißt es: „Streichen ohne Herz und Verstand“.

Liebe Kolleginnen und Kollegen in diesem Plenum, die heutige Opposition maßt sich an, in diesem Haus moralisierend zu argumentieren, hat uns einen Haushalt mit 110 Milliarden € Schulden als Erblast hinterlassen, hat uns einen nicht verfassungsgemäßen Haushalt von nach der Eröffnungsbilanz des Finanzministers mehr als 7 Milliarden € hinterlassen, hat selbst die Zukunft unserer Kinder verspielt und formuliert, wenn es um die Diskussion über Einsparungen geht, als Allererstes „ohne Herz und Verstand“.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Es kommt auf die Art der Einsparung an!)

Dies ist eine Art und Weise, die wir so nicht hinnehmen werden.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Dann ändern Sie Ihre Vorgaben!)

Auch die FDP sagt eindeutig Ja zur Landwirtschaftskammer als Selbstverwaltungsorganisation. Die Aufgaben, die ihr vom Land zugewiesen werden, hat sie zu erfüllen; dafür ist sie zu entschädigen und hat Geld zu bekommen.

Ich fasse zusammen: Ich bedauere, dass das Gutachten nicht vorliegt – da sind Fehler gemacht worden –, aber der Geist des Hauses ist völlig klar. Ob der Vorgang den Antrag rechtfertigt, lasse ich dahingestellt sein. – Danke schön.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Ellerbrock. – Für die Landesregierung hat jetzt Herr Minister Linssen das Wort.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Zunächst möchte ich ein paar kurze Ausführungen zur Landwirtschaftskammer und zu den Verwaltungskosten machen und dann in Ihr Bewusstsein rücken, warum und von wem das Finanzierungsgutachten „Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen“ in Auftrag gegeben wurde. Ich denke, dieses Wissen kann einiges an Schärfe aus der Diskussion herausnehmen.

Die Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen entstand am 1. Januar 2004 als Rechtsnachfolgerin der Landwirtschaftskammern Rheinland und Westfalen-Lippe. Zur Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen gehörte bis zum 31.12.2004 auch die Höhere Forstbehörde Nordrhein-Westfalen, die am 1.1.2005 in einen Landesbetrieb überführt wurde.

Die der Landwirtschaftskammer durch die Wahrnehmung staatlicher Aufgaben entstehenden Kosten werden durch die Verwaltungskostenerstattung des Landes abgedeckt. Bislang war die Höhe der Verwaltungskostenerstattung durch Anwendung eines festen prozentualen Anteils an den Personal- und Sachausgaben ermittelt worden. Der Anteil der Landesaufgaben betrugt bisher 48 %, der Anteil der Kammeraufgaben 52 %.

Diese Finanzierungssystematik hat sich aufgrund einer steten Veränderung des Aufgabenprofils als überprüfungswürdig, letztendlich als nicht mehr zeitgemäß herausgestellt.

Nicht nur wegen der schwierigen Haushaltslage hatte sich Rot-Grün im Rahmen der Haushaltsverhandlungen 2005 darauf verständigt, ein Gutachten in Auftrag zu geben, in dem verbindlich festgelegt werden sollte, wie hoch die Anteile sind, die die Kammer selbst, zum Beispiel über die Kammerumlage, zu finanzieren hat und was durch die öffentliche Hand, das heißt durch das Land Nordrhein-Westfalen, zukünftig noch zu finanzieren ist. Im Dezember 2004 wurde die AFC Consultants GmbH Bonn mit der Durchführung der Untersuchung beauftragt. Das Gutachten wurde am 23.9.2005 fertig gestellt, liegt also seit Ende September dem Finanzministerium vor. Seit rund drei Monaten inklusive der Weihnachtszeit sind wir also im Besitz dieses Gutachtens.

Die Feststellungen des Gutachters und die inhaltlichen Vorschläge sind umfassend und machen im Sinne aller Beteiligten eine intensive Prüfung innerhalb der Landesregierung erforderlich.

(Vorsitz: Vizepräsident Dr. Michael Vesper)

Dass das Finanzministerium hierbei geneigt war, andere Schlussfolgerungen zu ziehen als das Fachministerium, liegt wohl in der Natur der Sache.

Nach ausführlichen und – ich betone – konstruktiven Erörterungen wird sich das Kabinett nunmehr am 31. Januar 2006 abschließend mit der Auswertung des Finanzierungsgutachtens befassen. Hierbei wird wie bei vielen anderen Gutachten auch, aus den unterschiedlichsten Gründen nicht alles aufgegriffen, was der Gutachter empfohlen hat. Eine 1:1-Umsetzung eines Gutachtens wird es sicherlich – so sehen Sie das vermutlich auch – nicht immer geben können.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, die Landesregierung wird nun von der SPD-Fraktion und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen aufgefordert, das Gutachten dem Landtag unverzüglich zur Verfügung zu stellen.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Horstmann?

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Nein, ich würde das gerne im Zusammenhang vortragen.

Wie ich bereits im Plenum am 15.12.2005 gesagt habe – hierzu stehe ich ohne Wenn und Aber –, habe ich nichts dagegen, dass Ihnen das Gutachten zur Verfügung gestellt bzw. dass es veröffentlicht wird, allerdings erst, nachdem es im Kabinett beraten wurde. Das wird in weniger als 14 Tagen sein. Sie können sich also noch ein bisschen gedulden.

Übrigens werden Sie das Gutachten dann zeitgleich mit dem Haushaltsentwurf 2006, der dem Landtag Ende Januar übersandt wird, in Händen halten.

Also, lieber Herr Kollege Remmel, an all dem, was Sie vermuten, ist nichts dran. Ich wiederhole jetzt nur einmal, welche dramatischen Worte Sie gebraucht haben:

> (Johannes Remmel [GRÜNE]: Dann geben Sie es doch raus!)

Angst, gesetzeswidriges Handeln, unwürdig, undemokratisch! – Darf es vielleicht noch ein bisschen mehr sein, Herr Remmel?

> (Johannes Remmel [GRÜNE]: Genauso ist es!)

Da ist überhaupt nichts dran. Das werden Sie meinen Ausführungen ja wohl auch entnommen haben.

> (Beifall von der CDU)

In der Sitzung des Ausschusses für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz am 11. Januar 2006 hat die Landesregierung auch ausführlich begründet, warum wir so verfahren.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Herr Minister, Ihre Redezeit ist beendet.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Ja, aber ich brauche etwas mehr Redezeit, Herr Präsident.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Okay.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Dass Vertreter der Landwirtschaftskammer das Gutachten bereits kennen, ist im Übrigen leicht erklärbar: Sie waren Mitglieder der projektbegleitenden Arbeitsgruppe. Das heißt, es waren Vertreter des Finanzministeriums dabei, des Umweltministeriums und natürlich auch der Landwirtschaftskammer.

Das ist alles übrigens von der letzten Regierung so in Auftrag gegeben und so eingestielt worden. Daran habe ich überhaupt nichts zu kritisieren. Sie werden dem sicherlich auch mit Begeisterung gerne folgen.

Es hat sich seit der Gründung des Arbeitsstabes Aufgabenkritik, der nahezu 100 Gutachten in Auftrag gegeben und ausgewertet hat, als vorteilhaft erwiesen, Gutachten und ihre Bewertungen vor einer öffentlichen Präsentation zunächst mit einer abgestimmten Kabinettvorlage dem Kabinett zur Entscheidung vorzulegen. – Herr Horstmann, ehemaliger Minister, lächelt, weil er diese Praxis natürlich kennt und weiß, dass ich auf der richtigen Seite stehe.

(Dr. Axel Horstmann [SPD]: Ich kenne aber auch die Rechte des Parlaments!)

– Lieber Herr Horstmann, soll ich Ihnen einmal aus meiner 25-jährigen Praxis etwas zu den Rechten des Parlaments sagen?

(Beifall von der CDU)

Wissen Sie, wie viele Gutachten wir zur Vorlage beantragt haben, die Sie überhaupt nicht vorgelegt haben?

(Lebhafter Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Herr Minister, wollen Sie jetzt eine Zwischenfrage des Abgeordneten Horstmann zulassen?

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Nein. – Natürlich beziehe ich mich auf die Kabinettvorlage vom 24. Januar 1995. Damals hat das seinerzeit reinrassig rote Kabinett einen entsprechenden Beschluss gefasst. Der wird nach wie vor sauber angewandt, meine Damen und Herren.

(Dr. Axel Horstmann [SPD]: So, so!)

Fragen Sie doch einmal Frau Kollegin Kraft, wann sie das RWI-Gutachten zur Forschung, das wir gestern vorgestellt haben, vorliegen gehabt hat und mit welcher Begeisterung sie auf das Ansinnen des Parlaments reagiert hat, das vorzulegen. Einen Teufel hat sie sich darum gekümmert!

(Beifall von CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, ich stelle fest: Die von der SPD-Fraktion und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ins Leben gerufene Praxis hat sich in der Vergangenheit bewährt. Ich denke, das war sogar ein sehr vernünftiges Vorgehen, das Sie damals vorgeschlagen haben. Wir werden es weiter so praktizieren.

Ich darf mir noch eine Anmerkung erlauben: Nicht alles, was ein Gutachter aufschreibt und empfiehlt, können und wollen wir in unserer Verwaltung umsetzen.

Die zeitliche Abfolge – erst Kabinettsbefassung, dann Herausgabe des Gutachtens – verhindert zudem das Aufblühen sachfremder Spekulationen darüber, wie wohl die Landesregierung mit Gutachterempfehlungen umgehen wird. Andernfalls würde eine sachbezogene interne Meinungsbildung unnötigerweise erschwert.

Seien Sie sicher – ich glaube, es war auch Herr Remmel, der das gesagt hat –: Herumfingern an diesem Gutachten werden Sie nicht feststellen. Ich würde mich auch dagegen verwahren, im Nachhinein solche Dinge zu machen, wie sie hier vielleicht – Sie müssten das wissen – in früheren Zeiten immer wieder stattgefunden haben,

(Beifall von CDU und FDP)

wo Gutachten nachgebessert wurden. Das ist in diesem Falle nicht gegeben, Herr Remmel. Darauf können Sie sich verlassen.

(Beifall von CDU und FDP)

Nach der unmittelbar bevorstehenden Kabinettsbefassung werden Sie genau wissen, wie die Landesregierung mit den Gutachterempfehlungen umgeht. Es gibt volle Transparenz darüber. Darauf lege ich großen Wert.

Es gibt dann auch nichts Vages mehr. Sie, meine Damen und Herren der SPD-Fraktion und von Bündnis 90/Die Grünen, können dann viel konkre-

ter benennen, welche anderen Schlussfolgerungen aus Ihrer Sicht hätten gezogen werden müssen.

Sie sehen, meine Damen und Herren: Es gab und es gibt gute Gründe, das Gutachten heute noch nicht zur Verfügung zu stellen. Ich sehe auch nicht, dass die Landesregierung durch dieses Vorgehen irgendwelche Parlamentsrechte verletzt hat. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Meine Damen und Herren, der Finanzminister hat die vereinbarte Redezeit doppelt ausgeschöpft, das heißt, er hat fünf Minuten länger gesprochen als vereinbart. Deshalb haben die Fraktionen jetzt Gelegenheit, sich auch noch einmal für fünf Minuten zu Wort zu melden.

Ich habe eine Wortmeldung der Abgeordneten Schulze, SPD-Fraktion. – Bitte schön.

Svenja Schulze (SPD): Herr Linssen, Sie haben jetzt viel erzählt, aber eines haben Sie uns nicht erklärt. Sie haben Anfang Dezember einen Haushaltsansatz beschlossen, den haben Sie in Auszügen auch der Presse dargestellt, da ist unter anderem auch auf dieses Gutachten Bezug genommen worden. Wenn Sie das Gutachten im Kabinett so weit ausgewertet haben, dass es Grundlage für einen Haushaltsbeschluss ist, warum können Sie es uns dann nicht zur Verfügung stellen?

(Beifall von der SPD)

Es kann doch nicht sein, dass es Basis für den Haushalt ist, den Sie uns hier demnächst vorlegen wollen, aber im Kabinett noch nicht ausreichend ausgewertet ist. Das passt irgendwie nicht zusammen.

(Beifall von der SPD)

Sie schaffen bereits mit Ihrem angekündigten Haushalt Fakten. Es werden bereits Frauenberatungsstellen geschlossen, es wird bereits im Kinder- und Jugendhilfebereich gekürzt – auf Basis dessen, dass die wissen, da kommt kein Geld rein. Gleichzeitig geben Sie einem Bereich aber mehr Geld. Dann müssen Sie dem Parlament auch sagen, warum. Sie können von uns nicht immer wieder verlangen, dass wir die Landwirtschaftskammer doch bitte mittragen sollen, uns aber nicht einen einzigen Grund dafür nennen, warum. Wir haben dieses Gutachten in Auftrag gegeben, weil wir genau wissen wollten, welche Aufgaben dort hingehen, und weil wir wissen wollten, wie man da argumentieren kann. Dann müssen Sie uns dieses Gutachten jetzt auch zur Verfügung stellen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Zum Zweiten war es auch in der Vergangenheit so, dass das Informationsinteresse des Landtags berücksichtigt wurde. Sie wissen ganz genau, dass zum Beispiel bei dem Gutachten zur Grundwasserproblematik im Jahr 2002 Frau Schmid mit in die Debatte gegangen ist und gesagt hat: Es reicht nicht, dem Parlament eine pdf-Datei vorzulegen. Da muss ein Ausdruck her. – An dieser Stelle haben wir Sie unterstützt. Insofern, finde ich, müssen nun auch von Ihrer Seite einmal Gutachten früher herausgegeben werden.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Witzel?

Svenja Schulze (SPD): Nein, ich will das jetzt weiter ausführen. – Das Gutachten ist doch schon öffentlich in der Diskussion. Es ist über den Lenkungskreis herausgegangen. Das wissen Sie doch so gut wie ich. In so einem Fall kann es doch nicht sein, dass zwar die Presse, dass Vereine und Verbände dieses Gutachten bekommen, Sie es aber dem Parlament vorenthalten. Das geht wirklich nicht zusammen.

Herr Ortgies, entweder ist das Gutachten wichtig – es hat über 200 Seiten, und man braucht Zeit, um es wirklich durchzuarbeiten – oder es ist nicht wichtig. Wenn es wichtig ist, dann ist es nicht möglich, dieses Gutachten mal eben innerhalb von 45 Minuten durchzublättern und die entscheidenden Informationen herauszuziehen.

Ich finde, dieses Gutachten steht dem Parlament zu. Es erhält damit die sachlichen Informationen für die Diskussion. Sie enthalten es uns vor. Dass wir hier nachfragen und uns Gedanken darüber machen, warum es so viele Monate dauert, bis wir es bekommen, ist nur legitim.

Geben Sie Ihre Blockadehaltung endlich auf! Nach 39 Jahren müssten Sie doch wissen, wie das in der Opposition ist, wenn alle um einen herum so ein Gutachten schon haben und darüber diskutieren.

(Heiterkeit und Beifall von SPD und GRÜNEN – Lachen von CDU und FDP)

Jetzt halten Sie sich doch mal an das, was Sie uns hier früher immer vorgeworfen haben! Machen Sie dieses Gutachten jetzt auch dem Parlament öffentlich! Kommen Sie endlich aus Ihrer

Ecke heraus, und geben Sie dem Parlament die notwendigen Informationen!

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Minister Eckhard Uhlenberg: Denken Sie einmal daran, wie Sie uns früher als Opposition behandelt haben!)

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Vielen Dank. – Das Wort hat nun der Abgeordnete Ellerbrock, FDP-Fraktion.

Holger Ellerbrock (FDP): Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Präsident! Ich habe eben schon meine Meinung zur Vorlage des Gutachtens dargestellt.

(Unruhe – Glocke)

Da Frau Schulze jetzt allerdings nach den meiner Meinung nach erhellenden Erläuterungen des Finanzministers so insistiert, stellt sich für mich die Frage – das ist im Haushalt nachzulesen –, wie viele von den 700 Gutachter- und Berateraufträgen, die die Landesregierung in der letzten Legislaturperiode erstellen ließ, hier vorgelegt wurden. Vielleicht kann das einer der ehemaligen Minister hier einmal darstellen.

(Beifall von FDP und CDU)

Also: Wer mit dem Zeigefinger auf andere Leute zeigt, muss immer darauf achten, dass drei Finger auf ihn selbst zeigen. Auf Frau Schulze zeigt eine ganze Hand. Das kann alles nicht wahr sein!

(Beifall von FDP und CDU)

Den Äußerungen des Finanzministers habe ich entnommen, dass die Landesregierung das Gutachten zwar für Eckpunkteüberlegungen genutzt hat, eine vollständige Auswertung allerdings noch nicht erfolgt ist. Diese Auswertung, die die Landesregierung vornimmt, soll dem Parlament zusammen mit dem Gutachten vorgelegt werden. Es herrscht also business as usual.

Der Kollege Uhlenberg hat zum Inhalt – darauf kann es ja vielleicht auch einmal ankommen – im Ausschuss einiges gesagt und die Anwürfe, die Landesregierung würde die Landwirtschaftskammer in besonderem Maße bevorteilen, überzeugend entkräftet, indem er Folgendes dargestellt hat: Auch die Landwirtschaftskammer wird sparen müssen. Die Dienstleistungen, die die Landwirtschaftskammer für das Land erbringt, werden logischerweise abgegolten – wer arbeitet, soll auch Geld dafür bekommen –, und – das trage ich mit – die Selbstverwaltungsorganisation der Landwirtschaftskammer soll funktionsfähig bleiben und nicht wie in der letzten Legislaturperiode laufend eingeschränkt werden. – Das sind die Tatsachen, über die wir uns unterhalten müssen.

In diesem Zusammenhang sollten wir den Worten des Finanzministers folgen und herunterzonen, und zwar auch deshalb, weil die vorherige rot-grüne Landesregierung mit der Veröffentlichung von Gutachter- und Berateraufträgen ausgesprochen sparsam umgegangen ist. Dies hat nicht an umweltpolitischen Gründen gelegen, dass man Kopierkosten sparen wollte. Das wäre anders besser gewesen, denn die Schwachholzbeseitigung für Druckpapiere wäre ein wesentlicher Beitrag der Landesregierung zur Waldbauernwirtschaft in Nordrhein-Westfalen gewesen, und nicht nur in dem Sinne hätten wir dieses auch begrüßt. – Ich danke.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Nun hat Herr Abgeordneter Remmel für die grüne Fraktion das Wort.

Johannes Remmel[*)] (GRÜNE): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist hier heute natürlich ein Vorgang im Parlament, der entsprechend gewürdigt werden muss.

Mein erster Ruf geht an die jetzigen Regierungsfraktionen. Es ist erstaunlich, mit welcher Geschwindigkeit Sie sich in Ihre neue Rolle begeben haben.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Und dass Sie das, was Sie noch vor Wochen und Monaten als Rechte des Parlaments in Ihrem Mund geführt haben, heute unter der Decke halten wollen, muss hier und heute festgehalten werden.

Herr Finanzminister, es spricht doch auch für sich – und im Übrigen gegen Sie –, dass Sie zehn Minuten brauchen und Ihre Redezeit überschreiten, um zu erklären, warum Sie dem Parlament ein Gutachten nicht überantworten wollen. Da stinkt doch was!

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Ich sage Ihnen auch, warum das stinkt; Frau Schulze hat schon darauf hingewiesen. Dieses Gutachten – Sie haben es in Ihrem langen Monolog heute ja dankenswerterweise noch einmal erklärt – ist nicht gemacht worden, um den Haushalt 2006 zu begründen, sondern um Perspektiven aufzuzeigen, die Anteile zu trennen und zu kennzeichnen. Das haben Sie sehr schön ausgeführt.

Sie haben es dann aber benutzt, um den Haushalt zu begründen. Insofern hat sich das Kabinett damit befasst und eine Wertung vorgenommen.

(Dr. Axel Horstmann [SPD]: So ist es!)

Und jetzt -im Nachhinein – müssen Sie eine Lesehilfe fürs Parlament erarbeiten. Was, meine Damen und Herren, ist das für ein erbärmliches Verständnis von Parlamentarismus?

(Lebhafter Beifall von GRÜNEN und SPD – Lachen von CDU und FDP)

Wir als Abgeordnete und als Parlament brauchen von Ihnen keine Lesehilfe.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Herr Abgeordneter Remmel, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Ellerbrock?

Johannes Remmel[*)] (GRÜNE): Nein, jetzt trage ich im Zusammenhang vor.

Wo ich schon einmal so richtig dabei bin: Es ist ja nicht nur der Vorgang an dieser Stelle. Die Art und Weise, wie Sie mit dem Parlament umgehen, passt ins Bild, zum Beispiel bei der Beantwortung mancher Kleiner Anfragen oder Ihre Informationspolitik im Zusammenhang mit der Imagekampagne.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wie Sie mit dem Parlament umgehen, das ist der Rückfall in die Gutsherrenart, nämlich zwischen Bürokratie auf der einen Seite und Öffentlichkeit auf der anderen Seite eine Mauer aufzubauen, eine Mauer, die wir mit dem Informationsfreiheitsgesetz Stück für Stück abgetragen haben. Sie errichten diese Mauer erneut.

Meine Damen und Herren, heute ist im Hauptausschuss und hier im Parlament deutlich geworden, dass der Schleier weg ist. Wir haben die Fratze der Arroganz der Macht gesehen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Lachen von CDU und FDP)

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Herr Abgeordneter Ellerbrock, FDP-Fraktion, trägt jetzt eine Zwischenfrage in Form eines Redebeitrags vor. Er hat noch eine Redezeit von bis zu zweieinhalb Minuten.

Holger Ellerbrock (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! So was kommt von so was.

Erstens stelle ich fest: Bei manchen Mitgliedern dieses Hauses wirken die in diesem Raume vorhandenen Luftinhaltsstoffe denkschädigend.

(Heiterkeit und Beifall von FDP und CDU)

Herr Kollege Remmel, ich gucke Sie intensiv an.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: War das jetzt eine Beleidigung, Herr Abgeordneter?

Holger Ellerbrock (FDP): Zweitens halte ich fest: Die Bezeichnung, das Prädikat, der Kollege Remmel ist der empörungspolitische Sprecher, besteht zu Recht.

(Beifall von der FDP)

Drittens halte ich fest: Die Aussage des Finanzministers, dass das Gutachten Hinweise für eine Perspektive geben soll, trifft zu. Der Haushalt 2006 ist die Perspektive dieses Landes für das Jahr 2006. Demnach fließt das Gutachten in die Haushaltsberatungen ein.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Herr Abgeordneter, gestatten Sie nun Ihrerseits eine Zwischenfrage des Abgeordneten Keymis?

Holger Ellerbrock (FDP): Ach, Herr Keymis! Gerne!

(Allgemeine Heiterkeit)

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Herr Keymis, bitte.

Oliver Keymis (GRÜNE): Herr Ellerbrock, würden Sie mir zustimmen, wenn ich behaupte, dass die in Ihrem zweiten Satz festgestellte Aussage auch auf Sie selbst zutreffen könnte?

(Heiterkeit und Beifall von GRÜNEN und SPD)

Holger Ellerbrock (FDP): Da ich eine gewisse naturwissenschaftliche Grundausbildung genossen habe, würde ich Ihnen so nicht zustimmen. Der Mensch ist unterschiedlich belastungsfähig.

(Heiterkeit und Beifall von FDP und CDU)

Meine Damen und Herren, viertens möchte ich festhalten, dass die Ereiferungen des empörungspolitischen Sprechers etwas zu spät kommen. Der Begriff „Lesehilfe“ ist meiner Kenntnis nach von einer ehemaligen Ministerin des Landes Nordrhein-Westfalen, von Frau Bärbel Höhn, in dieses Parlament eingeführt worden. Dass bedeutet allerdings einen gewissen Zeitverzug, dass Sie sich hier aufgeregt haben. Aber das mag vielleicht

mit Ihrer neuen Rolle zusammenhängen. Das Sein bestimmt das Denken, oder das Denken bestimmt das Sein. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Meine Damen und Herren, die Debatte geht weiter. Der Finanzminister hat sich noch einmal zu Wort gemeldet. Sie können sich jetzt also auch schon auf Ihre Redebeiträge vorbereiten.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Teile des Beitrages von Frau Schulze haben mich so begeistert, dass ich doch noch ein paar Sätze sagen möchte.

Als Frau Schulze erwähnte, dass es in der Opposition – ich sage es jetzt mit meinen Worten – doch sehr schwierig ist, habe ich mich an meine lange Zeit in der Opposition, 25 Jahre, erinnert.

(Ralf Jäger [SPD]: Nicht für jeden!)

Ich weiß, wie schwer das ist, Frau Schulze. Ich weiß, dass man bei manchen Themen, bei denen man nicht so richtig weiterkommt, vielleicht auch mal die Windmaschine andrehen muss, damit die Öffentlichkeit von der Opposition überhaupt noch irgendwie Notiz nimmt. So verstehe ich das Ganze, was Sie angezettelt haben.

Herr Remmel, wenn ich zu Ihrem Erstaunen so lange gebraucht habe, um das hier zu erklären: Das lag vor allem daran, dass ich die bewährte Praxis der alten Regierung in allen Facetten genüsslich darstellen wollte, um Ihnen an einem Beispiel zu zeigen, wie Recht auch eine alte Regierung gehabt haben könnte. Dass wir uns da, wo sie Recht hatte, auch gerne ihrer Instrumentarien bedienen, werden Sie uns nachfühlen können. Aber ich weiß noch genau, wie ich in der Opposition gesessen und gedacht habe: Verdammt noch mal, jetzt haben sie das eigentlich logisch und richtig vorgetragen – ein Kabinettsbeschluss muss davor erfolgen –, und du weißt nicht so richtig, was du dagegen machen sollst. – Und genau so kommen Sie mir heute vor.

Sie, Frau Schulze, haben allerdings – dazu möchte ich Ihnen gratulieren – völlig zu Recht die Frage gestellt: Wie kommt es denn, dass ihr im Haushalt einen Ansatz gebracht habt, obwohl ihr zum Gutachten noch keinen Kabinettsbeschluss habt? – Da will ich gerne aufklären, weil ich finde, dass die Opposition, das Parlament daran ein legitimes Interesse hat. Ich wäre dankbar, wenn mir früher hin und wieder auch mal so begegnet worden wäre.

(Heiterkeit und Beifall von CDU und FDP)

Ich sage Ihnen ganz offen, dass wir Ende September das Gutachten bekommen haben, dass wir, wie Sie wissen, vor allen Dingen im November und Anfang Dezember über dem Haushalt gebrütet haben und es in dieser Zeit sicherlich nicht möglich gewesen ist, das Kabinett in seiner ganzen Fülle und mit seiner ganzen Kompetenz mit diesem Gutachten zu befassen. Das machen wir am 31. Januar.

Trotzdem, weil Sie ja Aufklärung verlangt haben, hat das Kabinett den beiden Ministern Uhlenberg und Linssen geglaubt, dass sie den richtigen Ansatz im Haushalt veranschlagt haben, den Sie ja jetzt auch zur Kenntnis nehmen können. – Der liegt übrigens nicht um 20 % darüber, wie Sie behaupten; aber das werden Sie alles nachlesen können. – Das Kabinett hat dann gesagt: Okay, auch wenn wir noch nicht die ganze Begründung, die Für und Wider, die ganzen Anregungen des Gutachtens zur Kenntnis genommen haben, glauben wir euch, dass ihr das gut gemacht habt. – Weil wir den Haushalt vorlegen mussten, haben wir dann diesen Ansatz gebracht.

Sie werden nach Kenntnisnahme dieses Gutachtens, das Sie in 14 Tagen bekommen, das Ihnen nicht vorenthalten wird, wie uns früher manches Gutachten vorenthalten wurde, sondern das Sie in ganzer Ausführlichkeit und ohne Lesehilfe, um Ihnen auch das klar zu sagen, zur Kenntnis nehmen können, feststellen, dass wir das wohl richtig gemacht haben.

Lieber Herr Remmel, Sie werfen der CDU- und der FDP-Fraktion vor – das zu beurteilen steht mir als Teil der Exekutive kaum an –, sie hätten zu schnell ihre Rolle als Regierungsfraktionen gefunden. Sie als Opposition haben sie leider immer noch nicht gefunden. Versuchen Sie es!

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Meine sehr geehrten Damen und Herren, gibt es weitere Wortmeldungen? Man kann bei dieser Debatte ja offenbar nichts ausschließen. – Dem ist aber nicht so. Dann schließe ich die Debatte.

(Ralf Jäger [SPD]: Betteln Sie nicht darum!)

– Nein, ich bettle überhaupt nicht. Ich gebe Gelegenheit, noch zu antworten, wie es guter parlamentarischer Brauch ist.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Inhalt des **Eilantrags Drucksache 14/1067.** Wir haben direkte Abstimmung vereinbart. Wer diesem Eilan-

trag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – SPD-Fraktion und Grünen-Fraktion. Wer spricht sich dagegen aus? – CDU-Fraktion und FDP-Fraktion. Das ist die Mehrheit. Damit ist der Antrag **abgelehnt.**

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir kommen nun zu:

7 Fragestunde

Drucksache 14/1037

Mit der genannten Drucksache liegen Ihnen die Mündlichen Anfragen 28, 31 und 32 aus der Fragestunde vom 14. Dezember 2005 und die neu eingereichten Mündlichen Anfragen 35 bis 40 vor.

Ich rufe nun die

Mündliche Anfrage 28

der Abgeordneten Frau Walsken von der Fraktion der SPD aus der Fragestunde vom 14. Dezember 2005 auf:

Novellierung des Spielbankengesetzes?

Nach dem nordrhein-westfälischen Spielbankengesetz ist die Vergabe von vier Lizenzen zur Betreibung von Spielbanken erlaubt. Spielbanken gibt es bereits in Aachen, Bad Oeynhausen und Dortmund und soll es nach einer Übergangsphase künftig auch in Duisburg geben.

Beabsichtigt die Landesregierung, das Spielbankengesetz zu öffnen und mehr als vier Lizenzen zuzulassen?

Da Frau Walsken nicht anwesend ist, hat sie als Vertreter Herrn Abgeordneten Börschel benannt. Er ist anwesend.

Ich bitte Herrn Minister Wolf um Beantwortung.

Dr. Ingo Wolf, Innenminister: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

(Unruhe – Glocke)

Sehr geehrter Herr Abgeordneter Börschel in Vertretung von Frau Walsken!

(Anhaltende Unruhe)

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Eine Sekunde bitte! – Meine Damen und Herren! Ich wäre allen Kleingruppen, die jetzt interessante Themen erörtern, dankbar, wenn sie dies draußen tun würden. Ich bitte um etwas Ruhe, damit wir die Fragestunde ordnungsgemäß abhalten können.

Dr. Ingo Wolf, Innenminister: Gegenstand dieser Mündlichen Anfrage ist § 1 Satz 2 des Spielbankengesetzes, nach dessen Wortlaut die Anzahl der Spielbanken in Nordrhein-Westfalen vier nicht überschreiten darf.

Hierzu kann ich nur sagen, dass die mit der Glücksspielaufsicht befassten Referate meines Hauses sowie des Finanzministeriums der Frage nachgehen, ob diese seit dem Jahr 1974 unveränderte gesetzliche Begrenzung angesichts der Entwicklung in den angrenzenden Bundesländern und in den europäischen Nachbarländern noch zeitgemäß ist. Mein Haus beabsichtigt, diese Frage mit den Ressorts abzustimmen, deren Belange durch das Spielbankengesetz berührt werden. Im Übrigen beabsichtige ich, die im Landtag vertretenen Fraktionen so bald wie möglich darüber zu informieren, ob und gegebenenfalls mit welcher Zielrichtung das Gesetz novelliert werden soll.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Vielen Dank. – Eine Zusatzfrage hat der Abgeordnete Eiskirch, SPD-Fraktion.

Thomas Eiskirch (SPD): Herr Finanzminister, wenn Sie in der Abstimmung mit den anderen Ressorts zu der Erkenntnis kämen, eine solche Ausweitung vorzunehmen, wären Sie sich in diesem Falle darüber im Klaren, dass eine solche Öffnung zugunsten weiterer Lizenzen durchaus erhebliche Auswirkungen auf die Einnahmesituation nicht nur der bereits vorhandenen Spielbanken, sondern auch von deren Sitzgemeinden hat? Und würden Sie es in einem solchen Falle ins Kalkül ziehen, diesen Städten einen entsprechenden finanziellen Ausgleich – in welcher Form auch immer – zukommen zu lassen?

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Herr Minister.

Dr. Ingo Wolf, Innenminister: Zunächst einmal gestatten Sie mir, dass ich Ihnen als Innenminister antworte. Der Finanzminister ist der Herr Kollege Linssen.

(Heiterkeit von CDU und FDP – Thomas Eiskirch [SPD]: Das Vergnügen haben wir häufiger!)

Die hypothetische Fragestellung führt mich dazu, auf meine ersten Ausführungen zurückzukommen: Wir denken über diese Frage nach. Wenn wir so weit sind, werden wir Auskunft geben.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Eine weitere Zusatzfrage liegt bei Herrn Abgeordneten Börschel.

Martin Börschel (SPD): Herr Minister, wenn ich Sie richtig verstanden habe, haben Sie als Begründung für eine mögliche Änderung oder jedenfalls als Begründung für Ihre Aktivitäten die Situation in anderen Bundesländern angeführt. Mich interessiert, ob es nach Vorlage der bisherigen Zwischenergebnisse weitere Gründe gibt, die für eine Veränderung sprechen können, welche das wären und wann Sie mit einem abschließenden Ergebnis sowohl in Ihrem Haus als auch bei der Abstimmung mit den anderen Häusern rechnen.

Dr. Ingo Wolf, Innenminister: In meiner ersten Antwort ist schon deutlich geworden, Herr Abgeordneter Börschel, dass es noch keine Aktivitäten gibt, sondern dass es lediglich Überlegungen gibt. Diese Überlegungen sind in einem Vorstadium, sodass es dazu auch noch keine weitergehenden Erkenntnisse gibt.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Meine Damen und Herren, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Damit ist diese Mündliche Anfrage erledigt.

Ich rufe die **Mündliche Anfrage 31** der Abgeordneten Frau Schäfer ebenfalls aus der Fragestunde vom 14. Dezember 2005 auf: „Wie geht es weiter mit der Selbstständigen Schule?“ Die Fragestellerin hat sich mittlerweile mit einer **schriftlichen Beantwortung** (siehe Anlage 1) einverstanden erklärt. Damit ist diese Anfrage erledigt.

Wir kommen zur **Mündlichen Anfrage 32** der Abgeordneten Frau Nell-Paul zum Thema „Sind Theaterbesuche und Museumsbesuche Unterricht?“ Auch diese Fragestellerin hat sich mit einer **schriftlichen Beantwortung** (siehe Anlage 1) einverstanden erklärt, sodass diese Anfrage ebenfalls erledigt ist.

Ich rufe nun die

Mündliche Anfrage 35

des Abgeordneten Vesper von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf:

Sicherheitslage in den nordrhein-westfälischen WM-Fußballstadien

Die Stiftung Warentest hat am 10. Januar 2006 heftig umstrittene Aussagen zur Sicherheitslage in den zwölf Stadien gemacht, in denen vom 9. Juni bis 9. Juli 2006 die Fußball-Weltmeisterschaft stattfinden wird. Offensichtlich liegen den Bewertungen der Stiftung Warentest Annahmen zugrunde, die weder von der Fachwelt geteilt werden noch den Bestimmungen der Landesbauordnungen entsprechen.

Wie bewertet die Landesregierung die Sicherheitslage in den nordrhein-westfälischen Fußballstadien, insbesondere an den WM-Standorten Dortmund, Gelsenkirchen und Köln?

Ich bitte nun Herrn Minister Wolf um Beantwortung. – Herr Wolf, haben Sie das mitbekommen?

Dr. Ingo Wolf, Innenminister: Ja. Eigentlich sollte Herr Wittke die Frage beantworten. Aber wir sind natürlich ein Team.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Mir ist als Antwortender der Innenminister genannt worden. Ich gebe aber auch gerne Herrn Wittke das Wort. Mir ist es egal. Der Fragesteller ist anwesend. Sie müssen sich einigen.

(Minister Oliver Wittke: Von wem möchten Sie die Antwort haben?)

– Am liebsten im Chor, von beiden gleichzeitig.

(Minister Oliver Wittke: Auch das bekommen wir hin!)

– Nein. Sie müssen sich entscheiden. – Herr Wittke, bitte schön.

Oliver Wittke, Minister für Bauen und Verkehr: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Vesper! Die Stiftung Warentest hat mit dem Ergebnis ihrer Untersuchung die Sicherheit in den zwölf deutschen WM-Stadien infrage gestellt. Lassen Sie es mich gleich vorweg sagen: Ich zweifle in keiner Weise an der Sicherheit unserer drei WM-Stadien in Nordrhein-Westfalen: in Köln, in Gelsenkirchen und in Dortmund.

(Beifall von Manfred Kuhmichel [CDU])

Nichtsdestotrotz muss jetzt natürlich überprüft werden, ob überhaupt und gegebenenfalls an welchen Stellen in den Stadien nachgebessert werden muss. Ich werde mir dazu von den zuständigen Bauaufsichtsbehörden berichten lassen.

Stellt sich dabei heraus, dass tatsächlich Mängel an den Stadien bestehen, sind diese natürlich zu beseitigen. Die Sicherheit der Menschen in den Stadien – sei es bei den WM-Spielen, im Bundesligaalltag oder bei anderen Veranstaltungen wie

zum Beispiel bei Rockkonzerten – steht an oberster Stelle.

Erlauben Sie mir aber noch einige Worte zu der aktuellen Untersuchung der Stiftung Warentest.

Auf meinen Wunsch hin hat mir die Stiftung Warentest die Veröffentlichung in der Zeitschrift „Test“ die Kurzprofile der drei nordrhein-westfälischen Stadien und das der Untersuchung zugrunde liegende Untersuchungsprogramm zur Verfügung gestellt. Allerdings sind die einzelnen Kritikpunkte zum Teil nur schwer nachvollziehbar, insbesondere was die Vorwürfe zu den Themen Strömung, Stau und Orientierung sowie Brandschutz angeht.

Der Hauptkritikpunkt der Veröffentlichung der Zeitschrift „Test“ ist die fehlende Fluchtmöglichkeit auf das Spielfeld bei Ausbruch einer Panik im Stadion und der daraus entstehende hohe Staudruck. Es werden Vorwürfe sowohl gegen die Fifa-Sicherheitsrichtlinien als auch gegen die Bauvorschriften, hier die Versammlungsstätten-Verordnung, erhoben.

Zunächst einmal ist nicht zu verstehen, warum die Stiftung Warentest im Panikfall einen möglichen Staudruck auf die Unterränge so in den Vordergrund stellt, ohne auf die gleichen Probleme bei den Oberrängen hinzuweisen. Im Bericht schneidet sogar ein Stadion, nämlich die Allianz-Arena in München, am besten ab, das mit zwei Oberrängen ausgestattet ist. Die Bauvorschriften, beispielsweise die Versammlungsstätten-Verordnung, sehen grundsätzlich vor, dass Rettungswege ins Freie zu öffentlichen Verkehrsfläche führen müssen.

Somit ist es auch möglich, die Besucherströme auf den Stufengängen nach oben zu leiten und nicht in das Stadioninnere. Diesen Grundüberlegungen steht auch die von der Stiftung Warentest in ihrem Bericht erwähnte europäische Norm für Zuschaueranlagen nicht entgegen. Darüber hinaus geht die Untersuchung nur unzureichend darauf ein, dass die einzelnen Stadienbetreiber vor Ort mit der Unterstützung der Fifa bereits sehr sorgfältig auf die Fußballweltmeisterschaft vorbereitet sind.

Ich möchte an dieser Stelle darauf hinweisen, dass die uns vorliegenden Untersuchungen – wir haben mehrfach bei der Stiftung Warentest nachgefragt – für alle drei Stadien in Nordrhein-Westfalen gerade einmal dreieinhalb Seiten Stichpunkte umfassen. Die Stadien sind den Vorgaben der Fifa entsprechend um- und nachgerüstet worden. Zudem sind die Stadien selbstverständlich von den örtlichen Bauaufsichtsbehörden geprüft und abgenommen worden.

Dem Untersuchungsprogramm der Stiftung Warentest wurden aber nicht nur den öffentlich-rechtlichen Anforderungen zugrunde gelegt. Die Sicherheitsstandards beim Personenschutz wurden auch an Ergebnissen der Panikforschung gemessen. Diese Forschungsergebnisse werden in der Fachwelt überwiegend nicht geteilt und sind derzeit als Mindermeinung anzusehen.

Im Übrigen sieht die für solche Stadien zu beachtende Versammlungsstättenverordnung grundsätzlich die Aufstellung eines Sicherheitskonzeptes für Großveranstaltungen vor, in dem die betrieblichen Sicherheitsmaßnahmen zum Beispiel Aufgaben des Ordnungsdienstes oder die Festlegung der Sicherheitsdurchsagen festgelegt werden.

Sowohl durch diese Vorschrift, durch die allgemeinen Brandschutzanforderungen zum Beispiel das Brandverhalten von Baustoffen als auch durch die Überwachung der Besucherbereiche durch die Einsatzleitung der Polizei, Feuerwehr und der Rettungsdienste soll der Entstehung einer Panik vorgebeugt werden. Die Landesregierung ist fest davon überzeugt, dass die nordrhein-westfälischen Stadien den Anforderungen der Weltmeisterschaft mehr als gerecht werden.

Alle drei WM-Stadien in Dortmund, Gelsenkirchen und Köln sind seit Jahren auch in der Praxis erprobt. Für die Fußballweltmeisterschaft werden die Stehplätze zu Sitzplätzen umfunktioniert, sodass sie zur WM weniger Zuschauer als sonst aufnehmen müssen, die Beanspruchung also sogar noch geringer ausfällt.

Zudem gibt es Sicherheitskonzepte, in die alle Betroffenen eingebunden werden. Die Polizei arbeitet eng mit Fanclubs und Fußballverbänden zusammen. Stadienordner werden durch die Polizei geschult. Regelmäßig finden Informationsveranstaltungen mit Fanclubs und Verbänden statt. Die Polizei in Nordrhein-Westfalen hat bundesweit die größten Erfahrungen bei Fußballeinsätzen. Unter ihrer Federführung wurde das deutsche Rahmenkonzept für die Polizeieinsätze von Bund und Ländern zur WM 2006 erstellt.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Vielen Dank. – Der Abgeordneter Vesper hat mir mitgeteilt, dass er zwar einige Zusatzfragen hätte, aber aus formalen Gründen daran gehindert sei, sie zu stellen. – Gibt es weitere Zusatzfragen? – Das ist nicht der Fall.

(Minister Oliver Wittke: Ich wäre aber gerne bereit, dem Abgeordneten Vesper diese Frage schriftlich zu beantworten!)

– Wunderbar, ich werde es ihm ausrichten. Danke schön, Herr Minister.

(Minister Oliver Wittke: Viele Grüße!)

Damit ist diese Mündliche Anfrage erledigt.

Wir kommen zur

Mündlichen Anfrage 36

des Abgeordneten Horst Becker.

Ausstieg der Landesregierung aus dem Projekt O.Vision in Oberhausen

Die Landesregierung hat am 10. Januar 2006 den Ausstieg aus dem Projekt O.Vision in Oberhausen beschlossen. Im Verlauf der Presseberichterstattung hat sich die Landesregierung dahin gehend geäußert, dass die vorgesehenen Zuschüsse für das Projekt O.Vision nicht verloren gehen, sondern in andere Projekte im Ruhrgebiet umgelenkt werden sollen.

Für welche Projekte im Ruhrgebiet beabsichtigt die Landesregierung die frei gewordenen Mittel einzusetzen?

Es wurde uns hierzu gemeldet, dass Frau Thoben die Antwort gibt. Auch die Staatskanzlei sagte uns, dass von dort die Antwort käme. Das müsste entsprechend koordiniert werden. – Frau Thoben, bitte schön.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Das Ziel-2-Programm steht für eine Reihe von Programmschwerpunkten zur Verfügung. Gefördert werden können Vorhaben im Bereich der Unternehmens- und Gründungsfinanzierung, der Innovations- und Kompetenzentwicklung, der innovationsorientierten Infrastrukturentwicklung sowie zielgruppenspezifische Förderung.

Ein grundsätzliches Kennzeichen der Umsetzung des Ziel-2-Programms ist, dass nicht von vornherein Mittel für bestimmte Vorhaben reserviert sind. Erklärtes Ziel ist es, mit möglichst qualitativ guten Projekten die Wirtschafts- und Innovationskraft sowie den Arbeitsmarkt des Ruhrgebiets nachhaltig voran zu bringen. Die für eine Ziel-2-Förderung beantragten Projekte stehen daher bewusst in einem qualitativen Wettbewerb. Insofern ist es derzeit noch nicht möglich, konkrete Ersatzvorhaben für O-Vision zu benennen.

Vor diesem Hintergrund kann das Ruhrgebiet, können einzelne Städte selbstverständlich auch noch einmal umgehend gute und innovative Vorhaben vorlegen. Einige sind übrigens in der Beratung und Abstimmung mit den jeweiligen Standorten, Städten und möglichen Investoren.

Hinzu kommen zum Beispiel der Technologieschwerpunkt auf Phoenix-West in Dortmund sowie eine Reihe von Vorhaben aus dem Zukunftswettbewerb, die in den letzten Wochen bewilligt worden sind. Die Gesundheitswirtschaft bleibt hierbei aus Sicht der Landesregierung ein wichtiger Schwerpunkt, der die Stärken der Region in besonderer Weise zur Geltung bringen kann.

Der Bewilligungsstand beim Ziel-2-Programm ist derzeit voll im Plan. Gemeinsam mit den Akteuren in der Region arbeitet die Landeregierung intensiv daran, dass die europäische Strukturfondsmittel voll ausgeschöpft werden können.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Danke schön. – Es gibt eine Zusatzfrage des Abgeordneten Becker.

Horst Becker (GRÜNE): Frau Thoben, erst einmal danke für die Antwort. Ich habe noch eine konkrete Nachfrage. Der derzeitige Förderrahmen für den Einsatz von Ziel-2-Mitteln läuft 2006 aus. Ich möchte gerne von Ihnen konkret wissen: Für welche Projekte liegen der Landesregierung bewilligungsfähige Förder- oder Projektanträge vor? Zusammengefasst sind das jetzt Mittel in Höhe von 40 Millionen €, zweimal 20 Millionen €, Land 20 Millionen €, EU 20 Millionen €, die noch bis Ende des Jahres gebunden werden. Wofür sollen diese Mittel ausgegeben werden?

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Frau Thoben.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Es ist nicht üblich, vor Entscheidungen der Verwaltung die zu bewilligenden Anträge hier vorzutragen. Aber Sie werden zeitnah jeweils darüber informiert werden.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Eine weitere Zusatzfrage stellt Herr Abgeordneter Eiskirch von der SPD-Fraktion.

Thomas Eiskirch (SPD): Frau Thoben, Sie haben mehrfach betont, dass zumindest aus Ihrer Sicht in der Vergangenheit oftmals Leuchttürme gefördert wurden, dass alles mit der Gießkanne überschüttet wurde und Sie nun den Paradigmenwechsel vornehmen und sich ganz genau Projekte anschauen, denn der Sinn und Zweck, der damit konkret verfolgt werden soll, muss klar erkennbar sein.

Insofern gehe ich davon aus, dass es in Anbetracht der noch laufenden aktuellen Förderperiode in Ihrem Hause hoffentlich klar strukturierte Prioritätenlisten für einzelne Projekte gibt und jetzt nicht geguckt wird, wer sich jetzt noch alles bewerben möchte, um diese Mittel zu verausgaben. Insofern würde ich Sie doch bitten, zumindest zu bestätigen – wenn Sie uns schon vor den Gesprächen mit den Kommunen nicht sagen wollen, in welche Richtung das konzeptionell gehen könnte –, dass eine solche Prioritätenliste vorliegt und welche Grundgedanken Sie dabei verfolgen.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Frau Ministerin Thoben.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Wir verfolgen die Grundgedanken, die bei einigen Projekten in der Vergangenheit zu wenig verfolgt worden sind: nämlich Beschäftigungseffekte und Effekte, die mit der Innovationskraft und der wachsenden Stärke der Region zu tun haben.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Eine Zusatzfrage stellt Frau Abgeordnete Steffens von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Barbara Steffens[*)] (GRÜNE): Frau Thoben, die Ziel-2-Mittel laufen eigentlich nur bis 2006. Danach ist der Bewilligungszeitrahmen – mit einer Nachlaufzeit bis 2007 – beendet. Das heißt, dass es jetzt, im Januar 2006, eigentlich gar nicht mehr möglich ist, dass Ruhrgebietskommunen komplett neue Konzepte entwickeln.

(Ministerin Christa Thoben: Es sind aber viele da!)

Wenn man die 40 Millionen € umswitchen will, kommen nur Projekte in Betracht, die jetzt zumindest schon in der Planungsphase relativ weit fortgeschritten sind. Liegen denn überhaupt Konzepte vor, die für die Kommunen vor dem Hintergrund der Haushaltssicherung umsetzbar sind, zu denen die Mittel umgeswitcht werden können?

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Frau Ministerin Thoben, bitte schön.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Ich denke, dass sich nicht alle Kommunen so verhalten haben wie Oberhausen. Uns liegen Anträge vor, bei denen es offensichtlich auch den Kommunen gelingt, die Kofinanzierung darzustellen.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Herr Abgeordneter Becker zu einer zweiten Zusatzfrage.

Horst Becker (GRÜNE): Frau Thoben, ich bin nicht sicher, ob ich Sie richtig verstanden habe. Deshalb frage ich an der Stelle noch einmal konkret nach.

Kann das Haus davon ausgehen, dass die 20 Millionen € Landesanteil und die 20 Millionen € EU-Anteil, die jetzt dadurch frei werden, dass sie nach Ihrer Entscheidung in Oberhausen nicht verausgabt werden sollen, noch verausgabt werden und noch zur Verfügung stehen? Ist vom Land beabsichtigt, die eigenen Komplementärmittel zu verausgaben?

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Frau Ministerin.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Ja, davon können Sie ausgehen.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Zu einer Zusatzfrage hat sich Herr Abgeordneter Jäger von der SPD-Fraktion gemeldet.

Ralf Jäger (SPD): Frau Ministerin, ich habe das Verfahren nicht ganz verstanden, das Sie als Landesregierung beabsichtigen. Bitte stellen Sie mir noch einmal dar, wie Sie sicher stellen wollen, dass zusätzlich zu den bereits in Planung befindlichen und bewilligten Maßnahmen 40 Millionen € für Projekte ins Ruhrgebiet umgeleitet werden.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Frau Ministerin.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Jetzt muss ich etwas zynisch antworten.

(Ralf Jäger [SPD]: Nein, Sie können ganz normal antworten!)

– Nein. Ich möchte sagen, dass die Landesregierung in der Vergangenheit nie Probleme gehabt hat, das Geld ins Land zu streuen, selbst wenn es keine attraktiven Projekte waren. Ich sage Ihnen zu: Wir sind sehr sicher und befinden uns in sehr guten Gesprächen, dass uns die ordentliche Verausgabung für sinnvolle Projekte gelingt.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Herr Abgeordneter Eiskirch zu einer zweiten Zusatzfrage.

Thomas Eiskirch (SPD): Frau Ministerin Thoben, Sie haben im Rahmen des zweiten Nachtragshaushaltes 2005 sowohl bei den EU-Ziel-2-Mitteln als auch bei den Kofinanzierungsanteilen des Landes eine Erhöhung der Verpflichtungsermächtigung um jeweils 80 Millionen € beantragt. Das ist ja auch so beschlossen worden. Die Aufteilung dieser 80 Millionen € der insgesamt 160 Millionen € auf die einzelnen Jahre der Nachlauffrist ist uns bis heute nicht bekannt. Sie ist nicht im Nachtragshaushalt enthalten gewesen und auch auf Nachfrage bisher nicht mitgeteilt worden.

Inwieweit tangiert die Nichtverausgabung der Mittel in Oberhausen die Aufteilung der zusätzlichen 160 Millionen € über die Jahre 2006, 2007, 2008 und 2009?

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Frau Ministerin Thoben.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Wir gehen davon aus, dass sie nicht tangiert wird.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Zu einer zweiten Zusatzfrage hat sich Frau Steffens von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen gemeldet.

Barbara Steffens[*)] (GRÜNE): Frau Ministerin, so weit ich weiß, liegt der Stadt Oberhausen bis heute noch kein offizieller Bescheid über die Entscheidung des Landes vor, dass es keine Mittel mehr für O.Vision gibt.

Wann wird die Landesregierung die Stadt Oberhausen über diese Entscheidung informieren? Wird das Land dann in dieser Entscheidung auch gegebenenfalls Rückforderungen über die 10 Millionen € hinaus stellen, die ja jetzt schon an Planungsmitteln verausgabt worden sind, oder wird die Landesregierung diese Forderung gar nicht stellen?

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Frau Ministerin.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Ich fange mit dem letzten Teil an: Ich bin zuversichtlich, dass wir da eine vernünftige Regelung in Abstimmung mit dem Finanzminister finden.

Der erste Teil war was?

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Das war die Frage, ob die Stadt Oberhausen den Bescheid schon bekommen hat.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Sind Sie da ganz sicher?

Barbara Steffens[*)] (GRÜNE): Ich bin nicht in der Stadtverwaltung Oberhausen. Mein Kenntnisstand von gestern ist, dass die Stadt Oberhausen keinen Bescheid hat. Sie müssten ja wissen, ob Ihr Haus der Stadt Oberhausen einen Bescheid zugestellt hat oder nicht. Das kann ich nicht beurteilen.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Entschuldigung, ich mache doch nicht jeden Bescheid selber. Ich will Ihnen Ihre Frage in der Aktuellen Stunde zum selben Thema am morgigen Plenartag ausführlich beantworten.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Gut. – Herr Jäger zu seiner zweiten Zusatzfrage.

Ralf Jäger (SPD): Frau Ministerin, ich habe den Eindruck, Sie haben meine Frage nicht verstanden. Deshalb werde ich Sie Ihnen noch einmal langsam wiederholen: Sind Sie bereit, mir zu erklären, durch welches Verfahren die Landesregierung sicherstellen will, dass die 40 Millionen €, die in Oberhausen nicht verausgabt werden, in das Ruhrgebiet für andere Projekte umgeleitet werden? Mir geht es um das Verfahren, Frau Ministerin.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Frau Ministerin.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Das Verfahren wird nicht anders laufen als bei anderen Anträgen, die man ordentlich bearbeitet. Wir sind sehr zuversichtlich. Uns liegen viele Anträge vor, die wir beurteilen und zeitnah entscheiden werden.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Zu seiner dritten und letzten Zusatzfrage hat Herr Abgeordneter Becker das Wort.

Horst Becker (GRÜNE): Schönen Dank, Herr Präsident! – Meine Frage schließt sich hervorragend an die letzte Antwort der Ministerin an. Ich nehme positiv mit, dass Sie beabsichtigen, die Mittel in der Tat zu verausgaben.

(Ministerin Christa Thoben: Ja, so ist das!)

Sie sagen: Es gibt andere Kommunen mit – um es mit meinen Worten zu sagen – förderungsfähigen Projekten, die Sie auch gut finden.

Nach meinem Wissen gibt es so gut wie keine Kommune im Ruhrgebiet, die nicht im Haushaltssicherungskonzept ist. Es gibt ein oder zwei, die aus Übergangsgründen wegen des NKF vorübergehend nicht drin sind. De facto sind sie alle drin.

Vor diesem Hintergrund frage ich Sie: Wie beabsichtigt die Landesregierung, dann ihre Entscheidung für eine der zu begünstigenden Kommunen zu begründen, wenn sich diese begünstigte Kommune möglicherweise auch, was aus den Gründen, die ich gerade genannt habe, sehr wahrscheinlich ist, im Haushaltssicherungskonzept befindet?

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Frau Ministerin.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Das entscheiden wir von Fall zu Fall in Abstimmung mit dem Innenminister und dem Finanzminister.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Vielen Dank. – Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Damit ist die Mündliche Anfrage 36 erledigt.

Wir kommen zur

Mündlichen Anfrage 37

des Abgeordneten Norbert Römer von der Fraktion der SPD:

Pläne des Stadtwerke-Konsortiums unter Federführung der Gelsenwasser AG zur Leitung und Speicherung von Erdgas unterstützen

Wie der Berichterstattung vom Montag, dem 16. Januar 2006, zu entnehmen ist, plant ein Konsortium mehrerer Stadtwerke unter Federführung der Gelsenwasser AG eine 120 Kilometer lange Gasleitung von Epe ins Ruhrgebiet. In Epe selbst beabsichtigen die Partner die Errichtung eines neuen Gasspeichers.

Mit dem Projekt soll die Region energiewirtschaftlich abgesichert werden. Zudem soll die verbesserte Versorgungssituation auch Auswirkungen auf die Verbraucherpreise haben. Preissenkungen sollen insbesondere dadurch ermöglicht werden, dass bisher teuer bezahlte Spitzen durch die eigenen Speicherkapazitäten zu niedrigeren Preisen bedient werden können.

Wie beurteilt die Landesregierung das Vorhaben der Stadtwerke, und kann sie gewährleisten, dass ein solches Projekt auch dann realisiert werden kann, wenn § 107 der Gemeindeordnung Nordrhein-Westfalen eine Novellierung bzw. Verschärfung erfährt?

Auch hier ist Ministerin Thoben gefragt. Bitte schön.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Nach den der Landesregierung vorliegenden Erkenntnissen werden zurzeit offensichtlich mehrere Projekte geplant. Ein Konsortium von mehreren Stadtwerken plant eine Gasleitung von Epe in das Ruhrgebiet. Diese Planungen erfolgen maßgeblich von der EBMR, an der die Stadtwerke Bochum, Herne und Witten beteiligt sind.

Das Leitungsprojekt befindet sich zurzeit in der Vorplanungsstufe. Konkrete Entscheidungen sind bisher noch nicht getroffen worden. Auch der Umfang der eventuell am Projekt beteiligten Unternehmen ist bisher nicht festgelegt. Derzeit wird eine Wirtschaftlichkeitsbetrachtung der geplanten neuen Leitung durchgeführt, bei der auch Alternativen – zum Beispiel Durchleitungen durch bestehende Leitungen – untersucht werden. Nach Auskunft eines eingebundenen Unternehmens ist nicht vor Ablauf eines halben Jahres mit konkreten Entscheidungen zu rechnen.

Ein Speicherprojekt in Epe wird unter Federführung der Aachener Trianel vorangebracht. Das Projekt umfasst die Erschließung von drei neuen Kavernen, die zurzeit ausgesohlt werden. Dieser Vorgang wird noch mindestens neun Monate dauern. In Kürze wird von den beteiligten Unternehmen ein Baubeschluss für die oberirdischen Baumaßnahmen erwartet. Eine Inbetriebnahme der neuen Kavernen soll im Jahre 2007 möglich sein. Der gaswirtschaftliche Anschluss ist prinzipiell auch über bestehende Leitungsverbindungen möglich.

Offensichtlich betreibt die Gelsenwasser AG ein weiteres Speicherprojekt mit vier Kavernen ebenfalls in Epe. Diese Planungen sollen 2008 zum Abschluss gebracht werden. Für die Inbetriebnahme ist ein Zeithorizont von 2010/2011 genannt worden.

Die Planungen der Unternehmen sind noch im Gange. Die Landesregierung sieht keine Veranlassung, diese kommunalrechtlich vorab zu bewerten. Dies gilt insbesondere, da hinsichtlich der angesprochenen Novellierung des Gemeindewirtschaftsrechts noch kein bewilligter Entwurf der Landesregierung vorliegt. Die Landesregierung wird bei der Novellierung, die auf Basis der entsprechenden Ausführungen des Koalitionsvertra-

ges erfolgen wird, dafür Sorge tragen, dass die unterschiedlichen Interessen von kommunaler und privater Wirtschaft einen vernünftigen Ausgleich finden.

Die Landesregierung beurteilt die Projektplanungen aus energiepolitischer Sicht positiv. Der Ausbau der Speicherkapazitäten erhöht grundsätzlich die Versorgungssicherheit. Durch das Engagement der Unternehmen wird der Wettbewerb auf dem Speichermarkt, der bisher wesentlich durch die großen Importeure beherrscht wird, belebt.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Vielen Dank. – Es gibt eine Zusatzfrage des Abgeordneten Römer, SPD-Fraktion.

Norbert Römer (SPD): Frau Ministerin, habe ich Sie richtig verstanden, dass selbstverständlich mit Blick auf das, was Sie noch vorhaben – die Veränderung des § 107 der Gemeindeordnung einzuleiten und dann auch parlamentarisch zu beraten –, solche und ähnliche Projekte auch künftig möglich sein werden und von Ihnen auch gefördert werden?

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Frau Ministerin.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Wir müssen und werden die Projekte im Einzelfall zu beurteilen und zu entscheiden haben. So lange noch nicht einmal erkennbar ist, wer von privaten und von öffentlichen Beteiligten in welchem Umfang teilnehmen will, sind solche Vorfestlegungen – Herr Römer, das wissen Sie – ziemlich unsinnig.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Es gibt eine weitere Zusatzfrage, und zwar von Herrn Abgeordneten Jäger.

Ralf Jäger (SPD): Frau Thoben, Sie hatten ausgeführt, dass die Landesregierung die Novellierung auf Basis des Koalitionsvertrages durchführen wird. Ist Ihnen bekannt, Frau Thoben, dass die Novellierung dieses Gesetzes das Parlament durchführen wird?

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Ich wollte damit einen kleinen Hinweis zur Richtung geben. Selbstverständlich will ich nicht in die Rechte des Parlaments eingreifen.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Vielen Dank. – Weitere Zusatzfragen sehe ich nicht. Damit ist auch diese Frage erledigt.

Wir kommen zur

Mündlichen Anfrage 38

des Herrn Abgeordneten Ralf Jäger von der Fraktion der SPD:

Besteuerung kommunaler Aufgabenerfüllung

Der Bundesfinanzhof zeigt Tendenzen, die Grundsätze zur Besteuerung öffentlicher Einrichtungen infrage zu stellen, und zwar

– *die steuerliche Behandlung dauerdefizitärer Betriebe, die von einer Kommune in rechtlich unselbständiger Form betrieben werden, sowie*

– *die Steuerfreiheit von Kapitalgesellschaften, die gemeinnützige öffentlich-rechtliche Pflichtaufgaben ihrer Gesellschafter wahrnehmen.*

Welche Haltung nimmt die Landesregierung zur Besteuerung kommunaler Aufgabenerfüllung ein?

Hierzu hat Herr Minister Dr. Linssen das Wort.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Herr Abgeordneter Jäger, Sie stützen sich offenbar auf einen Beschluss der Innenministerkonferenz vom 8. und 9. Dezember 2005. Die Innenministerkonferenz hat das Bundesfinanzministerium gebeten, sich in derzeit anhängigen Verfahren beim Bundesfinanzhof dafür einzusetzen, dass die kommunale Aufgabenerfüllung nicht steuerlich erschwert wird.

Ihre Anfrage betrifft sehr kleinteilige Einzelheiten des IMK-Beschlusses – darauf muss ich jetzt warnend hinweisen – und auch des Körperschaftsteuerrechtes. Ich muss daher notwendigerweise etwas ausholen. Insofern dauert die Beantwortung auch etwas länger.

Zum einen geht es um einen dauerdefizitären kommunalen Bäderbetrieb. Der Bundesfinanzhof will prüfen, ob das Betreiben des verlustträchtigen Bäderbetriebs zu verdeckten Gewinnausschüttungen an die Gemeinde führt. Dies hätte zur Folge, dass die Verluste aus dem Bäderbetrieb nicht mehr mit Gewinnen zum Beispiel aus Versorgungsbetrieben verrechnet werden können.

Im weiteren Sinn hätte ein entsprechendes Urteil des Bundesfinanzhofs beispielsweise Wirkungen

auf den sogenannten Querverbund zwischen Verkehrs- und Versorgungsunternehmen der Gemeinden in der Rechtsform eines Betriebs gewerblicher Art oder einer Kapitalgesellschaft.

Hierzu ist Folgendes anzuführen: Die derzeitige Behandlung der dauerdefizitären Betriebe gewerblicher Art beruht auf Urteilen des Bundesfinanzhofs aus den 60er-Jahren. In jüngerer Zeit neigt die Rechtsprechung verstärkt dazu, eine verdeckte Gewinnausschüttung anzunehmen, wenn Verluste nicht im betrieblichen Interesse eingegangen werden. Dies geschieht in der Erwägung, dass ein normaler Kaufmann verlustträchtige Geschäfte nicht auf Dauer betreiben würde.

Bezogen auf das Verfahren vor dem Bundesfinanzhof ist das Finanzministerium Nordrhein-Westfalen der Auffassung, dass eine verdeckte Gewinnausschüttung im Bereich der Daseinsvorsorge mit guten Gründen verneint werden kann. Darüber hinaus gibt es allerdings Tätigkeitsbereiche und Handlungsformen, für die eine Anpassung an die Rechtsprechung, gegebenenfalls auch eine gesetzliche Neuregelung, erforderlich ist.

Derzeit ist eine Arbeitsgruppe der obersten Finanzbehörden des Bundes und der Länder damit befasst, mögliche Lösungsansätze auszuloten. Das Finanzministerium Nordrhein-Westfalen setzt sich in dieser Arbeitsgruppe für eine Lösung ein, die unter Beachtung der EG-rechtlichen Rahmenbedingungen einerseits die Möglichkeiten zur Verlustverrechnung für Betriebe gewerblicher Art weitestgehend bewahrt, andererseits aber auch den Belangen der Transparenz und des Schutzes für private Wettbewerber angemessen Rechnung trägt.

In einem weiteren Verfahren vor dem Bundesfinanzhof geht es vordringlich um die Frage, ob eine Kapitalgesellschaft gemeinnützig sein kann, wenn sie Pflichtaufgaben ihrer öffentlich-rechtlichen Gesellschafter wahrnimmt. Das war der zweite Teil Ihrer Fragestellung. Tendenziell scheint der Bundesfinanzhof dieser Auffassung zuzuneigen.

Die Entscheidungen in beiden Verfahren sind aus Sicht des Bundesfinanzhofs miteinander verknüpft. Sie hatten sie vermutlich deshalb auch gemeinsam zur Diskussion gestellt.

Stellt die Übernahme der Pflichtaufgabe des öffentlich-rechtlichen Gesellschafters eine unmittelbare Erfüllung eigener gemeinnütziger Zwecke der Kapitalgesellschaft dar, bedeutet dies gleichzeitig, dass die Kapitalgesellschaft insoweit entstehende Verluste im betrieblichen Interesse eingeht. Dies wiederum würde der Annahme von verdeckten Gewinnausschüttungen bei strukturell dauerdefizitären Betrieben gewerblicher Art, die steuerlich entsprechend den für Kapitalgesellschaften geltenden Grundsätzen behandelt werden, gegebenenfalls entgegenstehen.

Die obersten Finanzbehörden des Bundes und der Länder haben die Übernahme von kommunalen Pflichtaufgaben durch eine Kapitalgesellschaft in der Vergangenheit wiederholt behandelt. Sie haben die Gemeinnützigkeit einer solchen Tätigkeit mehrfach, zuletzt im November 2005, insbesondere auch im Hinblick auf den Wettbewerb mit privaten Anbietern ausgeschlossen. An diese Entscheidung ist die Finanzverwaltung des Landes Nordrhein-Westfalen gebunden.

Im zuletzt behandelten Fall wird das Bundesfinanzministerium voraussichtlich an der Beschlusslage festhalten. Dies erscheint schon deshalb richtig, weil die betreffende Tätigkeit der Kapitalgesellschaft in der Entwicklung eines Abrechnungssystems besteht. Diese Tätigkeit ist ihrer Art nach nicht selbst gemeinnützig und kann in gleicher Weise auch von steuerpflichtigen privaten Wettbewerbern erbracht werden. Dies ist jedoch keine Vorentscheidung für die Annahme verdeckter Gewinnausschüttungen bei strukturell dauerdefizitären Betrieben gewerblicher Art. Das betone ich ausdrücklich. Die Überlegungen des BFH wären insbesondere auch nicht geeignet, um die eingangs dargestellten Probleme der Verlustverrechnung zu lösen.

So weit meine Ausführungen. Ich bedaure, dass es etwas länger dauerte.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Vielen Dank. – Herr Jäger hat sich gleich zu einer Zusatzfrage gemeldet.

Ralf Jäger (SPD): Herr Minister Linssen, vielen Dank für den Vortrag und seine Ausführlichkeit, in der Sie noch einmal den Gegenstand meiner Frage erläutert haben. Sie sind allerdings nicht zur Beantwortung gekommen. Ich hoffe, dabei hat Sie gerade niemand unterbrochen. Ich stelle meine Frage noch einmal konkret.

Meine Frage geht in der Tat auf eine Innenministerkonferenz und deren Beschlussfassung am 8. und 9. Dezember letzten Jahres zurück. In meinen Worten ist dort festgestellt worden, dass der kommunale Querverbund, also das Verrechnen von Gewinnen und Verlusten beispielsweise aus Nahverkehr und Stadtwerken, nach Auffassung der Innenminister der Bundesrepublik Deutsch-

land steuerrechtlich keine verdeckte Gewinnausschüttung darstellt.

Unter Absingen schmutziger Lieder und mit Abscheu und Empörung hat die Innenministerkonferenz eine solche Haltung einstimmig abgelehnt, allerdings mit Ausnahme des Innenministers von Nordrhein-Westfalen.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Jetzt zur Frage, bitte!

Ralf Jäger (SPD): Er hat zu Protokoll gegeben, dass dieser Querverbund ein Privatisierungshindernis darstellt. Ich habe an den Finanzminister oder an ein anderes Mitglied der Landesregierung die Frage, ob dies eine abgestimmte Haltung der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen ist.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Herr Finanzminister.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Herr Kollege Jäger, ich glaube, Ihre Frage nach bestem Wissen und Gewissen beantwortet zu haben. Ich wehre mich gegen Ihre Unterstellung, dass ich nur Ihre Frage wiederholt und nichts zur Beantwortung beigetragen hätte. Erster Punkt.

Zweiter Punkt. Bei der Innenministerkonferenz ist es, wie Sie sicherlich noch aus Ihrer Tätigkeit in Ihrer früheren Regierungsfraktion wissen, so, dass die Innenminister ihr Votum abgeben und dies nicht vorher mit anderen Mitgliedern ihrer Regierung abzustimmen pflegen.

Dritter Punkt. Was ich Ihnen vorgetragen habe, ist die Auffassung des Finanzministers von Nordrhein-Westfalen. Dieser hat sich auch an die Rechtsprechung zu halten.

Wenn Sie meine Ausführungen richtig verfolgt haben, haben Sie festgestellt, dass ich vor allen Dingen etwas zur Gemeinnützigkeit oder eben nicht zur Gemeinnützigkeit einer solchen Tätigkeit gesagt habe. Dass die Gemeinnützigkeit bei Bädern eine offene Frage ist, scheint sich im Moment in der Rechtsprechung anzudeuten.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Es gibt zwei weitere Zusatzfragen. Zunächst eine Zusatzfrage von Herrn Börschel.

Martin Börschel (SPD): Herr Minister, ich habe zwar zur Kenntnis genommen, dass Sie versucht haben, die Frage des Kollegen Jäger zu beantworten. Der Inhalt des Ganzen ist mir allerdings noch nicht ganz klar geworden. Ich habe immerhin verstanden, dass die vom Herrn Innenminister im Rahmen der Innenministerkonferenz vertretene Auffassung mit Ihrem Hause nicht abgestimmt war und dies auch nicht üblich ist.

Wie würden Sie beurteilen, wie sich der steuerliche Querverbund in Zukunft gestalten soll, wenn Sie zu dieser Frage Stellung zu nehmen hätten? Soll er aufrechterhalten werden oder nicht? Sie haben eben nur die Andeutung gemacht, dass es im Rahmen der Daseinsvorsorge sein könne, in anderen Bereichen jedoch nicht. Ich wäre Ihnen für eine Konkretisierung sehr dankbar.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Herr Minister Linssen.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Noch einmal: Die Minister pflegen bei ihren Konferenzen die Dinge nicht abzustimmen. Ich sage das, damit das klar ist und es nicht wieder als ein besonderes Spezifikum der neuen Regierung dargestellt wird. Das ist bei der alten Regierung immer so gewesen. Ich bitte, dies zu berücksichtigen.

Sie haben konkrete Fragestellungen vorgetragen. Ich hatte Ihnen gesagt, wie zum Beispiel das Bundesfinanzministerium und der BFH solche Dinge bisher gesehen haben oder vermutlich in Zukunft sehen werden. Der BFH wird vermutlich einen Unterschied zwischen der gemeinnützigen Tätigkeit und einer hoheitlichen Tätigkeit und der Frage, machen, ob sie dieser überhaupt in Form einer Kapitalgesellschaft nachkommen dürfen. Ich glaube, dass über diese sehr offenen Rechtsfragen im Moment nicht weiter hinausgegangen werden kann. Dies gilt auch für die Antwort des Finanzministers.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Herr Abgeordneter Jäger stellt eine zweite Zusatzfrage.

Ralf Jäger (SPD): Herr Linssen, Sie können wirklich davon ausgehen, wir haben verstanden, dass die Haltung, die der Innenminister bei der Innenministerkonferenz an den Tag gelegt hat, nicht mit Ihnen abgestimmt war. Das haben wir zur Kenntnis genommen und verstanden.

Meine Frage schließt sich an die an, die Herr Börschel gerade gestellt hat: Teilt das Finanzministerium von Nordrhein-Westfalen die Haltung, die der Innenminister des Landes Nordrhein-Westfalen in der IMK hat protokollieren lassen?

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Herr Minister.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Lieber Herr Kollege Jäger, ich kenne dieses Protokoll nicht. Ich kenne die Ausführungen, die der Innenminister gemacht hat, nicht. Ich wehre mich gegen den Soupçon, den Sie hier hereinbringen, dass meine Antwort gedeutet werden könnte, als ob ich dem Kollegen Wolf vehement widersprochen hätte. Das habe ich nicht getan.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Eine dritte Zusatzfrage gibt es von Herrn Jäger.

Ralf Jäger (SPD): Ich bedaure, dass der Finanzminister diese Protokollnotiz nicht kennt, wobei er doch bei der Beantwortung meiner Frage explizit auf dieses Protokoll eingegangen ist. Ich trage das aber gern noch einmal vor. Da heißt es:

> „Eine Beibehaltung des kommunalwirtschaftlichen Querverbundes und der genannten Steuerfreiheit von juristischen Personen des öffentlichen Rechts führt zu Wettbewerbsvorteilen gegenüber privaten Wettbewerbern und stellt damit ein Privatisierungshindernis dar."

Ich frage noch einmal: Teilt der Finanzminister des Landes Nordrhein-Westfalen den Inhalt dieser Protokollierung des Innenministers von Nordrhein-Westfalen in der Innenministerkonferenz vom 8./9. September des letzten Jahres zum kommunalen Querverbund?

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Herr Minister Linssen.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Auch durch weitere Fragen werden Sie das bei mir nicht herauskitzeln können, Herr Kollege. Es kommt sehr auf den Fall an und darauf, was im Querverbund organisiert ist. Das ist jedenfalls meine Auffassung. Ich darf noch einmal wiederholen, was ich Ihnen vorgetragen habe:

> „Im zuletzt behandelten Fall wird das Bundesfinanzministerium voraussichtlich an der Beschlusslage festhalten. Dies erscheint schon deshalb richtig, weil die betreffende Tätigkeit der Kapitalgesellschaft in der Entwicklung eines Abrechnungssystems besteht. Diese Tätigkeit ist ihrer Art nach nicht selbst gemeinnützig und kann in gleicher Weise auch von steuerpflichtigen privaten Wettbewerbern erbracht werden."

Ich will an dieser Stelle die Wiederholung beenden. Ich glaube, wir sind uns darin sogar einig, dass so etwas nicht im Querverbund organisiert werden kann und dass das entsprechende steuerliche Folgen haben wird, das heißt also, dass in solchen Fällen eine verdeckte Gewinnausschüttung angenommen werden muss.

> (Ralf Jäger [SPD]: Das war nicht meine Frage!)

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Eine zweite und letzte Zusatzfrage von Herrn Abgeordneten Börschel.

Martin Börschel (SPD): Herr Finanzminister, da Sie die Protokollnotiz des Landesinnenministers nicht kennen, möchte ich Sie gerne mit einem weiteren Teil dieser konfrontieren und Sie bitten, dazu Ihre Einschätzung abzugeben. Ich zitiere:

> „Defizitäre Bereiche der Daseinsfürsorge bleiben durch die Quersubventionierung weitestgehend intransparent, was die intensive politische Auseinandersetzung über Wünschbarkeit und Finanzierbarkeit öffentlicher Dienstleistungen erschwert."

Mit dieser Begründung hat sich deswegen der Landesinnenminister der im Übrigen einmütigen Stellungnahme der anderen Landesinnenminister verweigert, sich bei der steuerlichen Quersubventionierung eindeutig zugunsten der kommunalen Seite zu positionieren. Ich frage auch hierzu: Wie beurteilen Sie diese Aussage und teilen Sie die Aussage des Landesinnenministers?

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Noch einmal: Eine eindeutige Positionierung in solchen Fällen kann man wohl nicht vornehmen. Man muss sich sehr genau ansehen, was im Querverbund organisiert worden ist. Das ist meine generelle Aussage zu diesem Bereich.

Wissen Sie, in meiner Funktion als Finanzminister habe auch ich schon wie auch meine Vorgänger Haltungen eingenommen, die nachher vielleicht gar nicht vom gesamten Kabinett gedeckt wurden oder im Bundesrat nachher anders vorgetragen worden sind. Das ist wieder keine Kritik an dem Kollegen Wolf. Um dazu überhaupt ein dezidiertes Urteil abgeben zu können, würde ich mich zuvor zunächst sehr genau mit dem Protokoll beschäftigen.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)

Vielleicht ist Ihnen das Protokoll auch so verkürzt vorgetragen worden, dass Sie daraus möglicherweise die falschen Rückschlüsse ziehen.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Ich habe noch eine Wortmeldung von der Kollegin Kraft.

Hannelore Kraft (SPD): Herr Minister Dr. Linssen, es war in der alten Landesregierung üblich, dass aus den Ministerkonferenzen berichtet wurde, solche Beschlüsse dem Kabinett zugänglich gemacht worden sind und anschließend eine Diskussion darüber stattgefunden hat. Ich möchte von Ihnen gerne wissen, ob das im Kabinett diskutiert worden ist, ob der Kollege Innenminister vorgetragen hat und wie Ihre Meinung im Kabinett zu diesem Vorgang war.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister, Sie haben das Wort.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Frau Kollegin Kraft, Sie werden doch sicherlich nicht von mir erwarten, dass ich hier jetzt über Regierungshandeln berichte. Das haben Sie früher auch nicht getan.

(Martin Börschel [SPD]: Das ist doch eine Fragestunde, oder habe ich da etwas nicht verstanden?)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Frau Kollegin Kraft stellt noch eine zweite Frage.

Hannelore Kraft (SPD): Herr Minister Linssen, habe ich Sie gerade richtig verstanden, dass Sie in einer Fragestunde des Parlaments die Rechte des Parlaments infrage stellen, Sie um Auskunft zu bitten über das, was Regierungshandeln in diesem Fall betrifft?

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Es gibt sicherlich, Frau Kollegin Kraft, auch Grenzen. Ich muss Ihnen doch nicht über irgendwelche Besprechungen im Kabinett oder am Rande des Kabinetts Auskunft geben.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Ich habe nun eine Wortmeldung vom Kollegen Eumann.

Marc Jan Eumann (SPD): Herr Minister Linssen, ist im Kabinett über die Ergebnisse der Innenministerkonferenz berichtet worden?

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Nein. Über die Ergebnisse der Innenministerkonferenz ist wie über die Ergebnisse der letzten Finanzministerkonferenz oder anderer Konferenzen bisher nicht berichtet worden. Das ist eigentlich nur notwendig, wenn Sachverhalte dann weiter befördert werden müssen. Dann muss man abgestimmte Meinungen haben.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Ich habe nun noch eine Wortmeldung vom Kollegen Eiskirch.

Thomas Eiskirch (SPD): Meine Frage hat der Kollege Eumann bereits gestellt. Insofern bedanke ich mich dafür.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Dann habe ich eine Wortmeldung für eine zweite Frage vom Kollegen Eumann.

Marc Jan Eumann (SPD): Herr Minister Linssen, Sie sagten gerade, nur für den Fall, dass eine abgestimmte Meinung erforderlich ist, sei im Kabinett zu berichten. Halten Sie als Finanzminister zu jenem Sachverhalt, der Ihnen jetzt mehrfach vorgetragen worden ist, eine abgestimmte Meinung der Landesregierung für erforderlich, ja oder nein?

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Dies ist sicherlich ein politischer Punkt, über den man sich im Kabinett zu gegebener Zeit unterhalten wird.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Ich habe noch eine Wortmeldung vom Kollegen Eiskirch. Bitte, Herr Eiskirch, Sie haben das Wort.

Thomas Eiskirch (SPD): Können Sie Ihre Formulierung „zu gegebener Zeit“ konkretisieren und erläutern, ob das bei Ihnen Zeiträume sind, die in der Nachlauffrist der laufenden Ziel-2-Periode zu finden sind, oder ob das noch in der Hauptfrist sein sollte, also noch in diesem Jahr, vielleicht sogar noch in diesem Monat? Können Sie bitte sagen, was aus Ihrer Sicht ein angemessener Zeitpunkt wäre?

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Nein, Herr Kollege, das kann ich Ihnen leider nicht sagen.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Ich habe zwar noch eine Wortmeldung des Kollegen Eumann. Da er aber bereits zwei Fragen gestellt hat, kann ich sie nicht zulassen.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Ich bin nachher ja noch einmal dran!)

Dafür hat der Kollege Leuchtenberg das Recht, eine Frage zu stellen.

Uwe Leuchtenberg (SPD): Wenn ich das jetzt richtig verstanden habe, Herr Minister, haben Sie keine Vorstellungen, wann das im Kabinett zum Thema gemacht werden soll.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Nein, darüber habe ich mir bisher überhaupt noch keine Gedanken gemacht.

(Zuruf von der SPD: Das ist aber schwach!)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Der Kollege Vesper hat eine Frage. Bitte, Herr Dr. Vesper.

Dr. Michael Vesper (GRÜNE): Herr Minister Linssen, warum eiern Sie bei diesem relativ sachlich diskutierbaren Punkt eigentlich so herum?

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Herr Kollege Vesper …

Entschuldigung, ich muss mir ja erst das Wort durch die Präsidentin geben lassen.

(Dr. Michael Vesper [GRÜNE]: Das kennen Sie noch von früher!)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister. Das wird vom Parlament in seiner Gesamtheit lobend entgegengenommen. Dafür haben Sie jetzt auch das Wort.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Herr Kollege Vesper, wenn Sie meiner Antwort richtig zugehört haben, dann haben Sie mitbekommen, dass ich sehr präzise auf die direkten Fragen des Kollegen geantwortet habe. Dass ich nicht zu jedem Sachverhalt bei Weiterungen in einer solchen Fragestunde Stellung nehme, werden Sie verstehen. Das haben Sie früher auch nicht anders gehandhabt.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Sie haben eigentlich gar nichts gesagt!)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Der Kollege Eiskirch hat eine Frage. Bitte.

Thomas Eiskirch (SPD): Ist das jetzt erst die zweite Frage?

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Das ist erst die zweite Frage, weil Sie Ihre Frage gerade zurückgezogen haben.

Thomas Eiskirch (SPD): Herr Finanzminister, Sie haben mit „wenn Sie richtig zugehört haben“ begonnen. Wenn ich richtig zugehört habe, dann ist es schon so, wie Herr Kollege Vesper es beschreibt, dass Sie hier nämlich rumeiern. Wenn ich richtig zugehört habe, würde ich das so interpretieren, dass Sie über das Ergebnis, das dort herausgekommen ist, stinksauer sind, aber nicht wissen, wie Sie im Kabinett im Moment ordentlich miteinander kommunizieren sollen, um zu einer einheitlichen Auffassung zu gelangen. Ist das eine richtige Interpretation?

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Nein, Herr Kollege Eiskirch, das ist eine falsche Interpretation. Sie versuchen ganz bewusst, eine Interpretation zu finden, die Ihnen vielleicht passen könnte.

(Zuruf von Ralf Jäger [SPD])

Wenn Sie sich erinnern, habe ich eine auch juristisch sehr schwierige Materie vorgetragen, die, wenn sie einer Lösung zugeführt werden muss, vermutlich so viel politische Implikationen hat, dass man versuchen muss, das politisch Gewollte mit dem rechtlich Möglichen in Übereinstimmung zu bringen.

(Martin Börschel [SPD]: Was wollen Sie? Das ist doch die Frage!)

Das ist eine sehr komplizierte Geschichte gerade bei der doch sehr unsicheren Rechtsprechung, wie wir sie im Moment haben, sodass Sie sicherlich viel Verständnis dafür aufbringen, dass ich Ihnen heute nicht noch dezidierter dazu Auskunft geben kann, obwohl das sonst mein Stil ist, wie Sie wissen.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Dr. Vesper.

Dr. Michael Vesper (GRÜNE): Herr Minister Wolf, Sie haben auch sehr aufmerksam der Antwort des Finanzministers zugehört. Was denken Sie eigentlich über diesen Vorgang?

(Heiterkeit von SPD und GRÜNEN – Minister Dr. Ingo Wolf: Soll ich, Frau Präsidentin?)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Ja, ich versuche das gerade.

(Dr. Michael Vesper [GRÜNE]: Sie müssen nur auf „Wolf“ drücken!)

– Ganz so einfach war es nicht, Herr Vesper; aber ich lerne ja noch. Bitte, Herr Dr. Wolf.

Dr. Ingo Wolf, Innenminister: Herr Vesper, es ist schön, dass Sie mich in der Angelegenheit auch einmal befragen,

(Heiterkeit von SPD und GRÜNEN)

weil es im Grunde genommen um Erklärungen geht, die der Innenminister abgegeben hat. Wenn Sie – was heute offensichtlich auch Gegenstand der Debatte ist – sehr aufmerksam zugehört und auch sehr aufmerksam gelesen haben, dann haben wir an dieser Stelle einen Problemaufriss gezeigt.

(Ralf Jäger [SPD]: Was sollen wir denn gelesen haben?)

– Sie haben die entsprechende Protokollnotiz doch selber in Teilen vorgetragen. Das ist ein Problemaufriss, den wir aufgezeichnet haben. Das deckt sich hundertprozentig mit dem, was der Herr Kollege Finanzminister vorgetragen hat, dass es nämlich an dieser Stelle Schwierigkeiten

(Ralf Jäger [SPD]: Das steht da nicht drin!)

mit der Einordnung gibt, und zwar gerade unter juristischen Aspekten.

(Ralf Jäger [SPD]: Da steht „Liberalisierungshindernis“!)

– Soll ich jetzt die Frage beantworten, oder möchten Sie dazwischenreden?

(Ralf Jäger [SPD]: Das ist nicht meine! Das ist die von Dr. Vesper!)

– Sie reden aber dazwischen. Ich habe doch jetzt das Wort, oder?

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Jäger, Sie haben völlig richtig festgestellt, dass es eine Frage des Kollegen Dr. Vesper war und nicht Ihre und der Innenminister die Gelegenheit zur Beantwortung dieser Frage hat. Wenn Sie das selber besser können, stelle ich das anheim.

(Ralf Jäger [SPD]: Das beantworte ich jetzt nicht!)

Aber zunächst einmal hat jetzt der Innenminister das Wort zur Beantwortung. Bitte, Herr Minister.

Dr. Ingo Wolf, Innenminister: Vielen Dank, Frau Präsidentin, für diese Klarstellung. – Es ist doch völlig eindeutig, dass sich aus der juristischen Problematik – den Problemaufriss habe ich gerade angedeutet –, was letztendlich unter Europarechtskriterien zulässigerweise betrieben werden darf, auch die Frage nach den ordnungspolitischen Auswirkungen herleiten lässt. Das haben wir als Problemaufriss dargestellt. Davon gibt es kein Jota abzurücken. Dass das unterschiedliche Wettbewerbsbedingungen sind, die dadurch kreiert werden, ist klar.

Die Frage, wie sich das auflösen wird, hat nun überhaupt nichts mit dem nordrhein-westfälischen Kabinett zu tun, sondern das ist eine Frage, die unter europarechtlichen und steuerrechtlichen Aspekten über die Bundesregierung zu lösen ist. Wenn die Fragen dann auf uns zukommen, werden wir ihnen nicht ausweichen.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister. – Der Kollege Leuchtenberg hat sich noch einmal zu einer Frage gemeldet. Dem Kollegen Börschel, der sich ebenfalls gemeldet hat, kann ich schon mitteilen, dass er bereits zwei Fragen in diesem Zusammenhang gestellt hat. Es tut mir Leid.

(Zuruf von Martin Börschel [SPD])

Der Kollege Leuchtenberg hat jetzt die Gelegenheit für seine Frage, bitte.

Uwe Leuchtenberg (SPD): Eine Nachfrage an den Finanzminister: Wenn wir einmal alles außer Acht lassen, was möglich wäre, juristisch überprüft werden muss etc.: Wie ist Ihr persönlicher politischer Wille, was passieren soll?

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Mein politischer Wille muss gegenüber den rechtlichen Feststellungen abgewogen werden. Sie können mit der Politik nicht das Recht verbiegen. Deshalb muss ich mir sehr genau ansehen, wie die Rechtsprechung zurzeit ist – das habe ich vorgetragen – und wie sie sich entwickelt, damit wir ein Konzept erarbeiten, bei dem wir nicht womöglich wieder von der Rechtsprechung des EuGH überrascht werden. Man hat nichts davon, wenn man immer den festen Glauben und politische Überzeugungen artikuliert und diese auf einmal völlig im Widerspruch zur Rechtsprechung stehen. Daran pflegen wir uns zu halten.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank. – Weitere Fragen liegen mir zu diesem Thema nicht vor. Damit ist die Mündliche Anfrage 38 erledigt.

Wir kommen damit zur

Mündlichen Anfrage 39

des Kollegen Dr. Vesper:

Studiengebühren: Schon beschlossen?

Seit Anfang Januar vertreibt das Ministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie auf Glanzpapier eine Broschüre, in der sie über das Vorhaben informiert, in Nordrhein-Westfalen Studiengebühren einzuführen. Bevor der zuständige Ausschuss überhaupt Gelegenheit hatte, sich mit dem entsprechenden Gesetzentwurf der Landesregierung zu befassen und die Argumente der Fachwelt anzuhören, tut das Ministerium so, als sei nicht nur die Grundsatzentscheidung längst gefallen, sondern auch im Detail „alles klar". Textprobe: „Studierende erhalten künftig das Rech ... Daher hat Nordrhein-Westfalen als einziges Bundesland mit der so genannten ‚Geld-zurück-Garantie' die Möglichkeit geschaffen, dass Studierende Beiträge erstattet bekommen." Auch die umstrittenen und verfassungsrechtlich problematischen Regelungen zum „Ausfallfonds", zur Festlegung auf die NRW.Bank und zur Einbeziehung von BAföG-Empfängern werden hingestellt, als seien sie bereits Gesetz.

Nach einem alten Erfahrungssatz kommt kein Gesetz so aus dem Landtag heraus, wie es hineinkam. Dies ist Ausdruck eines selbstbewussten Parlamentsverständnisses, demzufolge das gesamte Parlament, nicht nur die Opposition, einen Gesetzentwurf kritisch prüft und daraus auch notwendige Änderungen ableitet. Gesetzgeber ist der Landtag, nicht die Landesregierung und nicht die Fraktionen von CDU und FDP. Wenn daher in der Broschüre davon gesprochen wird, Nordrhein-Westfalen habe etwas geschaffen, was einzig in einem Vorschlag der Regierung enthalten, aber nicht vom Parlament beschlossen ist, dann ist das ein unerhörtes und unerträgliches Präjudiz gegenüber dem Gesetzgeber in einer offiziellen Regierungsverlautbarung.

Signalisiert der geschilderte Vorgang einen neuen Stil im Umgang der Landesregierung mit dem Landtag, oder handelt es sich um einen einmaligen Fauxpas?

Ich frage zugleich den Abgeordneten Eumann von der Fraktion der SPD nach seiner Mündlichen Anfrage 40. Sind Sie damit einverstanden, dass wir die beiden Mündlichen Anfragen 39 und 40 gemeinsam behandeln, da es sich um einen sehr ähnlichen Themenbereich handelt?

(Zustimmung von Marc Jan Eumann [SPD])

– Wunderbar.

Ich rufe gleichzeitig auf die

Mündliche Anfrage 40

des Abgeordneten Eumann:

Parlamentsverständnis des stellvertretenden Ministerpräsidenten

Am 10. Januar hat das Ministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie eine Informationsbroschüre zur Einführung von Studiengebühren herausgegeben. Diese firmiert unter dem Titel „Studienbeiträge – Informationen zum Gesetzentwurf". In der Broschüre wird der Eindruck erweckt, dass der Gesetzentwurf schon abschließend beraten sei, indem einzelne Regelungen ausführlich erläutert werden. Die Anhörung zum Gesetzentwurf erfolgt allerdings erst zum 26. Januar und die erste Ausschussberatung zur Anhörung am 9. Februar. Weiterhin wird der Gesetzentwurf der Landesregierung auch noch an verschiedenen Stellen falsch erläutert. So wird zum Beispiel die nicht existente Geldzurück-Garantie wiederholt erwähnt oder behauptet, dass die NRW-Bank keine Gewinne durch die Darlehen machen darf.

Welches Parlamentsverständnis hat der stellvertretende Ministerpräsident?

Ich darf Herrn Minister Pinkwart um Beantwortung der Mündlichen Anfragen 39 und 40 bitten.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Vesper und Herr Eumann, der Titel der Infobroschüre lautet ausdrücklich – so steht es fett gedruckt auf der Titelseite –: „Studienbeiträge – Informationen zum Gesetzentwurf". Durch das Deckblatt und das Editorial, in dem zweimal expressis verbis vom Gesetzentwurf die Rede ist, wird für jeden klar ersichtlich, dass es sich um eine Information zu geplanten Regelungen handelt.

Diese Information ist aus unserer Sicht unerlässlich. Die Verabschiedung des Gesetzes ist für Mitte März, das Inkrafttreten für den 1. April 2006 geplant. Die Studienbeiträge sollen für Erstsemester zum Wintersemester 2006/2007 erstmals erhoben werden. Das ist in der Koalitionsvereinbarung, in der Regierungserklärung und bei der Ein-

bringung des Gesetzentwurfs im Landtag zum Ausdruck gebracht worden.

Für voraussichtlich etwa 100.000 junge Menschen mit Hochschulreife steht in unserem Land am Ende dieses Schuljahres die Entscheidung an, die es jetzt für die jungen Menschen vorzubereiten gilt, ob sie an einer nordrhein-westfälischen Hochschule studieren sollen. Für diese Gruppe, aber auch für deren Lehrer, Eltern und die Beratungsstellen, die wie die zentralen Beratungsstellen in den Hochschulen über das Studium informieren, ist es daher schon zum jetzigen Zeitpunkt wichtig, eine Information über die wesentlichen Punkte der geplanten Regelung zu erhalten.

Aber auch für die bereits Studierenden ist eine Information für die weitere Planung ihres Studiums wichtig, da vorgesehen ist, Studienbeiträge für alle Studierenden ab Sommersemester 2007 zuzulassen.

Eine Information der Öffentlichkeit über geplante Gesetzesvorhaben nicht nur über die Presse ist eine Frage des Stils und einer neuen Offenheit in der Politik, die es den Betroffenen schon im Laufe des Gesetzgebungsverfahrens ermöglicht, sich über die geplanten Vorhaben zu informieren. So weit meine Antwort auf beide Fragen, die im Zentrum die Themenstellung hatten, warum wir das schon zum gegenwärtigen Zeitpunkt machen.

Mit Blick auf Herrn Vesper will ich noch hinzufügen, dass selbstverständlich die Ergebnisse der Anhörung und des weiteren Gesetzgebungsverfahrens abzuwarten sind, bevor die Landesregierung über die Gesetzeslage informiert.

Darüber hinaus hatte Herr Eumann zwei ergänzende Gesichtspunkte eingebracht. Zu der in der Mündlichen Anfrage von Herrn Eumann behaupteten falschen Erläuterung in der Broschüre nehme ich wie folgt Stellung:

Erstens. Was die Gewinnmöglichkeiten der NRW-Bank anbetrifft, zitiere ich aus dem Gesetzentwurf. § 12 des Studienbeitragsgesetzes stellt bei der Gewährung von Studienbeitragsdarlehen in Abs. 1 fest:

> „Studienbeitragspflichtige Studierende haben gegen die NRW-Bank einen Anspruch auf Abschluss eines privatrechtlichen Vertrages über ein von der Auszahlung an verzinsliches Darlehen, mit dem die Entrichtung der Studienbeiträge auf der Grundlage der Beitragssatzung nach § 2 Abs. 1 sichergestellt werden kann. In den Zinssatz werden nur die Kosten für die Geldbeschaffung und die Verwaltungskosten eingerechnet.“

Damit ist ganz klar im Gesetzentwurf enthalten, dass die NRW-Bank aus diesem Geschäftsfeld keine Gewinne wird ziehen können.

Zweitens zu der in der Broschüre erwähnten sogenannten Geld-zurück-Garantie. Das Gesetz sieht vor, dass Studierende bei erheblichen Qualitätsmängeln ihre Studienbeiträge zurückerhalten können. Alle unter § 11 des Studienbeitragsgesetzes – Sicherung der Qualität der Lehr- und Studienorganisation – geplanten Regelungen werden in dieser Broschüre korrekt wiedergegeben.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister. – Ich habe eine erste Nachfrage des Kollegen Dr. Vesper.

Dr. Michael Vesper (GRÜNE): Herr Minister Pinkwart, ich bin ein bisschen enttäuscht, weil ich dachte, Sie würden diesen Fehler, den Ihr Haus offenbar gemacht hat, mit ein paar Worten gentlemanlike aus der Welt schaffen. Denn es ist wirklich ein einmaliger Vorgang, dass eine Landesregierung so tut, als sei ein Gesetz bereits beschlossen, obwohl es noch nicht einmal in der Anhörung des Ausschusses ist.

Deswegen frage ich Sie noch einmal, ob das einen neuen Stil im Umgang der Landesregierung mit dem Landtag signalisiert, sprich: Wir bekommen jetzt auch Broschüren zum Schulgesetz, das noch nicht eingebracht ist; wir kriegen andere Broschüren zu Gesetzesvorhaben – immer im Vertrauen auf Ihre Mehrheit. Oder handelt es sich um einen einmaligen Fauxpas, einen einmaligen Fall, dass so vorgegangen wird? Denn Sie können ernstlich nicht bestreiten, dass die Formulierung, die ich in der Frage zitiert habe, eine Provokation gegenüber dem Parlament, dem alleinigen Gesetzgeber darstellt:

> „Daher hat Nordrhein-Westfalen als einziges Bundesland mit der sogenannten ‚Geld-zurück-Garantie’ die Möglichkeit geschaffen, dass Studierende Beiträge erstattet bekommen.“

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Herr Vesper, ich möchte auf zwei Aspekte eingehen und wie folgt antworten:

Erstens. Zum einen ist es nicht meine Absicht, mit einer solchen Öffentlichkeitsmaßnahme das Parlament zu provozieren. Ich wollte im Gegenteil bei Einbringung des Gesetzentwurfs – er liegt vor und wird nicht erst eingebracht – auch Ihre mahnenden Worte sehr ernst nehmen, dass wir keinen

vom Studium abschrecken wollen. Dazu gehört eine umfangreiche Information.

Ich habe etwa am vergangenen Freitag an der Fachhochschule Köln an einer Diskussion mit Studierenden teilgenommen, die in hohem Maße interessiert waren zu erfahren, was Gegenstand des Entwurfs ist, weil sie aufgrund der öffentlichen Berichterstattung und von Einlassungen anderer, die den Gesetzentwurf möglicherweise einseitig interpretieren, berechtigte Sorgen haben, dass für sie eventuell etwas nicht mehr möglich sein würde, was bisher möglich war.

Wenn sie die umfangreiche Information bekommen, können sie vielleicht eine ganz andere Sichtweise einnehmen. Jedenfalls zeigte sich das in der Diskussion, in der die Studierenden an dieser Information außerordentlich interessiert waren. Sie haben auch gegenüber den Medien – das ist in einschlägigen Pressedokumentationen festgehalten – wie etwa dem Hörfunk geäußert, dass sie dankbar waren, Informationen für die spätere Entscheidung, die sie treffen müssen, und die weitere Studienplanung zu erhalten.

Ich habe Ihre Debattenbeiträge, aber auch die der Koalitionsfraktionen, so verstanden, dass uns sehr daran gelegen ist, die Studierenden nicht abzuschrecken, sondern dass wir sie durch gute Information objektiv über das Beabsichtigte informieren können, damit sie mit Erfolg weiter studieren bzw. damit diejenigen, die bald Abitur machen und damit Hochschulreife erwerben, ein Studium in Nordrhein-Westfalen aufnehmen können. Genau diesem Zweck dient diese Broschüre zu einem Zeitpunkt, wo diese Entscheidungsvorbereitung stattfindet.

Wir haben deutlich gemacht, dass wir Stellung zu einem Entwurf nehmen, und versuchen zu erklären, was beabsichtigt ist, damit sich keiner abwendet, sondern jeder durch objektive Information eine Möglichkeit hat, seine Lebensentscheidung auf eine vernünftige Grundlage zu stellen.

Darüber hinaus informieren wir natürlich schon seit Monaten über das Internet. Wir haben „Call NRW“ und andere Instrumente, die wir nutzen müssen, weil es Nachfragen gibt. Das ist ein Thema, das die Menschen interessiert. Wir müssen über den laufenden Stand der Gesetzgebung informieren können. Das heißt nicht, dass Änderungen nicht möglich wären und dass Änderungen danach nicht in gleicher Weise mitgeteilt würden.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister. – Als nächster Fragesteller hat sich Kollege Eumann zu Wort gemeldet. Bitte, Herr Eumann.

Marc Jan Eumann (SPD): Frau Präsidentin! Herr Minister! Ich teile die Auffassung des Kollegen Vesper, dass die Textproben deutlich machen, dass Sie einen Fakt unterstellen, den es aber noch nicht gibt. Können Sie mir die Geld-zurück-Garantie und die individuelle Einklagbarkeit dieser Geld-zurück-Garantie durch die Studierenden des Landes Nordrhein-Westfalen erläutern?

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Ich kann es Ihnen gerne erläutern, wenngleich es nicht Gegenstand der Befragung ist, die Sie in das Zentrum gerückt haben. Wir können uns gerne über den Studienbeitragsgesetzentwurf in jeder Form unterhalten, auch darüber, die Geld-zurück-Garantie, die wir verankert haben …

Marc Jan Eumann (SPD): Herr Minister, Sie haben unterstellt, dass meine Frage nicht richtig sei, und ich habe mich ausdrücklich auf Ihre sogenannte Geld-zurück-Garantie bezogen. Es war Bestandteil der Frage. Deswegen bin ich über diese Einlassung mehr als verwundert. Es ist hoffentlich kein weiteres Kapitel Ihres Parlamentsverständnisses.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Nein, ich bitte, meine Einlassung so nicht verstanden haben zu wollen. Das ist nicht der Punkt.

Die Geld-zurück-Garantie bedeutet – das ist ein Novum, nicht nur für das nordrhein-westfälische Hochschulrecht, sondern auch für die Regelungen, die in anderen Ländern getroffen worden sind, wo Sie dies nicht vorfinden –, dass die Studierenden nach dem Entwurf das Recht bekommen sollen, dass Hochschulen Studienbeiträge nur dann einführen dürfen, wenn sie eine entsprechende Kommission einsetzen, in der die Studierenden bei maßgeblicher Einschränkung ihrer Studienmöglichkeiten einen Anspruch vortragen können, dass der Studienbeitrag ganz oder teilweise zurückerstattet wird.

Diese Kommission wird zur Hälfte mit Studierenden besetzt und hat einen unabhängigen Vorsitzenden. Diese Kommission gibt als eine Art Schiedskommission eine Empfehlung an die Hochschulleitung, diesem Petitum des/der Studierenden dann Rechnung zu tragen.

Sie müssen korrespondierend berücksichtigen – wenn Sie die bisherigen Studienbeitragsgesetze

oder Gesetzentwürfe zum Vergleich heranziehen –, dass wir das einzige Bundesland sind, das einen Entwurf einbringt, der vorsieht, dass die Hochschulen das Recht bekommen, Studienbeiträge zu erheben, aber nicht Studienbeiträge erheben müssen. Das heißt, die Hochschulen haben die Freiheit, für sich entscheiden zu können, ob es die Rahmenbedingungen erlauben, einen ordnungsgemäßen Studienverlauf sicherzustellen. Nur dann sollten sie einen solchen Studienbeitrag erheben. Wenn das nicht sichergestellt ist, sollten sie entweder keine Studienbeiträge einführen oder bei berechtigten Anliegen einen solchen Beitrag rückerstatten.

Im Ergebnis führt das dazu, dass die Studienbeiträge tatsächlich der Qualititätsverbesserung, der Verbesserung der Studienbedingungen dienen und nicht einfach von den Hochschulen vereinnahmt werden, ohne dass sich an den realen Bedingungen für die Studierenden etwas ändert.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister, für die Beantwortung der in der Tat etwas über den eigentlichen Rahmen der Mündlichen Anfragen hinausgehende Frage des Kollegen Eumann. – Als nächster Fragesteller hat sich noch einmal Kollege Dr. Vesper gemeldet. Bitte sehr.

Dr. Michael Vesper (GRÜNE): Herr Minister Pinkwart, wir haben alle noch im Ohr, wie die neue Landesregierung die angeblich extensive Öffentlichkeitsarbeit der alten Landesregierung kritisiert hat. Jetzt informieren Sie nicht nur über das, was Gesetz ist, sondern Sie informieren zusätzlich über das, was Sie planen, was Gesetz werden soll.

Niemand hätte etwas dagegen, wenn Sie zweifelnden Studierenden oder welchen, die informiert werden wollen, den Gesetzentwurf zuschicken – dagegen kann man nichts haben –, aber eine Broschüre auf Glanzpapier zu erstellen, die Sie erkennbar nach Verabschiedung des Gesetzes einstampfen müssen, weil darin im Gegensatz zu Ihrer Darstellung nicht nur wesentliche Punkte enthalten sind, sondern alle Details verhackstückt werden, wie Sie sie sich vorstellen: Ausfallfonds, NRW-Bank, Exklusivität etc. pp; das ist eben etwas anderes.

Finden Sie es unter demokratie-theoretischen Gesichtspunkten in Ordnung, dass solche Feststellungen, wie ich sie gerade zitiert habe und aus Zeitgründen nicht wiederholen möchte, in einer solchen amtlichen Verlautbarung der Landesregierung vor der Ausschussbefassung eines Gesetzentwurfes veröffentlicht werden?

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Herr Vesper, Sie haben für die Öffentlichkeitsarbeit angeregt, dass wir anstelle einer solchen Broschüre den Gesetzentwurf zur Verteilung hätten geben können. Ich nehme es gerne auf, glaube nur, dass die Kosten – Sie hatten eingangs in Ihrer Fragestellung den Aufwand der Öffentlichkeitsarbeit benannt – für den Versand oder für die Verteilung eines Gesetzentwurfes bei nicht größerem Informationswert für die Studierenden höher wären als für diese Broschüre.

Die Broschüre kostet 13 Cent, und ich kann mir nicht vorstellen, dass wir für 13 Cent den Gesetzentwurf in kopierter oder gedruckter Form hätten wirksamer verteilen können. Ich glaube, dass wir insofern hier eine sehr kostengünstige Lösung haben, die – das haben Sie auch mit Ihrer Frage zum Ausdruck gebracht – die Inhalte des Gesetzentwurfs wiedergibt und insofern informiert.

Das ist, glaube ich, das, was auch im Zentrum stehen sollte, nämlich eine sachliche Information. Es gibt diesen Informationsbedarf der Studierenden. Er wird hiermit sehr sachbezogen und auch sehr umfassend abgedeckt, und zwar zu einem Zeitpunkt – ich sagte es bereits –, zu dem Hunderttausende junge Menschen sich jetzt Gedanken darüber machen, ob sie nach dem Abitur ein Studium aufnehmen, ob sie es in Nordrhein-Westfalen aufnehmen oder nicht oder ob sie es hier fortsetzen sollen oder nach Abschluss des Wintersemesters vielleicht in ein anderes Bundesland wechseln sollen. Alles das sind Fragen, die gegenwärtig viele Menschen interessieren.

Sie haben selbst in der Debatte zum Ausdruck gebracht, dass wir uns in besonderer Weise darum sorgen sollten, dass die Studierenden hier weiter studieren können. Ich glaube, dass diese Information dazu beitragen wird, dass eine große Zahl das positiv für ihre weitere Entscheidung nutzen kann.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister. – Für eine zweite Frage erteile ich Herrn Eumann das Wort.

Marc Jan Eumann (SPD): Diese Frage richte ich jetzt an Sie als Innovationsminister: Wäre es nicht günstiger gewesen und wäre die Information nicht umfassender gewesen, wenn Sie die Information

einfach als PDF ins Internetangebot der Landesregierung gestellt hätten? Andersherum: Sie haben gesagt, 13 Cent hat die Broschüre in der Herstellung gekostet. Wie hoch ist die Auflage? Wie hoch sind die Gesamtkosten?

Dann würde mich noch interessieren, ob Sie mir erläutern können, wie Sie die individuelle Garantie für den Studierenden bei der Geld-zurück-Garantie in Ihren Informationen beschrieben haben. Das ist auch durch Ihre Erläuterungen immer noch nicht deutlich geworden. Ich frage Sie: Gibt es eine individuelle Garantie, dass der Studierende, der sich bei der Kommission beschwert, diese Geld-zurück-Garantie, die Sie in Ihrer Broschüre ausdrücklich als einmalig loben, auch wirklich für sich in Anspruch nehmen kann? Hat er das individuelle Recht, diese Garantie für sich in Anspruch zu nehmen?

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Sie haben jetzt zwei Themenkomplexe in eine Frage eingebunden. Zu der letzten Frage habe ich bereits in meiner Eingangsformulierung ausführlich Antwort gegeben, indem ich gesagt habe, dass der Text die entsprechende Regelung des Gesetzentwurfs inhaltlich exakt wiedergibt. Deswegen möchte ich dazu keine weiteren Ausführungen machen.

Zu den Kosten kann ich Ihnen sehr gerne Auskunft geben. Wir haben bei den Hochschulen und auch den Schulen abgefragt, in welchem Umfang dort ein Bedürfnis an Informationsmaterial besteht. Wir haben eine Auflage in Höhe von 275.000 Stück. Die Gesamtkosten betragen 36.700 €. An die Hochschulen sind 140.000 Exemplare weitergegeben worden und an die Schulen 125.000. Politik und Verbände haben 550 Exemplare bekommen. Sie sehen also, dass diese Broschüre gerade an die Zielgruppen verteilt worden ist, von denen wir meinten, dass sie Informationsbedarf hätten, und die auf unsere Nachfrage auch einen solchen Informationsbedarf artikuliert haben.

Ich habe mich im Übrigen auch informiert, welche Kosten für frühere Öffentlichkeitsarbeitsmaßnahmen der Vorgängerregierung in Einzelfällen entstanden sind. Ich hatte den Eindruck, dass sich der Kostenrahmen für diese Aktion in Relation zu früheren Vorhaben in äußerst geringem Umfang bewegt.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Für seine erste Frage erteile ich Herrn Dr. Brinkmeier für die Fraktion der CDU das Wort.

Dr. Michael Brinkmeier[*)] (CDU): Herr Minister, freuen Sie sich über die Aussagen der die Regierung tragenden Koalitionsfraktionen, dass der vorliegende Gesetzentwurf mit großer Wahrscheinlichkeit sehr weitgehend auch wirklich Gesetz werden wird – natürlich nach Maßgabe der Informationen, die wir in der Anhörung erhalten werden –, sodass die unserer Meinung nach wirklich sehr gute Broschüre sicherlich nicht irgendwann eingestampft werden muss, sondern auch nach Verabschiedung des Gesetzes immer noch hohen Informationswert besitzt, sodass die drängenden Fragen der Opposition eigentlich überflüssig sind?

(Dr. Michael Vesper [GRÜNE]: Warum machen wir denn dann die Anhörung?)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister, bitte.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Ich darf mich sehr für die Frage von Herrn Brinkmeier bedanken. Ich sehe aufgrund der Reaktionen derer, die einen Informationsbedarf haben, dass diese Broschüre so, wie Sie es hier bewertet haben, gesehen wird. Sie geht auf die Themen ein, die die Menschen berühren, die sich informieren wollen und, wie ich finde, auch ein Recht darauf haben, informiert zu werden, wenn es Änderungen gibt.

Das ist nach meinem Parlamentsverständnis selbstverständlich dem Parlament vorbehalten. Ich war ja selbst auch Mitglied eines anderen Parlaments. Das Parlament hat das Königsrecht, die Entscheidung zu treffen. Die Regierung wird dann über das weiter informieren, was sich hier als Ergebnis zeigt, über die Änderungen genauso wie über das, was vom Parlament übernommen wird. Das halte ich für eine Selbstverständlichkeit.

Mir geht es um die jungen Menschen, die ein Recht auf Informationen über das haben, was von der Landesregierung geplant wird, was im Parlament als Gesetzentwurf eingebracht worden ist und was nach den Diskussionen bei Einbringung auch von den Koalitionsfraktionen unterstützt wird.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister. – Als nächster Fragestellerin erteile ich der Kollegin Kraft das Wort.

Hannelore Kraft (SPD): Das Demokratieverständnis der Kollegen von der CDU und von der Landesregierung weise ich mit Abscheu zurück. Ich sage das so deutlich, weil ich das, was hier läuft, für einen ungeheuerlichen Vorgang halte.

Aber jetzt komme ich zu dem Text Ihrer Broschüre. Sie haben gerade darauf hingewiesen, dass dieser Text mit dem identisch sei, was Sie als Gesetzentwurf vorgelegt haben. Ist Ihnen bekannt, dass auf der Seite 12 folgender Text steht?

> „Studierende erhalten künftig das Recht, bei mangelhaften organisatorischen Studienbedingungen Verbesserungen einzufordern und als aktive Partner auf deren Umsetzung hinzuwirken. Daher hat Nordrhein-Westfalen als einziges Bundesland mit der so genannten ‚Geld-zurück-Garantie' die Möglichkeit geschaffen, dass Studierende Beiträge erstattet bekommen."

Dieser Text entspricht keinesfalls dem Gesetzentwurf. Er entspricht, wie wir hier in der Debatte deutlich gemacht haben, auch keinesfalls inhaltlich dem, was in diesem Gesetz steht. Geben Sie mir in dieser Frage Recht?

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Ich verweise auf die von Ihnen zitierte Seite 12 und darf ebenfalls zitieren:

> „Die Hochschulen können auf Beiträge verzichten, wenn unzureichende Studienbedingungen und Mängel in der Lehrorganisation zu einer Verlängerung des Studiums führen. Mit der so genannten ‚Geld-zurück-Garantie' erhält die Qualitätspartnerschaft von Hochschule und Studierenden eine verbindliche Grundlage. Jede Hochschule ist gesetzlich verpflichtet, eine Schiedskommission einzurichten, mit der die Studierenden erstmals einen festen Ansprechpartner für Beschwerden haben."

Weiter heißt es:

> „Die Zusammensetzung der Schiedskommission bestimmt die Hochschule. Die Hälfte der stimmberechtigten Mitglieder sind Studierende. Der Vorsitzende darf weder Mitglied noch Angehöriger der Hochschule sein. Die Kommission beschäftigt sich mit den Beschwerden der Studierenden, die aufgrund organisatorischer Mängel nicht wie nach Studienverlaufsplan vorgesehen studieren können. Beispiele sind der Ausfall von Pflichtveranstaltungen, ein Mangel an Laborplätzen oder ein zu spät ausgestellter Leistungsnachweis, sodass die Anmeldung für das Folgeseminar nicht fristgerecht möglich ist. In solchen Fällen kann die Schiedskommission der Hochschulleitung empfehlen, Studienbeiträge ganz oder teilweise zurückzuzahlen."

> (Britta Altenkamp [SPD]: Das ist aber keine Geld-zurück-Garantie!)

– Das ist genau der Wortlauf des Gesetzentwurfs.

> (Hannelore Kraft [SPD]: Es entspricht nicht dem Text in der Broschüre!)

– Ich habe exakt aus den Seiten 12 und 13 der Broschüre vorgetragen, Frau Kraft.

> (Britta Altenkamp [SPD]: Was ist das für eine Geld-zurück-Garantie?)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister. – Als nächster Fragesteller ist Herr Lindner an der Reihe.

Christian Lindner (FDP): Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Herr Minister, da Herr Dr. Vesper Ihre Informationsschrift „Hochglanzbroschüre" genannt hat, möchte ich Sie fragen, ob Sie in der Lage sind, den Kostenvergleich mit Medien der Vorgängerregierung zu konkretisieren, damit das Parlament die Angemessenheit Ihrer Maßnahme besser beurteilen kann.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister, obwohl diese Frage genauso wie eine andere Frage, die bereits gestellt wurde, den Rahmen der ursprünglichen Fragen sprengt, stelle ich Ihnen anheim, ob Sie sie beantworten möchten.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Herr Lindner, ich habe bereits in Beantwortung einer anderen Frage gesagt, dass wir auch hinsichtlich des Kostenrahmens versucht haben, uns in einer Form einzubringen, die so kostengünstig wie eben möglich ist.

Wir haben uns auch gefragt, inwieweit die Vorgängerregierung in Sachen Öffentlichkeitsarbeit tätig geworden ist und inwiefern diese Broschüre in Relation zu anderen Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Vorgängerregierung steht.

Ich will nur eine Maßnahme aus diesem Zuständigkeitsbereich benennen, die von der Vorgängerregierung vorgenommen worden ist. Hier ist im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit eine Broschüre zum Forschungskonzept 2010 – Wissen aus

NRW für die Welt für heute und morgen – in Auftrag gegeben worden. Als Datum für die Publikation war der 4. Mai 2005 vorgesehen. Ausgeliefert wurde sie am 18. Mai 2005. Die Gesamtkosten für eine Auflage von 3.000 Stück beliefen sich auf 29.207 €. Verteilt wurden 1.750 Stück. Der Preis pro verteiltem Exemplar liegt bei 16,70 €. Ich hatte vor diesem Hintergrund den Eindruck, dass unsere Maßnahme mit Kosten von 13 Cent pro Exemplar hinsichtlich der Gesichtspunkte Kosteneffizienz und knapper Haushalt sehr verantwortbar ist.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister. – Nun hat als Nächster der Kollege Eumann die Gelegenheit, seine dritte und letzte Frage zu stellen. – Ich erlaube mir allerdings, noch einmal auf den ursprünglichen Themenbereich der Fragen hinzuweisen.

Marc Jan Eumann (SPD): Frau Präsidentin, ich danke für den Hinweis. Dann erlaube ich mir den Hinweis, dass ich aufgrund des Vereinfachungsvorschlages, den Sie gemacht haben, rein theoretisch auf zwei Zusatzfragen verzichtet habe. Da Herr Pinkwart als Innovationsminister in der Lage ist, innovativ und schnell zu reagieren, möchte ich die Dinge gerne noch einmal formulieren.

Herr Pinkwart, sind Sie im Rahmen Ihrer Recherchen zur Öffentlichkeitsarbeit Ihrer Vorgängerregierung auf einen Fall gestoßen, dass ein Gesetzentwurf in einer Broschüre gedruckt worden ist? – Die Broschüre, die Sie mit Kosten von 36.000 € gedruckt haben, wird am 1. April – so ist der Fahrplan der Landesregierung – tatsächlich überflüssig sein. Denn dann müssen Sie eine neue Broschüre drucken.

Gibt es also eine Broschüre, die von der Vorgängerregierung für drei Monate und 36.000 € produziert worden ist? – Das ist, wie ich finde, schon ein einmaliger Vorgang.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister, bitte.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Ich kann nur wiederholen, was ich schon Herrn Lindner sagte. Die Broschüre der Vorgängerregierung, die ich eben erwähnt habe, war für den 4. Mai vorgesehen – mein Gedächtnis mag mich jetzt trügen –, und am 22. Mai 2005 waren Landtagswahlen. Diese Broschüre war für den 4. Mai 2005 vorgesehen, und sie ist am 18. Mai in Umlauf gebracht worden und hatte ein Gesamtkostenvolumen von 29.207 €. Es konnte gerade einmal die Hälfte der Stückzahl verteilt werden. Die restlichen Exemplare mussten vernichtet werden.

(Lachen von Hannelore Kraft [SPD])

Ob Sie das als ein Beispiel für eine besonders effiziente und besonders zielführende Öffentlichkeitsarbeit werten wollen, möchte ich Ihnen gerne überlassen.

Ich sehe das als ein Beispiel von Formen der Öffentlichkeitsarbeit und meine, dass wir mit der von uns gewählten eine sehr kostengünstige Form gewählt haben, die viel Information enthält und sachbezogen ist. Wir haben sie zu einem Zeitpunkt erstellt, zu dem Hunderttausende junger Menschen auch auf Informationen angewiesen sind. Diese Informationen stellen wir ihnen nicht nur in dieser Form, sondern natürlich auch – dies wurde von Ihnen, Herr Eumann, vorhin angesprochen – via Internet zur Verfügung. Wir stehen über Callcenter zur Verfügung. Ich finde, die Studierenden und künftigen potenziellen Studierenden haben einen Anspruch darauf, möglichst zeitnah und umfassend informiert zu werden. Ich halte die dafür eingesetzten Mittel auch für angemessen.

(Beifall von CDU und FDP – Manfred Kuhmichel [CDU]: Sehr richtig!)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister. – Als nächster Fragesteller hat der Kollege Dr. Vesper für seine dritte Frage das Wort. Bitte.

Dr. Michael Vesper (GRÜNE): Herr Minister und liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU-Fraktion und von der FDP-Fraktion, mir bleibt bei diesem Parlamentsverständnis und der Tatsache, dass Sie Ihr parlamentarisches Selbstbewusstsein offenbar an der Garderobe abgeben, die Spucke weg. Denn vieles von dem, was hier drinsteht, wird so nicht Gesetz werden.

(Zuruf von Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart)

– Das ist völlig klar.

Sie können das auch nicht vergleichen, Herr Minister Pinkwart – das ist Nebelwerfen –, mit Broschüren, die über Forschungskonzepte oder Dergleichen – ich kenne die Broschüre nicht – informieren. Hier geht es darum, dass die Landesregierung über einen Gesetzentwurf, der noch nicht einmal im Ausschuss beraten wurde, so informiert, als wäre er schon Gesetz.

Wenn in der Broschüre gesagt wird: „Nordrhein-Westfalen hat etwas geschaffen“ – das hat Frau Kraft eben zitiert –, und das einzig und allein in einem Vorschlag der Landesregierung enthalten ist, dann ist das in der Tat, wie ich es formuliert habe, ein unerträgliches Präjudiz gegenüber dem Gesetzgeber in einer offiziellen Regierungsverlautbarung. Ja oder nein?

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister, bitte.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Wenn es das wäre, hätte ich es so nicht verantwortet, weil es nicht meinem Verständnis entspricht, das Parlament so zu begreifen, wie Sie es formuliert haben.

Ich sehe ein berechtigtes öffentliches Interesse, informiert zu werden, weil es um einen sehr komplexen Vorgang geht, um einen Vorgang, der öffentlich sehr umstritten ist und zu dem es unterschiedliche Informationen gibt. Im Übrigen wird an den Hochschulen auch von anderen Informationsmaterial verteilt, und zwar genau zu diesem Gesetzentwurf, mit unterschiedlichen Informationen, mit unterschiedlichen Interpretationen. Mir geht es nur darum, dass die Studierenden erfahren, was die Landesregierung und die Mehrheitsfraktionen zu tun beabsichtigen und was sie dem Parlament zur Entscheidung vorgelegt haben, damit sie es in ihre Entscheidungsfindung einbeziehen können und durch bessere Information eine möglichst objektive Entscheidungsgrundlage gewinnen. Das ist damit beabsichtigt, nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Dies stellt für die Studierenden ja eine Veränderung der Situation dar. Ich halte es für wichtig, dass dem Informationsbedarf Rechnung getragen wird, damit eine solche Veränderung die Menschen nicht überrascht, sondern damit sie sich auf eine solche Veränderung vernünftig vorbereiten können.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister. – Nun hat als nächste Fragestellerin die Kollegin Kraft das Wort. Bitte.

Hannelore Kraft (SPD): Herr Minister, ist Ihnen bekannt, dass sich in den von Ihnen genannten 29.000 € für den Bereich „Forschungsland NRW“ keinesfalls nur Broschüren verstecken, sondern dass in diesem Betrag eine umfangreiche Datenbankerstellung mit enthalten ist, und dass diese Broschüre keinesfalls Grundlage für eine politische Aussage ist, sondern dass es darum ging, das Forschungsland NRW darzustellen, also in keinster Weise parteipolitisch geprägt? Diese Aufgabe wird ja immer wieder von Ihnen in den Mittelpunkt gestellt, wenn wir darüber reden, was wir in diesem Land brauchen, um den Transfer zu verbessern. Wir brauchen eine Information über die bestehenden Strukturen.

Wenn Sie sagen, diese Broschüre habe vernichtet werden müssen, dann bitte ich zu beachten, dass sie aus Ihrer Sicht vernichtet werden musste, weil mein Foto darin war. Dass Kosten entstanden sind – und die haben Sie zu verantworten –, weil diese Broschüre nicht mehr weiter verteilt wurde, ist der eigentliche Skandal. Ist Ihnen das bekannt?

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Auch das war eine etwas weitere Auslegung der Ursprungsfrage. – Das Wort zur Beantwortung hat der Minister. Bitte, Herr Pinkwart.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Frau Kraft, mir geht es nicht darum, diesen Vorgang detaillierter zu besprechen. Aber wenn Sie es tun, dann können wir das gerne machen. Als jetzt zuständiger Ressortminister frage ich Sie dann: Warum, wenn das ein so wichtiges Thema ist, informiert man dann wenige Woche vor der Landtagswahl und nicht zu einem Zeitpunkt ...

(Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

– Dann muss das derjenige verantworten, der die Arbeit damals zu verantworten hatte. Die Frage bleibt ja. Wir wissen, dass wir in der Demokratie dem Votum der Wähler unterliegen. Wenn hier über Parlamentsverständnis diskutiert wird, dann muss man auch das Demokratieverständnis in die Diskussion einführen.

(Beifall von der FDP)

Wenn eine Broschüre wenige Wochen vor einer Wahl geplant fertig geworden ist – vorgesehen war der 4. Mai; aufgrund von Schwierigkeiten erst am 18. Mai 2005 ausgeliefert worden –, nämlich drei Wochen vor der Landtagswahl, vor einer Wahl, bei der man zumindest mit einem gewissen Demokratieverständnis davon ausgehen musste, dass danach eine andere Regierung folgen könnte, dann muss man sich natürlich fragen, ob in der Kürze der Zeit eine solche Broschüre noch sinnvoll ihren Zweck erfüllen kann.

(Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

Diese Frage muss man doch berechtigterweise stellen dürfen. Wenn Sie es nicht gewesen wären, dann ein Kollege oder eine Kollegin von Ihnen. Aber es wäre sicherlich seltsam, wenn von mir heute eine Broschüre, die Sie verantwortet haben, verschickt würde. Ich glaube, das hätte ebenfalls Nachfragen der Opposition ausgelöst, womit ich zum Inhalt dieser Veröffentlichung nichts sagen will; vielmehr geht es mir nur um den Stil.

Ich habe das nicht deshalb von meiner Seite hier erwähnt, weil ich mich mit dieser Frage noch aus einem anderen Blickwinkel auseinander setzen wollte, sondern es ging mir nur um einen Vergleich der Kosten für Öffentlichkeitsarbeit und welche Wirkungen damit verfolgt und erreicht werden. Danach bin ich gefragt worden. Ich habe dazu eine Auskunft gegeben.

Zum Stichwort „Parteipolitik“: Die Broschüre, die wir verteilt haben, gründet sich nicht auf Parteibetrachtung, sondern sie gibt Auskunft über einen Gesetzentwurf, und das in einer, wie ich finde, sehr sachbezogenen Weise.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister. – Die Kollegin Gödecke hat das Wort zu ihrer ersten Frage. Bitte, Frau Gödecke.

Carina Gödecke (SPD): Herr Minister Pinkwart, Sie haben eben dargestellt, dass es ein berechtigtes Informationsbedürfnis gibt, und zwar auch über Vorhaben, die noch nicht Gesetz geworden sind, und dass Sie die Menschen, insbesondere die, die davon betroffen sind, sehr frühzeitig darüber informieren wollen. Dasselbe Informationsbedürfnis gibt es dann ja auch bei beschlossenen Gesetzen und Maßnahmen, die bereits Realität geworden waren, auch wenn sie Ihnen nicht gepasst haben. Können Sie in dem Zusammenhang sagen, was die Öffentlichkeitsarbeit zum Studienkontengesetz gekostet hat?

(Hannelore Kraft [SPD]: Sie haben ja die Daten vorliegen!)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister, bitte.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Die Antwort kann ich Ihnen jetzt nicht geben. Ich bin aber gerne bereit, sie Ihnen nachzureichen.

Jedenfalls kann man feststellen, dass das Studienkontengesetz, wenn man es an der Zahl derer misst, die ihr Studium eingestellt haben, nicht die Wirkung erzielt hat, die man möglicherweise mit der Öffentlichkeitsarbeit zu erreichen versucht hat, dass nämlich dadurch keiner sein Studium abbricht, sondern dass er ermutigt wird, sein Studium möglichst schnell zu Ende zu führen.

Das mag aber auch damit zu tun haben, dass 2004 mit Einführung des Studienkontengesetzes die Einnahmen nicht dazu verwendet wurden, die Qualität der Lehre und der Studienbedingungen zu verbessern. Diese Einnahmen sind stattdessen komplett vom Finanzminister vereinnahmt worden.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister.

Der Herr Minister hat seine Bereitschaft erklärt, die Antwort nachzureichen. Frau Gödecke, sind Sie damit einverstanden?

Carina Gödecke (SPD): Ja. (Siehe Anlage 2)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Wunderbar.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, damit liegen mir keine weiteren Wortmeldungen zu den Mündlichen Anfragen 39 und 40 mehr vor. Ich darf mich zunächst bei den Fragestellern, den Abgeordneten Eumann und Dr. Vesper, dafür bedanken, dass wir diese beiden Fragen zusammenhängend behandeln konnten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, weitere Mündliche Anfragen liegen nicht vor, nachdem die Fragen 39 und 40 erledigt sind, sodass wir am Ende der heutigen Fragestunde sind.

Wir kommen damit zu:

8 Chancen des Programms Gebäudesanierung für NRW nutzen

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/1030

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion dem Kollegen Priggen das Wort. Bitte, Herr Priggen.

Reiner Priggen (GRÜNE): Herzlichen Dank. – Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Zu später Stunde folgt nun die Beratung des Antrags „Chancen des Programms Gebäudesanierung“. Im Koalitionsvertrag von SPD und CDU auf Bundesebene heißt es sehr positiv – ich zitiere –:

„Wir werden daher …das CO_2-Gebäudesanierungsprogramm auf ein Fördervolumen von mind. 1,5 Mrd. Euro pro Jahr erhöhen, seine Wirksamkeit und Attraktivität entscheidend verbessern (zum Beispiel durch Umstellung auf Investitionszuschüsse, steuerliche Erleichterungen sowie Einbeziehung des Mietwohnungsbaus) und zusätzlich einen Gebäudeenergiepass einführen. Unser Ziel ist es, dass dadurch jedes Jahr 5 % des Gebäudebestands vor Baujahr 1978 energetisch saniert werden“.

Das ist ein – ich habe das schon mehrfach gesagt – hervorragender Bestandteil des Koalitionsvertrags von Berlin. Das ist mehr, als Rot-Grün an dieser Stelle ansetzen konnte. Das Programm kommt vor allen Dingen zu einer Zeit, zu der es bitter nötig ist, Gebäude zu sanieren, weil die Energiekosten weglaufen. Denn die Energiekosten werden nicht auf ihrem jetzigen Level verharren. Je nachdem, was im Iran oder in Nigeria oder anderswo passiert, werden sie möglicherweise noch dramatisch steigen.

Dann werden die Heizkosten – das betrifft nicht nur Öl, sondern wegen der Koppelung auch Gas – für Mieterinnen und Mieter und Eigenheimbesitzer steigen. Bei den Mieten kann das dazu führen, dass unter Umständen der Heizkostenanteil höher sein wird als die Kaltmiete. Mir hat eine ältere Dame aus einem größeren Mietwohnungsbau gesagt, sie zahle 300 € Kaltmiete und 200 € Warm-Nebenkosten. Wenn die Ölpreise noch einmal deutlich steigen, sind wir fast überall an dieser Stelle.

Deswegen ist dieses Programm ein hervorragendes Angebot. Es wäre klasse, wenn die nordrhein-westfälische Landesregierung, das Bauministerium und das Energieministerium, dieses Programm möglichst schnell umsetzen würde.

Wir haben gehört, dass Bundesbauminister Tiefensee letzte Woche verkündet hat, dass ab 1. Februar Anträge gestellt werden können. Das ist in 14 Tagen. Ich würde mich freuen, wenn der Bauminister gleich sagt, er sei in akribischen Vorbereitungen zur Umsetzung des Programms, er sei an der Abstimmung der Richtlinie beteiligt und die Berliner würden auf die Vorschläge eingehen, die aus Nordrhein-Westfalen kommen, weil es in Nordrhein-Westfalen große Wohnungsbaubestände gibt, sodass der Bedarf groß ist. Er sollte derjenige sein, der mithilft, in Berlin die Voraussetzungen zu schaffen, damit dieses Programm auch hier umgesetzt wird.

(Beifall von den GRÜNEN)

Außerdem kommt er gleich und sagt: Ich bin schon mit großen Wohnungsbaugesellschaften in Verhandlungen. Sie wollen 50.000 bis 60.000 Einheiten sanieren, was höchst positive Auswirkungen für die Mieter hat. Denn gerade in diesen Beständen sind oft Leute, die nicht viel Geld haben.

Und er ist weiterhin im Gespräch mit der Steag oder auch mit anderen Stadtwerken, die exzellente Anbieter von Fern- und Nahwärme sind. Und die sind bereit, diese Bestände dann anzuschließen. Wenn wir viel Glück haben, wird dann eines der Kraftwerke, die neu gebaut werden, die gesamte Kondensationswärme nicht in die Umgebung geben, sondern sie in die bestehenden Fernwärmenetze einspeisen. Das wäre eine optimale Lösung. Das würde die Kraftwerksstandorte ökologisch sinnvoll abrunden, indem nicht nur 40 % in Strom umgesetzt wird. Das würde überdies auf lange Sicht den Mietern Sicherheit über die Nebenkosten geben.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das ist die Vision. Ich befürchte allerdings, dass gleich das Gegenteil vorgetragen wird. So, wie ich es bisher erlebt habe, sind Sie schnell beim Abriss von Windkraftanlagen. Aber wenn konkrete Arbeit zu machen ist …

Ich weiß aus den vergangenen Jahren, dass sich ein Förderprogramm nicht von allein macht. Ich könnte Ihnen erzählen, wie wir mit unseren Ministern gerungen und diskutiert haben – die SPD-Leute nicht anders. Förderprogramme werden umgesetzt in einem harten Clinch, was die konkreten Punkte angeht. Wenn Sie nicht in Berlin dabei sind, um mit den Berlinern zu verhandeln, dass die Konditionen für uns nutzbar sind, machen Sie aus meiner Sicht Ihre Arbeit nicht optimal.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich befürchte, dass es gleich so kommt, bin aber gespannt und gern lernfähig. Wir werden im Ausschuss darüber reden. Sie werden jedenfalls nicht aus diesem Programm herauskommen, ohne dass erhebliche Teile in Nordrhein-Westfalen umgesetzt werden. Es wäre schade, wenn Sie das nicht machen würden. – Danke schön.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Priggen. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der CDU der Kollege Hubert Schulte das Wort.

Hubert Schulte (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir sehen die Gebäudesanierung als einen Beitrag, die Klimaschutzziele zu

verwirklichen. Sie sind nur zu erreichen, wenn konsequent alle Möglichkeiten genutzt werden, die Energieverschwendung einzudämmen.

Dabei wird gerade bei älteren Gebäuden die Energie nicht effektiv genutzt. Mehr als die Hälfte der deutschen Wohngebäude wurde vor 1978 gebaut – zu einer Zeit, in der Klimaschutz und Energiekosten noch nicht die heutige Bedeutung hatten. Vielfach standen allerdings noch nicht die entsprechenden Materialien zur Verfügung.

Demzufolge erfüllen diese Gebäude die heutigen Ansprüche an Heizungssystem und Wärmedämmung nicht mehr. Etwa 80 % des gesamten Energiebedarfs eines Hauses werden für die Raumwärme benötigt. Die Wärme wird aber wegen unzureichender Wärmedämmung zu schnell durch Türen, Fenster, Wände oder durch das Dach nach draußen geleitet. Aufgrund des hohen Energiebedarfs älterer Gebäude kann man durch den entsprechenden Einsatz von Wärmedämmmaßnahmen und durch Heizungserneuerung eine Energieeinsparung von über 70 % erreichen.

Diese mögliche Energieeinsparung gilt es zu erzielen. So ist die Initiative der Bundesregierung, durch Auflegen des Förderprogramms zur Gebäudesanierung die Energieverschwendung zu reduzieren, nur zu begrüßen. Jährlich ein Fördervolumen von 1,5 Milliarden € ist wirklich ein bemerkenswerter Beitrag.

Mit der Gebäudesanierung werden gleich mehrere, mindestens drei positive Wirkungen erzielt:

Erstens. Energieeinsparung ist gleichzeitig ein Beitrag zur CO_2-Reduzierung. Je mehr Energie eingespart wird, desto weniger klimaschädliches CO_2 gelangt in die Atmosphäre.

Der zweite positive Effekt entsteht auf dem Arbeitsmarkt. Gebäudesanierung ist arbeitsintensiv. Jedes Gebäude erfordert eine individuelle Lösung. Die beginnt bereits mit den entsprechenden Beratungen. Es gibt keine Gebäudesanierung von der Stange. So sind hier die Baufachleute gefragt. Das beginnt mit der Beratung durch Architekten oder Ingenieure. Der Einbau neuer Fenster mit Mehrfachverglasung, der Aufbau von Gerüsten für die Wärmedämmung oder das Anbringen der Wärmedämmung sind nur einige Bereiche, die hier als Beispiele genannt werden. Diese Maßnahmen sind aber nicht durch Maschinen zu erledigen. Egal ob eine Optimierung erfolgt oder ob gar ein komplettes neues Heizungssystem welcher Art auch immer installiert wird: Handwerker sind gefragt. Gerade bei der Gebäudesanierung kommt eine Vielzahl von Handwerkern mit ihrem speziellen Wissen und Können zum Einsatz.

Der dritte positive Effekt kommt den Gebäudenutzern zugute. Die Betriebskosten für Raumheizung sind heute ein bedeutender Anteil der immer höher steigenden Nebenkosten. Da nicht zu erwarten ist, dass die Energiekosten noch einmal sinken, sind Maßnahmen zur Energieeinsparung gleichzeitig ein beachtenswerter Beitrag zur Senkung der Wohnungskosten, eine Investition in die Zukunft.

In Gesprächen mit Vermietern erfährt man, dass bei Abschluss eines Mietvertrages die Höhe der zu erwartenden Heizungskosten für die Wohnung bei Mieterinnen und Mietern eine immer größere Rolle spielt. Bei diesem Vorteil durch das Förderprogramm der Bundesregierung ist zu erwarten, dass auch der erforderliche Eigenmittelanteil der Gebäudebesitzer bereitgestellt und so ein Vielfaches der Fördermittel aktiviert wird.

Meine Damen und Herren, nun hat es von der alten Landesregierung nicht besonders viele richtungweisende Initiativen gegeben. Doch ausgerechnet eine der begrüßenswerten Initiativen, nämlich die Förderung des Gebäude-Checks, ist von der alten Landesregierung abgesetzt worden. Es ist zu begrüßen, dass die neue Landesregierung beschlossen hat, dass dieses erfolgreiche Beratungsmodell auch im Jahre 2006 weitergeführt wird.

Nun kommen ausgerechnet die Grünen – dieselben Grünen, die mitverantwortlich für das Auslaufen der Energiecheckförderung sind – und wollen sich als Vorreiter für die effektive Umsetzung des Förderprogrammes der Bundesregierung in Szene setzen. Was davon zu halten ist, überlasse ich Ihnen.

Sie können sich darauf verlassen, dass die jetzige Landesregierung und die sie tragenden Koalitionsfraktionen die Chance, die das Förderprogramm der Bundesregierung bietet, auch konsequent nutzen. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Schulte. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der SPD der Kollege Leuchtenberg das Wort. Bitte sehr.

Uwe Leuchtenberg (SPD): Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Um es vorweg zu sagen – dann hört der ein oder andere vielleicht noch zu –: Wir werden den Antrag der Grünen unterstützen, weil wir es für selbstverständlich halten, alle Möglichkeiten zu nutzen, die gut für unser Land sind.

Gerade die geplante Einbeziehung des Mietwohnungsbaus eröffnet für Nordrhein-Westfalen große Chancen. Hier steht neben dem Gedanken des Umweltschutzes und der Entlastung von weiter steigenden Heizkosten der Beschäftigungsimpuls für die Bauwirtschaft für uns Sozialdemokraten an erster Stelle. Investitionen in die Aufwertung bereits existierender Gebäude und in den bereits vorhandenen Siedlungsbestand tragen nicht nur zu mehr Wohnqualität, zu Kostensenkung und zum Klimaschutz bei; sie sichern und schaffen auch deutlich mehr Arbeitsplätze als Investitionen in Neubauten auf der grünen Wiese. Jede in die Wohngebäudesanierung investierte Milliarde Euro schafft etwa 26.000 Arbeitsplätze für ein Jahr.

Bei der Verbesserung des Umweltschutzes sind häufig individuelle Lösungen gefragt. Hier weist das Handwerk Stärken auf, indem es ergänzende Dienstleistungen anbietet, Nischen besetzt oder vorhandene Lösungen an spezielle Wünsche der Kunden anpasst. Also bedeutet diese Initiative aus dem Koalitionsvertrag auf Bundesebene auch aktive Mittelstandsförderung. Dies erwarten wir auch von der Landesregierung.

Ungefähr zwei Drittel aller Wohngebäude Deutschlands wurden vor 1978 erbaut und entsprechen demzufolge nicht mehr den heutigen Ansprüchen an Heizungssysteme, Wärmedämmung und Wohnkomfort. In diesen Bereichen liegen enorme ökologische wie auch wirtschaftliche Potenziale für Mieter, für Eigentümer und für unsere gesamte Gesellschaft.

Aufgrund des hohen Energiebedarfs älterer Gebäude kann man durch den entsprechenden Einsatz von Wärmedämmmaßnahmen und durch Heizungserneuerung Energieeinsparungen von über 70 % erzielen. Neben der Sanierung von Wohngebäuden haben wir hier die Chance, den teilweise schlechten baulichen und energetischen Zustand vieler öffentlicher Gebäude, vor allem auch von Schulgebäuden, der sich auch in den zu hohen Betriebskosten bemerkbar macht, deutlich zu verbessern. Für unsere Kommunen, die ohnehin gezwungen sind, ihre Ausgaben zu reduzieren, ein echtes Einsparpotenzial!

Ansetzen lässt sich hier bei der Verbesserung der Gebäudehüllen und der Anlagetechnik. Es ist somit durchaus möglich, auch in Altbauten einen Energieverbrauch eines Niedrigenergiehauses zu erzielen, wie dies für Neubauten nach der Energieeinsparverordnung zumeist gefordert wird.

Unsere Forderungen lauten deshalb: NRW soll nicht nur das Energieland Nummer eins sein, sondern auch das Energieeffizienzland Nummer eins.

(Beifall von der SPD)

Wir fordern die Landesregierung deshalb auf, auch dafür Sorge zu tragen, dass die Mittel schnell, möglichst unbürokratisch und vor der geplanten Mehrwertsteuererhöhung nach Nordrhein-Westfalen gelangen und bedarfsgerecht verteilt werden. Hierzu erwarten wir Ihre Vorstellungen und Planungen und freuen uns auf die Beratungen im Ausschuss. – Danke schön.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Leuchtenberg. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP der Kollege Brockes das Wort.

Dietmar Brockes[*)] (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Energieeinsparung und Verbesserung der Energieeffizienz müssen aus Sicht der FDP im Zentrum der Energiepolitik stehen. Das ist gerade mit Blick auf das gegenwärtig sehr hohe Energiepreisniveau von herausragender Bedeutung. Der Energieverbrauch für Raumwärme und Warmwasser macht mehr als 35 % des gesamten Energieverbrauchs in Deutschland aus. Hier bestehen daher enorme Potenziale zur Energieeinsparung und zur Verringerung von Treibhausgasemissionen.

Deshalb kommt der energetischen Sanierung der Gebäude eine Schlüsselrolle zu. Infrage kommen hier vor allen Dingen Altbauten, die vor Inkrafttreten der ersten Wärmeschutzverordnung von 1978 errichtet worden sind. Vor diesem Hintergrund ist es zu begrüßen, dass der Koalitionsvertrag von Union und SPD auf Bundesebene vorsieht, das Gebäudesanierungsprogramm der Kreditanstalt für Wiederaufbau auf ein Fördervolumen von mindestens 1,5 Milliarden € pro Jahr zu erhöhen und seine Wirksamkeit und Attraktivität zu verbessern.

Das Programm wird sicherlich in vielen Fällen dazu beitragen können, durch eine Verringerung des Energiebedarfs für Heizung und Warmwasser die vor allem in Mietwohnungen hohe Nebenkostenbelastung zu senken und damit zugleich den CO_2-Ausstoß zu reduzieren.

Ob das Programm tatsächlich die erhofften Beschäftigungseffekte nach sich ziehen wird, bleibt abzuwarten. Denn: Nicht jeder wird den notwendigen Eigenanteil aufbringen können oder wollen. Andere werden die Zuschüsse für ohnehin geplante Sanierungsmaßnahmen nutzen, wodurch Mitnahmeeffekte entstehen.

Aber, meine Damen und Herren, nichtsdestotrotz haben wir ein vehementes Interesse daran, einen möglichst großen Anteil der Fördermittel nach Nordrhein-Westfalen zu holen. Schon aufgrund der überproportional hohen Bestände an Nachkriegswohnungen im Land, die unter energetischen Gesichtspunkten saniert werden müssen, ist klar, dass wir ein entsprechend großes Stück vom Kuchen bekommen werden.

Was die in dem vorliegenden Antrag geforderte Umsetzung des Bundesprogramms in Nordrhein-Westfalen betrifft, sollten auch die Grünen zur Kenntnis nehmen, dass über die konkrete Ausgestaltung des Gebäudesanierungsprogramms noch keinerlei Informationen vorliegen. Insofern ist die in dem Antrag geforderte umgehende und umfassende Berichterstattung überhaupt noch nicht möglich.

Schließlich – das hat auch schon der Kollege Schulte gesagt – kommt mal wieder die Scheinheiligkeit der grünen Politik ans Tageslicht. Auf der einen Seite versuchen Sie, sich als Vorkämpfer für die energetische Gebäudesanierung zu profilieren. Auf der anderen Seite hat das Städtebauministerium unter der damaligen Führung des grünen Ministers Vesper die Förderung der Beratungsinitiative „Gebäude-Check Energie“ zum 31. Dezember 2005 gekündigt.

Meine Damen und Herren, ich freue mich sehr, dass die neue Landesregierung diese Entscheidung rückgängig gemacht hat und dass die Förderung sowohl des „Gebäude-Checks Energie“ durch Handwerksmeister als auch der „Start-Beratung Energie“ durch Architekten und Ingenieure fortgesetzt wird. Damit wird nicht zuletzt auch das Ziel verfolgt, Bundesmittel des Gebäudesanierungsprogramms nach Nordrhein-Westfalen zu lenken.

Meine Damen und Herren, hier zeigt sich leider wieder einmal: Während die Landesregierung längst die richtigen Maßnahmen ergriffen hat, ergehen sich die Grünen in überflüssigen Anträgen. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Brockes. – Als nächster Redner hat für die Landesregierung Herr Minister Wittke das Wort. Bitte, Herr Minister.

Oliver Wittke, Minister für Bauen und Verkehr: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Die Landesregierung teilt die Auffassung der Antragsteller und der neuen Bundesregierung, dass die energetische Sanierung des Gebäudebestandes, insbesondere des Wohnungsbestandes, eine wichtige Aufgabe ist. Deshalb begrüßen wir die Absicht des Bundes, das existierende CO_2-Gebäudesanierungsprogramm attraktiver zu gestalten.

Die Senkung des Energieverbrauchs für Heizung und Warmwasser ist eine Schlüsselaufgabe, wenn wir die Klimaschutzziele erreichen und die Nebenkostenbelastung von Mietern und Eigentümern bremsen wollen. Weil wir uns darüber parteiübergreifend einig sind, haben Bund und Länder bereits seit Jahren entsprechende Förderprogramme aufgelegt und Öffentlichkeitsarbeit gemacht. Das ist nun wahrlich nicht neu – weder für den Bund, noch für Nordrhein-Westfalen. Neu ist allerdings, dass durch die neue Bundesregierung in Berlin offenbar mehr Geld zur Verfügung steht, als das in der Vergangenheit der Fall gewesen ist.

Das CO_2-Gebäudesanierungsprogramm der KfW gibt es bereits seit 2001. Nordrhein-Westfalen hat die Öffentlichkeitsarbeit des Bundes bisher breit unterstützt und wird das auch weiter tun. Wir haben dafür gesorgt, dass Bauherren und Fachleute in Nordrhein-Westfalen über die Förderprogramme der KfW informiert werden und sie in Anspruch nehmen können.

Die KfW-Programme laufen in Nordrhein-Westfalen ausgezeichnet. Allein in den Jahren 2003 bis 2005 sind aus den Gebäudesanierungs- und -modernisierungsprogrammen gut 1,3 Milliarden € für 110.000 Wohnungen nach Nordrhein-Westfalen geflossen. Ich bin sicher, dass das auch in Zukunft in unserem Land der Fall sein wird.

Für 2006 bereitet das Ministerium für Bauen und Verkehr eine neue Förderrichtlinie für den Wohnungsbestand vor. Ich plane, diese Förderrichtlinie schon in der kommenden Woche dem zuständigen Fachausschuss vorzustellen. Sie sehen also, Herr Priggen, Ihre Befürchtung, dass wir hier irgendeine Entwicklung verschlafen, ist völlig unbegründet. Ganz im Gegenteil: Ich denke, wir werden damit das erste Bundesland der Bundesrepublik sein, das diese neuen Fördermöglichkeiten des Bundes nach Vorliegen des Haushaltsrechts und nach Zurverfügungstellung der Mittel auch sofort umsetzen kann.

Bauherren können in Zukunft die Bundesförderung für energetische Sanierung mit Landesmitteln für den barrierefreien Umbau von Wohnungen kombinieren. Denn die Barrierefreiheit des Wohnungsbestandes ist im Hinblick auf den demographischen Wandel eine weitere Herausforderung

für Investoren und Handwerk in Nordrhein-Westfalen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, seit 1997 fördert die Landesregierung den „Gebäude-Check Energie“ als Initialberatung des Handwerks und seit 2004 die „Start-Beratung Energie“ der Architektenkammer Nordrhein-Westfalen und der Ingenieurkammer-Bau NRW.

Diese Initialberatungen haben bisher Investitionen in Höhe von schätzungsweise 150 Millionen € ausgelöst. Die Themen erstrecken sich von der nachhaltigen Siedlungsentwicklung über die energetische Altbausanierung bis hin zur Energieeinsparverordnung. Außerdem hat, worauf der Kollege Brockes gerade schon hingewiesen hat, das Ministerium für Wirtschaft, Mittelstand und Energie zum 1. Januar 2006 diese Förderung bis zur Einführung des Gebäudeenergiepasses verlängert, nachdem die ehemalige Landesregierung, Herr Priggen, sie zunächst zum 31. Dezember vergangenen Jahres für beendet erklärt hatte. Der „Gebäude-Check Energie“ wird verstärkt auf das Gebäudesanierungsprogramm ausgerichtet.

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, die Grünen werfen der Landesregierung vor, sie versäume es, dieses gute Programm mit erheblichen positiven Arbeitsplatzauswirkungen für die Bauindustrie und das Handwerk in Nordrhein-Westfalen schnellstmöglich umzusetzen. Ich glaube, ich habe gerade dargestellt, dass wir bereits alles Sinnvolle und Notwendige getan haben, und ich bin auch sicher, dass wir bestens vorbereitet sind, um das Bundesprogramm für Nordrhein-Westfalen nutzbar zu machen.

Wir wollen den Weg fortsetzen, der bereits eingeschlagen wurde. Was wir jetzt nicht brauchen, sind neue Berichte, ein großes Aufplustern in Plenardebatten und wichtige Reden. Was wir brauchen, sind Investitionen in den Gebäudebestand in Nordrhein-Westfalen und für die nordrhein-westfälische Wirtschaft. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister Wittke. – Wir sind damit am Schluss der Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Antrags Drucksache 14/1030** an den **Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie** – federführend – und an den **Ausschuss für Bauen und Verkehr.** Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer dieser Überweisungsempfehlung zustimmen möchte, bitte Hand aufzeigen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist diese Überweisungsempfehlung einstimmig angenommen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir kommen damit zu:

9 Reformprozesse in Schule und Hochschule aufeinander abstimmen – Übergang Schule–Hochschule optimieren

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/884

Ich eröffne die Beratung und gebe für die antragstellende Fraktion der Kollegin Dr. Seidl das Wort. Bitte schön.

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Gestaltung des Hochschulzugangs ist in den vergangenen Jahren bundesweit immer wieder thematisiert worden. Die Diskussion war allerdings vielfach beschränkt auf das enge Zeitfenster zwischen der Bewerbung um einen Studienplatz und der Zulassung zum Studium. Diese Diskussion ist letztlich in eine Neuregelung der Hochschulzulassung in allen Bundesländern geflossen.

Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von CDU und FDP, haben bislang immer nur schlagwortartig die Abschaffung der ZVS im Auge gehabt und bis heute nicht realisiert, dass eine solche populistische Forderung weder eine Minimierung von Bürokratie an den Hochschulen noch eine sinnvolle Maßnahme für die bundesweite Verteilung von Studienplätzen bedeutet. Beim Hochschulzugang geht es aber um weit mehr als um die Neuregelung der bisherigen Aufgaben der ZVS, geschweige denn nur um deren Abschaffung. Es geht vielmehr um die Reform einer Schlüsselstelle des Bildungssystems, die von den letzten Jahren der schulischen Ausbildung bis in die ersten Semester des Hochschulstudiums reicht.

Der Wissenschaftsrat hat bereits im Januar 2004 in seinen Empfehlungen zur Reform des Hochschulzugangs die Defizite beim Übergang von der Schule zur Hochschule festgestellt. Er sagt:

Erstens. Weit über die Hälfte der Studienanfänger ist zu Studienbeginn nicht hinreichend über Studienfach und Hochschule informiert.

Zweitens. Studien- und Berufsberatung sind zu wenig integriert. Beratungsleistungen von Schu-

len, Hochschulen und Arbeitsämtern erzielen nicht den gewünschten Nutzen.

Drittens. Viele Studienanfänger haben Vorbildungsdefizite mit Bezug auf das gewählte Hochschulstudium.

Viertens. Die Informationen, die die Hochschulen über die von ihnen angebotenen Studiengänge zur Verfügung stellen, und die Orientierung, die sie Studienanfängern in den ersten Semestern geben, sind vielfach stark verbesserungsbedürftig.

Diese Defizite tragen dazu bei, dass sich Anpassungsprozesse in den ersten Semestern unnötig verschärfen. Fast ein Viertel aller Studierenden bricht das Studium ab, ein größerer Teil davon noch in höheren Semestern.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es gibt zwar in Nordrhein-Westfalen schon eine Reihe von vielversprechenden Ansätzen, um die Informationsmöglichkeiten an unseren Schulen zu verbessern. Es fehlt aber bisher ein übergreifendes Gesamtkonzept. Schule und Hochschule müssen besser miteinander kooperieren.

So muss die derzeit stattfindende Reform der Studiengänge bei der Umstellung auf das konsekutive System aus unserer Sicht unmittelbar mit den Reformprozessen in der Schule, insbesondere der Sekundarstufe II, abgestimmt und rückgekoppelt werden.

Wir brauchen darüber hinaus ein professionalisiertes Beratungssystem an unseren Schulen, in das neben Schulen und Hochschulen die Agentur für Arbeit und andere Akteure wie Kammern oder alle Univereinigungen eingebunden sind. Dass dies mit Erfolg möglich ist, zeigen Erfahrungen etwa in den Niederlanden.

Schließlich wird in Zukunft die Wahlentscheidung für einen Studiengang oder einen Studienort vor dem Hintergrund der stärkeren Profilierung der Hochschulen im Wettbewerb untereinander an Bedeutung gewinnen. Aufgabe der einzelnen Hochschule ist es deshalb, die Anforderungsprofile der unterschiedlichen Studienfächer transparenter zu machen und Studierenden in den ersten beiden Semestern eine angemessene Orientierung zu geben.

Vor diesem Hintergrund fordern wir die Landesregierung auf, ein Konzept für die zukünftige Gestaltung des Übergangs von der Schule zur Hochschule sowie auch der Studieneingangsphase zu entwickeln. Dieses soll ressortübergreifend erarbeitet werden und im Kern drei wichtige Ziele verfolgen.

Erstens: die Verknüpfung der Studienreform bei der Umstellung auf Bachelor- und Master-Studiengänge mit den Reformprozessen in der Schule. Dazu gehören der Erwerb von Schlüsselqualifikationen in der Schule und eine Entrümpelung der Curricula in der Sekundarstufe II.

Zweitens: die Verbesserung und Systematisierung der Informationen über die Studienangebote an den Hochschulen. Dazu gehört die Etablierung eines verbindlichen Beratungsangebotes an den Schulen zum Beispiel nach niederländischem Vorbild.

Drittens: die Fortführung der Beratung und Begleitung in der Studieneingangsphase einschließlich der Qualifikation der beteiligten Lehrkräfte.

Ich bin mir durchaus bewusst, meine Damen und Herren, dass eine solch umfassende Reform aufwendige Abstimmungsprozesse und auch den Aufbau neuer Strukturen sowohl an den Schulen als auch an den Hochschulen erfordert. Dies ist sicher nicht kostenneutral zu haben. Auf der anderen Seite ist es volkswirtschaftlich nicht vertretbar, dass fast ein Viertel aller Studierenden ihr Studium in den ersten Semestern abbricht und dass der Informationsstand der Studienanfänger trotz intensiver Nutzung der bestehenden Beratungsinstrumente insgesamt außerordentlich unbefriedigend bleibt. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Dr. Seidl. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der CDU der Kollege Dr. Hachen das Wort.

Dr. Gerd Hachen[*)] (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen klingt zunächst sehr gut. Jeder, der die Bildungschancen junger Menschen verbessern will, wird den Übergang zwischen Schule und Hochschule möglichst erfolgversprechend für viele gestalten wollen. Schon im Verlaufe der letzten Legislaturperiode hat die CDU-Fraktion deshalb mehrfach auf dieses Problemfeld hingewiesen. Die Zielrichtung Ihres Antrags enthält deshalb nichts spektakulär Neues.

Sie verfolgen damit drei Ziele, die ich noch einmal nennen möchte: erstens möglichst viele befähigte Schulabgänger zum Studium zu bringen, zweitens zu lange Studienzeiten zu verkürzen und drittens die zu hohe Studienabbrecherquote zu verringern. Dies sind auch unsere Ziele. Aber bei der Analyse dessen, was zur Erreichung dieser Ziele unter-

nommen werden sollte, stellen wir fest, dass unsere Gemeinsamkeiten schon aufhören.

In Ihrem Antrag befassen Sie sich anders, als Sie eben vorgetragen haben, Frau Seidl, vorrangig und fast ausschließlich mit der schulischen Seite dieses Problems. Die Hochschule streifen Sie nur noch am Rande. Richtig benennen Sie die von Ihnen und von vielen anderen beklagte unzureichende fachliche Qualifikation der Schulabgänger als ein Problem. Sie gehen dann aber erstaunlich schnell und ohne Konsequenzen daraus zu ziehen darüber hinweg. Stattdessen beziehen Sie sich ausschließlich auf die Fähigkeit zur selbstständigen Studiengestaltung oder auf Kompetenzen wie Abstraktions-, Synthese- und Transferfähigkeit. Konsequent in Ihrem Sinne sehen Sie in der notwendigen Umstrukturierung der Curricula eine gute Gelegenheit zur Implementierung dieser sehr komplexen und abstrakten Schlüsselqualifikationen als festen Bestandteil der Lehrpläne. Dabei begehen Sie wieder die typischen rotgrünen Fehler in der Bildungspolitik, die im Übrigen auch zu Ihrem Scheitern beigetragen haben.

Erstens. Sie schreiben gerne vieles als gleich wichtig nebeneinander vor, ohne den Umfang zu bedenken, mit dem Sie Schüler und Lehrer erdrücken. Davon zeugen viele Erlasse, Verordnungen und Aufgaben für Schulen der letzten Jahre. Konkret findet sich das in Ihrem Antrag, in dem Sie wieder zusätzliche Implementierungen dieser komplexen Abstraktions- und Transferziele in die Curricula fordern und gleichzeitig auch noch von Entrümpelung sprechen. Wie etwas Zusätzliches zur Entrümpelung beitragen soll, bleibt dabei Ihr Geheimnis.

Zweitens. Sie machen auch hier wieder wie vielfach den zweiten Schritt vor dem ersten. Sie schreiben komplexe Dinge vor, ohne sich vorher um die Schaffung der notwendigen Basis als ersten Schritt zu kümmern. Die Fähigkeit zur selbstständigen Studiengestaltung, die Sie zu Recht fordern und wünschen, existiert natürlich nicht im luftleeren Raum. Sie setzt eine solide Basis an Kenntnissen und Fähigkeiten voraus, für deren Vermittlung in der Schule ausreichend Spielraum vorhanden sein muss. Diesen Umstand übersehen Sie geflissentlich; darauf gehen Sie nicht ein, sondern bauen lieber Luftschlösser in Form komplexer Lernziele ohne Basis. Erste und wesentliche Maßnahme, um den Übergang zur Hochschule zu erleichtern, ist aus unserer Sicht deshalb alles, was zu einer soliden Basis von Kenntnissen und Fertigkeiten unserer Schüler führt. Dafür stellen wir die Weichen. Das ist von uns an anderer Stelle schon umfangreich beschrieben worden; deswegen will ich darauf im Einzelnen hier auch gar nicht eingehen.

Drittens. Sie wollen die Curricula überarbeiten. Das wollen wir auch. Das echte Ziel, das vorrangige Ziel muss hier aber die Entrümpelung sein. Konzentration auf das Wesentliche statt Überfrachtung mit immer mehr ist hier angesagt. Eine solide Basis an Kenntnissen und Fertigkeiten ist nur in Verbindung mit Freiräumen zum Üben und Festigen zu erreichen. Dies ist in besonderer Weise auch eine Voraussetzung für einen guten Start ins Studium.

Viertens. Erst am Ende Ihres Antrags befassen Sie sich doch noch mit der Hochschulausbildung und fordern eine bessere Beratung im Verlauf des ersten Studienjahres sowie eine Ergänzung durch eine systematische Begleitung in Tutorien. In diesem Punkt sind wir schnell einig; Sie greifen damit im Wesentlichen nur eine alte Forderung der CDU auf. Anlässlich der Veröffentlichung der His-Studie über die hohe Studienabbrecherquote in Nordrhein-Westfalen hat Manfred Kuhmichel dies in der Vergangenheit an dieser Stelle mehrfach eingefordert. Im Rahmen der Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen ist eine verbesserte Beratung der Studenten eines der wesentlichen Ziele, das wir alle gemeinsam anstreben.

Abschließend lassen Sie mich noch kurz zusammenfassen: Wenn wir uns auf das Machbare konzentrieren, wenn wir Informationen zu Studium und Beruf schon in der Schule und möglichst auch in Verbindung und in Zusammenarbeit mit der Hochschule verbessern, ohne dies verbindlich mit Stundenkontingenten vorzuschreiben, wenn wir die Leistungsbereitschaft und den Durchhaltewillen unserer Jugendlichen fördern und Begleitung und Beratung im Studium verbessern, dann werden wir mehr junge Menschen zum Studium motivieren und es ihnen ermöglichen, ihr Studium schneller und erfolgreicher zu absolvieren. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege. – Als nächster Redner hat Herr Kollege Bovermann von der Fraktion der SPD das Wort. Bitte schön.

Prof. Dr. Rainer Bovermann (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Problemanalyse, die Bündnis 90/Die Grünen mit ihrem Antrag zum Übergang Schule/Hochschule liefern, kann ich aus eigener Anschauung nur zustimmen. Ich habe selbst über mehrere Jahre hinweg an der

Fakultät für Sozialwissenschaften der Ruhr-Universität Bochum Studienberatungen durchgeführt und mehrere Kohorten von Erstsemestern in meinen Lehrveranstaltungen betreut. Dabei konnte ich immer wieder feststellen, dass die Vorstellungen der Studierenden von ihrem Studienfach und die Realität an der Universität mehr oder weniger voneinander abwichen. Es fehlte an Informationen über Studien- und Prüfungsordnungen, aber auch die Kompetenzen zur Organisation des Studiums – Stichwort: Studierfähigkeit – waren vielfach defizitär.

Die Folgen sind bekannt und gerade auch noch einmal von der Kollegin Dr. Seidl angeführt worden. Ein Teil der Studienanfänger wechselt bereits nach einem Semester das Fach, ein Viertel bricht sogar das Studium ganz ab. Die Universitäten haben mittlerweile auf diese Missstände reagiert und versuchen, diese Fehlentwicklung einzudämmen.

Ein Blick auf die Homepage der Ruhr-Universität zeigt beispielsweise die vielfältigen Angebote, um Schülerinnen und Schüler frühzeitig für ein Studium zu interessieren und sie darüber zu informieren, um zu einer rationalen Studienfachwahl beizutragen. Die Palette reicht inzwischen vom Reinschnuppern bei Vorlesungen über das Mitmachen im Schülerlabor bis zur Schüler-Uni, bei der bereits Leistungsnachweise für das eigentliche Studium erworben werden können.

Auch die frühere Landesregierung hatte die geschilderten Probleme bereits erkannt. Die Ministerinnen Hannelore Kraft und Ute Schäfer starteten 2004 eine gemeinsame Initiative zur Optimierung des Überganges Schule/Hochschule.

Bündnis 90/Die Grünen greifen nun dieses Thema und einen Teil der damals schon angeführten Verbesserungsvorschläge wieder auf. Die Antragsteller erheben dabei die Forderung nach einem Gesamtkonzept. Selbst enthält der Antrag allerdings eine Sammlung von Einzelvorschlägen beziehungsweise listet bereits bestehende Projekte zum Übergang Schule/Hochschule auf. Einige Punkte dürften unstrittig sein, wie die Trias, dass die Informationen verbessert werden müssen, die Beratung systematisiert werden muss und eine stärkere Vernetzung der Akteure Schule/Hochschule erfolgen muss.

Auch der Hinweis auf die Niederlande erscheint mir sehr interessant. An Schulen fest verankerte Lehreinheiten zur besseren Orientierung und eine enge institutionalisierte Kooperation mit den Hochschulen könnten ein Vorbild auch für uns sein.

Andere Vorschläge streuen über einen weiten Bereich und bedürfen sicherlich noch der Diskussion. So wird die Weiterentwicklung von Schlüsselqualifikationen gleich mit der curricularen Entrümpelung der Sekundarstufe II verknüpft. Darauf sind auch schon meine Vorredner eingegangen. Gemeint sind wahrscheinlich die Schlüsselqualifikationen und Kompetenzen im Hinblick auf die Studierfähigkeit, also vor allen Dingen die Fähigkeiten zum wissenschaftlichen Arbeiten und zum selbstständigen Lernen. Dazu wäre es aber meines Erachtens erforderlich, dass auch die Hochschulen zunächst einmal ihre Standards, Erwartungen und Anforderungen formulieren und definieren. Vielleicht sind aber auch die Rechtschreibkompetenzen gemeint. Auch dazu liefert der Antrag auf der letzten Seite in der siebtletzten Zeile ein Beispiel.

Die Verbesserung des Übergangs Schule/Hochschule muss jedoch nicht nur in den Curricula und Studieneingangsphasen verankert werden, sondern vor allem auch in den Köpfen der Lehrerinnen und Lehrer sowie des Hochschulpersonals. Dazu bedarf es meines Erachtens eines weitergehenden Ansatzes und auch der Einbeziehung der entsprechenden Aus- und Weiterbildung des Lehrpersonals. Lehrer müssen über die Reformprozesse und Anforderungsprofile an den Universitäten informiert werden. Umgekehrt wäre es auch für Professoren gut, ihre zukünftigen Studierenden einmal im Schulalltag zu erleben.

Meine Damen und Herren, mit der Einführung von Studiengebühren nimmt der Druck auf die Studierenden zu, ihr Studium rasch und stromlinienförmig zu absolvieren. Ein reibungsloser Übergang von der Schule zur Hochschule wird damit auch für viele Studierenden zu einer finanziellen Notwendigkeit. Ich bin daher gespannt, welche Bedeutung die schwarz-gelbe Landesregierung diesem Thema beimessen wird und sehe den Ausschussberatungen erwartungsvoll entgegen. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Bovermann. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP der Kollege Lindner das Wort.

Christian Lindner (FDP): Frau Präsidentin, vielen Dank für das Wort! – Meine Damen und Herren! In den wenigsten Schulen gibt es gezielte Beratungen für die Schulabgänger, insbesondere nicht für die Abiturienten, über Studien- oder Berufswahl. Das führt gerade bei den Studienanfängern

nicht selten dazu, dass sie überrascht sind über die tatsächlichen Inhalte und die Anforderungen eines Hochschulstudiums und dass sich infolgedessen schnell Unzufriedenheit und Unsicherheit einstellen. Gleiches gilt für Berufsanfänger.

Da es zwischen den individuellen Vorstellungen und der Realität in vielen Fällen zu Diskrepanzen kommt, ist es fraglos wichtig, dass Schulabgänger im Vorfeld ausführlich über Studien- und Berufsinhalte, über -abläufe und -bedingungen informiert werden. Außerdem gibt es immer wieder Fälle, in denen an den eigentlichen Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler vorbei studiert wird. Auch diesen Problemen könnte man durch Beratung und Analyse der Fähigkeiten vorbeugen.

Ich füge hinzu, dass auch die Studienfinanzierung in Zukunft ein wichtiges Feld der Information und Diskussion in gymnasialen Oberstufen sein wird. Ich füge das deshalb hinzu, weil wir uns gerade bei dem Tagesordnungspunkt Fragestunde darüber ausgetauscht haben.

Meine Damen und Herren, gerade im Hinblick auf die Tatsache, dass sich immer mehr Universitäten und Fachhochschulen ihre Studierenden selbst auswählen – in der Berufswelt ist das ohnehin der Fall – sollten die Schulabgänger zusätzlich erfahren, welche Alternativen und Ausweichmöglichkeiten sie besitzen. Der Antrag greift also viele wichtige Punkte auf. Dabei wird in der Ausschussberatung zu fragen sein, warum diese Aspekte – diese, wie ich sagen muss, Versäumnisse – nicht zu früheren Verantwortungszeiten angegangen worden sind.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Die in Punkt II genannten Ziele kann ich deshalb für meine Fraktion nur begrüßen. Sie müssten allerdings in einem größeren Zusammenhang mit den aktuellen Reformprojekten der Landesregierung in diesen beiden Bereichen gesehen werden.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Wie Sie wissen, will die Regierungskoalition den rechtlichen Flickenteppich, den Sie uns im Bereich der Bildungspolitik hinterlassen haben, durch klare und einfache Gesetze ersetzen. Das von Ihnen angesprochene Thema sollte deshalb im Rahmen einer generellen Reform der gymnasialen Oberstufe im novellierten Schulgesetz aufgegriffen werden. Die Reform des Bildungswesens und des Hochschulwesens hat – wie Sie wissen – gerade erst begonnen.

Die Umstellung auf konsekutive Studiengänge ist derzeit noch in vollem Gange. Da die einzelnen Hochschulen unterschiedlich große Fortschritte bei der Umsetzung des Bologna-Prozesses aufweisen, macht es aus unserer Sicht keinen Sinn, die Lehrer etwa zum jetzigen Zeitpunkt in diesem Bereich weiterzuqualifizieren.

Fazit: Der Antrag beinhaltet eine Reihe guter Anregungen, greift aber insgesamt zu kurz und kommt noch zur Unzeit aufgrund der nicht abgeschlossenen parlamentarischen Verfahren an anderer Stelle. – Danke schön.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Lindner. – Nun spricht für die Landesregierung Herr Minister Dr. Pinkwart.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit Blick auf das Thema vertrete ich an dieser Stelle heute Frau Kollegin Sommer. Ich tue das auf der Grundlage des von ihr vorgesehenen Redetextes. An einigen Stellen werde ich mir erlauben, aus Sicht meines Hauses ergänzende Bemerkungen zu diesem wichtigen gemeinsamen Themenfeld der beiden Häuser zu machen.

Sie stellen in Ihrem Antrag fest, dass es bisher zu wenig gelungen sei, die Reformprozesse in Schule und Hochschule aufeinander abzustimmen – und Sie haben Recht. Das ist in der Tat ein Versäumnis der früher für die Schulpolitik im Lande Verantwortlichen. Wir wollen und werden hier Abhilfe schaffen.

Wir stehen vor tief greifenden Veränderungen sowohl im Schul- als auch im Hochschulbereich. Um nur einige zu nennen: Wir wollen künftig Kinder bereits früher einschulen. Die große Mehrheit der Schülerinnen und Schüler durchläuft in zwölf statt bisher 13 Jahren die Schule bis zum Abitur. Künftige Studentinnen und Studenten werden also früher an die Hochschule kommen. Auch die Hochschulen verändern sich, zum Beispiel durch die Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen im Rahmen des Bologna-Prozesses.

Da Schule auf das Studium vorbereitet, wird es immer wichtiger, den Übergang von der Schule zur Hochschule besonders in den Blick zu nehmen. Der Übergang muss verbessert werden; denn Schülerinnen und Schüler nehmen ihn heute vielfach als Hürde wahr. Es reicht nicht aus, den Übergang zwischen Schule und Universität isoliert zu betrachten. Wir wollen die wesentlichen Schnittstellen im Bildungsbereich in den Blick nehmen und optimieren. Wir müssen uns auch ansehen, wie Schule auf den Beruf vorbereitet, wie Schule

Einblicke und Kompetenzen aus dem Bereich Wirtschaft und wirtschaftliche Zusammenhänge vermittelt.

Als Wissenschaftsminister ergänze ich hier, dass wir an der Schnittstelle zur Hochschule auf drei Ebenen ansetzen müssen: bei der Vorbereitung auf das Studium in der Schule, bei parallelen Angeboten wie etwa der Schüleruniversität, an der Schule und Hochschule direkt zusammenwirken, und in der Übergangsphase in das Studium; denn wir wissen, dass die ersten Monate an der Hochschule entscheidend für die Dauer und den Verlauf des Studiums sind. Ich bin sicher, dass die Einführung von Studienbeiträgen den Hochschulen ganz neue Möglichkeiten verschaffen wird, die Studienbedingungen gerade in der Anfangsphase deutlich zu verbessern, ob durch Tutorien, Mentorenprogramme oder ganz neue Ansätze, die sie gemeinsam mit den Studierenden entwickeln können.

Wir haben heute zahlreiche Initiativen im Land, die Schülerinnen und Schülern Einblick in den Universitätsalltag gewähren und auf die Anforderungen vorbereiten. Dies ist dem Engagement einer Reihe von Schulen und Hochschulen und anderer Beteiligter zu verdanken. So bieten Schüleruniversitäten Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, bereits erste Scheine zu erwerben, die ihnen in einem späteren Studium angerechnet werden. Wir haben Studien- und Berufsberatung an den Schulen, zentrale und dezentrale Studienberatung an den Hochschulen. Die Universitäten bieten Informationstage, Schnupperstudien, Schülerlabore oder das Juniorstudium. Studien- und Berufsberatung sind auszuweiten, weiter stärker zu integrieren und zu professionalisieren.

Wir müssen allerdings noch eine zielgenauere Information für Schülerinnen und Schüler leisten; denn es reicht nicht aus, einfach nur – wie Sie es in Ihrem Antrag fordern – die Zahl der Studierenden zu erhöhen. Fast ein Drittel der Studierenden in Nordrhein-Westfalen beendet das Studium nicht im begonnenen Fach oder bricht es ganz ab, oft wegen mangelnder Information und Beratung. Bessere Information und Beratung ist auch deshalb notwendig, weil wir wollen, dass die Hochschulen ihre Möglichkeiten zur Auswahl der Studierenden besser nutzen.

Wir bewegen uns auf die Post-ZVS-Ära zu. Wir wollen, dass die Hochschulen die richtigen Studierenden und die Studierenden das richtige Fach an der richtigen Hochschule finden. Dazu brauchen wir bereits in der Schule mehr, intensivere und frühere Vorbereitung der Schülerinnen und Schüler. Das ist wichtig, aber es muss noch etwas anderes hinzukommen: Eines unserer Ziele ist es, Schülerinnen und Schüler in die Lage zu versetzen, ihren speziellen Neigungen und Begabungen entsprechend ihre Chancen auf dem akademischen Arbeitsmarkt zu suchen und zu finden – besser und zielgenauer als dies bisher möglich ist.

Wir müssen dabei auch die Lehrerausbildung in den Blick nehmen; darauf haben Sie zu Recht hingewiesen. Künftige Lehrerinnen und Lehrer sollen bereits während ihres Studiums und im Vorbereitungsdienst einen Einblick in ihre künftige Tätigkeit nehmen. Sie sollen nicht nur die Bedeutung von Abschlüssen, sondern auch von Anschlüssen, das heißt von Übergängen erkennen und in ihrem beruflichen Handeln umsetzen.

Mit den Vorgaben und allgemeinen Standards für die Bildungswissenschaften haben das Land Nordrhein-Westfalen und die KMK wichtige Impulse für die zeitgemäße Weiterentwicklung der Lehrerausbildung gegeben. Im Zuge der Organisationsentwicklung haben beide Ministerien dem Thema bereits größeres Gewicht im je eigenen Haus gegeben. Sie unterstreichen damit die Bedeutung, die dieses Thema für die Landesregierung besitzt.

Außerdem werden das Schul- und das Innovationsministerium Ihnen noch in diesem Frühjahr ein gemeinsames Konzept vorstellen, das den Übergang von der Schule in die Hochschule harmonisiert. Dieses Konzept wird – wie Sie feststellen werden – weit über Ihren Ansatz hinausgehen. Wir hoffen, so auch die jungen Talente, die unser Land dringend braucht, noch besser zu fördern und gleichzeitig ein Versäumnis früherer Schulpolitik endlich zu beseitigen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister Pinkwart. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, sodass wir am Schluss der Beratung sind.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Antrags Drucksache 14/884** an den **Ausschuss für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie** – federführend –, an den **Ausschuss für Schule und Weiterbildung** sowie an den **Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie.** Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wenn Sie mit dieser Überweisungsempfehlung einverstanden sind, darf ich Sie um das Handzeichen bitten. – Gegenstimmen? –

Enthaltungen? – Damit ist diese Überweisungsempfehlung einstimmig angenommen.

Wir kommen zu:

10 Gesetz zur Änderung des Landes-Immissionsschutzgesetzes

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/1033

erste Lesung

Zur Einbringung des Gesetzentwurfs erteile ich für die Landesregierung Herrn Minister Uhlenberg das Wort. Bitte schön.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Man kann wohl sagen, dass wir der Fußballweltmeisterschaft alle entgegenfiebern – jedenfalls fast alle. Bereits bei den Vorbereitungen des nun vorliegenden Gesetzentwurfs haben Sie, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, großes Interesse an den neuen Regelungen gezeigt, die großen Zuspruch gefunden haben. Die Fußballweltmeisterschaft 2006 ist ein Ausnahmeereignis, das uns nicht nur viel Freude an den Spielen bereiten wird, sondern uns auch eine besondere Gelegenheit bietet, unser schönes Land Nordrhein-Westfalen als weltoffenen Gastgeber zu präsentieren. Das erfordert allerdings auch eine sehr sorgfältige Vorbereitung.

Der hier vorliegende Gesetzentwurf soll für die Kommunen die erforderlichen Voraussetzungen zur Durchführung von Public-Viewing-Veranstaltungen schaffen. Mehr als die Hälfte der Spiele, die in Nordrhein-Westfalen ausgetragen werden, beginnt erst um 21 Uhr. In aller Welt werden Millionen Menschen die Spiele live verfolgen. Da kann es nicht sein, dass ausgerechnet im Austragungsland öffentliche Übertragungen ab 22 Uhr abgebrochen und die Bürgersteige hochgeklappt werden.

Unser Gesetzentwurf ermöglicht es den vielen Fußballfans, die nicht die begehrten Stadiontickets erhalten haben, die Spiele gemeinsam live auf Großleinwänden mitzuerleben. Da ist es besonders wichtig, dass die Kommunen auch Rechtssicherheit bei der Planung und Durchführung der Veranstaltungen haben. Dafür reichen nach Ansicht der Landesregierung die bereits bestehenden Ausnahmemöglichkeiten nicht aus. Nun gestattet der Gesetzentwurf die Durchführung von Public-Viewing-Veranstaltungen von Gesetzes wegen.

Die hier gewählte Lösung bietet Sicherheit dafür, dass auch der Schutzanspruch der Anwohner gewahrt bleibt. Damit der erforderliche Lärmschutz berücksichtigt bleibt, beschränkt sich die Gesetzesänderung auf Veranstaltungen der Kommunen. Wohngebiete sind davon ausgenommen. Erhöhte Lärmbelästigungen werden dennoch nicht ausbleiben. Die Kommunen werden bei der Planung und der Durchführung der Public-Viewing-Veranstaltungen mit der Kenntnis der örtlichen Gegebenheiten den Anwohnerschutz sicherstellen und in einen angemessenen Ausgleich mit dem öffentlichen Interesse an den Übertragungen der Weltmeisterschaftsspiele und den anschließenden Feiern bringen.

Die staatlichen Umweltbehörden werden den Kommunen hierfür jede mögliche fachliche Unterstützung anbieten.

Zudem bietet der Gesetzentwurf Erleichterungen für die Außengastronomie. Das Gesetz ermöglicht den Betrieb der Außengastronomie bis 24 Uhr. Diese Rechtsänderungen sollen auf Dauer und unabhängig von der Fußballweltmeisterschaft gelten. Um auch im Einzelfall in Wohngebieten den Schutz der Anwohner vor Lärm sicherstellen zu können, sollen die Gemeinden die Möglichkeit erhalten, den Beginn der Nachtruhe hier auf 22 Uhr vorzuverlegen.

Mit den neuen Regelungen wird einem großen Bedürfnis der Öffentlichkeit und der Wirtschaft Rechnung getragen. Mit dem geänderten Landesimmissionsschutzgesetz und den Plänen zur Erweiterung der Ladenschlusszeiten kann sich Nordrhein-Westfalen während der Weltmeisterschaft als weltoffener und freundlicher Gastgeber präsentieren. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister, für die Einbringung des Gesetzentwurfs. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der CDU Kollege Kress das Wort.

Karl Kress (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sommerzeit, Urlaubszeit, man sitzt noch mit Freunden bei Bier oder Wein draußen zusammen, erzählt und lacht bis tief in die Nacht. Drei Wochen später trifft man sich wieder zu Hause und erlebt den Widerspruch zwischen unseren Nachbarländern und Deutschland: Um 22 Uhr kommt die Kellnerin und beendet das ge-

mütliche Zusammensein – Sperrstunde. Drinnen ist alles besetzt, also löst sich die frohe Runde auf oder aber man diskutiert auf der Straße weiter.

„Zu Gast bei Freunden“, dieses Motto der WM soll bei uns Wirklichkeit werden. Dazu gehört auch die Möglichkeit, die Öffnungszeiten der Biergärten den heutigen Ausgehgewohnheiten anzupassen. Nach dem Bundesrecht kann die Landesregierung durch Rechtsverordnung die Ermächtigung zur Festsetzung der allgemeinen Sperrzeit auf andere Behörden übertragen. Bei dieser auch heute schon begrenzt genutzten Möglichkeit müssen alle Gemeinden zwingend eine eigene Sperrzeitverordnung erlassen. Das ist vor dem Hintergrund der Grundsätze der Deregulierung und Entbürokratisierung sicherlich nicht gerechtfertigt.

Gerechtfertigt ist, dass durch die vorgeschlagene Modifizierung des Landesimmissionsschutzgesetzes der Weg für längere Öffnungszeiten für Biergärten, aber auch für Public-Viewing-Veranstaltungen aufgezeigt wird. Längere Öffnungszeiten für Biergärten werden schon seit vielen Jahren von unseren Bürgern gefordert. Vor 20 bis 30 Jahren war man spätestens um 22 Uhr im Haus und spätestens um Mitternacht im Bett. Heute ziehen die jungen Leute – nicht nur die jungen – um diese Stunde erst los.

Unsere Nachbarländer haben diese Entwicklung schon lange erkannt und ihr Rechnung getragen. Auch die Koalitionsparteien haben eine Verlängerung der Öffnungszeiten für die Außengastronomie bis Mitternacht in die Koalitionsvereinbarung aufgenommen, mit der Konsequenz, dass wir heute die Änderung des Landesimmissionsschutzgesetzes beraten.

Die Lockerung der sogenannten Biergartensperrzeit wird uns allen etwas mehr Lebensqualität bringen und touristische Metropolen auch für unsere Besucher attraktiver machen. Darauf hat Minister Uhlenberg hingewiesen. Dies gilt auch für die vielen Veranstaltungen, die anlässlich der bevorstehenden Fußballweltmeisterschaft schon von vielen Kommunen geplant sind. Diese Veranstaltungen sind wie alle unsere vielen Heimatfeste – ich erinnere an die Schützenfeste – gemeinschaftsfördernd und werden viele ausländische Gäste mit unseren Bürgern zusammenbringen.

Wir begrüßen es, dass solche Veranstaltungen nach der Vorlage nicht durch Einzelausnahmen, sondern durch Landesgesetz ermöglicht werden. Dabei darf der Schutzanspruch der Nachbarschaft vor lärmintensiven Veranstaltungen nicht vernachlässigt werden. Insbesondere der Schutz der Nachtruhe ist ein sehr hohes Gut, und es ist somit folgerichtig, dass die gesetzliche Ausnahmeregelung auf Veranstaltungen beschränkt wird, die von Kommunen durchgeführt werden.

Zusätzlich wird die Anzahl der Veranstaltungen auf insgesamt 25 Nächte pro Jahr und die maximale Dauer der Veranstaltung auf ein Uhr nachts begrenzt. Der dabei einzuhaltende Lärmmaximalwert liegt mit 55 beziehungsweise 50 Dezibel deutlich unter den Eckwerten unserer Nachbarländer. Dabei ist menschlicher Lärm, sind menschliche Kommunikationsgeräusche wie reden, lachen, vielleicht auch einmal singen weniger störend als technischer Lärm durch bohren, hämmern oder sägen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, heute verweisen wir die Gesetzesvorlage – ich sage das heute schon – versehen mit einem positiven Votum meiner Fraktion an den Ausschuss für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz. Mit unserem Votum wollen wir gleichermaßen das veränderte Freizeit- und Ausgehverhalten unserer Gesellschaft berücksichtigen und Planungs- und Rechtssicherheit vor Ort schaffen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Kress, auch für das nicht volle Ausschöpfen der Redezeit im Hinblick auf die Veranstaltung der Region Ostwestfalen-Lippe. – Als nächste Rednerin hat Kollegin Wiegand für die Fraktion der SPD das Wort.

Stefanie Wiegand (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Minister Uhlenberg! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Da es hier um eine Gesetzesänderung auch mit Blick auf die Fußballweltmeisterschaft geht, will ich in der Sprache des Fußballs bleiben: Wenn unsere Nationalmannschaft im Sommer so Fußball spielen würde, wie man hier mit dem Landesimmissionsschutzgesetz umgehen will, wäre ein Ausscheiden bereits in der Vorrunde vorprogrammiert.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Der Entwurf stellt die Kommunen ins Abseits und schießt gleich mehrere Eigentore.

Eigentor Nummer eins ist die Außengastronomie. Ihr Gesetzentwurf soll die in der letzten Legislaturperiode von der FDP geforderte Verlängerung der Öffnungszeiten von Biergärten umsetzen. Das heißt: Im Grundsatz soll Außengastronomie künftig immer bis 24 Uhr möglich sein. Nur in bestimmten Bereichen sollen die Kommunen diese

Zeit bis auf 22 Uhr vorverlegen können; die Kommunen müssen die Vorverlegung dann spezifisch rechtfertigen. Dies stellt eine Umkehrung und Einschränkung der bisherigen Rechtslage und der Möglichkeiten zulasten der Kommunen dar.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Bislang können Kommunen – ohne unnötige Gängelei durch Landesrecht – die Öffnungszeiten der Außengastronomie für die Zeit ab 22 Uhr selber regeln. Da es beim Lärmschutz im Hinblick auf Außengastronomie jeweils auf die konkreten Gegebenheiten vor Ort ankommt, haben wir uns in den Debatten zu den „FDP-Bieranträgen“ stets gegen überflüssige landesrechtliche Vorgaben und für die Beibehaltung des geltenden Rechts ausgesprochen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Da im Gesetzentwurf keine neuen Argumente dargelegt werden, sehen wir keinen Änderungsbedarf an der bewährten kommunalfreundlichen Regelung.

Die CDU müsste sich bei diesem Gesetzentwurf nun eigentlich winden wie ein gefoulter Stürmer auf dem Fußballfeld. In der letzten Legislaturperiode grätschten Sie der FDP zwischen die Beine und nun wollen Sie genau das umsetzen, was Sie vorher abgelehnt haben.

So sprach zum Beispiel Frau Milz von der CDU in ihrer Plenarrede vom 13. Mai 2004:

> „In Nordrhein-Westfalen entscheidet nicht die Uhrzeit, sondern der Lärmpegel. Die bestehenden Erlasse bieten den Kommunen genügend Spielraum für flexible wie unbürokratische Lösungen über 22 Uhr hinaus.“

Hier ging es ebenfalls um die bestehenden immissionsschutzrechtlichen Regelungen bei den Öffnungszeiten der Außengastronomie. Obendrein kehren Sie auch noch Ihre Koalitionsvereinbarung um, in der Sie Bürokratieabbau versprochen haben. Nun fördern Sie Nachbarschaftskonflikte und zusätzliche wie unnötige Bürokratie durch eine Vielzahl notwendig werdender Einzelfallentscheidungen. Ich bin gespannt, wie die FDP gleich versuchen wird, ihr Handspiel gegen die Liberalisierung der kommunalen Handlungsspielräume schönzureden.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Wie immer!)

Eigentor Nummer zwei: Gehen Sie wirklich davon aus, dass Kommunen Open-Air-Veranstaltungen dieses Ausmaßes alleine auf die Beine stellen werden? Werden es nicht vielfach professionelle Großveranstalter sein, die Public-Viewing-Abende zur Fußball-WM planen und durchführen werden?

Aber gerade denen versagen Sie mit diesem Gesetzentwurf die Möglichkeit, eine WM-Übertragung über 22 Uhr hinaus durchzuführen. Folglich muss diesen speziellen Veranstaltungen nach Recht und Gesetz pünktlich um 22 Uhr der Strom abgestellt werden, egal, ob der Schiri gerade einen Elfmeter gepfiffen hat oder ob Christoph Metzelder eine Steilvorlage bietet, die Lukas Podolski im gegnerischen Tor versenken kann. Ob der Lärm der wütenden Zuschauer dann bei geschlossenem Fenster unter dem vorgegebenen Schallpegel bleibt, wage ich zu bezweifeln.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Warum und seit wann der Lärmpegel in lauen Sommernächten bei geschlossenem Fenster gemessen werden soll, werden Sie uns sicher gleich erklären können, Herr Minister Uhlenberg.

Doch möchte ich gleichermaßen das Positive in Ihrem Entwurf würdigen – denn das ist ja schließlich von uns! Der Entwurf zielt auf einen fairen Interessenausgleich zwischen Anwohnern, Veranstaltern und Teilnehmenden.

Bauchschmerzen haben wir jedoch mit der vorgeschlagenen neuen Bürokratie in den Kommunen und mit der Rechtsunsicherheit, gerade bei solchen Veranstaltungen, die nicht von Kommunen selber durchgeführt werden. Daher sehen wir zusammen mit dem Städtetag noch erheblichen Änderungsbedarf und erwarten konstruktive und zielführende Lösungen.

Abschließend möchte ich Ihnen noch eines mit auf Ihre Tribüne geben: Mit unserem Antrag „Öffentliche Fußballübertragungen zur WM 2006 dürfen nicht an immissionsschutzrechtlichen Voraussetzungen scheitern“ vom 6. September 2005 hatten wir Ihnen einen mustergültigen Pass zugespielt.

(Beifall von der SPD)

Diesen Pass haben Sie seinerzeit nicht angenommen und stattdessen am Tor vorbeigeschossen.

Jetzt sollten wir gemeinsam mit den kommunalen Spitzenverbänden die verbleibende Spielzeit nutzen, um dem WM-Motto „Zu Gast bei Freunden“ am Ende doch noch gerecht werden zu können. – Danke.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Wiegand, auch für die exakte Punktlandung im Hinblick auf die Redezeit. – Herr Kollege Remmel, Sie haben nun das Wort für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Johannes Remmel[*)] (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann nahtlos an meine Vorrednerin anknüpfen. Die wesentlichen Argumente sind aufgeführt.

Aber ich meine, wir sollten uns am Anfang einer solchen Debatte, die ja auch noch die Ausschüsse durchlaufen wird, nicht wechselseitig vorwerfen, dass die eine oder andere Fraktion keine gute Fußballweltmeisterschaft wolle oder kein vergnügliches geselliges Beisammensein. Das wissen wir sicher alle zu schätzen. Wir alle wollen auch dazu beitragen, dass in Nordrhein-Westfalen und in der Bundesrepublik eine wirklich wunderbare WM stattfindet, und deshalb die Voraussetzungen dafür schaffen, wenn sie denn noch fehlen.

Nun kann man beim Thema Public-Viewing-Veranstaltungen rechtlich geteilter Meinung sein, ob nicht auch das jetzige Gesetz ausreicht, um entsprechende Ausnahmen zu genehmigen. Unserer Meinung nach wäre das so. Aber wenn Juristen sagen, wir müssen da noch etwas tun, dann lassen Sie uns darüber nachdenken, wie wir das machen. Die Bedenken und die Trennlinien, die die sozialdemokratische Fraktion aufgezeigt hat, sind sicherlich noch zu diskutieren.

Aber – damit komme ich zu dem Punkt, um den es eigentlich geht – Sie sind ja wahrscheinlich froh darüber, dass es diese Fußballweltmeisterschaft gibt, um genau über den Aspekt zu diskutieren, der eigentlich die Hauptsache dieses Gesetzes ausmacht, nämlich die grundsätzliche Veränderung der Öffnungszeiten von Biergärten.

Hier haben wir eine bewährte Regelung. Die Veränderung dieser bewährten Regelung hat in der Tat in den letzten Legislaturperioden – zwei sind es mittlerweile, in denen ich das selbst miterlebt habe – immer die FDP gefordert.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das ist regelmäßig abgelehnt worden. Insofern muss man konstatieren: Hier wird offensichtlich das Trojanische Pferd Fußballweltmeisterschaft ins Tor geschoben, um tatsächlich grundsätzlich die Öffnungszeiten von Biergärten zu verlängern. Auch darüber kann man ja geteilter Meinung sein.

Wir finden im Gesetzentwurf nicht nur die Öffnung bis 23 Uhr, wie Sie das in den letzten Legislaturperioden beantragt haben, sondern direkt bis 24 Uhr. Man kann Ihnen gratulieren. Das ist FDP doppelpur. Wenn man die Geschichte etwas im Auge hat, muss man sagen: Da wackelt wieder der Schwanz mit dem Hund, weil sich die CDU-Fraktion bisher nämlich einem solchen Anliegen immer verschlossen hat.

Man kann gleichwohl zu der Auffassung kommen, dass es sinnvoll ist, das zu tun. Nur sind wir als Parlament für alle Menschen in diesem Land verantwortlich, nicht nur für die jungen, gesunden, fitten, sondern auch für diejenigen, die krank sind, auch für die älteren Menschen und auch für die Schulkinder, die morgens früh in die Schule müssen und nicht bis 24 Uhr Gastronomielärm sollen lauschen müssen.

Diese Menschen gibt es in unseren Innenstädten noch. Wir werben im Bereich der Stadtentwicklung sogar dafür, dass wieder mehr Familien in die Innenstädte ziehen. Wir werben dafür, unsere Innenstädte für ältere Menschen attraktiv zu machen. Mir scheint es, dass dieser Gesetzentwurf mit Blick auf die Außengastronomie da zumindest Widersprüche aufweist.

Deshalb bin ich gemeinsam mit meiner Fraktion der Meinung, dass die bisherige Regelung, dies den Kommunen zu überlassen, weil die am nächsten dran sind, der bessere Weg ist. Deshalb sollten wir es auch bei dieser Regelung belassen.

Fazit, Strich drunter: Beim Public Viewing sollten wir im Gesetzgebungsverfahren noch einmal genau hinschauen. Beim Blick auf die Außengastronomie sollten wir eher abwägen zugunsten der Kommunen und zugunsten des bisherigen Verfahrens.

Ich hoffe, dass aufgrund der uns bekannten Stellungnahmen die Landesregierung oder zumindest ihr christdemokratischer Teil nicht die Überzeugung über Bord wirft, die sie bisher in diesem Hause immer geäußert hat. – Vielen Dank.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Remmel. – Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Ellerbrock das Wort.

Holger Ellerbrock (FDP): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sachlich ist vom Minister und von Karl Kress ja eine Menge gesagt worden. Den Kollegen Remmel habe ich so verstanden, dass beim Thema Public Viewing eigentlich kein Dissens mehr besteht, er aber beim Thema Außengastronomie noch Probleme sieht.

Nun gibt es wenig Bereiche, die mich eigentlich weniger interessieren als Fußball, muss ich zuge-

ben. Ich habe jetzt viel von Ihnen gelernt, Frau Wiegand. Ich hoffe, dass ich einigermaßen angemessen darauf antworte.

Sie sagen, wir würden die Kommunen ins Abseits stellen, indem wir sie in die Verantwortung nehmen. – Nein, wir sehen das anders. Wir haben es den Kommunen erleichtert. Wir haben die Kommunen in die Elferposition, also auf den Elfmeterpunkt gestellt. Denn die Kommunen wissen jetzt: Grundsätzlich gilt 24 Uhr. Dann können sie ein Tor schießen. Nur in Ausnahmefällen, die sie dann begründen müssen, wenn ein besonderes Ruhebedürfnis vorliegt, es sich um ein reines Wohngebiet handelt usw. – der Kollege Remmel hat das eben angesprochen –, gilt etwas anderes und haben die skizzierten Belange Vorrang. Das ist eigentlich eine ganz vernünftige Sache.

Außerdem meinen Sie, das wäre eine Umkehrung der momentanen Situation. Damit haben Sie Recht. Das wollen wir. Das haben wir im Koalitionsvertrag so vereinbart. Da haben Sie Recht. Das stimmt. Genau das wollen wir. Wir sehen darin eine Vereinfachung.

Zu dem Vorwurf, dass Kolleginnen und Kollegen eine andere Meinung hätten, kann ich nur feststellen: Es wäre doch schlimm, wenn wir unseren Kopf an der Garderobe abgeben würden. Natürlich weichen Meinungen manchmal auch von der Mehrheitsmeinung in der Fraktion ab. Wenn die Kollegin Milz sagt, wie sie das sieht, dann ist das auch eine mögliche Meinung. Das ist doch gar kein Problem.

Die Mehrheit der jetzigen Koalition hat sich aber darauf verständigt: 24 Uhr ist die Regel, und so machen wir das.

Dann wirft uns der Kollege Remmel vor, es würde der Schwanz mit dem Hund wackeln.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Das ist so!)

Es müsste doch eigentlich bei ihm ein Lustgewinn höchster Art sein, da zehn Jahre lang der grüne Schwanz mit dem roten Hund gewackelt hat. Deswegen kann er wahrscheinlich so gut mitfühlen, dass wir jetzt auch Leute überzeugt haben. Damit habe ich gar keine Probleme. Ich kann das aber verstehen.

(Beifall von der FDP)

Wir haben unsere Kollegen von der CDU überzeugt. Das ist eine gute Sache. Das haben wir so vereinbart. Das wollen wir.

Frau Wiegand hat eben ausgeführt, die SPD hätte uns einen Musterpass zugespielt, mit dem wir ein tolles Tor hätten schießen können. – Sie haben Recht, Frau Kollegin. Nur ist der Musterpass auf das falsche Tor gerichtet gewesen. Das wäre ein Eigentor gewesen, das wir dann geschossen hätten.

(Beifall von der FDP)

Das machen wir nicht. Wir wollen in ein ganz anderes Tor schießen. Ein bisschen was über Fußball habe ich ja heute von Ihnen gelernt.

Es wird Sie nicht verwundern, dass wir Ja zu Public Viewing sagen; das ist großteils schon anerkannt. Wir sagen Ja zur Verlängerung der Ladenöffnungszeiten. Wir sagen ganz deutlich: Die Freiheit des Einzelnen endet da, wo sie die Freiheit des anderen bedrängt. – Da haben wir eine etwas andere Auffassung von Regel und Ausnahme. Aber wenn das das gesamte Problem ist, wird die Beratung sicherlich kurz und zügig verlaufen, sodass wir schon im März dieses Gesetz endgültig verabschieden und anwenden können.

Eines muss ich noch hinzufügen: Es gibt in Nordrhein-Westfalen drei Veranstaltungsorte, nämlich Köln, Dortmund und Schalke. In völligem Einvernehmen mit meinen Kollegen der SPD-Landtagsfraktion Sören Link, Ralf Jäger, Gisela Walsken und Rainer Bischoff muss ich sagen: Dass der Standort Duisburg mit dem tollen neuen Stadion übergangen worden ist, ist unerträglich, und das finde ich ganz schlecht. Das wollte ich hier noch einmal zu Protokoll geben. Darin besteht in Duisburg weit über die Parteigrenzen hinaus Einvernehmen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von der FDP – Svenja Schulze [SPD]: War das ein Antrag?)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Ellerbrock. – Da mir keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, sind wir am Schluss der Beratung zu Tagesordnungspunkt 10.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Gesetzentwurfs Drucksache 14/1033** an den **Ausschuss für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz.** Ist irgendjemand gegen diese Überweisungsempfehlung? – Enthält sich jemand der Stimme? – Dann ist diese Überweisungsempfehlung einstimmig angenommen.

Wir kommen damit zu:

11 Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Aufnahme von Aussiedlern, Flüchtlingen und Zuwanderern (Landesaufnahmegesetz – LAufG) und Drittes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Zuweisung und Aufnahme ausländischer Flüchtlinge (Flüchtlingsaufnahmegesetz – FlüAG)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/964

erste Lesung

Zur Einbringung des Gesetzentwurfs würde ich der Landesregierung in Gestalt von Herrn Minister Laschet das Wort erteilen. Allerdings hat sich Herr Minister Laschet im Hinblick auf die Veranstaltung der Region Ostwestfalen-Lippe damit einverstanden erklärt, seine **Einbringungsrede zu Protokoll** (siehe Anlage 3) zu nehmen.

(Allgemeiner Beifall)

Ich sehe große Zustimmung und Begeisterung des gesamten Hauses.

Dann darf ich auch hier über die Empfehlung des Ältestenrats zur **Überweisung** des **Gesetzentwurfs Drucksache 14/964** an den **Ausschuss für Generationen, Familie und Integration** – federführend – sowie an den **Innenausschuss** abstimmen lassen. Wer ist gegen diese Überweisungsempfehlung? – Enthaltungen? – Das alles ist erkennbar nicht der Fall. Dann ist die Überweisungsempfehlung einstimmig angenommen.

Wir kommen damit zu:

12 Verwaltungszustellungsgesetz für das Land Nordrhein-Westfalen (Landeszustellungsgesetz – LZG NRW)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/913

erste Lesung

Zur Einbringung würde ich der Landesregierung in Gestalt von Herrn Minister Laschet das Wort erteilen. Wird das auch zu Protokoll gegeben? – Herzlichen Dank. Dann wird auch diese **Einbringungsrede** mit großer Zustimmung des gesamten Hauses **zu Protokoll** (siehe Anlage 4) gegeben, und wir sind am Schluss der Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Gesetzentwurfs Drucksache 14/913** an den **Innenausschuss** – federführend – sowie an den **Ausschuss für Kommunalpolitik und Verwaltungsstrukturreform.** Wer dieser Überweisungsempfehlung zustimmen möchte, der möge mit der Hand aufzeigen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist dies mit Zustimmung aller Fraktionen in unterschiedlicher Beteiligung so angenommen.

Meine Damen und Herren, wir kommen damit zu:

13 Gesetz über die Errichtung und den Betrieb einer Rohrleitungsanlage zwischen Dormagen und Krefeld-Uerdingen

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/909

erste Lesung

Zur Einbringung des Gesetzentwurfs würde ich für die Landesregierung Herrn Minister Dr. Pinkwart das Wort erteilen. Allerdings hat auch er signalisiert, dass er mit Zustimmung des gesamten Hauses – diese ist gegeben, wie ich sehe – seine **Einbringungsrede zu Protokoll** (siehe Anlage 5) gibt. Eine Beratung für heute nicht vorgesehen. Wir kommen damit zum Schluss der Beratung.

Ich lasse abstimmen. Der Ältestenrat empfiehlt hier die **Überweisung** des **Gesetzentwurfs Drucksache 14/909** an den **Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie.** Wer dieser Überweisungsempfehlung zustimmen möchte, der möge mit der Hand aufzeigen. – Mit Zustimmung aller Fraktionen ist die Überweisungsempfehlung angenommen.

Meine Damen und Herren, wir kommen damit zu:

14 Über- und außerplanmäßige Ausgaben im zweiten Quartal des Haushaltsjahres 2005

Antrag
des Finanzministeriums
gemäß Art. 85 Abs. 2 LV
Vorlage 14/132

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 14/908

Eine Debatte ist hierzu heute nicht vorgesehen, sodass wir unmittelbar zur Abstimmung über den Antrag des Finanzministers in Vorlage 14/132 kommen.

Der Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt in seiner Beschlussempfehlung, die mit der Vorlage 14/132 beantragte Genehmigung zu erteilen. Wer dieser Beschlussempfehlung folgen möchte, der möge mit der Hand aufzeigen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist die **Beschlussempfehlung Drucksache 14/908 angenommen** und die entsprechende Genehmigung erteilt.

Wir kommen damit zu:

15 In den Ausschüssen erledigte Anträge

Hier: **Übersicht 5**
gem. § 79 Abs. 2 GeschO

Abstimmungsergebnisse
der Ausschüsse zu Drucksachen

14/119	–	ASchW
14/464	–	AWME
14/711	–	AGFI

Drucksache 14/1036

Die Übersicht 5 enthält drei Anträge, die vom Plenum nach § 79 Abs. 2 Buchstabe c an die Ausschüsse zur abschließenden Beratung überwiesen wurden. Das Abstimmungsverhalten der Fraktionen ist aus der Übersicht ersichtlich.

Ich lasse nunmehr über die Bestätigung des Abstimmungsverhaltens der Fraktionen in den Ausschüssen entsprechend der Übersicht 5 abstimmen. Wer diese Abstimmungen bestätigen möchte, der möge mit der Hand aufzeigen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit sind die in der Drucksache enthaltenen **Abstimmungsergebnisse der Ausschüsse** so **bestätigt.**

Ich rufe auf:

16 Beschlüsse zu Petitionen

Übersicht 14/7

Mit der Übersicht 7 liegen Ihnen Beschlüsse zu Petitionen vor.

Ich frage, ob hierzu das Wort gewünscht wird. – Das ist erkennbar nicht der Fall.

Dann stelle ich gemäß § 91 Abs. 7 unserer Geschäftsordnung fest, dass diese **Beschlüsse zu Petitionen** durch Ihre Kenntnisnahme **bestätigt** sind.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, damit sind wir am Ende unserer heutigen Sitzung.

Ich berufe das Plenum wieder ein für morgen, Donnerstag, den 19. Januar 2006, 10 Uhr.

Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Abend.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 19:16 Uhr

---

*) Von der Rednerin bzw. dem Redner nicht überprüft (§ 96 GeschO)

Dieser Vermerk gilt für alle in diesem Plenarprotokoll so gekennzeichneten Rednerinnen und Redner.

Anlage 1 zu Punkt 7 der Tagesordnung – Fragestunde

Schriftliche Beantwortung der Mündlichen Anfrage 31

Die **Mündliche Anfrage 31** der Abgeordneten Ute Schäfer (SPD) lautet:

Wie geht es weiter mit der Selbstständigen Schule?

In einem Schreiben der Ministerin für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen, Barbara Sommer, an die Regionale Steuerungsgruppe „Modellprojekt Selbstständige Schule“ Region Herford vom 11. November 2005 findet sich folgender Satz: „Das Modellprojekt ‚Selbstständige Schule’ wird seine bisherige Funktion als vorauslaufende Entwicklung verlieren.“

Was bedeutet dies für das Kooperationsprojekt „Selbstständige Schule“, das das Land NRW gemeinsam mit der Bertelsmann-Stiftung durchführt?

Die **schriftliche Antwort** der Ministerin für Schule und Weiterbildung lautet:

Das Modellprojekt „Selbständige Schule“ wird mit neuen Akzenten fortgesetzt. Alle Schulen werden Eigenverantwortliche Schulen.

Selbstständigkeit und Wettbewerb sind für die Landesregierung Grundelemente einer modernen Schulentwicklung. Mehr Verantwortung in den Schulen für ihr eigenes Handeln und mehr selbstständige Entscheidungen im Rahmen staatlich definierter Standards führen zu mehr Qualität und damit zu besserer Leistung.

Ich verweise auf die Regierungserklärung des Herrn Ministerpräsidenten. Er hat ausgeführt, dass die Schule der Zukunft eine verantwortliche und deshalb auch eine selbstständige Schule ist.

Ich strebe an, dass im Zuge der Schulgesetznovelle alle Schulen sich auf den Weg zu Eigenverantwortlichen Schulen begeben.

*Das Modellprojekt „Selbstständige Schule“ wird anlässlich der Halbzeitbilanz und mit Inkrafttreten der Schulgesetznovelle zum 01.08.2006 seine vorauslaufende Entwicklung in verschiedenen Feldern **erfolgreich abgeschlossen haben.***

Als Beispiele nenne ich die Übernahme der Dienstvorgesetzteneigenschaften durch die Schulleiter, das Konzept „Lehren und Lernen für die Zukunft“ sowie die daraus abgeleitete Fortbildung im Bereich der Unterrichtsentwicklung.

Damit verbunden sind die entsprechenden Qualifizierungsmaßnahmen, die sich im Modell bewährt haben und jetzt in die alleinige Verantwortung des Landes übergehen.

Im Rahmen eines neuen Lehrerfortbildungssystems, das wir aufbauen, werden diese Maßnahmen ab dem nächsten Schuljahr beginnend allen Schulen angeboten.

*So ist der Satz zu verstehen, den Sie, Frau Schäfer, aus einem größeren Zusammenhang herausgelöst haben. Er bezieht sich auf **die** ursprünglichen Vorhaben, die mit Ende des Schuljahres erfolgreich beendet werden können. Sie müssen schon weiter lesen. In dem von Ihnen erwähnten Brief heißt es nämlich noch im gleichen Absatz:*

„Auch zukünftig wird die Aufgabe des Projekts darin bestehen, auf bestimmten Problemfeldern neue Erfahrungen zu sammeln.“

In der zweiten Projekthälfte werden wir mit der Bertelmann-Stiftung die begonnene Qualitätsoffensive fortsetzen und weitere Innovationen im Bildungsbereich erproben. Wir setzen also die bewährte Zusammenarbeit mit der Bertelmann-Stiftung fort.

Im Dezember habe ich mich mit der Bertelmann-Stiftung auf Eckpunkte der zukünftigen Ausrichtung des Modellprojekts verständigt. Dabei wird ein Schwerpunkt auf der Zusammenarbeit zwischen Land und Kommunen liegen. Es wurde ein Kooperationsvertrag unterschrieben.

*Gute Schulen bedürfen der Unterstützung durch ihr Umfeld und ihre Kommunen. Mit Blick auf **alle Schulen** sollen nun in einzelnen Regionen neue Formen der Zusammenarbeit erprobt werden, damit wirksame Beratungs- und Unterstützungsstrukturen entstehen können.*

Schriftliche Beantwortung der Mündlichen Anfrage 32

Die **Mündliche Anfrage 32** der Abgeordneten Claudia Nell-Paul (SPD) lautet:

Sind Theaterbesuche und Museumsbesuche Unterricht?

Die Landesregierung hat in ihrer Regierungserklärung festgeschrieben, dass „unser kulturelles Wissen und Können in Kindergärten, Schulen und Hochschulen als untrennbarer Bestandteil von Bildung an kommende Generationen weitergegeben wird". Nun beklagen sich Museumsleiter/innen und Theaterleute darüber, dass Besuche von Museen und außerschulischen Theateraufführungen für Schülerinnen und Schüler nicht mehr stattfinden. Begründet werde die Ablehnung von außerschulischen Veranstaltungen damit, dass dadurch andere Fächer ausfallen würden.

Ein Theaterbesuch oder ein Museumsbesuch sei aber Unterricht und kein Schulausflug, meint auch der Vorsitzende der Landeselternschaft der Grundschulen; außerschulische Bildung dürfe nicht auf der Strecke bleiben.

Was beabsichtigt die Landesregierung zu tun, um diesen Missstand abzustellen?

Die **schriftliche Antwort** der Ministerin für Schule und Weiterbildung lautet:

Die Mündliche Anfrage beinhaltet zwei Fragen.

Die erste: „Sind Theater- und Museumsbesuche Unterricht?" kann ich klar mit Ja beantworten.

Ihre zweite Frage nimmt auf den Umstand Bezug, dass wohl einige Schulen jetzt keine Museumsbesuche mehr durchführen mit der Begründung, dass dadurch Unterricht ausfallen würde. Unterrichtsausfall ist ein Missstand, aber Unterricht in besonderer Form, zum Beispiel als Projektunterricht an außerschulischen Lernorten oder Theater- und Museumsbesuche, hat in allen allgemein bildenden Schulen und in allen Jahrgangsstufen hohe pädagogische und fachliche Bedeutung. Dies habe ich bereits mehrfach betont, auch auf schriftliche Anfragen von Landtagskollegen. In dem von mir im Oktober 2005 vorgelegten Bericht zum Unterrichtsausfall, Stichprobe Schuljahr 2004/2005, ist deutlich herausgestellt worden, dass Museumsbesuche keinen Unterrichtsausfall darstellen. Es heißt dort: „Unterricht findet nicht nur in den traditionellen Klassensituationen statt. Der Unterricht in besonderer Form, zum Beispiel als Projektunterricht an außerschulischen Lernorten, hat in allen allgemein bildenden Schulen und in allen Jahrgangsstufen hohe pädagogische und fachliche Bedeutung" (S. 7).

Dieses ist auch nochmals in den Eckpunkten zur Novelle des Schulgesetzes verdeutlicht worden. Im Eckpunkt 15, übertitelt mit „Ergänzende Maßnahmen zur Sicherstellung eines verlässlichen Unterrichts", heißt es: „Bei Klassen- und Kursfahrten, Besuchen im Berufsbildungszentrum, Betriebspraktika, Exkursionen, Museums- und Theaterbesuchen unter anderem handelt es sich um Unterricht in anderer Form an zum Teil anderen Lernorten als der Schule. Hierdurch fällt kein Unterricht aus." Schließlich habe ich in vielen Reden, Schreiben und auch noch einmal im Januar-Amtsblatt auf diesen Sachverhalt hingewiesen.

Nach dem Eindruck der Landesregierung ist dies auch in den Schulen angekommen.

Anlage 2 zu Punkt 7 der Tagesordnung – Fragestunde (Mündliche Anfragen 39 und 40)

Kommunikationsmaßnahmen zum Studienkonten- und –finanzierungsgesetz

HH-Jahr	Gegenstand	Hersteller/Dienstleister	Erscheinungsdatum	Auflage	Kosten	Versand
2003	Flyer „Manche Dinge passen eben genau" Das Studienkontenmodell NRW	e-relations	März 2003	100.000	10.556 €	Alle Hochschulen zur Verteilung an die Studenten
2003	Flyer im Sonderformat „Zum Start informieren!"	e-relations/Babiel	Oktober 2003	100.000	16.008 €	Alle Hochschulen zur Verteilung an die Studenten
2003	„Leitfaden" DIN A4 Zum Start informieren	e-relations	Oktober 2003	2.000	11.948 €	Hochschulen, Stud-Sekretariate zur Beratung der Studenten
2003	Dienstleistung	servicesite	Zeitraum 28.01. – 31.12.2003	Beantwortung aller telefonischen und schriftlichen Anfragen (email) an CallNRW	12.916,56 €	Studenten, Schüler, Bürger
2004	Dienstleistung	servicesite	Zeitraum 01.01. – 30.04.2004	Beantwortung aller telefonischen und schriftlichen Anfragen (email) an CallNRW	3.400,95 €	Studenten, Schüler, Bürger
Kosten insgesamt					**54.829,51 €**	

Anlage 3

Von Minister Armin Laschet zu Punkt 11 der Tagesordnung – Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Aufnahme von Aussiedlern, Flüchtlingen und Zuwanderern (Landesaufnahmegesetz – LAufG) und Drittes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Zuweisung und Aufnahme ausländischer Flüchtlinge (Flüchtlingsaufnahmegesetz – FlüAG) – zu Protokoll gegebene Rede:

Mit dem Artikelgesetzentwurf bringt die Landesregierung den Entwurf eines Änderungsgesetzes zum Landesaufnahmegesetz und eines dritten Änderungsgesetzes zum Flüchtlingsaufnahmegesetz in die parlamentarische Beratung ein. Neben der redaktionellen Änderung der Zuständigkeitsregelung für die Anhörung des zuständigen Landtagsausschusses bei einer Änderung der Verordnung über vertriebenenrechtliche Beiräte geht es hauptsächlich um die Anpassung der gesetzlichen Regelungen für die Integration der jüdischen Zuwanderinnen und Zuwanderer in Nordrhein-Westfalen.

In der Hauptsache ist das Änderungsgesetz erforderlich, weil am 1. Oktober 2005 neue bundeseinheitliche Aufnahmeregelungen für jüdische Zuwanderinnen und Zuwanderer in Kraft getreten sind und deshalb entsprechende landesrechtliche Vorschriften angepasst werden müssen.

Ziel der Gesetzesnovelle ist es, die Verteilung auf die Aufnahmegemeinden und die finanziellen Leistungen des Landes an die Kommunen für die Aufnahme und Betreuung der jüdischen Zuwandererfamilien – wie in der Vergangenheit auch – weiter fortzuführen, obwohl sich die bundesrechtlichen Rahmenbedingungen zwischenzeitlich geändert haben.

Die Novellierung des Landesaufnahmegesetzes und des Flüchtlingsaufnahmegesetzes sind erforderlich, da nach dem Inkrafttreten des neuen Zuwanderungsrechts ab 1. Januar 2005 das Aufnahmeverfahren für jüdische Zuwanderinnen und Zuwanderer durch die Ständige Konferenz der Innenminister undsenatoren der Länder (Innenministerkonferenz) neu geregelt worden ist.

Bisher bildete das Kontingentflüchtlingsgesetz in Verbindung mit der Entscheidung der Ministerpräsidentenkonferenz aus dem Jahre 1991 die Grundlage für die Aufnahme jüdischer Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion.

Mit dem Zuwanderungsgesetz wurde das geltende Ausländergesetz mit Wirkung zum 1. Januar 2005 durch das neue Aufenthaltsgesetz ersetzt. Gleichzeitig wurde das Kontingentflüchtlingsgesetz vom 22. Juli 1980 außer Kraft gesetzt.

Diese neuen bundesgesetzlichen Vorgaben für den Ausländerzuzug erforderten eine Anpassung der Regelungen für die jüdische Zuwanderung im Bundesgebiet. Die Innenministerkonferenz hat unter dem 18. November 2005 einvernehmlich neue Aufnahmeregelungen für diese Zuwanderergruppe mit Wirkung vom 1. Oktober 2005 beschlossen.

Eine gewichtige Neuerung hierbei ist, dass zukünftig unterschiedliche Aufenthaltstitel nach dem Aufenthaltsgesetz für Zuwanderer jüdischer Abstammung und deren Familienangehörige, die selbst nicht jüdischer Abstammung sind, erteilt werden. Nach den neuen Regelungen erhalten wie bisher Zuwanderer jüdischer Abstammung eine Niederlassungserlaubnis nach § 23 Abs. 2 Aufenthaltsgesetz. Mit einreisende Familienangehörige, die selbst keine jüdische Abstammung nachweisen können, erhalten für den dauerhaften Aufenthalt im Bundesgebiet eine Aufenthaltserlaubnis nach § 23 Abs. 1 Aufenthaltsgesetz.

Die Tatsache, dass den Familienangehörigen zukünftig für den berechtigten Aufenthalt im Bundesgebiet Aufenthaltserlaubnisse und keine Niederlassungserlaubnisse erteilt werden, hat auch rechtliche Konsequenzen für die künftige landesinterne Aufnahme und Integration der jüdischen Familienverbände.

Nach der bisherigen Rechtslage haben alle aufgenommenen jüdischen Zuwanderer einschließlich der Familienangehörigen eine Niederlassungserlaubnis erhalten und wurden dementsprechend nach dem Landesaufnahmegesetz auf die Kommunen des Landes verteilt. Die Kommunen erhalten Quartalspauschalen als finanzielle Erstattungsleistungen nach dem Landesaufnahmegesetz für diese Personengruppe, wenn die Zuwanderer Sozialtransferleistungen nach dem Sozialgesetzbuch Zweites Buch (SGB II) oder Zwölftes Buch (SGB XII) erhalten.

Die Gesetzesnovelle zum Landesaufnahmegesetz und Flüchtlingsaufnahmegesetz folgt den neuen bundesrechtlichen Rahmenbedin-

gungen über die differenzierten Aufenthaltstitel für den Familienverband der jüdischen Zuwanderer.

Im Sinne einer sozialverträglichen Aufnahme und Integration werden mit der Novelle die landesrechtlichen Vorschriften zur Verteilung und der Kostenerstattung nach dem Landesaufnahmegesetz auch für Familienangehörige mit einer Aufenthaltserlaubnis nach § 23 Abs. 1 Aufenthaltsgesetz geöffnet.

Die Neuregelung im Landesaufnahmegesetz gewährleistet für die Zukunft auch weiterhin eine gemeinsame Verteilung von jüdischen Zuwanderern und deren Familienangehörigen. Die Zuweisung eines Wohnortes für den Familienverband kann damit auch weiterhin nach der bisher geübten und bewährten Praxis durch die Landesstelle für Aussiedler, Zuwanderer und ausländische Flüchtlinge Unna-Massen erfolgen.

Die Landeserstattungen nach § 10a Landesaufnahmegesetz entsprechen sowohl für die Höchstdauer als auch im Umfang den finanziellen Leistungen an die Kommunen nach den bisherigen gesetzlichen Quartalspauschalen von 990 € beziehungsweise 188 € pro Person zuzüglich einer Betreuungspauschale von 46 € pro Quartal und Person. Mit der Gesetzesanpassung sind keine Nachteile weder für den Landeshaushalt noch für die kommunalen Haushalte zu erwarten, da die Novelle die bisherige Verwaltungspraxis fortführt.

Die gleichzeitige Anpassung des Flüchtlingsaufnahmegesetzes gewährleistet, dass Ansprüche hinsichtlich der Verteilung und Kostenerstattung nach diesem Gesetz für jüdische Zuwanderer und deren Familienangehörige ausgeschlossen sind.

Ohne eine zeitgleiche Anpassung der Landesgesetze würden wie bisher Verteilung und Pauschalzuzahlungen an die Kommunen für die Zuwanderinnen und Zuwanderer mit einer jüdischen Abstammung nach dem Landesaufnahmegesetz erfolgen.

Aber die Verteilung und die Landeserstattungen für die mit einreisenden Familienangehörigen wären abweichend von der bisherigen Praxis nach dem Flüchtlingsaufnahmegesetz zu leisten.

Dies wäre nicht im Einklang mit dem Prinzip einer sozialverträglichen Aufnahme und Integration in Nordrhein-Westfalen.

Anlage 4

Von Minister Dr. Ingo Wolf zu Punkt 12 der Tagesordnung – Verwaltungszustellungsgesetz für das Land Nordrhein-Westfalen (Landeszustellungsgesetz – LZG NRW) – zu Protokoll gegebene Rede:

Heute steht der Entwurf eines neuen Landeszustellungsgesetzes auf der Tagesordnung. Die Regelungen für die förmliche Verwaltungszustellung sollen neu gestaltet werden. Das Anliegen dieses Gesetzentwurfs ist Modernisierung einschließlich Electronic Government.

Das alte Zustellungsgesetz stammt noch aus den 50er-Jahren des 20. Jahrhunderts. Es geht von der damaligen Realität und den damaligen Perspektiven aus. Dies hieß im Einzelnen: staatliche monopolistische Post als einziger Zusteller, Fixierung der Verwaltung allein auf das Schriftstück sowie penible bürokratische Unterscheidung zwischen Urschrift, Ausfertigung und beglaubigter Abschrift.

Das neue Gesetz orientiert sich ganz an den modernen Anforderungen und heutigen Gegebenheiten:

- *Es lässt jeden lizenzierten Postdienstleister zu.*
- *Die elektronische Arbeitsweise der Verwaltung ist gleichberechtigt neben der Schriftform möglich.*
- *Statt bürokratischer Unterscheidungen zwischen einzelnen Papierformen wird auf den Begriff „Dokument“ abgestellt, der sowohl die elektronische als auch jegliche schriftliche Form umfasst.*

Das Gesetz ist ein wichtiger Beitrag zur Realisierung des Electronic Government.

Als der Computer auf die Schreibtische kam und eine vollelektronische Arbeitsweise der Verwaltung möglich wurde, riefen alle nach dem Gesetzgeber und forderten verbindliche rechtliche Rahmenbedingungen. Nicht zuletzt die IT-Industrie forderte dies; denn ohne solche Rahmenbedingungen erschienen ihr weitere Investitionen zu riskant. Auch war für jeden einsichtig, dass eine ungeordnete Entwicklung die Kommunikation der Behörden untereinander erschwert und teilweise unmöglich gemacht hätte.

In den vergangenen Jahren wurden diese rechtlichen Regelungen nach und nach geschaffen. Ich nenne hier als Beispiel aus dem Bereich des öffentlichen Rechts das nordrhein-westfälische Elektronik-Anpassungsgesetz aus dem Jahre 2004, welches Regelungen für die elektronische Arbeitsweise der Verwaltung in das Verwaltungsverfahrensgesetz eingefügt hat.

Der jetzt vorgelegte Entwurf des Landeszustellungsgesetzes ist der letzte Bauabschnitt zur Schaffung eines vollständigen und funktionsfähigen Rechtsgebäudes für Electronic Government. Zu Electronic Government gehört bekanntlich nicht nur der auf elektronischem Wege eingehende Antrag zum Erlass eines Verwaltungsaktes und nicht nur die elektronische Bearbeitung im Laufe des Verfahrens. Dazu gehört zwangsläufig auch die Zustellung des Verwaltungsaktes in elektronischer Form. Und genau das will dieser Gesetzentwurf möglich machen.

Wenn Sie diesen Gesetzentwurf verabschiedet haben, ist die Forderung nach Schaffung verbindlicher rechtlicher Rahmenbedingungen für Electronic Government erfüllt. Dann ist es Sache der anderen an diesem Entwicklungsprozess Beteiligten, aktiv zu werden. Verwaltung und IT-Unternehmen sind dann aufgefordert, praxistaugliche Lösungen zu entwickeln und aus der Modernisierungsvision eine Realität werden zu lassen.

Die Landesregierung wird diese Entwicklung aufmerksam beobachten und nach besten Kräften fördern. Die neuen Regelungen – auch die des vorliegenden Gesetzentwurfs – sind so konzipiert, dass sie technik-offen sind. Das heißt, sie lassen viele, auch heute noch nicht bekannte IT-technische Lösungswege zu. Auch insofern ist dieser Gesetzentwurf modern und zukunftsorientiert.

Die Landesregierung hat bei der Konzeption dieses Gesetzentwurfs großen Wert darauf gelegt, dass ihre Regelungsvorschläge ein einfaches, zweckmäßiges, zügiges und kostengünstiges Verfahren möglich machen. Dabei hat sie von Anfang an besonders auf die Interessen und Arbeitsbedingungen der Kommunen geachtet. Um den kommunalen Belangen zu entsprechen, sind die kommunalen Spitzenverbände unseres Landes in der ganzen Entstehungsphase dieses Gesetzentwurfs immer wieder beteiligt worden. Ihre Wünsche sind zum großen Teil bereits in den Musterentwurf eingeflossen, der den Zustellungsgesetzen des Bundes und der anderen Bundesländer zugrunde liegt. Der vorgelegte

nordrhein-westfälische Gesetzentwurf berücksichtigt die Vorstellungen der kommunalen Spitzenverbände in noch stärkerem Maße. Ein Teil der Sonderregelungen, in denen sich der nordrhein-westfälische Entwurf von dem des Bundes und anderer Länder unterscheidet, hat hier seinen Grund.

Auf die Einzelheiten dieses Gesetzentwurfs möchte ich heute nicht näher eingehen. Die kommenden Ausschussberatungen bieten dazu hinreichend Gelegenheit.

Anlage 5

Von Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart zu Punkt 13 der Tagesordnung – Gesetz über die Errichtung und den Betrieb einer Rohrleitungsanlage zwischen Dormagen und Krefeld-Uerdingen – zu Protokoll gegebene Rede:

Zwischen den Chemieparks in Krefeld-Uerdingen und Dormagen soll eine Kohlenmonoxid-(CO)-Pipeline gebaut werden. Der Rohrleitungsverbindung kommt zentrale Bedeutung zu, die über die Sicherung des Standortes Krefeld-Uerdingen hinausgeht. Sie gewährleistet Versorgungssicherheit, verbindet die Chemiestandorte und fördert die Zusammenarbeit der Unternehmen. Die Neustrukturierung der CO-Versorgung bewirkt eine nachhaltige Unterstützung und Sicherung der Kunststoffindustrie und wirkt sich positiv auf die gesamte Wirtschaftsstruktur aus.

Der Gesetzentwurf dient dazu, die rechtliche Grundlage für mögliche Enteignungsverfahren zu schaffen. Hierzu ist vergleichbar mit dem bereits in Kraft getretenen Enteignungsspezialgesetz ein weiteres Gesetz erforderlich, in dem die grundlegenden Voraussetzungen, die die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichtes an Enteignungen zugunsten Privater stellt, geregelt werden.